

KULTUS UND UNTERRICHT

AMTSBLATT DES
KULTUSMINISTERIUMS
BADEN-WÜRTTEMBERG

3 Z 4356 A

Bildungsplan der Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche in Baden-Württemberg

STUTTGART

1. FEBRUAR 1968

VERLAG

BW
(1968)

Sondernummer

2

Die Sonderschulpraxis

Loseblattwerk für Lehrkräfte an Sonderschulen
Preis der bisherigen Lieferungen mit Ordner DM 28,—

Fortsetzungen viermal jährlich, jeweils unge-
fähr 100 Seiten zu DM 10,—

Herausgegeben von **Dr. Werner Katein und
Prof. Alfred Birkel**

Redaktion: **Prof. Alfred Birkel**

Zur Erleichterung des Schulalltags vermitteln erfahrene Sonder-
schulpädagogen aus ihrem reichen Erfahrungsschatz

- Anregungen zur Unterrichtsplanung und Stoffverteilung
- Unterrichtsentwürfe für alle Fächer und Klassenstufen
- Ausführungen über sonderschulgemäße Unterrichtsgrundsätze
- Beispiele für verschiedenartige Unterrichtsformen
- Erörterungen schulrechtlicher Fragen
- Vorschläge im Sinne einer zweckmäßigen Verwaltung
- Erläuterungen zu amtlichen Regelungen

Georg-Eckert-Institut BS78



1 241 761 0

Neckar-Verlag GmbH · 773 Villingen · Postfach 1820

Bildungsplan der Sonderschule
für lernbehinderte Kinder und Jugendliche
in Baden-Württemberg

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
-Bibliothek-

58 92/76

Z-V BW

A - 10 (1968)

KULTUS UND UNTERRICHT Amtsblatt des Kultusministeriums Baden-Württemberg. Herausgeber: Kultusministerium Baden - Württemberg, 7 Stuttgart. Verlag: Neckar-Verlag, 773 Villingen. Herstellung: Ring-Druck, 773 Villingen.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet, Vervielfältigung des Satzbildes nur mit Genehmigung des Verlages.

KULTUS UND UNTERRICHT

AMTSBLATT DES KULTUSMINISTERIUMS BADEN-WÜRTTEMBERG

17. Jahrgang

Stuttgart, den 25. Januar 1968

Sondernummer 2

Inhaltsverzeichnis

Amtlicher Teil

I. Bildungsauftrag und Erziehungsziel der Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche	237
II. Umfang der Betreuungsmaßnahmen für lernbehinderte Kinder und Jugendliche	238
III. Wesen und Aufgabe der Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche	239
A. Der Schüler der Sonderschule für Lernbehinderte	239
B. Die Bildungsarbeit in der Sonderschule für Lernbehinderte	240
C. Der Lehrer der Sonderschule für Lernbehinderte	249
Studentafel	251
Arbeitsgemeinschaften	252
Evangelische Religionslehre	253
Katholische Religionslehre	261
Deutsche Sprache	297
Sprecherziehung	297
Leseunterricht und Leseerziehung	299
Sprachkunde	303
Rechtschreiben	307
Aufsatzunterricht	313
Schriftpflege	319
Darstellendes Spiel	324
Heimatkunde	326
	235

Geschichte	335
Gemeinschaftskunde	338
Erdkunde	341
Rechnen	344
Raumlehre	348
Gebundenes Zeichnen	350
Naturkunde	352
Schulgartenpflege	355
Naturlehre	356
Leibesübungen	359
Knaben	361
Mädchen	364
Rhythmik	366
Singen und Musikpflege	368
Bildhaftes Gestalten	378
Werken	384
Textiles Werken	396
Hauswirtschaft	400
Anhang	405

Bildungsplan der Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche in Baden-Württemberg

Bekanntmachung vom 8. November 1967 U II 3404-1/12

Nachstehend wird der Bildungsplan der Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche in Baden-Württemberg veröffentlicht. Er tritt am 1. Februar 1968 in Kraft.

Im Rahmen des Schulentwicklungsplans des Landes Baden-Württemberg hat der Ausbau der Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche die bedeutungsvolle Funktion, auch diesen Schülern die ihnen angemessene Bildung und Erziehung zukommen zu lassen. Der nachfolgende Bildungsplan ermöglicht, die Arbeit in der Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche im ganzen Land nach einheitlichen Grundsätzen zu gestalten. Ein wesentliches Merkmal dieses Planes ist es, daß er die Aufgabe stellt, die bei lernbehinderten Schülern vorhandenen Fähigkeiten besonders zu fördern; denn die Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche hat nicht nur ihren Unterrichts- und Erziehungsauftrag zu erfüllen, sondern auch die Grundlagen für eine berufliche Ausbildung zu legen. Nachdem der Bildungsplan außerordentlich sorgfältig erarbeitet wurde, kann erwartet werden, daß er den Lehrern für ihre oft schwere und viel Hingabe erfordernde Arbeit eine wirksame Hilfe sein wird.

Die Kollegien der Sonderschulen für lernbehinderte Kinder und Jugendliche werden ersucht, umgehend die im Bildungsplan geforderten örtlichen Stoffverteilungspläne auszuarbeiten, damit die Forderungen und Zielsetzungen des Bildungsplans möglichst rasch verwirklicht werden. Auch wird dringend empfohlen, die Aufgaben des Bildungsplans in Lehrerarbeitsgemeinschaften zu behandeln.

Professor Dr. H a h n

I. Bildungsauftrag und Erziehungsziel der Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche

Die Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche dient im Rahmen des allgemeinen Schulwesens der Erziehung und Unterrichtung von Kindern, die wegen Lern- und Leistungsbehinderungen dem Bildungsgang der Grund- und Hauptschule nicht zu folgen vermögen, jedoch gemeinschafts- und bildungsfähig sind.

Für die Erziehungs- und Unterrichtsaufgabe gilt wie für alle anderen Schularten der Auftrag der Verfassung des Landes Baden-Württemberg: „Die Jugend ist in der Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe, zur Brüderlichkeit aller Menschen und zur Friedensliebe, in der

Liebe zu Volk und Heimat, zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit, zu beruflicher und sozialer Bewährung und zu freiheitlicher demokratischer Gesinnung zu erziehen“ (Artikel 12). Erziehung und Unterricht erfolgen auf der Grundlage christlicher und abendländischer Kulturwerte und sind durchdrungen vom Geiste der Duldsamkeit und der sozialen Ethik.

Der in den menschlichen Grundrechten verankerten Achtung der Menschenwürde wird die Sonderschule für Lernbehinderte dadurch gerecht, daß sie das Recht der lernbehinderten Kinder und Jugendlichen auf Bildung und Erziehung wahrt.

Die Sonderschule für Lernbehinderte hat dem Schüler eine im Vergleich zur Grund- und Hauptschule in ihrem Umfang und in ihrer Reichhaltigkeit weniger umfassende, aber in sich abgerundete Bildung zu vermitteln, die ihn instand setzt, sein späteres Leben sowohl im privaten Bereich als auch im Beruf zu meistern, als Staatsbürger am Leben der Gemeinschaft teilzunehmen und sittlichen und religiösen Halt zu finden.

Wegen der erhöhten Leistungsansprüche des Berufs und des Alltags und der verminderten Erziehungskraft natürlicher Ordnungen muß die Lebenshilfe in den Mittelpunkt der Unterrichts- und Erziehungsarbeit gestellt werden. Im Unterricht sind durch sorgfältig vorbereitete Auseinandersetzungen mit realen Gegebenheiten Einsichten für das richtige Verhalten in den Anforderungen des praktischen Lebens zu entwickeln und der Wille zu einer sittlichen Lebensführung zu stärken. Schüler mit erheblich herabgesetzter Intelligenz, mit ausgeprägter Schädigung der Sinnesorgane, mit Körperbehinderungen oder solche, deren Erziehungsschwierigkeit und sittliche Gefährdung die Klassengemeinschaft beträchtlich belasten, werden in die Sonderschule für Lernbehinderte nicht aufgenommen. Sie haben eine für sie geeignete Sonderschule zu besuchen.

II. Umfang der Betreuungsmaßnahmen für lernbehinderte Kinder und Jugendliche

Die erziehlische und unterrichtliche Betreuung der Lernbehinderten ist eine Aufgabe von hohem Sinn und Wert. Sie erfordert einen planmäßigen organisatorischen Aufbau. Dieser umfaßt die Frühbetreuung im Sonderschulkindergarten, die Sonderschule und die Sonderberufsschule.

Frühbetreuung

Je früher die sonderpädagogische Betreuung lernbehinderter Kinder einsetzt, desto leichter werden Fehlentwicklungen vermieden. Es ist eine wesentliche Aufgabe der Frühbetreuung, das lernbehinderte Kind durch entsprechende Maßnahmen vor psychischen Schädigungen zu bewahren und die Fähigkeiten und Fertigkeiten systematisch zu steigern.

Im Sonderschulkindergarten für Lernbehinderte werden noch nicht schulpflichtige oder wegen Schulunreife vom Schulbesuch zurückgestellte

Kinder mit eindeutiger Lernbehinderung so weit gefördert, daß sie in die Unterstufe der Sonderschule für Lernbehinderte aufgenommen werden können. Die Kinder werden von sonderpädagogisch vorgebildeten Erziehungskräften in Zusammenarbeit mit den Sonderschullehrern des Bezirks individuell gefördert. Für eine erfolgreiche Frühbetreuung ist eine gute Zusammenarbeit mit den Leitern der Sonderschulen, dem Amtsarzt und den Erziehungsberatungsstellen notwendig.

Schulbildung

Die Sonderschule für Lernbehinderte fördert das körperliche, geistige und seelische Wachstum ihrer Schüler in einer ihrer Begabung entsprechenden Weise. Sie sichert die Entfaltung der kindlichen Kräfte und vermittelt ein lebendiges, wirklichkeitsnahes Wissen und ein auf praktische Anwendung gerichtetes Können.

Die Rückständigkeiten in den Schulleistungen werden durch sorgfältige Unterrichtsführung, durch ausreichende Übungen und durch besondere Bemühungen um die Verbesserung des Leistungswillens und der Lernbereitschaft überwunden. Jede Sonderschule für Lernbehinderte gliedert sich in eine Unterstufe (1.—4. Klasse), in eine Mittelstufe (5.—6. Klasse) und in eine Oberstufe (7.—9. Klasse).

In Einzelfällen wird es gelingen, die Leistungsfähigkeit so zu verbessern, daß Schüler der Sonderschule für Lernbehinderte der Grund- oder Hauptschule zugeführt werden können.

Nach der Entlassung aus der Sonderschule beginnt die Pflicht zum Besuch der für Lernbehinderte eingerichteten Sonderberufsschulen.

III. Wesen und Aufgabe der Sonderschule für lernbehinderte Kinder und Jugendliche

A. Der Schüler der Sonderschule für Lernbehinderte

Dem Schüler der Sonderschule für Lernbehinderte fehlt eine für die Anforderungen der Grund- und Hauptschule voll zureichende Lern- und Leistungsfähigkeit. Diese muß aber noch in einem solchen Grad vorhanden sein, daß mit den besonderen Mitteln und Möglichkeiten der Sonderschule für Lernbehinderte eine erzieherische und schulische Förderung zu erreichen ist. Der lernbehinderte Schüler muß also in dem Maße bildungsfähig sein, daß er für die Erziehung und Unterrichtung im Rahmen einer Klassengemeinschaft fähig ist und erwartet werden kann, daß er später in Industrie oder Landwirtschaft, in Handwerk, Handel oder Haushalt eine berufliche Tätigkeit ausüben wird.

Lernbehinderung ist ein Sammelbegriff für zahlreiche ätiologisch sehr verschiedene Formen der Schulleistungsschwäche. Eine dauernde oder zeitlich über Jahre ausgedehnte Lernbehinderung kann die mannigfaltigsten Ursachen haben. Hieraus ergeben sich verschiedenartige Schülergruppen. Die wichtigste und zahlenmäßig stärkste Gruppe sind die wegen

leichterer ererbter oder früh erworbener Intelligenzschwäche Lernbehinderten. In dieser Gruppe finden sich Schüler mit sehr verschiedenen Leistungsbildern, je nachdem, welche Faktoren der Intelligenz mehr oder weniger gestört sind: einerseits Schüler mit allgemeiner Intelligenzschwäche, bei denen sämtliche Intelligenzfunktionen etwa gleichmäßig beeinträchtigt sind, andererseits solche mit eng begrenzten, spezifischen Ausfällen auf einem Leistungssektor bei sonst durchschnittlichen bis guten Leistungen.

Zwischen diesen beiden Gruppen sind Mischformen mit unterschiedlich ausgeprägter Funktionstüchtigkeit der einzelnen Intelligenzfaktoren anzutreffen.

Die auftretenden Mängel sind zu einem großen Teil als Folgen von Entwicklungsverzögerungen anzusehen.

Andere vorkommende Mängel sind dagegen nicht als „endogene Entwicklungshemmungen“ zu kennzeichnen, sondern als vom normalen Seelenleben abweichende Störungen. Sie betreffen die tieferen Schichten der Persönlichkeit und wirken sich intensiv auf die intellektuellen Leistungen, aber auch auf das sonstige Verhalten aus. So entstehen Lernbehinderungen, die nicht nur intellektuell, sondern auch emotional und willensmäßig bedingt sind. Dies äußert sich u. a. besonders nachteilig im Arbeitsverhalten der Schüler.

Manche Schüler sind auch wegen unzureichender erzieherischer Betreuung schulleistungsschwach geworden. Solche Versäumnisse verzögern die Entwicklung und beeinträchtigen nicht nur die Schulleistungen, sondern verzögern auch die Intelligenzentwicklung erheblich.

Eine weitere Gruppe von nicht intelligenzschwachen Lernbehinderten sind die neurotischen Kinder. Ihr Verhältnis zur Autorität, zur sozialen Mitwelt und zur Schule ist belastet durch milieubedingte Konflikte, die einen gesunden Leistungsfortschritt verhindern und so zum Schulversagen und in extremen Fällen zu neurotischer „Pseudodebilität“ führen können.

B. Die Bildungsarbeit in der Sonderschule für Lernbehinderte

Die Sonderschule für Lernbehinderte will die positiven Fähigkeiten ihrer Schüler entwickeln, Kenntnisse und Fertigkeiten für die Bewährung im künftigen Alltag vermitteln und christliches Denken und Handeln pflegen.

Der Bildungsplan ist ein Rahmenplan. Er weist Ziele und Wege für ein unterrichtliches und erzieherisches Bemühen, das den psychischen Besonderheiten der Schüler gerecht werden kann. Für jede Klasse wird ein Unterrichtsziel festgelegt. Das angebotene Bildungsgut des Rahmenplans darf aber nicht zu oberflächlicher Behandlung verleiten. Jede Schule hat daher einen örtlichen Stoffplan aufzustellen. Auswahl und Beschränkung der Stoffe werden von der organisatorischen Gliederung der Schule und dem Leistungsvermögen der Schüler bestimmt. Die Stundentafel sichert die Arbeitsordnung und bietet die Gewähr, daß jedem Fach die seiner Bedeutung entsprechende Unterrichtszeit zukommt. Epochalunterricht mit

der Möglichkeit zusammenhängender Behandlung sachkundlicher Themen kommt dem lernpsychologisch begründeten Bedürfnis der Schüler besonders entgegen. Diese Unterrichtsform darf jedoch nicht zu einer einseitigen Ausweitung des Bildungsgutes eines Faches führen. Daher werden sich die einzelnen Epochen nur über kleinere Zeiträume erstrecken. Der Stoffverteilungsplan, den jeder Lehrer seiner Arbeit zugrunde legt, hat die örtlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen, setzt Schwerpunkte und zeigt die Querverbindungen zwischen den einzelnen Fächern auf.

Wenig gegliederte Sonderschulen können den gestellten Bildungs- und Erziehungsauftrag nur durch besondere Arbeitspläne erfüllen. Wird die Unterstufe getrennt von der Mittel- und Oberstufe an verschiedenen Schulorten geführt, so sind die Arbeitspläne für die einzelnen Stufen sorgfältig aufeinander abzustimmen. Die Prinzipien der exemplarischen Auswahl des Bildungsgutes und die für alle Sonderschulen mögliche epochale Behandlung sachkundlicher Themen ermöglichen es auch den wenig gegliederten Sonderschulen, dem gestellten Bildungsziel nahezukommen.

Auf die Hausaufgaben kann nicht verzichtet werden. Sie sind in begrenztem Rahmen zu geben und erfüllen ihren Sinn nur, wenn sie dem Leistungsvermögen der Schüler gerecht und unter wohlüberlegten methodischen und didaktischen Gesichtspunkten gestellt werden.

Die Sonderschule für Lernbehinderte kann ihre Unterrichts- und Erziehungsaufgaben nur erfüllen, wenn sie sich die Erkenntnisse der Allgemeinen Pädagogik, der Psychologie, der Jugendpsychiatrie und der Soziologie zunutze macht. Sie muß aufgrund eigener Erfahrungen und Erkenntnisse in Verbindung mit den genannten Wissenschaften ihre unterrichtlichen und erzieherischen Mittel und Maßnahmen fortwährend überprüfen und sich von sonderpädagogischen Grundsätzen leiten lassen.

Schon bei der Vorbereitung seines Unterrichts hat der Sonderschullehrer auf Schwierigkeiten zu achten, die im Hinblick auf das Leistungsvermögen der Klasse und den Bildungsgehalt des Stoffes zu erwarten sind. Vor allem ist dabei zu bedenken, daß die unmittelbare zeitliche oder räumliche Aufeinanderfolge von einander sehr ähnlichen optischen, akustischen und taktilen Aufnahmevorgängen den Lernakt hemmt und zu falschen Reaktionen und unklaren Vorstellungen führt.

In der Lernbehindertenpädagogik erhalten die Grundsätze der Allgemeinen Pädagogik im Hinblick auf die Eigenart der lernbehinderten Schüler besondere Akzente. Sie werden angepaßt, abgewandelt und erweitert. Zu den wesentlichen Grundforderungen der Lernbehindertenpädagogik gehören

a) Grundsätze für die Erziehung

1. Die religiöse Erziehung

Im Sinne der ganzheitlichen Bildung und Erziehung der Lernbehinderten kommt der religiös-sittlichen Bildung eine besondere Bedeutung zu. Auch lernbehinderte Schüler können Gott als Lebensgrund und Lebensziel erfahren. Der Lehrer sollte auch Beispiele seiner religiösen Einstellung

geben und den Schülern einführend helfen, religiöse Empfindungen zu äußern. Religiöses Empfinden will mitfühlend gepflegt sein, nicht nur im Religionsunterricht, sondern unaufdringlich auch in anderen Schulstunden. Oft bietet der Unterricht in der Naturkunde, Geschichte, Gemeinschaftskunde und im Lesen wertvolle Gelegenheiten, die Schüler die Kraft und die Liebe Gottes und seinen Anruf erleben zu lassen und ihnen bewußt zu machen, daß in ihm das Heil zu finden ist. Lehrer, die sich zu einer christlichen Konfession nicht bekennen, sollen in weltanschaulichen Äußerungen die notwendige Zurückhaltung wahren, damit das Interesse christlicher Eltern an der Erziehung ihrer Kinder nicht mißachtet wird.

2. Lebenshilfe und Gemeinschaftserziehung

Eine der wichtigsten sonderpädagogischen Bemühungen besteht darin, die lernbehinderten Schüler zu befähigen, die Anforderungen des Alltags und des künftigen Arbeits- und Gemeinschaftslebens zu erfüllen. Alle Hilfen, die zur selbständigen Lebensbewahrung beitragen können, sind als vorrangige sonderpädagogische Maßnahmen zu werten. Lebensertüchtigung wird durch gesundheitliche, charakterliche, lebenspraktische und unterrichtliche Betreuung erreicht.

Die Schüler gliedern sich leichter in die Gemeinschaft ein, wenn ihnen geholfen wird, Rücksicht zu nehmen, sich selbst zu beherrschen, unlustbetonte Situationen zu ertragen, hilfsbereit, verläßlich und ordnungsliebend zu sein. Sie sollen einsehen lernen, daß sie nur dann sicher und befriedigt im Berufsleben stehen werden, wenn sie Arbeiten übernehmen, die sie gut erfüllen können. Besonders wichtig ist es, für gute Vorbilder zu sorgen und durch tägliche Übung das rechte Verhalten zur Gewohnheit zu machen, den Willen zu stärken, die Konzentrationsfähigkeit zu pflegen und ihre Bereitschaft zur Pünktlichkeit, Sauberkeit, Ausdauer und zum Fleiß zu steigern.

Charakterliche Fehlentwicklungen und Verhaltensstörungen lernbehinderter Schüler lassen sich dadurch verhüten, daß man nicht nur Enttäuschungen vermeidet, ihre Entmutigungen und Unsicherheiten abbaut, sondern ihr Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl stärkt. Übertriebene Geltungsbedürfnisse sind behutsam zu mäßigen.

Der Gemeinschaftssinn der Schüler läßt sich vor allem durch Aufgaben pflegen, die im Interesse der Klasse und der Schule übernommen werden, z. B. das Inordnunghalten und Schmücken der Räume, das Sauberhalten des Schulhofs, die Pflege von Pflanzen und Tieren, das Verwalten von Arbeitsmitteln und die Hilfe für Mitschüler. Die Schule soll zu einem Bereich werden, in dem sich die Schüler wohlfühlen. Aus der Vorbereitung und Durchführung von Festen und Feiern, Wanderungen, sportlichen Veranstaltungen und Schullandheimaufenthalten wirken vielfältige Anregungen zur Stärkung der Gemeinschaftsgesinnung.

Manche Schüler bedürfen auch nach der Schulentlassung noch der nachgehenden Fürsorge. Deshalb ist in allen Klassen eine Atmosphäre des gegenseitigen Wohlwollens zu schaffen, die es den Schülern leicht macht, auch nach der Schulzeit die Verbindung mit der Schule zu halten und in gelegentlichen Besuchen Rat und Hilfe zu holen.

3. Die musische Bildung

Mißerfolgs-erlebnisse, vergebliche Bemühungen um soziale Kontakte und Enttäuschungen des Außenseiters in den Spiel- und Freizeiterlebnissen beeinträchtigen das Lebensgefühl und die charakterliche Entwicklung lernbehinderter Schüler oft in auffallender Weise.

Der Sonderschullehrer muß deshalb versuchen, das Zusammensein in der Schulgemeinschaft angenehm und froh zu gestalten. Alles, was Freude schafft, was das Gemüt bewegt, was Erlebnisse der Schönheit für Auge und Ohr weckt, was das Wohlbefinden durch Ordnung und Sauberkeit erhöht, sollte in den Schulalltag hineinwirken und beständiges Ziel sonderpädagogischer Fürsorge sein. Deshalb müssen auch die Lern- und Übungsformen oft im Sinne des altersgemäßen Spiels durchgeführt werden. Manche Arbeitsmittel ermöglichen lustbetontes Lernen.

Musische Bildung wird besonders gefördert durch das Singen, durch instrumentales Musizieren, durch darstellende Spiele, durch rhythmische Gymnastik, durch Gestalten im Zeichnen und Werken. Vorbereitungen für festliche Darbietungen sind wertvolle und wirksame Gelegenheiten einer musischen Betreuung.

Die Betrachtung von eindrucksvollen Kunstwerken, das Anhören ausgewählter Musikstücke, der gelegentliche Besuch von geeigneten kulturellen Veranstaltungen erhöhen und vertiefen das Lebensgefühl lernbehinderter Schüler.

b) Grundsätze für die Unterrichtsgestaltung

Der Unterricht an der Sonderschule für Lernbehinderte wird bestimmt von der seelisch-geistigen Situation ihrer Schüler. Die Besonderheit der lernbehinderten Schüler bedingt eine spezielle Ausrichtung didaktisch-methodischer Grundsätze und eine sorgfältige Planung und Durchführung des Unterrichts nach den Erkenntnissen der Lernbehindertenpädagogik.

1. Die Lebensnähe

Das gegenstandsgebundene Denken der lernbehinderten Kinder macht erforderlich, daß der Unterricht vom Erfahrungs- und Erlebnisbereich des Schülers ausgeht. Der Unterricht soll daher heimat- und umweltbezogen sein. Dabei muß beachtet werden, daß durch den Fortschritt der Technik, durch den modernen Verkehr, durch Presse, Rundfunk und Fernsehen die Lebenswelt der Menschen sich grundlegend geändert und beträchtlich erweitert hat. Die Schule muß daher die vielfältigen sachlichen und menschlichen Beziehungen aus dem Alltag aufgreifen und sie bei der Auswahl der Bildungsgüter berücksichtigen. Der Sonderschullehrer muß bemüht sein, herauszufinden, welche der angebotenen Bildungsgüter und Unterrichtsformen den Schüler ansprechen und ihm dienlich sind.

2. Die Ganzheitlichkeit

Lernbehinderte Schüler dringen mit ihrer einfachen Erlebnisweise nicht ins einzelne der Sachverhalte. Sie begnügen sich deshalb mit Feststellungen über allgemeine Gesamteindrücke. Erst mit zunehmender Einsicht befassen sie sich mit den Elementen komplexer Wahrnehmungen. Der Unterricht geht daher in allen Fächern von lebensnahen Ganzheiten aus und sucht allmählich ihre wichtigsten Besonderheiten in sinnhaften Beziehungen bewußt zu machen. Die Unterrichtseinheiten werden in Teilzielen so erschlossen, daß Erfahrungen über ihre Sachgehalte und Zusammenhänge in durchgegliederten Ganzheiten zustande kommen. In der 1./2. Klasse wird deshalb die schulische Förderung gesamtunterrichtlich erstrebt. Von der 3. bis 5. Klasse bildet die Heimatkunde das Kernfach des Unterrichts. Im Sachunterricht der Oberstufe sind naheliegende Querverbindungen zu suchen, die zur Sicherung zusammenhängender Erfahrungen beitragen können.

3. Die Anschaulichkeit

Der besondere Charakter des Unterrichts in der Sonderschule für Lernbehinderte wird vorwiegend vom Anschauungsprinzip bestimmt. Im Vergleich zur Unterrichtsweise der Grund- und Hauptschule ergibt sich hinsichtlich der zeitlichen Anwendung des Anschauungsprinzips eine Stufenverschiebung. Die beim lernbehinderten Kind in stärkerem Maße noch unausgeprägten und sich meist langsamer entwickelnden Größen-, Raum- und Zeitbegriffe erfordern ein längeres Verweilen auf der Stufe der gegenständlichen Anschauung.

Bei der sinnhaften Auffassung der Gegenstände und ihrer Veränderungen zeigen lernbehinderte Schüler, daß ihre Wahrnehmungen vielfach ungenau und wenig gegliedert sind. Dem flüchtigen, oberflächlichen Sehen soll durch eine planvolle, zielstrebige Beobachtungsschulung entgegen gewirkt werden. Nur gründliche Wahrnehmungen können die Erfahrungen erweitern, vertiefen und eine nachhaltige Einprägung sichern. Sprach-erziehung, Sprachkunde und Aufsatzunterricht können durch die Verwendung von Tonträgern wirksam unterstützt werden. Auch durch eine anschauliche, stufengerechte Unterrichtssprache und durch erläuternde Zeichnungen werden die Vorstellungen der Schüler verdeutlicht. Es darf aber nicht veranschaulicht werden, was längst Vorstellungsbesitz der Kinder ist, wie auch die Gefahr zu vermeiden ist, durch Anwendung von zu vielen Anschauungsmitteln zu verwirren und Unklarheiten zu vermehren.

4. Die Aktivierung

Wenn die lernbehinderten Schüler wegen ihrer begrenzten geistigen Fähigkeiten oder wegen der Unzulänglichkeit ihrer Antriebskräfte nicht immer der Forderung nach Selbsttätigkeit genügen können, lassen sie sich doch durch Vor- und Nachmachen, durch Mitarbeit und gelenkte Selbsttätigkeit in ihrer Gesamtentwicklung fördern. Bietet ein Unterrichtsstoff

natürliche Möglichkeiten zur motorischen Aktivierung, so sollte diesem Grundsatz entsprochen werden, weil durch bewußt gesteuerte Bewegungen auch geistige Kräfte entwickelt werden. So kann der Bewegungsüberschuß des nervös-fahrigten Schülers in sinnvolle Bahnen gelenkt und die Antriebs- und Bewegungsarmut des phlegmatisch-verlangsamten Schülers überwunden werden. Für ängstliche und gehemmte Schüler bedeutet die Förderung der Bewegungssicherheit eine wichtige Hilfe.

Die konkret-praktische Selbsttätigkeit ist auf allen Stufen und in allen Fachbereichen der schulischen Betreuung zu pflegen. Schon in den unteren Klassen ist aber auch eine geistige Selbsttätigkeit anzustreben, die in den mittleren und oberen Klassen immer deutlicher hervortreten muß. Sie äußert sich im Vermuten und Beurteilen von Sachzusammenhängen, im eigenen Mit- und Nachdenken, im Begründen eigener Meinungen, im Widerlegen falscher Ansichten und in der Bereitschaft, die eigene Meinung zu korrigieren.

Bewegungen können Gedächtnisinhalte stützen und festigen und so wesentlich zum verstehenden Erfassen und Einprägen beitragen. Außerdem tragen Bewegungsübungen dazu bei, Koordinationsstörungen zu beseitigen und Dispositionsschwankungen günstig zu beeinflussen.

Der Einsatz von Arbeitsmitteln im Unterricht unterstützt das Bemühen, die Schüler zur Selbsttätigkeit zu erziehen und in ihnen allmählich eine gewisse Selbständigkeit zu entfalten. Die Verwendung von einfachen Arbeitsmitteln wird bereits für die Klassen der Unterstufe empfohlen. Insbesondere wird sich die wenig gegliederte Sonderschule, die mehr noch als die voll ausgebaute die Stillbeschäftigung im Unterricht anwenden muß, die Schulungshilfe geeigneter Arbeitsmittel zunutze machen. In den Klassen der Oberstufe können Arbeitsmittel eine wertvolle Unterstützung für den differenzierenden Unterricht sein. Sie sind in der Anlage und in der Aufgabenstellung immer den besonderen Bedürfnissen der lernbehinderten Schüler anzupassen.

5. Die stufengemäße Betreuung

Lernbehinderte Schüler bringen sehr verschiedenartige Voraussetzungen für die unterrichtlichen Anforderungen mit. Deshalb sind entwicklungspsychologische Erfahrungen zu berücksichtigen. Insbesondere geht es darum, gehemmte und gestörte Entwicklungen sorgfältig zu beobachten, damit die Schwierigkeiten und Möglichkeiten der schulischen Einwirkung erkannt werden.

Gewisse Fähigkeiten müssen hinreichend entwickelt sein, ehe bestimmte geistige Leistungen zu erwarten sind. Manche unterrichtlichen Bemühungen werden nur dann erfolgreich sein, wenn die Schüler nach ihrer Leistungsfähigkeit in Gruppen zusammengefaßt werden.

Deshalb ist eine Stundenplangestaltung anzustreben, die es ermöglicht, daß Schüler mit besonders ausgeprägten Schwächen in einzelnen Fächern den betreffenden Unterricht in der niedrigeren Klasse besuchen. In gleicher Weise sollte die Möglichkeit geschaffen werden, daß Schüler mit besonders guten Leistungen in einem Fach am entsprechenden Unterricht der nächsthöheren Klasse teilnehmen.

6. Die individualisierende Betreuung

Die Wesensart und Leistungsfähigkeit lernbehinderter Schüler unterscheiden sich so sehr voneinander, daß Unterricht und Erziehung nur erfolgreich sein können, wenn auch die persönliche Eigenart, Fähigkeit und Neigung des einzelnen Schülers berücksichtigt werden.

Der Sonderschullehrer muß die Ursachen der Fehlleistungen und Fehlhaltungen erkunden und in jeder Situation erwägen, durch welche Anregungen und Impulse er geistige Regsamkeit auslösen kann. Er muß die Temperamente und Mentalitäten seiner Schüler berücksichtigen, wenn er sie zur förderlichen Betätigung führen will. Nicht jedem Schüler stehen alle Möglichkeiten des Auffassens, Verarbeitens und Darstellens in gleicher Weise offen. Durch umsichtige Beobachtungen kann aber festgestellt werden, welche Lern- und Übungsformen und welche Arbeitsmittel beim einzelnen Schüler Fortschritte ermöglichen.

Aus diesem Grund ist es auch wichtig, alle Gelegenheiten gruppenunterrichtlicher Betreuung wahrzunehmen. Sprach-, Rechen- und Leseunterricht bieten dazu zahlreiche günstige Möglichkeiten. Aber auch im Sach-, Werk- und Turnunterricht können Schülergruppen nach dem Grad ihres persönlichen Vermögens gebildet werden.

Kinder mit Sprachfehlern erhalten Sprachheilunterricht, der einzeln oder gruppenweise in besonderen Stunden erteilt wird.

Die Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften liegt im Sinne eines aktivierenden und individualisierenden Unterrichts. Sie sollen den Interessenrichtungen der Schüler entgegenkommen und besondere Fähigkeiten fördern. Möglich sind Arbeitsgemeinschaften insbesondere für Werken, Bildhaftes Gestalten, Musik, Hauswirtschaft, Leibesübungen, Naturlehre oder Fotografie. Die Arbeitsgemeinschaft „Hauswirtschaft für Knaben“ ist wegen der häufigen Berufstätigkeit beider Ehegatten besonders wichtig.

Bei der Auswahl der Unterrichtsstoffe ist vor allem in gemischten Klassen die besondere Wesensart der Mädchen zu berücksichtigen. Es ist jedoch zu beachten, daß die Leistungen, die das künftige Arbeitsleben von ihnen fordern wird, sich von jenen der Jungen nicht wesentlich unterscheiden.

7. Das entwickelnde Unterrichtsverfahren

Weil lernbehinderte Schüler für alle Unterrichtsbereiche nur wenige und vorwiegend undifferenzierte Erfahrungen mitbringen, dürfen die unterrichtlichen Bemühungen immer nur von einfachen Verhältnissen ausgehen. Das Unterrichtsgespräch wird deshalb jedes Thema mit einem leicht überschaubaren und für alle Schüler völlig verständlichen Sachverhalt einführen. Es wird ausgehen von einer Ursprungssituation, die eine erwägenswerte oder untersuchungswürdige Fragestellung ableiten läßt.

Bei der Klärung eines ersten Teilproblems treten dann neue Aspekte auf, die nun wichtige Momente des Motivs in den Mittelpunkt des Gesprächs rücken und neue Fragestellungen und Lösungen ermöglichen.

So wird die Betrachtung über einfache Gegebenheiten allmählich erweitert, bis Erfahrungen und Einsichten über den umfassenderen Themen-

komplex in einer angemessenen Vollständigkeit und Gründlichkeit erreicht sind. Wichtig ist jedoch, daß diese Teilziele in einer sachlogisch zwingenden Ordnung zum Vertrautwerden mit dem vorgesehenen Unterrichtsgegenstand führen. Im Idealfall kommt dann eine didaktisch programmierte Unterrichtsanlage zustande, die die Tatsachen und Erkenntnisse des Themas planmäßig erschließt, von der einfachsten bis zur komplexen Einheit. Dieser sachlogisch entwickelnde Aufbau einer Unterrichtsstunde ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Unterrichtserfolg in Klassen lernbehinderter Schüler überhaupt.

8. Kleine Unterrichtsschritte

Mit ihrem unvollkommenen Auffassungs- und Denkvermögen können lernbehinderte Schüler nur Inhalte von begrenztem Umfang durchdringen. Ihre Wahrnehmungen sind unvollständig, ihre Vorstellungen undeutlich. Sie können nur dann zu klaren Eindrücken und Bewußtseinsinhalten kommen, wenn alle Darbietungen und Betrachtungen auf kleine Bereiche beschränkt werden, wenn alles, was sinnhaft oder gedanklich erfaßt werden soll, jeweils eng begrenzt bleibt.

Aus diesem Grunde sind die Erkenntnisse in klar begrenzten Abschnitten und in kleinen Teilschritten anzustreben. Jede gedankliche Schwierigkeit muß sorgfältig isoliert sein, wenn sie bewältigt werden soll. Lernbehinderte Schüler können nicht gleichzeitig auf die Zusammenhänge mehrerer Elemente achten. Komplexe Sachverhalte sind für sie nur dann verständlich, wenn ihre Besonderheiten in der Reihenfolge ihrer Bedeutung besprochen werden. Deshalb sind alle Unterrichtsgegenstände in kleinste Betrachtungseinheiten aufzugliedern. Alles Beiläufige wird dabei nur soweit berücksichtigt, als die Voraussetzungen für ein Verstehen gesichert sind und sofern gewährleistet erscheint, daß das Erfassen der Hauptsache dadurch nicht beeinträchtigt wird.

9. Schulung psychischer Funktionen

Die psychischen Schwächen, Hemmungen und Störungen und ihre mannigfaltigen Kombinationen fordern in den Klassen lernbehinderter Schüler eine konstante Förderung ihrer psychischen Funktionen. Wenn sich geeignete Gelegenheiten bieten, muß der Sonderschullehrer wirksame Impulse geben, um Denk- und Beurteilungsfähigkeit zu schulen, um Konzentration, Gedächtnis und Merkfähigkeit zu üben und um Antriebs- und Willenskräfte zu stärken. Je umsichtiger und beständiger diese Möglichkeiten wahrgenommen werden, desto früher gelingt es, auch lernbehinderte Schüler zu einer aufgeschlosseneren und regsameren Unterrichtsbeteiligung zu führen.

Gerade in den Bemühungen um die allgemeine Förderung psychischer Funktionen liegen die eigentlichen sonderpädagogischen Hilfen und die

wichtigsten Ursachen für die oft beträchtlichen Leistungsunterschiede einzelner Klassen.

Diese Funktionsschulungen werden in erster Linie durch das gemeinsame Unterrichtsgespräch erreicht. Deshalb sind jene Klassen in Leistung und Gesamtverhalten oft auffallend rückständig, die auf psychisch aktivierende Anregungen und Anforderungen verzichten müssen. Jede Unterrichtsstunde bietet zahlreiche günstige Anlässe zur vielseitigen und nachdrücklichen Belebung der psychisch schwachen Fähigkeiten lernbehinderter Schüler.

10. Die Sprecherziehung

Die Ausdrucksschwierigkeiten lernbehinderter Schüler werden von den Grenzen ihrer geistigen Fähigkeiten, von den Rückständigkeits ihres Erfahrungserwerbs und von milieubedingten Betreuungsversäumnissen verursacht. Diese Ausfälle können durch die Schule nur dann zum Teil wieder ausgeglichen werden, wenn die Sprecherziehung als Prinzip jeglicher Schularbeit verwirklicht wird, wenn recht viele Gelegenheiten benutzt werden, das Ausdrucksvermögen der Schüler zu bessern. Die Schüler sind deshalb anzuhalten, sich frei zu äußern. Sie brauchen dafür viele Beispiele einer einwandfreien Ausdrucksweise, eine aufmerksame Überwachung ihrer Sprachformen und eine korrigierende Einwirkung auf ihre sprachlichen Unzulänglichkeiten. Anregungen zur Bereicherung des Wortschatzes und Hilfen zur stufengemäßen Sprachformung müssen beständige Anliegen des Unterrichts sein. Jede Hilfe zur sprachlichen Förderung trägt zugleich zur Läuterung der Denkvorgänge und zur Klärung der Sachverhalte bei.

11. Wechsel der Arbeitsformen

Die körperliche und psychische Konstitutionsschwäche vieler lernbehinderter Kinder fordert verschiedene Maßnahmen, damit ihre Kräfte nicht zu lange einseitig belastet und Ermüdungsprozesse mit ihrem Interessen- und Leistungsschwund möglichst lange abgewendet bleiben.

Für die 1./2. Klasse ist dieser Forderung mit dem Fach *Gesamtunterricht* entsprochen. Er fordert den Wechsel von sachkundlichem Unterricht mit Lesen, Schreiben, Rechnen und musikischem Tun.

In den übrigen Klassen sind die Schüler im einzelnen Unterrichtsfach im allgemeinen eine Unterrichtsstunde lang beansprucht. Deshalb sind die Arbeitsformen zu wechseln, z. B. zwischen Lesen und Schreiben, zwischen Hören, Sehen oder Sprechen, durch Erarbeitung von Hefteinträgen oder Wandtafelanschriften, durch bildhafte Darstellungen, durch Abwechslungen zwischen Unterrichtsgespräch und Übung, zwischen Lehrer- und Schülerdarbietungen, zwischen körperlichen und geistigen Betätigungen. Der Unterricht kann allein durch solche wohlerrungene Veränderungen der Arbeitsweisen zu der erwünschten Lebendigkeit und Frische kommen. Es ist jedoch darauf zu achten, daß keine oberflächliche unruhige

Unterrichtsführung aufkommt. Der Übergang zu anderen Aufgaben und Aufträgen ist erst dann berechtigt, wenn die vorausgehenden ihren erstrebten Wirkungsgrad erreicht haben.

12. Lern- und Einprägungshilfen

Alle Bemühungen um die Förderung der Fähigkeiten und Fertigkeiten lernbehinderter Schüler führen nur dann zu Erfolgen, wenn die Einprägung der Kenntnisse und Erkenntnisse umsichtig und nachdrücklich angestrebt wird.

Der Sonderschullehrer wird sich deshalb bei jeder Erarbeitung und Darbietung fragen müssen, wie er die wesentlichen Inhalte des Unterrichts sichern kann.

Wichtig ist in allen Unterrichtsstunden das klare Herausstellen der wichtigsten Sachverhalte und die zusammenfassende Wiederholung der Unterrichtsstoffe, die kurze übersichtliche Darstellung der wissenschaftlichen Einzelheiten durch stilistisch einheitliche Gliederungspunkte in einprägsamen Formulierungen und durch instruktive Zeichnungen.

Die Schüler müssen lernen, sich die wichtigsten Tatsachen einzuprägen. Solche Bemühungen sind zu überwachen, auf ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen und durch mnemotechnische Stützen zu erleichtern. Die Schüler müssen wirksame Lernverfahren kennenlernen und mit ihnen vertraut werden.

Besondere Aufmerksamkeit ist der gedanklichen Verknüpfung der Inhalte zu widmen. Überforderungen sind zu vermeiden, denn die Lernleistungen können nur allmählich gesteigert werden. Im Lernverfahren sind optische, akustische, taktile und motorische Hilfen zu geben.

Schülern mit beträchtlichen Lernschwierigkeiten sind angemessene Zugeständnisse zu machen. Ihre Lernfunktionen können durch besondere Übungen gestärkt werden, so daß Leistungen der Konzentration, des Lernwillens und der Ausdauer zunehmen, besonders auch unter dem anspornenden Einfluß der Ermunterung, des Erfolgs und der Anerkennung.

C. Der Lehrer der Sonderschule für Lernbehinderte

Durch die vielfältig ungünstigen Anlagen seiner Schüler hat der Lehrer an der Sonderschule für Lernbehinderte eine besonders verantwortungsvolle Erziehungs- und Unterrichtsaufgabe zu erfüllen. Sein Vorbild und die Beständigkeit seiner Fürsorge sind die Grundlage für das Vertrauen seiner Schüler und ihrer Bereitschaft, sich nach Kräften einzusetzen. Damit die Besonderheiten der lernbehinderten Schüler berücksichtigt werden können, sind Sonderschulklassen möglichst von einem Lehrer zu führen. In den Klassen der Oberstufe kann der Unterricht bestimmter Fächer jedoch auch von Lehrern übernommen werden, die für das betreffende Fachgebiet besonders geeignet sind. Jeder Lehrerwechsel wirkt sich im

allgemeinen in der Sonderschule besonders nachteilig aus und sollte deshalb nur in zwingenden Fällen erfolgen.

Besondere Bedeutung kommt der Führung des Personalbogens zu, in dem die Beobachtungen über die körperliche, geistige und charakterliche Entwicklung des Schülers festgehalten werden. Eine umfassende Kenntnis der Individualität der einzelnen Schüler kann sich der Sonderschullehrer nur verschaffen, wenn er Einblick in deren Umweltverhältnisse gewinnt. Hausbesuche bei den Erziehungsberechtigten sind daher unentbehrlich; sie dienen auch der pädagogischen Beratung. Der Sonderschullehrer arbeitet außerdem mit den Erziehungsberatungsstellen, mit dem Gesundheitsamt, mit den Jugendämtern, mit den caritativen Verbänden und dem Arbeitsamt zusammen.

Die Vielfalt der sonderpädagogischen Aufgaben erfordert vom Sonderschullehrer berufliche Eignung und ein hohes Maß an sozial-ethischer Gesinnung.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Erziehungsarbeit ist die vorbildliche Zusammenarbeit der Lehrer untereinander, wie auch das vertrauensvolle Zusammenwirken von Schulleiter und Lehrerkollegium. Dem Leiter der Schule fällt die besondere Aufgabe zu, das Gemeinschaftsleben seiner Schule stetig zu fördern.

Durch den Bildungsplan werden der Sonderschule für Lernbehinderte teilweise neue und weitreichende Aufgaben gestellt, deren Verwirklichung mehrere Jahre beanspruchen wird. Alle, die an der Bildung und Erziehung Lernbehinderter beteiligt sind, werden aufgerufen, an dieser umfassenden Weiterentwicklung mitzuarbeiten.

Studentafel

Unterrichtsfach	Klasse															
	1—2		3		4		5		6		7		8		9	
	Kn	Mä	Kn	Mä	Kn	Mä	Kn	Mä	Kn	Mä	Kn	Mä	Kn	Mä	Kn	Mä
	Unterstufe						Mittelstufe				Oberstufe					
Religionslehre	2—3	2—3	3	3	3	3	3	3	3	3	2—3	2—3	2—3	2—3	2—3	2—3
Deutsche Sprache			8	8	8	8	7	7	7	7	7	7	6	6	7	7
Heimatkunde			4	4	4	4	5	5	—	—	—	—	—	—	—	—
Geschichte			—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2
Gemeinschaftskunde			—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	1	1	1	1
Erdkunde			—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2	2	2
zusammen			12	12	12	12	12	12	11	11	11	11	11	11	12	12
Rechnen			5	5	5	5	5	5	5	5	6	6	6	6	5	4
Raumlehre einschl. gebundenes Zeichnen			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6 Heimatkunde			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Naturkunde			—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—
Naturlehre			—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	3	2
zusammen			5	5	5	5	5	7	7	7	8	8	8	8	8	6
Leibesübungen und Rhythmik			2	2	2	2	2	2	3	3	3	3	3	3	3	3
Singen			1	1	2	2	2	2	2	2	1	1	1	1	1	1
Bildh. Gestalten			2	2	2	2	2	2	2	2	1	1	—	1	—	1
Werkunterricht			2	—	3	—	3	—	3	—	5	—	5	—	5	—
Textiles Werken		1	—	2	—	3	—	3	—	—	—	5	—	5	—	6
Hauswirtschaft			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
zusammen			7	7	9	9	9	9	10	10	9	10	9	10	9	11
insgesamt	22	23	27	27	29	29	29	29	31	31	30	31	30	31	31	31
	23	24									31	32	31	32	32	32
Sprachheilverfahren	2	2	1	1												

Arbeitsgemeinschaften

Für freiwillige Arbeitsgemeinschaften können bis zu 4 Stunden wöchentlich vorgesehen werden.

	5. Klasse	6. Klasse	7. Klasse	8. Klasse	9. Klasse
Naturlehre			1	2	2
Photographie				2	2
Leibesübungen	2	2	2	2	2
Chor und Orchester	1	2	2	2	2
Bildhaftes Gestalten / Werken	2	2	2	2	2
Hauswirtschaft für Knaben oder Mädchen				2	2

Evangelische Religionslehre

Bildungsziel

Die Evangelische Unterweisung will dem lernbehinderten Kind durch Einüben in eine christliche Lebensordnung und durch Erschließen biblischer Berichte Lebenshilfe anbieten. Grund und Inhalt des Unterrichts ist Gottes gnädiges Handeln, wie es im Alten und Neuen Testament bezeugt und in Jesus Christus menschliche Gestalt geworden ist.

Bildungsweg

Die allgemeinen pädagogischen und methodischen Prinzipien, die für den gesamten Unterricht der Sonderschule für Lernbehinderte anzuwenden sind, gelten in vollem Umfang auch für die Evangelische Unterweisung. Die stoffliche Darbietung muß anschaulich und konkret sein, die Erarbeitung Schritt für Schritt und unter Zuhilfenahme der Kräfte erfolgen, die das Kind zu Eigenarbeit und Selbsttätigkeit anregen. Zur fruchtbaren und fröhlichen Gestaltung des Schullebens möchte die Evangelische Unterweisung durch Offenheit zu anderen Unterrichtsfächern und durch Pflege der Gemeinschaft beitragen.

Die angegebenen Strophen der Lernlieder sind als Vorschläge gedacht. Etwa drei oder vier von ihnen mit den Schülern zu lernen, ist als eine angemessene Forderung zu werten.

Bildungsgut

1./2. Klasse

- I = 1. Jahresdrittel von Herbst bis Weihnachten
- II = 2. Jahresdrittel von Weihnachten bis Ostern
- III = 3. Jahresdrittel von Ostern bis Sommer

- I Jesus ruft Menschen zu sich
 - Er ruft Kinder zu sich
 - Luk. 18, 15—17
 - Er ruft Jünger zu sich
 - Luk. 5, 1—11 + 27—32 u. ä.
 - Er ruft mich zu sich:
 - Meine Taufe
 - Jesus ist der gute Hirte
 - Psalm 23, 1—4
- Vom Beten
 - Morgen- und Abendgebete
- Der Heiland wird erwartet und geboren
 - Luk. 1, 26—38 + 2, 1—20

II Jesus zeigt den Menschen wer Gott ist: Er ist der Heiland

Tag in Kapernaum

Mark. 1, 21 + 22, 29—35

Speisung der 5000

Mark. 6, 30—44

Sturmstillung

Mark. 4, 35—41

Jesus und Gott gehören zusammen

Der 12jährige im Tempel

Luk. 2, 41—52

Der Schächer am Kreuz

Luk. 23, 32—49

Der Auferstandene zeigt sich seinen Jüngern

Luk. 24, 1—11

III Jesus heilt Menschen im Auftrag Gottes

Er hilft einer trauernden Mutter

Luk. 7, 11—17

Er hilft dem blinden Bartimäus

Luk. 18, 35—41

Er hilft aussätzigen Männern

Luk. 17, 11—19

Vom Beten

Feste: Geburtstag, kirchl. Feste usw.

Lernlieder:

Früh am Morgen Jesus geht

EKG 583, 1—5

(nur für Württemberg)

Vom Himmel hoch

EKG 16, 1—3 + 13

Ich singe dir mit Herz und Mund

EKG 230, 1—8 + 13

Lobt Gott, ihr Christen alle gleich

EKG 21, 1 + 2, 5 + 6

3. Klasse

I Er führt uns auf rechter Straße

Josef, vom Vater bevorzugt, von den Brüdern gehaßt

1. Mose 37

Josef, von Gott nicht vergessen

1. Mose 39

Josef wird der Retter Ägyptens

1. Mose 41

Wiederholung und Erweiterung der Weihnachtsgeschichte:

Der Heiland wird geboren, angebetet und verfolgt;

jetzt erweitert durch Matth. 2, 1—12 und 2, 13—15

II Er führt es herrlich hinaus

Josef wird der Retter Israels

1. Mose 42/43/44/45/46, 1—7 + 28—34

Vergeltung oder Vergebung?

1. Mose 50, 15—21 evtl. 49, 29—33 + 50, 12—14

Aus der Passion des Herrn

Einzug in Jerusalem

Luk. 19, 28—44

Gethsemane

Luk. 22, 31—34 + 40—53

Verleugnung des Petrus

Luk. 22, 54—62

Tod und Begräbnis Jesu

Luk. 23, 44—56

Ostern: Der Auferstandene zeigt sich zwei Jüngern

Luk. 24, 13—35

III Unsere Kirche: Ein Haus für Gott (Lerngang, Sacharbeit)

Unsere Gemeinde:

Menschen im Dienst Gottes (Gemeindeschwester), Mesner,
Pfarrer, Organist usw.)

Ordnungen zum Lob Gottes (Taufe, Konfirmation, Trauung,
Beerdigung)

(Der Friedhof)

Vom Danken

Erlernen des Vaterunsers . . . Psalm 107

Wofür wir Gott zu danken haben (Elternhaus, Gesundheit,
Essen, Natur usw.)

Lernlieder:

Macht hoch die Tür

EKG 6, 1 + 5

Gelobt sei Gott im höchsten Thron

EKG 79, 1—6

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

EKG 371, 1—4 + 8

Steht auf, ihr lieben Kinderlein

EKG 338, 1 + 4 + 6

4. Klasse

I Gott ruft alles in seinen Dienst

Lobe den Herrn:

Psalm 104 und 1. Mose 1—2, 4a

Erntedankfest mit Liedern und Versen

Singen und Gestalten zu Weihnachten (Whlg.)

II Gott liebt den Menschen — und wir?

Hilfreiche Ordnung

1. Mose 2, 7—10 + 15—25

Der Mensch sagt nein!

1. Mose 3, 1—24

Ohne Gott!

1. Mose 4, 1—16

Das Leiden und Sterben des Herrn (im Zusammenhang)
nach Luk. 22 + 23

Ostern: Der Auferstandene zeigt sich der Maria
Joh. 20, 11—18

III Gott richtet und rettet

Ein Gehorsamer

1. Mose 6, 5—8 + 13—22 / 7, 1—5 + 16 b + 10 + 17—23 /
8, 1 + 6—12 + 13 b + 15—22

Lernlieder:

Die güldne Sonne voll Freud und Wonne

EKG 346, 1—4

Lobet den Herren alle, die ihn ehren

EKG 347, 1—3, 7 + 8.

Himmel, Erde, Luft und Meer

EKG 595, 1—6 (nur für Württemberg)

Nun danket all und bringet Ehr

EKG 231, 1—3 + 5

5. Klasse

I Leben unter der Verheißung

Abraham wird berufen

1. Mose 12, 1—9

Wir sind Brüder

1. Mose 13, 1—13

Der Erbe

1. Mose 15, 1—6 / 18, 1—15 / 21, 1—8

Gott, der Herr

1. Mose 22, 1—19

Rebekka

1. Mose 24

Johannes der Täufer — eine Adventsgestalt

Lukas 1, 5—25 + 57—66

Weihnachtsgeschichte

II Jesus der Heilbringer

Der Hauptmann von Kapernaum

Luk. 7, 1—10

Der Oberzöllner Zachäus (Whlg.)

Luk. 19, 1—10

Die Tochter des Jairus

Luk. 8, 40—56

Die Passionsgeschichte nach Markus 14 + 15 mit Liedern
Ostern mit Liedern

III Gottes Plan — die Pläne der Menschen

Esau und Jakob

1. Mose 25, 19—22 + 23 b—34/27/28, 1—9

Gott steht trotz allem zu Jakob

Jakob auf der Flucht

1. Mose 28, 10—22 / 29, 1—30 / 30, 25—43/31

Jakob kehrt heim

1. Mose 32/33

Lernlieder:

Herzliebster Jesu

EKG 60, 1—4 + 7

Der Mond ist aufgegangen

EKG 368, 1—5 + 7

Ich weiß, mein Gott, daß all

EKG 384, 1 + 2, 5 + 13

Wach auf, mein Herz und singe

EKG 348, 1 + 8 + 9

6. Klasse

I Gott führt sein Volk

Mose im Dienst Gottes

2. Mose 1, 6—22 / 2, 1—10 + 11—25 / 3, 1—20 / 4, 10—23 + 27—30

Aufbruch!

2. Mose 12, 1—14 + 21—24 + 29—34

Ein Weihnachtsspiel

II Jesus, der Barmherzige

Taufe Jesu

Matthäus 3, 13—17

Der barmherzige Samariter

Lukas 10, 25—37

Heilung des Gichtbrüchigen

Matthäus 9, 2—8

Fischzug des Petrus

Lukas 5, 1—11

Passion und Ostern mit Liedern und Gebeten

III Gott trägt und erträgt sein Volk

In der Hand Gottes

2. Mose 14/15, 1 + 18—21 / 16, 1—21

Ich bin der Herr, dein Gott!

2. Mose 19, 1—19 / 20, 1—17

lernen: die 10 Gebote und den Segen

(4. Mose 6, 24—26)

Lernlieder:

Ich steh in meines Herren Hand
EKG 306, 1—3
Erstanden ist der heilig Christ
EKG 78, 1—3
Nun ruhen alle Wälder
EKG 361, 1—3, 8 + 9
Befiehl du deine Wege
EKG 294, 1, 2, 4, 5 + 8

7. Klasse

I Israel im verheißenen Land

Moses Nachfolger
5. Mose 31, 1—8
Der Herr führt!
Josua 3 / 4, 1—8/6, 1—25 / 24, 1—24
Samuel
1. Samuel 1—7 (in Auswahl)
Wie andere Völker?
1. Samuel 8

Jesus, der Herr

Verlorenes Schaf
Lukas 15, 1—7
Verlorener Groschen
Lukas 15, 8—10
Verlorener Sohn
Lukas 15, 11—32
Schatz im Acker / Köstliche Perle
Matthäus 13, 44—46
Das große Gastmahl
Lukas 14, 15—24

II Saul, der Erwählte — Saul, der Verworfenene

König unter Gott
1. Samuel 9—15 (in Auswahl)

Zur Äußeren Mission ein Lebensbild (etwa Missionar Nommensen)
mit Lied

Zur Inneren Mission die Beschreibung einer Anstalt nach Wahl und Ort

III Gottes Güte und der ungehorsame Mensch

David
1. Samuel 16—18 / 19—30
2. Samuel 1—19 (Auswahl)
Salomo baut Gott ein Haus
1. Könige 2, 1—4 + 10 + 16—28
3, 3—15 / 5, 16—20 + 24—32
6, 1—9 / 7, 51a—8, 6 + 12 + 13 + 27—30

Lernlieder:

Jesu, geh voran (Missionslied)
EKG 274, 1 + 2 + 4
In allen meinen Taten
EKG 292, 1—3
Gelobet seist du, Jesu Christ
EKG 15, 1—4
Gott des Himmels und der Erde
EKG 345, 1 + 2 + 5 + 6 + 7

8. Klasse

I Botschafter Christi (Die Geschichte des Evangeliums I) Apg. 1, 8

Die neue Sprache Apg. 2, 1—13 + 14—36 + 37—47
(im Vergleich mit 1. Mose 11 Turmbau)

Gemeinde Jesu Christi entsteht (aus der Apg.: Heilung des Gelähmten, Ananias und Saphira, Stephanus, Kämmerer, Bekehrung des Saulus)

Bilder aus Kleinasien (Paulus in Antiochien, Philippi und Athen u. a.)

Aus dem Leben Martin Luthers

II Botschafter Christi (Die Geschichte des Evangeliums II)

Gefangenschaft des Paulus (Apg. 27 + 28)

Christianisierung in Germanien

Die Kirche im Mittelalter

Reformationszeit

Aus der Arbeit der Inneren Mission (Wichern, G. Werner, Bodelschwingh)

III Geschichte des Evangeliums in unserer Heimat

Reformation in Süddeutschland (Luther-Brenz)

Jesus, der große Erbarmer

Jesus wird gesalbt

Luk. 7, 36—50

Barmherziger Samariter (Whlg.)

Luk. 10, 25—42

Vom Beten

Luk. 11, 1—13

Der reiche Kornbauer

Luk. 12, 13—21

Das große Abendmahl

Luk. 14, 15—24

Verlorener Sohn (Whlg.)

Luk. 15, 11—32

Pharisäer und Zöllner

Luk. 18, 9—14

Lernlieder:

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend
EKG 126, 1—3
Nun danket alle Gott
EKG 228, 1—3
Ein feste Burg ist unser Gott
EKG 201, 1—4
O komm, du Geist der Wahrheit
EKG 108, 1 + 4 + 7

9. Klasse

I Die Kirche Jesu Christi heute

Gott wird auf verschiedene Weise gepriesen
(Katholische Christen: Zusammenleben fordert gegenseitige
Achtung / Sekten: Auch die Sekten haben uns etwas zu sagen
Ich gehöre der Evangelischen Kirche an. Warum? / Was ist
denn die Kirche? — Unsere Landeskirche; die EKid;
Ökumene)
Weil wir zusammengehören, sind wir füreinander verantwort-
lich (Brot für die Welt / Missionssender Afrika / Der barm-
herzige Samariter)

II Gott will unseren Dienst

Innere und Äußere Mission
Du kannst nicht für dich allein Christ sein
(Das diakonische Jahr) L: Credoplatte: „Ein verlorenes Jahr“
— CZ 25 001
Die Arbeiter des Weinbergs
Matth. 20, 1—16
Die anvertrauten Zentner
Matth. 25, 14—30
Meine geringsten Brüder
Matth. 25, 31—46

III Das Evangelium in meinem Leben

Ich bin konfirmiert (Mein Denkspruch)
Der Mensch lebt nicht allein vom Brot (Abendmahl, Gottes-
dienst)
Die Bibel, das Lesebuch meines Lebens (Der Philipperbrief)
Ein Christ bleiben, wie macht man das?
Joh. 15, 1—17

Lernlieder:

Die Nacht ist vorgedrungen
EKG 14, 1—5
Wer nur den lieben Gott läßt walten
EKG 298, 1 + 2, 4 + 7
O Haupt voll Blut und Wunden
EKG 63, 1—4 + 9
Nun aufwärts froh den Blick gewandt
EKG 472, 1—5 (nur für Württemberg)

Katholische Religionslehre

Die heutige Situation des Menschen stellt der kirchlichen Unterweisung neue Aufgaben. Unter dem Einfluß der Technik, durch Urbanisierung und Demokratisierung haben sich der Mensch und die Gesellschaft gewandelt. Dadurch sind die Voraussetzungen des Glaubens heute andere als in früheren Zeiten. Die Wandlung der Daseinssituation hat eine verbreitete Unsicherheit und Ratlosigkeit zur Folge. Die Antwort darauf ist eine Neuorientierung der Pädagogik und der Theologie.

Das heutige Verständnis des Menschen hat den Blick für die Phasen seiner Entwicklung, für seine wesentliche Freiheit und seine Umweltgebundenheit geschärft und damit der Didaktik wie der Methodik neue Wege gewiesen.

Die intensiven Bemühungen der Christen um die Erschließung der Hl. Schrift, um Liturgie und Ökumene, um den Dialog und den Dienst an der Welt haben in den Konstitutionen des II. Vatikanischen Konzils ihren Ausdruck gefunden.

In den Konzilsdokumenten zeigt sich, daß unsere Zeit eine Periode des Umbruchs ist, in der Traditionen überprüft werden und die Kirche sich auf das Wesentliche besinnt. Zugleich wird deutlich, daß der Glaubende nicht mehr in einer geschlossenen christlichen Umwelt lebt.

Der Katechet ist angesichts dieser Situation in einer fühlbaren Not. Er spürt, daß die bisherige Form der Glaubensunterweisung den Anforderungen nicht mehr gerecht wird. Vielen der Glaubensschüler fehlt das christliche Fundament. So ist eine Neuorientierung der Katechese notwendig geworden. Die „Vorfeldkatechese“ gewinnt Bedeutung, und der Katechet muß stärker als bisher zwischen Zentralem und Peripherem unterscheiden. Er muß jedoch erkennen, daß die veränderte Situation nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch große neue Chancen in sich birgt.

Im Zusammenhang mit diesen Überlegungen ist das zu verstehen, was im folgenden über die Heilsbotschaft, den Menschen und die Katechese gesagt wird. Manches davon wird in einiger Zeit zu revidieren sein, anderes kann jetzt nur lückenhaft dargestellt werden. Trotzdem wird dieser Plan in der gegenwärtigen Situation eine willkommene Hilfe sein.

Der erste, grundlegende Teil gibt Auskunft über den Inhalt der Heilsbotschaft und ihren Empfänger. Er befaßt sich mit der Eigenart der Katechese im allgemeinen und der Schulkatechese im besonderen. Ein weiterer Abschnitt weist auf die Bedeutung der religionspädagogischen Hauptaufgaben hin. Diese Grundlegung gilt für die kirchliche Unterweisung allgemein, sie gilt für die Glaubensunterweisung in allen Schulgattungen — auch für die der Sonderschule. Selbstverständlich muß sie in psychologischen, didaktischer und methodischer Hinsicht den jeweiligen Erfordernissen angepaßt werden.

Grundlegung

I. Die Heilsbotschaft

1. Der Inhalt der Heilsbotschaft

Es ist der Auftrag der Kirche, die Heilsbotschaft zu verkünden, die von Gott an uns ergangen ist und ihre Mitte hat in dem, was er in Christus zu unserem Heile gewirkt hat. In dieser Heilsbotschaft wird die Situation der Welt und des Menschen neu und endgültig bestimmt.

Die Kirche verkündet die Frohe Botschaft vom Nahekommen der Königsherrschaft Gottes, durch die der Mensch und alle Kreatur das endgültige Heil erlangen. Die Botschaft enthüllt die erbarmende Liebe des Vaters, die größer ist als alle Schuld der Menschen.

Die Kirche verkündet die Botschaft vom Tod und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, in denen die rettende Liebe Gottes offenbar geworden ist; die Botschaft von der Erhöhung des Herrn und der Ausgießung des Heiligen Geistes, in dem der Kirche schon jetzt neues Leben geschenkt ist; die Botschaft von der Wiederkunft unseres Herrn, der die Welt richten und vollenden wird.

Die Kirche verkündet das Mysterium der Geburt des Messias aus Maria, der Jungfrau, das Mysterium der Menschwerdung des göttlichen Wortes zum Heile aller Kreatur.

Die Kirche verkündet diese Heilsbotschaft im großen Rahmen des Handelns Gottes, das alle Zeiten liebend umfaßt: von der Erschaffung der Welt und des Menschen, über die verschlungenen Wege der Geschichte Gottes mit seinem Volk und den Völkern der Erde, bis zur eschatologischen Vollendung alles Geschaffenen in seinem Reich. Die Heilsbotschaft hat ihre Mitte im Glauben an Jesus als den Christus und Herrn. Dieser Glaube wird ausgesprochen im Taufbekenntnis, in dem die Kirche zugleich Zeugnis gibt vom Mysterium des dreieinigen Gottes.

Die Verkündigung der Großtaten Gottes ist immer auch Anruf zur Umkehr, zum Glauben, zum Lobpreis, zur Nachfolge Christi in seiner Gemeinde und zum Leben in seiner Liebe. Das im Wort Verkündete wird im Gottesdienst gegenwärtig, im Sakrament wirksam und gewinnt im Leben der Christen Gestalt. Verkündigung ist daher immer ausgerichtet auf die Verwirklichung im Gottesdienst und im christlichen Leben; sie ist nie bloße sachliche Information. Die Kirche ist aber nicht nur Verkünderin und Raum des durch die Frohe Botschaft geweckten Lebens. Sie ist in ihrer Sendung und ihrem Wesen, in der Berufung und dem Leben ihrer Glieder selbst Heilswirklichkeit.

2. Wie uns die Heilsbotschaft in der Kirche entgegentritt

Die Heilsbotschaft hat in der Kirche verschiedene Erscheinungsformen, die ihrem Wesen nach zusammengehören, die jedoch für die Glaubensunterweisung eine Bedeutung je eigener Art haben.

a) In Schrift und Bekenntnis

Nach dem Auftrag des Herrn gibt die Kirche weiter, was sie von den ersten Zeugen und Dienern des Wortes empfangen hat (vgl. 1 Kor 15,3; Luk 1,1). In der Hl. Schrift sind uns Gottes Offenbarung im Alten Bund, die Worte und Taten Jesu Christi, unseres Herrn, das Zeugnis der Apostel und der Urkirche überliefert. Die Schrift bietet die Heilsbotschaft in einer unsystematischen, durch die Art der Verfasser und den konkreten Anlaß bedingten Vielfältigkeit. Die wichtigsten kerygmatischen Aussagen wurden bereits vor Abfassung der Schriften im Dienst der Verkündigung und der Taufunterweisung zu Bekenntnisformeln. Aus ihnen erwuchs das apostolische Glaubensbekenntnis. Es faßt die Grundwahrheiten des Glaubens zusammen. Es dient, zusammen mit der Hl. Schrift, den Lehrentscheidungen der Kirche als Richtschnur des Glaubens.

b) Im gottesdienstlichen Leben der Kirche

Die Mitte des Lebens der Kirche ist die „Versammlung der Gläubigen“. Ihr ist in besonderer Weise die Gegenwart des Herrn zugesagt. Im Wortgottesdienst wird die Frohe Botschaft durch Lesung und Predigt der Gemeinde verkündet und in Gesang und Gebet aufgenommen und beantwortet. In der Eucharistiefeyer wird das, was Gott durch die Erlösungstat seines Sohnes an uns getan hat, als dankagendes Gedächtnis sakramental wirksam. Das österliche Geheimnis, das die Sonntagsfeier bestimmt, wird entfaltet in den Festzeiten des Kirchenjahres.

c) Im Zeugnis des christlichen Lebens

Was im Wort verkündet und im Kult wirksam wird, gewinnt im Lebensvollzug der Kirche und ihrer Glieder, vor allem der Heiligen, Gestalt. Im Tun kommt das Evangelium zur Fruchtbarkeit. In ihm wird der Glaube nach innen bestätigt und nach außen bezeugt. Ohne Kontakt mit christlichem Leben und ohne Einübung des Tuns kann der Glaube nicht wachsen und reifen. Verkündigung, Gottesdienst und Zeugnis christlichen Lebens treten uns immer nur in konkreter geschichtlicher Gestalt entgegen. Sie sind daher vielfach verdunkelt und entsteht durch die Unzulänglichkeit der Menschen.

II. Der Empfänger der Heilsbotschaft

1. Anthropologische Hinweise

a) Zur allgemeinen Situation des Menschen

Der Mensch ist ein geschichtliches Wesen. Er ist vor die Frage nach dem Woher und Wohin, nach dem Sinn seines Daseins und der Geschichte gestellt.

Der Mensch ist ein dialogisches Wesen. Sein Wort, sein Wunsch nach Geborgenheit, seine Kraft zu vertrauen, zu dienen und sich verantwortlich zu binden, weisen ihn über sich selbst hinaus. Er wird nur durch die Er-

fahrung der Liebe in seiner Persontiefe erweckt und zu liebender Begegnung mit den Menschen und zum verantwortlichen Umgang mit der Welt fähig.

Der Mensch erfährt immer neu sein Versagen und seine Schuld.

So ist der Mensch für die Offenbarung Gottes offen. Er kann Gott als das große Du seines Lebens erfahren. Betroffen von Gottes Anspruch, seiner Liebe und seiner Vergebung, kann der Mensch die Brücke zum anderen Menschen schlagen, kann er ihn lieben und ihm vergeben. Er kann in Gott die Erfüllung seines Daseins finden, die dem Glaubenden verheißen ist.

b) Zur besonderen Situation des heutigen Menschen

Die faszinierenden Ergebnisse der Forschung, die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten der Technik haben das Freiheits- und Machtbewußtsein des Menschen gesteigert. Sie haben ihm auch neue individuelle und soziale Lebensmöglichkeiten erschlossen. Das naturwissenschaftliche Denken dominiert und stellt den Absolutheitsanspruch. So drängen sich innerweltliche Lebensbezüge und Daseinsdeutungen in den Vordergrund. In der „machbaren“ Welt ist scheinbar kein Raum für Gott und den Glauben der Menschen an ihn.

Infolge der Überflutung durch äußere Eindrücke schwindet die Fähigkeit zur elementaren Meditation, die für die menschliche Begegnung, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und für das Vernehmen des göttlichen Anrufs unerläßlich ist.

Dennoch bergen die neue Weltsicht und das neue Weltverständnis besondere Chancen für eine vertiefte Begegnung mit der Offenbarung. Einige davon sollen hier genannt werden:

Der Mensch wird sich seiner Verantwortung gegenüber den anderen Menschen und der Welt neu bewußt. Genährt durch die Erfahrung der jüngsten Geschichte wächst die Einsicht, daß nur gegenseitiges Verständnis, Ehrfurcht und Liebe die Menschheit einer glücklichen Zukunft entgegenführen können. Die Erfahrung menschlichen Scheiterns vor dieser Aufgabe weckt die Frage nach der Erlösung von der Schuld und nach dem Heil dieser Welt. Wenn auch eine Antwort auf diese Fragen oft in weltimmanentem Sinn gegeben wird, so sind sie doch Einbruchsstelle für die Botschaft der göttlichen Liebe, die dem Menschen unverdient und über alles erwartbare Maß hinaus geschenkt wird und ihn zu selbstlosem Dienst und rechtem Tun befähigen.

Der Mensch erkennt und erlebt, daß die gewaltigen Möglichkeiten, die ihm Forschung und Technik gegeben haben, mißbraucht werden können. Er erlebt, daß Usurpatoren die Menschenrechte unterdrücken oder aufheben. Er erfährt die unheilvolle Macht der Phrase und der Lüge. Er ist mit der Möglichkeit der Vernichtung seiner Welt konfrontiert. Die Erfahrung des Endes macht den Blick frei für die Botschaft der christlichen Eschatologie (vgl. Phil 3, 20).

2. Die Bedeutung der Altersphasen für das Glaubensverständnis und den Glaubensvollzug

Das volle Verständnis der christlichen Botschaft und eine existentielle Glaubensentscheidung sind erst dem reifen Menschen möglich. Das Kind glaubt zunächst in Teilhabe am Glauben der Erwachsenen. Die Religiosität des Kleinkindes, in der sich Urangst und Urvertrauen gegenüber geheimen Mächten begegnen, zeigt sich zunächst in einer natürlichen, noch nicht spezifisch christlichen Gestalt. Im Schulalter wird das Kind langsam zum Verständnis der christlichen Botschaft geführt und im christlichen Leben eingeübt. Erst mit der Reifezeit beginnt der junge Mensch zu eigenständiger Glaubensentscheidung fähig zu werden.

So haben die Altersphasen auch für die Glaubensunterweisung Bedeutung. Ihre Kennzeichnung stellen jedoch nur Typisierungen dar, die durch die Individualität des Kindes und durch Umweltfaktoren erheblich variiert werden können.

III. Der Dienst der Katechese

1. Die Katechese

Unter Katechese verstehen wir den „Dienst am Wort“ (Apg 6, 4), der in den verschiedenen Formen der Unterweisung und der Einübung geschieht.

Sie richtet sich, wie die Verkündigung überhaupt, zunächst an die Erwachsenen. Erst der Erwachsene bringt die für eine vollständige kirchliche Unterweisung nötigen Voraussetzungen mit. Die Unterweisung der Kleinkinder, wie auch die Kinder- und Jugendkatechese, müssen von der Erwachsenenkatechese getragen sein und zu ihr hinführen. Auch den Kindern und Jugendlichen muß das Kerygma verkündet werden, jedoch in einer der Entwicklungsstufe gemäßen Weise.

a) Katechese steht im Dienste der Verkündigung jener rettenden Heilstaten, deren lebendige Mitte Jesus Christus ist (Kerygma). Sie ist ausgerichtet auf Umkehr und Glauben und angewiesen auf gläubige Bezeugung durch den Katecheten. Der Katechet muß also die Heilsbotschaft als ein von ihr Betroffener so ausrichten, daß sie als Glaubenszeugnis und als Glaubensanspruch erfaßt werden kann. Katechese begnügt sich darum nicht mit der Vermittlung von Sach- und Informationswissen. Der Katechet muß sich bewußt sein, daß er den personalen Glaubensakt der Hörenden weder bewirken noch ersetzen kann; er kann lediglich Zugänge erschließen und Hindernisse wegräumen. Weithin glauben die Kinder in Teilhabe am Glauben des Katecheten.

b) Im Unterschied zu anderen Arten der Glaubensverkündigung (Missions- und Gemeindepredigt, Wortgottesdienst, Glaubensgespräch) geschieht die Katechese auch unter Benutzung der didaktischen Gesetzmäßigkeiten des Lehrens und Lernens. Auf allen Stufen ist die Katechese jedoch nicht zuerst Lehre, sondern Vertrautmachen mit einer Wirklichkeit. Das Wort „Religionsunterricht“ vermag daher die Aufgabe der Katechese nicht vollständig zu bezeichnen.

c) Die Katechese erstrebt keine Vollständigkeit im Sinne einer Übermittlung vieler Einzellehren. Sie soll vielmehr auf dem Hintergrund der

gesamten Heilswirklichkeit ein überschaubares Bild des Glaubens und des christlichen Lebens vermitteln. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Katechese müssen so deutlich hervortreten, daß sich ein klares Glaubensbewußtsein bilden kann.

d) Die Katechese ist auf allen Stufen Verkündigung und Auslegung der Heilsbotschaft, wie auch christliche Umweltdeutung, Existenzerhellung und Hilfe zur Lebens- und Weltgestaltung. Dabei dürfen die natürlichen Lebensaufgaben, die zur Verwirklichung des Menschseins gehören, nicht übergangen werden, da sich in ihnen die christliche Reifung vollzieht. Damit die Katechese fruchtbar werden kann, muß sie sorgfältig das Milieu berücksichtigen, in dem die Gläubigen leben und das sie selbst mitformen sollen.

e) Der Glaube der Getauften ist vielfältigen Gefährdungen und Krisen ausgesetzt. Oft ist er völlig verschüttet. Dieser Situation muß die Unterweisung Rechnung tragen. Für jene, die mit der christlichen Botschaft noch nie innerlich konfrontiert worden sind, ist eine sorgfältige Vorfeldkatechese besonders notwendig.

f) Die Katechese ist bezogen auf die Verwirklichung der Kirche; sie hilft dem einzelnen Christen, seine persönliche Berufung innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen zu verstehen; denn jede Gabe ist zur Auferbauung des Ganzen geschenkt (1 Kor 12, 7); (II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche, Kapitel 2). Die Katechese soll die Gläubigen mit dem Mysterium Jesu Christi und mit dem Leben der Kirche so vertraut machen, daß sie entsprechend ihren Voraussetzungen zu Jüngern Christi und Mitträgern des kirchlichen Lebens herangebildet werden.

2. Aufgaben der Katechese im einzelnen

a) Die Katechese hat die Aufgabe, zur bewußten und tätigen Mitfeier der Liturgie zu befähigen, das in der jeweiligen Festzeit begangene Heilsereignis gläubig mitzufeiern. Sie hat nicht nur die Aufgabe einer ersten Hinführung, sondern auch die der stufenweisen Weiterführung.

b) Die Bibelkatechese hat die Heilige Schrift für das Verständnis und das Leben der Gläubigen zu erschließen. In der Vielzahl der von ihr berichteten Ereignisse und gezeichneten Gestalten macht sie die Geschichte Gottes mit dem Menschen als Heilsgeschehen verständlich. Über die unmittelbare Bibelkatechese hinaus muß jede Unterweisung im Geiste der Schrift geschehen.

c) Die an der Glaubensformel orientierte und der Ordnung ihrer Aussage entsprechende Darstellung der Glaubenswirklichkeit ist seit der altchristlichen Taufkatechese eine wichtige Aufgabe der Glaubensunterweisung. Diese Darstellung kann nur in organischer Verbindung mit der biblischen Unterweisung geschehen. Sie entspricht dem Bedürfnis des fragenden Menschen und verhilft zum Verständnis und zur Bezeugung des Glaubens.

d) Das Leben aus dem Glauben ist das Ziel der Katechese. Darum muß sie vom konkreten Leben ausgehen und zum Tun des Evangeliums anleiten, um so die Getauften zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu befähigen.

Diesem Ziel dienen: die Gebetserziehung, die Weckung und Pflege des Gewissens, die Ermutigung zur Freiheit, die Weckung und Förderung der

Initiative zur Teilnahme an der missionarischen Sendung der Kirche, die den Dialog mit der Welt sucht, die Begegnung mit den verschiedenen Menschen und Menschengruppen in der heutigen pluralistischen Gesellschaft, mit den Glaubensbrüdern, eifrigen und abständigen, mit den Gliedern nichtchristlicher Religionsgemeinschaften und mit den Ungläubigen guten oder schlechten Willens. Der Christ ist zum Dienst an der Welt aufgerufen: in Familie und Beruf, im kulturellen und politischen Leben.

IV. Träger und Orte der Katechese

1. Träger der Katechese ist zunächst die Gemeinschaft der Kirche, die sich in der Pfarrgemeinde konkretisiert. Die ganze Gemeinde ist Kunderin der göttlichen Wahrheit, Trägerin des Gottesdienstes, der Bruderliebe und des Apostolats. In der Gemeinde sollen die Erwachsenen und die Kinder das als geglaubte und gelebte Wirklichkeit erfahren können, worin die Katechese unterweist und einübt.

2. Die Bischöfe sind die Hirten und Lehrer der Kirchen. An ihrem Auftrag nehmen in verschiedener Weise Priester und Laien teil. Die Eltern sind die ersten Katecheten ihrer Kinder. Mit der Taufe ihrer Kinder verpflichten sie sich zu dieser Aufgabe.

Innen helfen die von der Kirche berufenen Katecheten (Priester, Lehrer und andere Laienkatecheten) sowie andere Glieder der Gemeinde (Jugendführer, Mitarbeiter in Apostolatsgruppen und andere).

3. Die Kirche leistet den Dienst der Glaubensunterweisung an den Kindern und Jugendlichen weitgehend im Religionsunterricht der Schule. Sie weiß sich zu diesem Unterricht aufgefordert durch die Schule selbst, deren Bildungsauftrag für die katholischen Schüler ohne eine von der Kirche verantwortete christliche Unterweisung wesentlich unvollständig bliebe, da er einem Welt- und Lebensbild verpflichtet wäre, dem das Wichtigste fehlt. Die Kirche nimmt dankbar die besonderen organisatorischen und unterrichtlichen Möglichkeiten der Schulkatechese wahr, die es ihr gestatten, allen katholisch Getauften während wichtiger Jahre ihres Lebens eine geordnete Glaubensunterweisung zuteil werden zu lassen. Für die Kinder aus Familien, deren Leben nicht mehr vom Christentum geprägt ist, kann der Religionsunterricht der Ort sein, an dem sie Gott und seinem Heilswerk begegnen und aus dem Glauben leben lernen. Dies wird vor allem dann geschehen, wenn in zeitgemäßer Katechese das Kind in all seinen Schichten, entsprechend seinen altersgemäßen Möglichkeiten und Bedürfnissen, angesprochen und zu christlicher Lebensverwirklichung angeleitet wird. Am stärksten kann die Schulkatechese dort wirken, wo sie in einer wahrhaft katholischen Schulgemeinschaft steht. Dort wird sie ergänzt durch ein Milieu, das aus dem Glauben gestaltet ist und das von der Katechese neue Impulse empfängt.

4. Andererseits ist die Schulkatechese nur ein Teil im Organismus der gesamten Katechese und Seelsorge. Ihre Grundlage ist die Unterweisung des Kleinkindes in der Familie und im Kindergarten. Sie kann auch während der Schulzeit nur dann voll wirksam werden, wenn Familie und Pfarrei ihre Aufgaben christlichen Lebenszeugnisses erfüllen. Vor allem

sind hier der überzeugende Gottesdienst und das Gemeinschaftsleben der Pfarrei zu nennen. Dazu kommen Jugendgruppen, Einkehrtage und die Lektüre guter Zeitschriften und Bücher. Die Schulkatechese bedarf der Weiterführung in den Lebensjahren, die auf die Schulzeit folgen.

Die Arbeit des Katecheten kann das Versagen der Eltern nur in Ausnahmefällen ersetzen; normalerweise kann sie es nur lindern. Darum sind die Anerkennung und die umsichtige Förderung dessen, was viele Eltern für die Erziehung und Unterweisung ihrer Kinder leisten, in pastoraler Sicht weitaus fruchtbarer als das Bestreben mancher Katecheten, das Versagen der Eltern ersetzen zu wollen. Dieses Bestreben wird allzuleicht diktiert von übermäßigem Mißtrauen gegenüber den Fähigkeiten und der Willigkeit der Eltern überhaupt. Auf lange Sicht wird konstruktive Arbeit nur dann geleistet, wenn der Katechet sich bewußt ist, daß er grundsätzlich auf die erzieherische und katechetische Wirksamkeit der Familie angewiesen ist. Darum ist er verpflichtet, die Eltern auf ihre Verantwortung hinzuweisen und ihnen die notwendigen Hilfen für die Erfüllung ihrer Aufgabe zu geben.

Die Schulkatechese wird ergänzt durch Seelsorgsstunden für die Kinder, durch Besinnungstage für die verschiedenen Altersstufen, durch Bibelkreise für die Jugendlichen. Durch enge Zusammenarbeit sollen alle für die Katechese Verantwortlichen zum Ausdruck bringen, daß ihre Arbeit ein Gemeinschaftswerk ist. Für ihr Gelingen ist es von größter Wichtigkeit, daß im schulischen Bereich, wie auch von Pfarrei und Diözese alles getan wird, um die Voraussetzungen für eine möglichst enge Zusammenarbeit zu schaffen.

5. Da erst der Erwachsene zu einer existentiellen Glaubensentscheidung fähig ist (vgl. oben III,1), hat er Anspruch auf theologische Weiterbildung. Diese soll sich aller jener Bildungsformen bedienen, die in der allgemeinen Erwachsenenbildung entwickelt wurden und sich dort bewährt haben. Die Veranstaltungen sollten grundsätzlich jedem offenstehen, ob er zur Kirche gehört oder nicht. Außerdem sollen sie sich durch große Offenheit in Frage und Antwort auszeichnen.

V. Gestaltungsprinzipien der Schulkatechese

Die Einordnung der Katechese in den gesamten Schulunterricht bedingt und ermöglicht besondere didaktische und methodische Prinzipien und Formen der Gestaltung. Die Katechese ist von ihrem Inhalt und von ihrem Ziel her eigenständig. Der Katechet kann die Forderungen der allgemeinen Didaktik nur im Rahmen seiner spezifischen Aufgabe beurteilen und verwirklichen.

So ist vor allem vor einer einseitigen Übernahme wertpädagogischer Kategorien („Werden der Persönlichkeit“ und „Aneignung von Bildungswerten“) zu warnen, da die zugrunde liegende anthropozentrische Pädagogik dem Wesen der Katechese nicht gerecht wird, die im Dienste der personalen Begegnung zwischen Gott und Mensch (in Mitteilung und Antwort) steht. Es darf auch nicht erwartet werden, daß ein einziges formales

Unterrichtsschema für alle Bereiche des katechetischen Handelns Gültigkeit hat. Die Unterrichtsformen sind nach der Eigenart der Unterrichtsinhalte sowie dem Verständnishorizont der Kinder und der besonderen Situation der Klasse zu differenzieren.

Von den Grundsätzen der allgemeinen Didaktik haben die folgenden für die Katechese besondere Bedeutung:

1. Die Integration der christlichen Unterweisung in die Schule, die Gesamtwirklichkeit der Erziehung und in das pastorale Wirken der Kirche. Bildung besteht nicht in der Anhäufung beziehungsloser Einzelheiten, sondern in dem Vermögen, Erkenntnisse und Einsichten zu ordnen und so ein Bild der Wirklichkeit zu gewinnen, das die Orientierung des eigenen Lebens im Ganzen der Welt ermöglicht. Darum darf die Katechese in der Schule kein Gettodasein führen; der Katechet muß sich um einen lebendigen Kontakt mit der übrigen Unterrichtsarbeit bemühen und gegebene Chancen (Epochalunterricht) nutzen. Die im übrigen Fachunterricht aufgeworfenen und dessen Möglichkeiten übersteigenden Fragen werden in der Schulkatechese die Antwort vom christlichen Glauben her finden. In der katholischen Bekenntnisschule hat die Katechese ihren Ort im Zentrum der gesamten Unterweisung. Das gilt insbesondere für den Kernunterricht in den Entlaßklassen. Die Schulkatechese hält engste Verbindung mit dem Leben der Gemeinde und der Gesamtkirche.

2. Sachlichkeit, als Orientierung des Unterrichts an der Wirklichkeit, bedeutet für die Katechese die unbedingte Anerkennung der Eigenstruktur von Offenbarung und Glaube und deren zeitgemäßer Ausprägung. Die Katechese wird also auch in dem Sinne sachlich sein müssen, daß sie die historischen Gegebenheiten des Christentums und der Kirche anerkennt und nach Möglichkeit didaktisch fruchtbar macht. Zur Sachlichkeit gehört auch, daß die konkreten Lebenssituationen der Schüler ernst genommen werden.

3. Die wesentliche Einheit und Ganzheit der göttlichen Heilsbotschaft und der Glaubensantwort des Menschen verlangen die Ausrichtung der Katechese auf Jesus Christus. Die einzelnen Glaubenswahrheiten und die verschiedenen biblischen Texte sind nicht in einem nivellierenden Nebeneinander und Nacheinander „abzuhandeln“, sie müssen als Entfaltungen der einen Grundwahrheit und der Kernbotschaft gewertet werden. Ebenso soll die eine Heilswirklichkeit in den geschichtlich bedingten Erscheinungsformen der Kirche dargestellt und erfahrbar gemacht werden.

4. Es ist möglich, in der Katechese das Prinzip des Exemplarischen anzuwenden. Das bedeutet für die systematische Unterweisung die Beschränkung auf die tragenden und existentiell bedeutsamen Lehraussagen der Kirche — anstelle einer auf „Vollständigkeit“ drängenden Stoffhäufung. In der Bibelkatechese ist damit ernst zu machen, daß in jeder Perikope das Ganze der Botschaft angesprochen ist. Kirchengeschichte kann im Volksschulalter am wirksamsten in der lebendigen Darstellung von Personen vermittelt werden, die repräsentativ für eine bestimmte Epoche und für das Mysterium der Kirche in der Welt sind.

5. Die notwendige Anschaulichkeit ist in den einzelnen Bereichen der schulischen Katechese in verschiedener Weise gegeben. Die Kirche findet

in den liturgischen Feiern und sakramentalen Handlungen, im caritativen Wirken, in den christlichen Kunstwerken lebhaften Ausdruck. So ist eine unmittelbare Anschauung für die Katechese gegeben. Anderer Art ist die Anschaulichkeit der biblischen Geschichte, etwa der Evangelienerzählungen. Sie gehört zur Struktur des Evangeliums und ermöglicht die lebendige Begegnung mit einer Wirklichkeit, die weder in der unmittelbaren Erfahrung gegeben noch im begrifflichen Denken adäquat zu erfassen ist. Eine historisierende und psychologisierende Ausmalung zerstört die dem Text eigene Anschaulichkeit.

6. Gott offenbart sich im menschlichen Wort. Darum soll sich zunächst der Katechet um ein offenes und bereites, verständiges Hören bemühen, damit er den ihm Anvertrauten helfen kann, „Hörer des Wortes“ zu werden. In der Bibelkatechese ist besonders darauf zu achten, daß die verschiedenen Texte in ihrer Sprachgestalt ernst genommen und auf die vom Hagiographen beabsichtigte Aussage hin gehört werden. Selbstverständlich muß der biblische Bericht den sprachlichen Möglichkeiten der Kinder angepaßt werden. Wichtig ist auch die Einübung in eine kindgemäße Meditation, die im Dienste der „inneren Anschauung“ steht.

7. Die Katechese hat grundsätzlich dialogische Struktur. Menschliche Bildung ist wohl stets ein interpersonaler Prozeß, der für den Christen in der Begegnung zwischen Gott und dem Menschen gründet. Das bedeutet einerseits, daß der Schüler in seiner Individualität, mit zunehmender Reife auch in seiner Freiheit und Verantwortlichkeit (besonders im Hinblick auf die persönliche Glaubensentscheidung) ernst genommen werden muß, und daß er mit seinen Fragen und Meinungen den Unterricht mittragen soll (individualisierender Unterricht). Andererseits ist damit das Ziel der Katechese ausgesagt: den jungen Christen mehr und mehr zum eigenen Dialog mit Gott sowie zu echter Brüderlichkeit und zur Verwirklichung der christlichen Nächstenliebe zu befähigen. Dafür ist das Vertrauen zwischen Katechet und Schüler von entscheidender Bedeutung. Nur so kann es bei den Kindern zur Teilnahme am Glauben des Erwachsenen (der ihnen einzig möglichen Form des Glaubens) kommen, die behutsam in die personale Glaubensentscheidung des Reifenden übergeführt werden muß.

8. Der stufenweisen Einübung in das Leben aus dem Glauben kommt in der Katechese besondere Bedeutung zu. Schon bei den Kleinen ist dem spontanen Ausdruck in der Antwort auf das Gehörte möglichst viel Raum zu geben (im Malen, Singen, Spielen). Nach und nach sind die Kinder in eine tätige Teilnahme am Leben und Handeln der Kirche (im Gottesdienst, im Apostolat und im Bruderdienst) einzuführen. Die Entwicklung des einzelnen zu religiöser Mündigkeit und Selbständigkeit ist zu fördern.

9. Anschauungsmittel und Arbeitshilfen können in der Katechese nur untergeordnete Bedeutung haben. An sie sind strenge künstlerische und katechetische Maßstäbe zu legen. Sachliche Information (z. B.: über die Geschichte des Volkes Israel, die neutestamentliche Zeitgeschichte und die Geschichte der Kirche) ist notwendig. Der Katechet würde jedoch seiner Aufgabe nicht gerecht, wenn sich seine Katechese in bloßer sachlicher Information erschöpfte.

(Hinweise zur speziellen Didaktik und Methodik der einzelnen Sachbereiche und Altersstufen findet der Katechet in den Vorbemerkungen zu den einzelnen Schuljahren und in den Beiheften zum Rahmenplan.)

VI. Die religionspädagogischen Hauptaufgaben

Der Katechet muß vor allem die religionspädagogischen Hauptaufgaben beachten, die ihm in der Katechese gestellt sind. Die wichtigsten sind: Die Führung zum lebendigen Glauben, zur Gottes- und Nächstenliebe; die Anleitung zur Mitfeier der Liturgie, vor allem der Eucharistie, zum Gebet und zur Meditation; die Gewissensbildung, verbunden mit der Erziehung zur Umkehr und zum rechten Empfang des Bußsakramentes; die Auseinandersetzung mit dem Unglauben der Umwelt; die Anleitung zum Glaubensgespräch, zum Apostolat und zur Mitverantwortung an der Weltmission; die Geschlechtererziehung.

Fünf dieser Aufgaben, die oft vernachlässigt werden, sollen hier ausführlicher besprochen werden.

1. Die Gebetserziehung

Das Gebet ist immer Antwort auf die Selbsterschließung Gottes. Grundlage aller Gebetserziehung ist daher ein der Offenbarung entsprechendes Gottesbild. Die Verkündigung des Gotteswortes soll zur Antwort im Gebet führen. Die Katechese muß Ort der Verwirklichung im Gebet sein.

Für die Gebetserziehung ist in der Katechese die Methode „der ersten fünf Minuten“ geeignet.

Mit Sorgfalt ist das spontane, freie Gebet zu pflegen. In ihm drücken sich am unmittelbarsten lebendiger Glaube und Liebe aus. So wird das Gebet als Gespräch mit Gott erfahren, in dem das Kind und der Jugendliche sich Gott öffnen und ihr Leben vor ihn tragen. Daneben sind geformte Gebete unentbehrlich, vor allem solche, in denen der Gebetsschatz der Kirche dem Betenden zu eigen wird. Als Formen des Betens in der Katechese bieten sich folgende an: Das Beten kurzer Sätze, die von den Kindern (besonders den kleineren Kindern) gefunden wurden; freies Vorbeten einzelner Kinder oder des Katecheten, Vorbeten oder gemeinsames Sprechen geformter Gebete; stilles Beten nach Vorbesprechung des Inhalts (vor allem bei Jugendlichen); schriftliches Gestalten von Gebeten; Beten von Kirchenliedern und liturgischen Gesängen, auch verbunden mit Instrumentalmusik (Orffsches Instrumentarium). Zu empfehlen sind litaneiartige Gebete und Gesänge, die von der Klasse erarbeitet oder vom Katecheten gestaltet werden. Das Gebet des Reifenden kann dadurch befruchtet werden, daß bekannte Gebete und Lieder kritisch geprüft und neu gefaßt werden. Das Gebet in der Katechese ist wichtiger als die Gebete zur Einleitung und zum Abschluß.

Inhalt und Form des Morgen-, Tisch- und Abendgebetes sowie die Möglichkeiten des Betens den Tag über, vor allem des persönlichen freien Betens, müssen auf allen Stufen neu besprochen werden. Der Katechet muß die Kinder und Jugendlichen anleiten, im Gebet treu zu sein.

Bis zum elften Lebensjahr sollen die Kinder den wesentlichen Gebetschatz auswendig gelernt haben. Neben den bekannten Gebeten (dem Vaterunser, dem Ave Maria, guten Morgen-, Tisch- und Abendgebeten) gehören dazu Strophen von Kirchenliedern. Spätere Erweiterungen sind wichtig, werden aber oftmals nicht mehr in gleicher Weise behalten.

2. Anleitung zum Leben mit der Kirche

Der Katechet deutet die Kirche als das Volk Gottes. Er hilft den Heranwachsenden, sich als Glieder dieses Volkes zu verstehen und in diesem Volk zu leben. Die Gemeinschaft des Volkes Gottes wird am tiefsten in der Feier der Liturgie erfahren. Der Katechet ist Vertreter der Gemeinde, in deren Glauben, Gottesdienst, Gemeinschaftsleben und Apostolat er die Heranwachsenden einführen und einüben soll.

Die Katechese soll das Gemeinschafts- und Kirchenbewußtsein wecken und vertiefen. Sie schlägt die Brücken zum Leben der Kirche in Pfarrei, Diözese und Welt. In der Mitgestaltung der Gottesdienste, in Taten der Nächstenliebe und der Missionshilfe, im Gebet für die Anliegen der Kirche leisten die jungen Christen ihren Dienst an der Gemeinschaft. So erfahren sie die Kirche auch als den „heiligen Weinstock“, als den „geheimnisvollen Leib Christi“, in dem sie Zugang haben zum „unergründlichen Reichtum Christi“. Die Mitsorge für das Leben der Kirche wird sich auch in der Nennung der geistlichen Berufungen ausdrücken, die den Kindern als reale Möglichkeiten vor Augen gestellt werden.

3. Die Auseinandersetzung mit dem Unglauben der Umwelt

In den meisten Schulklassen müssen wir mit Schülern rechnen, die Erfahrungen mit Ungläubigen gemacht haben, und solchen, die der Kirche gleichgültig gegenüberstehen oder sie ablehnen. Nicht selten sind das die eigenen Eltern. Das bringt viele Schüler in Zwiespalt und Gewissenskonflikte. Das in der Katechese Gesagte ist scheinbar unglaubwürdig, die Forderung wird als unverbindlich angesehen, da sie keine Konsequenzen für das Leben zu haben scheint. Solche Gewissenskonflikte sind bei den Jugendlichen der letzten Schuljahre besonders groß.

Daraus erwächst dem Katecheten eine zweifache Aufgabe: Er muß den Unglauben so besprechen, daß die Schüler den nicht Glaubenden verstehen können (a); er muß den Glauben mit den Erfahrungen des Lebens und der Wirklichkeit eng verbinden, um die Schüler zu eigener Glaubensentscheidung zu führen (b).

a) Der Unglaube darf nicht schlechthin als schuldhaft dargestellt werden. Glaube erwächst aus dem Zeugnis der Glaubenden in Wort und Liebestat. Wo dieses Zeugnis fehlt, kann keine Glaubensüberzeugung entstehen. So muß in der Katechese ehrlich gesagt werden, daß der Unglaube oft die Antwort auf das Versagen der Christen, vor allem in der Liebe, ist. Jugendliche können schon begreifen, daß Not und schweres Leid manche Menschen zum Unglauben geführt haben. Der Katechet muß sorgfältig das Entstehen einer Kluft zwischen dem Kind und seinen ungläubigen Eltern vermeiden. Er darf jedoch nicht verschweigen, daß der Unglaube oft die Folge von Gleichgültigkeit gegenüber Gott oder auch Selbstbetrug ist.

b) Der Katechet stellt den Glauben nicht als ein vom Leben abgeschlossenes System dar. Er deutet den Kindern und Jugendlichen ihre Lebenserfahrungen im Lichte des Glaubens und führt sie behutsam zur Einsicht, daß der Glaube eine Antwort auf die Fragen des Daseins zu geben vermag. Glaube wird auch als das Leben der Christen in der Gemeinschaft des Gottesvolkes verstanden. So erscheint er nicht als ablösbarer Überbau unseres Lebens, sondern als eine in unserer Erfahrung verwurzelte Wirklichkeit.

Das christliche Tun hat für den Glauben der Heranwachsenden große Bedeutung, vorausgesetzt, daß solches Tun als Ausdruck des Glaubens wenigstens in der Pfarrgemeinde erlebt wird.

Die Begegnung mit gläubigen Menschen kann den Glauben wecken und vertiefen. Überzeugend wirken auch Institutionen, in denen die Sorge der Kirche für die Notleidenden, die Kranken, die Armen Ausdruck gefunden hat.

Dem Katechet muß dabei bewußt bleiben, daß der Glaube unverfügbar ist. Er kann nur Wege bereiten. Seine eigene Gläubigkeit, die immer neu errungen werden muß, ist von besonderer Bedeutung.

4. Die Gewissensbildung

Unentbehrliche Grundlage für die Bildung mündiger, verantwortlicher Laien ist eine entsprechende Gewissensbildung in Kindheit und Jugend. Nicht „umzäuntes Bravsein“ darf das Ziel sein, sondern verantwortliches Gutsein, das aus der Gottesliebe lebt. Darum darf die Gewissensbildung nicht primär Grenzen ziehen und Gebote einprägen, sondern muß aus Verengungen herausführen und die Größe der Verpflichtung zeigen, wie sie sich ergibt aus dem Wort des Evangeliums, dem Vorbild Jesu Christi, dem Leben aus den Wirklichkeiten des Glaubens, aus der Schöpfungsordnung, der Situation, der Verantwortung für den Menschen, der uns begegnet, und für die Dinge, die uns anvertraut sind. Sie darf nicht nur zur Unterlassung des Bösen erziehen, sondern zum Wagnis des Guten. Sie darf nicht nur Pflichten aufzeigen, sondern muß das innere Auge öffnen für das Gute und seine Möglichkeiten, die Freude wecken am Willen Gottes, der für Jesus „Speise“ war (Joh. 4, 34); die Lust, das Gute in die Welt zu tragen. Das Gewissen wird dadurch geweckt, daß man stets an das eigene Gewissensurteil appelliert, seine verborgenen Urteile bewußt macht, ihm im rechten Rahmen Entscheidungsmöglichkeiten gibt und es in seinen guten Entscheidungen bestätigt und anerkennt.

Es ist wichtiger für die Gewissensbildung, die Liebe zu Gott und die Freude und den Geschmack am Guten zu wecken als kasuistisch Fälle abzuhandeln. Es ist wichtiger, die richtige Lösung suchen zu lassen als nach dem eben noch Erlaubten und nach den Grenzen zu fragen, hinter denen die Sünde beginnt. Wichtiger ist es, die Haltung zu pflegen, als die äußere Verfehlung zu besprechen.

Eine Gewissensbildung, die nur im Rahmen der Beichterziehung geschieht, kann niemals genügen. Ihr Schwerpunkt muß darin liegen, Haltungen zur rechten Verwirklichung des Lebens zu begründen.

Wenn das Gewissen tief in Glaube und Liebe verwurzelt und der Blick für die Wirklichkeit geöffnet wird, erhält der Mensch jene schöpferische Freiheit, in der er sich — getragen von der Gemeinschaft des Gottesvolkes — darum bemüht, das Leben recht zu gestalten und das anvertraute Stück Welt im Sinne Gottes zu verwalten.

5. Geschlechterziehung

Es gehört zur Verantwortung des Katecheten, dafür zu sorgen, daß die Kinder rechtzeitig in Zusammenarbeit von Elternhaus, Schule und Kirche Kenntnis von den geschlechtlichen Lebensvorgängen erhalten. Dabei müssen die physiologischen Vorgänge der personalen Sphäre integriert werden, so daß der Sinn des Geschlechtlichen erkannt wird.

Auch in der Geschlechterziehung soll nicht allein Wissen vermittelt werden; der Heranwachsende soll vielmehr zu einer positiven, verantwortlichen Haltung gegenüber dem Geschlechtlichen geführt werden. Er soll Mutterschaft und Vaterschaft, die eigene und fremde Geschlechtlichkeit in ihrer inneren Ordnung erkennen und bejahen und sie als göttlichen Auftrag anerkennen. Grundlage dafür ist eine gesunde Gesamterziehung.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe sind Elternabende notwendig, in denen die Eltern durch entsprechend vorgebildete Gesprächsleiter die nötigen Hilfen für den richtigen Umgang mit den Kindern und für die Geschlechtsunterweisung und -erziehung erhalten. Grundlegend sind die Erfahrungen des Kindes in den ersten Lebensjahren. Im Innenbereich der Familie nimmt das Kind die Unterschiede der Geschlechter wahr und kann so in eine unbefangene und zugleich dem Intimbereich des Geschlechtlichen entsprechende Haltung hineinwachsen.

Während der Schulzeit sollten zumal die Eltern der Kinder der 1., 5. und 7. Klasse eingeladen werden, um die jeweils notwendigen Hilfen für die Geschlechterziehung zu erhalten. Vielen Eltern werden auch Schriften, die sie den Kindern in die Hand geben können, eine wertvolle Hilfe sein.

Im Rahmen des Schulunterrichts ergeben sich viele Möglichkeiten, unbefangen über die geschlechtlichen Wirklichkeiten zu sprechen (im Deutsch- und Geschichtsunterricht, im Biologieunterricht, in der Leibeserziehung und im Religionsunterricht). Die Katechese sollte nicht von Gebot und Verbot ausgehen, sondern von Gottes Schöpfungsordnung. Das Geschlechtliche darf nicht als etwas erscheinen, was unerlaubt ist oder nicht da sein sollte. Eine falsch orientierte Katechese schafft gehemmte Kinder und leistet andererseits der Hemmungslosigkeit Vorschub. Der Katechet wird seiner Aufgabe nur gerecht, wenn er zu christlicher Freiheit, Verantwortung und Liebe führt. Er muß bedenken, daß es zur menschlichen Reifung gehört, die eigene Geschlechtlichkeit wie die des anderen nicht zu verdrängen, sondern sie anzunehmen und der Ganzheit der eigenen Person zu integrieren.

6. Zusammenarbeit mit den Eltern

Zum notwendigen Aufgabenbereich des Katecheten gehört es auch, die Eltern in die mit der Glaubensunterweisung zusammenhängenden Fragen einzuführen. Zu diesem Zweck soll der Katechet das persönliche Gespräch mit den Eltern suchen. Darüber hinaus empfehlen sich in lockerer Reihenfolge abgehaltene Elternabende.

In den nachfolgenden Plänen sind für die einzelnen Schuljahre folgende Elternabende vorgesehen:

1. Klasse

Grundsätzliches über die religiöse Erziehung des Kindes.
Grundfragen geschlechtlicher Erziehung (Mutterschaft).

2. Klasse

Hinführung zur Eucharistie.

3. Klasse

Eucharistische Erziehung (Weiterführung).

4. Klasse

Erziehung zur Buße und Umkehr.

5. Klasse

Geschlechtliche Unterweisung (Vaterschaft).

6. Klasse

Gebetserziehung (freies Gebet, Gebet in der Familie), Gewissensbildung (persönliches Beichten).

7. Klasse

Der junge Mensch in Entwicklung und Reife (Autoritätskrise, Massenmedien, Umgang mit dem Eigentum, geschlechtliche Reife).

8. Klasse

Hilfen zur Selbstwerdung des jungen Menschen (Hinweise für das rechte Verhalten der Eltern in der Pubertätskrise ihrer Kinder).

9. Klasse

Bewährung des jungen Menschen im Beruf (sittliche Haltung, Leben im Glauben), Verhältnis der Geschlechter, Erziehung zur Freiheit.

Der Kontakt mit dem Elternhaus hat für die Glaubensunterweisung in der Sonderschule eigene Bedeutung, denn das lernbehinderte Kind ist in besonderer Weise auf ganzheitliche Erziehung angewiesen. Falls in der Sonderschule im Rahmen der Glaubensunterweisung keine eigenen Elternabende möglich sind, sollte der Katechet darauf achten, daß bei den alljährlichen Elternversammlungen nicht nur über Rechnen, Schreiben, Lesen oder Musizieren gesprochen wird, sondern auch über die Themen des Religionsunterrichtes. Bei zufälligen Gesprächen oder Hausbesuchen sollte keine Chance zum persönlichen Kontakt mit den Eltern versäumt werden.

Religiöse Erziehung und Glaubensunterweisung an Sonderschulen für Lernbehinderte

1. In den Sonderschulen für Lernbehinderte sind Kinder, die sich in ihrer Lernfähigkeit merklich von den Volksschulkindern unterscheiden und daher im Rahmen der Volksschule nicht ausreichend gefördert werden können. Die Gründe für die Lernbehinderung sind mannigfacher Art und können hier nicht erschöpfend dargestellt werden. Wir verweisen auf die Fachliteratur.

2. Trotz aller psychophysischer Schädigungen hat das lernbehinderte Kind unverletzbar Würde und dadurch Anspruch auf Hilfe bei der Verwirklichung seines Menschseins. Dazu gehört, daß wir dem behinderten Kind helfen, den Grundbezug zu Gott, in dem jeder Mensch von seinem Wesen her steht, in dem Maße zu aktualisieren, wie es dem einzelnen möglich ist.

3. Die Verkündigung der Frohen Botschaft stellt den Religionslehrer bei diesen Kindern vor große Schwierigkeiten psychologischer, organisatorischer und methodischer Art. Ein gedeihlicher Religionsunterricht in einer solchen Klasse setzt voraus, daß der Religionslehrer sich ständig bemüht, jedes Kind in seiner Besonderheit zu verstehen.

4. Die Kinder der Sonderschule sind zu personalen Glaubensentscheidungen noch nicht fähig. Sie glauben in „Teilhabe“ am Glauben der Erwachsenen. Das Gläubigwerden des Hilfsschulkindes hängt vom Gläubigsein des Erwachsenen ab. Der Erzieher soll das geschädigte Kind im Namen Christi annehmen und aufnehmen. Die Beziehung des Katecheten zum Kinde kann zum Zeugnis für Christus werden und dadurch den Glauben des Kindes bereiten. So schafft er die Voraussetzungen für eine spätere persönliche Glaubensentscheidung des Kindes. Trotz aller notwendigen Beschränkung des Stoffes und Vereinfachung der Aussagen muß der wesentliche Inhalt der christlichen Botschaft unverkürzt und unverfälscht verkündet werden. Abstrakte Formulierungen und Systematisierungen, die die Fassungskraft des behinderten Kindes übersteigen, sind zu meiden.

5. Besondere Hilfe erfährt das Kind durch eine, seinen Kräften angemessene, gemeinsame Einübung. Sie führt die Kinder in das Leben mit der Kirche ein und vermittelt ihnen Erfahrung im Umgang mit Gott. Diese Einübung gibt ihnen vor allem eine Anleitung zum persönlichen Beten. Den Kindern soll ein kleiner, fester Schatz von Gebeten, Liedern und Schriftworten zu eigen werden.

6. Die Fähigkeit des Kindes zum Aufnehmen und Annehmen der Frohen Botschaft wird angeregt und gestützt durch geeignetes Tun. Das intelligenzschwache Kind gelangt über den Vollzug gläubigen Lebens zu Glaubenseinsichten. Bevor das Kind sich in Worten ausdrücken kann, gibt es Antwort in der Geste und der Gebärde. Die inneren Kräfte des Kindes drängen nach Ausdruck und Verwirklichung im Tun. Das gilt auch für die Religiosität des Kindes; darum hat das „Tun vor Gott“ eine eigene Bedeutung. Bewegungen und Gebärden sind für das Kind eine lebendige Brücke zu Gott. Kann das Kind auch „mit seinem Leib“ beten, wird sein

Gebet inniger; darf es die liturgischen Gebärden nachvollziehen, wird es tiefer in das heilige Geschehen hineingenommen.

7. Die Gewissensbildung vollzieht sich in der Sonderschule nur zu einem geringen Teil durch sittliche Belehrung. Keine noch so sorgfältige Behandlung der „christlichen Sittenlehre“ wird das Verhalten der Kinder wirksam ändern können, wenn sie keine ausreichende Gelegenheit haben, richtige Verhaltensweisen im praktischen Umgang zu üben. Das Kind muß im Gespräch oft mit den konkreten Situationen seines Alltags konfrontiert werden. So wird es in wachsendem Maße fähig, Entscheidungen des Glaubens und des moralischen Verhaltens mit wachem Gewissen vor Gott zu treffen. Gewissensbildung geschieht durch „Einübung in das Gute“. Die katechetische Unterweisung kann nur reflexiv erhärten, was im liebenden Umgang miteinander und im Hören auf Gottes Wort erfahren wurde.

8. Für die Methode der Glaubensunterweisung gelten die folgenden allgemeinen Grundsätze: Hilfsschulkinder ermüden rasch. Ihre Fähigkeit, sich zu konzentrieren, ist gering. Die Katechese muß sich die entsprechenden Regeln der Sonderschuldidaktik zu eigen machen: Kleine überschaubare Stoffeinheiten, die nur um ein einziges begrenztes Thema kreisen; Vorgehen in kleinsten Schritten; nur wenig darf als bekannt vorausgesetzt werden; nach jedem Unterrichtsschritt eine Ruhepause; häufiger Wechsel der Arbeitsformen sollen sich in jeder Unterrichtseinheit ablösen und ergänzen. Gelegentliche Übungen des Gesprächs, Erzählens, Schauens und Hörens, leiblichen Tuns und stillen Bedenkens, Malens, Schreibens, gemeinsamen Spiels, Betens und Singens, Stilleseins, der inneren und äußeren Ruhe können eine Klasse wieder in die Haltung der Aufmerksamkeit, des Hörens und des gesammelten Tuns zurückrufen.

9. Tafelzeichnungen, bildnerische Gestalten und Gemeinschaftsarbeiten, sorgsam ausgewählte katechetische Spiele und musisches Tun jeder Art stellen die Aufnahmefähigkeit aller Sinne in den Dienst des geistigen Begreifens und öffnen die tieferen Schichten des Kindes für eine Begegnung mit dem Heiligen. Auch Hilfsmittel wie Tonband, Schallplatten und Film können gute Dienste tun.

10. Zur Vertiefung und Ergänzung der Katechese werden besondere Einkeritage für Sonderschüler empfohlen.

11. In den Sonderschulen ist es von besonderer Bedeutung, daß die Kinder mit dem Priester als Seelsorger in persönlichen Kontakt kommen. Es ist sinnvoll, wenn der Priester vor allem die Einführung und Einübung in das Leben aus den Sakramenten der Kirche übernimmt. Die Begegnung mit dem Pfarrer und der Gemeinde soll angebahnt werden. Eigene Gottesdienste für die Sonderschule sind unerläßlich.

12. Zum Lehrplan: Die nachfolgenden Ausführungen zur Katechese in den einzelnen Stufen der Sonderschule bieten nur für die Oberstufe einen durchgängigen Stoffverteilungsplan. Für die Unter- und Mittelstufe gibt es einen kurzen Überblick über die Aufgaben der Glaubensunterweisung in den einzelnen Stufen. Der Katechet kann diese Anregungen gemäß seiner besonderen Unterrichtssituation mehr oder weniger breit entfalten. Er sollte sich für die einzelnen Abschnitte des Schuljahres einen seinen Verhältnissen angepaßten Unterrichtsplan erarbeiten.

13. Wie für Grund- und Hauptschule werden auch zum Lehrplan der Sonderschule Beihefte für die Hand des Katecheten erarbeitet. Sie enthalten detaillierte Stoffverteilungspläne für die einzelnen Stufen und Klassen samt den notwendigen Hinweisen für Einübung und Verwirklichung im Tun.

14. Die Lehrbücher: Für die Unterstufe erscheint in Kürze das Glaubensbuch „Gott hat mich lieb“. Die im Lehrplan angegebenen Seiten beziehen sich auf dieses Buch. Für die Mittelstufe wird zur Zeit das Glaubensbuch „Wir leben mit Gott“ erarbeitet. Darum können für diese Stufe keine detaillierten Stoffangaben gemacht werden. Dafür sind die Hinweise im Lehrplan breiter gehalten. In der Oberstufe wird das Glaubensbuch „In Gottes Liebe“ benutzt. Die Hinweise im Lehrplan beziehen sich auf die Nummern der Lehrstücke in der zweiten Auflage dieses Glaubensbuches.

Glaubensunterweisung in der Klasse 1/2

1. und 2. Sonderklasse

Gott hat mich lieb

I. Wir erschließen erste Zugänge zur Umwelt

Bevor wir von Gott und dem, was er tut, erzählen, müssen wir versuchen, im Kind die Fähigkeit zu wecken, die Menschen seiner Umwelt wahrzunehmen und sich ihnen zu öffnen (Gott hat mich lieb S. 2—7).

- a) Keiner ist allein. — Wir fragen: Wer sitzt neben mir? Wer hilft mir? Wer sorgt für mich? Wer hat mich lieb? Wer freut sich, wenn ich fröhlich bin? Wem kann ich helfen? — Wie? Auf diese Fragen ist mit den Kindern eine Antwort zu suchen aus der je gegebenen Situation der Kinder (Familie, Schulklasse, Nachbarschaft, Kinder und Erwachsene, mit denen sie zusammenkommen). Die Antworten werden mit den Kindern besprochen, das richtige Verhalten wird soweit wie möglich eingeübt.
- b) Durch vielfältige praktische Übungen versuchen wir, die Kinder zum aufmerksamen Hinhören auf das, was ein anderer ihnen sagt, und zum Lauschen auf erzählte oder vorgelesene Texte zu erziehen. So werden die Kinder allmählich langsam fähig, auf das Wort Gottes zu hören.
- c) Wir zeigen den Kindern, wie schön und reich Gottes Schöpfung ist. Zum Beispiel: Was können wir mit unseren Händen, Augen ... tun? Wir beobachten das Wachsen einer Pflanze. Wir betrachten eine Blume. Wir erfahren die Vielgestaltigkeit der geschaffenen Dinge. Wir nehmen eine Pflanze oder ein Tier verantwortlich in unsere Pflege. Auf diese Weise versuchen wir, Staunen und Ehrfurcht zu wecken und die Kinder anzuleiten, Gott unserem Vater für die schöne Welt zu danken. (Elternabend über die Mitwirkung der Familie in der religiösen Erziehung der Kinder.)

II. Wir erzählen von Gott

In diesen ersten Erzählungen soll das Kind erfahren, daß Gott da ist und sich uns zuwendet. Meist bedarf das „Gottesbild“, das die Kinder mitbringen, einer Korrektur. Unsere Aufgabe ist es, entweder eine erste Begegnung mit Gott herbeizuführen oder falsche Vorstellungen von Gott und falsche Haltungen Gott gegenüber zu korrigieren. Dabei soll nicht definiert werden, wer Gott ist und was Gott ist. Vielmehr soll die Größe und Heiligkeit, die Majestät und Herrlichkeit Gottes erfahren werden, damit sich das Kind in rechter Weise in die Gegenwart Gottes stellt und ihm in seinem Beten antwortet. Es wird also nicht ein Lehrtext erschlossen, sondern das Kind soll betroffen werden von der Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes. Erst auf diesem Hintergrund kann der Katechet von der Güte und Liebe Gottes sprechen und von seiner Sorge um jeden von uns. Wir sprechen nicht einfach vom „lieben Gott“, sondern vom „großen und gewaltigen Gott, der uns liebt“ (Gott hat mich lieb S. 8—11).

- a) Gott ist groß — Gott ist herrlich — Gott ist heilig: Unser Vater kennt und liebt mich. Gott ist mit uns, in uns, um uns, bei uns: Ich bin nicht allein. — Diese Grunderfahrungen können den Kindern durch Erzählungen aus dem AT, besonders aus den Mosesgeschichten nahegebracht werden.
- b) Gott ruft uns: Wir wollen auf sein Wort hören; wir wollen tun, was er will. Wir wollen Ja sagen zu Gott (Gott hat mich lieb S. 12—13). Gott spricht zu uns durch seinen Sohn: Jesus bringt uns die Frohe Botschaft vom Vater, er macht alles heil und gut. Der Vater liebt uns und ruft uns in sein Reich. Er wird alles Böse von uns nehmen. Wir werden für immer mit ihm leben. Er vergibt uns unsere Schuld. (In gelegentlichen Bußfeiern bitten wir Gott um Verzeihung.) (Gott hat mich lieb S. 20—27).

III. Wir üben das Sprechen mit Gott

Wir hören mit den Kindern, was Gott von sich sagt und überlegen, wie wir darauf antworten können im Danken, Loben, Bitten. Wir helfen den Kindern, sich in kurzen, einfachen Gebetssätzen (anfangs nur drei oder vier Wörter) an Gott zu wenden und mit ihm zu sprechen. Für das litaneiartige Beten in der Gemeinschaft lernen die Kinder einige Gebetsrufe. Im Vollzug erfahren sie, daß sie auch mit dem Leib beten können (sich verneigen — knien — verschiedene Haltungen der Hände). Zu einzelnen Gebetsversen können wir einfache Melodien suchen. Auch im rhythmischen Tun (klatschen, trommeln, Reigen, Instrumente) können die Kinder Gott ihr Lob darbringen.

Durch häufiges Singen lernen sie einige Lieder. Oft genügt schon ein Satz oder eine Strophe eines Liedes.

IV. Wir leben mit der Kirche

- a) Wir bereiten uns mit den Kindern auf die Hochfeste des Kirchenjahres vor. Unsere Unterweisung konzentriert sich auf die Botschaft der Feste: Wir erzählen, was Gott in Jesus getan hat. Die liturgischen Feiern in

der Kirche überfordern unsere Kinder. Darum versuchen wir in kleinen katechetischen Feiern (verkündigend, betend, singend) das Festgeheimnis zu erschließen (Gott hat mich lieb S. 14—19; S. 32—39).

- b) Hinführung zur Mitfeier der Eucharistie: Die Kinder sind noch nicht fähig, die vielschichtige Gestalt der Eucharistiefeyer mitzuvollziehen. Durch kleine kultnahe (paraliturgetische) Handlungen wie Feier, Lesung, gemeinsames Gebet, Gebärden, Schweigen usw. versuchen wir, das Empfinden für das Heilige zu wecken und ihnen punktuelle Zugänge zur Sprache liturgischer Zeichen und Handlungen zu öffnen.

Gelegentlich bereiten wir für die Kinder ein kleines Mahl mit Singen, Beten, Vorlesen, Stille, Tischdecken und -schmücken usw. So können wir ein erstes Vorverständnis für das eucharistische Mahl schaffen und die Kinder — in Verbindung mit einfachen Belehrungen — auf den Empfang des heiligen Brotes vorbereiten. Für den Empfang der Eucharistie genügt es bei lernbehinderten Kindern dieser Altersstufe, wenn sie nach der Nähe Gottes verlangen und das eucharistische Brot vom gewöhnlichen zu unterscheiden wissen.

Ab und zu (nicht zu häufig) soll der Priester mit den Kindern eine heilige Messe feiern. Die Feier der Messe muß „dem Alter, den Verhältnissen, der Art des Lebens und dem Grad der religiösen Entwicklung“ (Art. 19 der Liturgiekonstitution) angepaßt werden. Nicht alles, was der Priester tut, kann und soll jedesmal von den Kindern mitvollzogen werden; wir setzen einzelne Schwerpunkte im Wortgottesdienst oder in der Eucharistiefeyer. Eine eigens gestaltete Meßfeier ist unerläßliche Voraussetzung (Gott hat mich lieb S. 28—31).

Christus lädt sein Volk, d. h. alle Getauften, zum heiligen Mahl. Er ist bei uns, wenn wir uns im Gotteshaus versammeln. Mit ihm loben, danken und bitten wir den Vater. In der heiligen Messe hören wir das Wort Gottes. Wir danken Gott dem Vater für seine große Liebe durch Christus unseren Herrn.

Wir empfangen das heilige Brot, in ihm ist der Herr uns nah. Wie er uns liebt, sollen auch wir einander lieben. Wir tragen seine Liebe hinaus in unseren Alltag (Beispiele: Gott hat mich lieb S. 41—45).

- c) Wir erfahren Kirche als heilige Versammlung im Haus Gottes: Gott ruft alle Menschen in sein Reich. Zum Zeichen der Berufung empfangen wir die Taufe (Gott hat mich lieb S. 40).

Alle Getauften gehören zum Volk Gottes. Sie sind Gemeinschaft der Glaubenden, das ist die Kirche: Wir gehören Jesus Christus, wir sind Christen. Wir sind Gottes Volk, wir sind seine Kirche: Wenn er mit seinem Reiche kommt, werden wir ihn loben, vereint mit der Gemeinschaft aller Glaubenden (Gott hat mich lieb S. 46—47).

Glaubensunterweisung in den Klassen 3 bis 5

3. bis 5. Sonderklasse

Wir leben mit Gott

Vorbemerkung:

In der Mittelstufe haben sich die Kinder schon in die Gemeinschaft der Klasse, der Schule und zum Teil auch der Pfarrei eingewöhnt. Daher können für die religiöse Erziehung Ziele angestrebt werden, für die ein gewisses Gemeinschaftsverständnis Voraussetzung ist:

3. Klasse:

Hinführung zum Empfang der Eucharistie; Einübung in das gegenseitige Verzeihen und bewußte Einzelakte der Wiedergutmachung als Hinführung zu einem ersten Bußverständnis.

4. Klasse:

Vertiefung der eucharistischen Erziehung nach dem Erstkommunionempfang; von da aus die Frage nach dem christlichen Leben als Konsequenz aus der Teilnahme am Eucharistischen Mahl: Wer von diesem Brote ißt, muß auch entsprechend leben.

5. Klasse:

Von der Eucharistie her wird das Verhältnis zur Umwelt im weiteren Sinne (Schule, Haus, Straße, Wohnort, Pfarrgemeinde, nähere Umgebung) gedeutet und erweitert. In konkreten Situationen seines Alltags wird das Kind langsam befähigt, in seinem bescheidenen Maß in bestimmten Lebenslagen Entscheidungen für sein Verhalten zur Umwelt zu fällen. Von hier aus kann behutsam in den Empfang des Bußsakraments eingeführt werden.

Für die religiöse Unterweisung sind auf dieser Stufe biblische Berichte aus dem AT vorgesehen, die zeigen, wie Gott an uns handelt (Gott ruft uns — Gott wartet auf uns — Gott führt uns — Gott läßt uns nicht allein). Diese Texte sind für die durchgehende Gebeterziehung Grundlage und Ausgangspunkt. Die Texte aus dem NT führen weiter, was in den alttestamentlichen Texten grundgelegt wurde. Die frohe Botschaft Gottes hat uns der Sohn gebracht. An seinen Worten und Taten sehen wir, wie Gott am Menschen handelt.

Die biblischen Berichte müssen auf der Mittelstufe (wie auf der Unterstufe) zunächst noch vom Katecheten erzählt oder vorgelesen werden. Erst in der 5. Klasse kann damit gerechnet werden, daß die Kinder Texte im Lehrbuch selbständig erlesen und daß ihre Lesefertigkeit so weit gediehen ist, daß das Buch als eine Arbeitshilfe für die Hand der Kinder im Religionsunterricht angesehen werden kann. Bei Bildbetrachtungen kann der Katechet die Kinder Einzelheiten selber finden, beschreiben und deuten lassen; den inneren Zusammenhang der bildhaften Darstellung und die Aussageabsicht der Bilder muß er jedoch weitgehend selbst herausstellen.

Die Kinder haben in diesen Schuljahren Neigung und Fähigkeit zum Auswendiglernen. Dies soll der Katechet einerseits nützen für die Ein-

übung von kurzen geformten liturgienahen Gebeten oder Gebetsteilen (etwa für den gemeinsamen Gottesdienst), andererseits aber nicht mißbrauchen für vorschnelles Erlernen von abfragbarem Wissen oder unkindlichen Gebetsformeln, die über das für dieses Alter Notwendige hinausgehen.

Grundsatz für die Stoffauswahl und die unterrichtliche Methode sollte sein: wenige Themen in möglichst vielfältigen Zusammenhängen an die Kinder heranbringen; die Einübung über das Erwerben von Sachwissen stellen; die Einübung oftmals gleicher Inhalte in der Methode reich variieren; innerhalb der Unterrichtsstunde die Arbeitsformen (Hören, Eigen-tätigkeiten der Kinder usw.) öfter abwechseln.

I. Wir erzählen von Gott

Wir erzählen von Gott, der da ist, der für uns da ist. Er liebt uns, er ist gut, er sorgt für alle Menschen. Er kennt jeden von uns und hat uns mit Namen gerufen. An den Elias-Elisäus-Geschichten sehen wir, daß Gott mit dem Menschen ist und ihn nicht allein läßt.

Gott gedenkt des Menschen, er steht zu seinem Wort. Er ist zuverlässig und treu. Was er sagt, gilt; was er verheißt, erfüllt er. Das erfahren wir an den Jakobsgeschichten, an Gottes Verheißungen und an seinem Bund.

Gott hat einen Plan mit dem Menschen, er führt ihn zu Ende, auch wenn ihn die Menschen daran hindern wollen, auch wenn die Menschen seinen Plan nicht begreifen. Dazu hören wir, wie Gott sein Volk aus Ägypten führt, hinein in das versprochene Land.

Gott ruft uns, wir hören, wir antworten. Auf Gottes Ruf zu hören, ist das wichtigste, was ein Mensch tun kann. Deshalb erzählen wir von Abraham, von Gideon und von Samuel.

Was Gott für uns getan hat und wie wir recht auf ihn hören, hat vor allem sein Sohn, unser Herr, gesagt. Deshalb erzählen wir in ausgewählten Abschnitten vom Reden und Tun Jesu. Er bringt uns die Frohe Botschaft vom Vater. Er zeigt uns, wie es sein wird, wenn Gott, unser Vater, uns zu sich ruft: wenn wir bei ihm leben, wird es keine Krankheit, keine Not, keinen Hunger mehr geben. Er macht alles heil und gut.

Die biblischen Szenen aus dem AT und NT erzählen wir schlicht; direkte Rede möglichst wörtlich. So öffnen wir den Kindern den Zugang zu Gott unserem Vater, der uns liebt, und zu Jesus Christus, unserm Herrn, der gekommen ist, den Armen und Kleinen zu helfen.

Die angegebenen Abschnitte aus der Bibel sind Anschauungstexte, aus denen der Katechet auswählen kann. Das Alte und das Neue Testament sind nicht bestimmten Schuljahren zugeordnet. Der Stoffplan ist vielmehr so angeordnet, daß die Botschaft der beiden Testamente eine Einheit bleibt und nicht in Einzelstücke zerfällt.

II. Wir erschließen Zugänge zur Umwelt

In der 3. bis 5. Klasse haben die folgenden Themenkreise — die der Katechet mit den Kindern entwickeln kann — Bedeutung im Hinblick auf die Bußerziehung (vgl. Stoffzuordnung in der Vorbemerkung!).

Wir leben miteinander. Oft ist es schwer, miteinander zu leben. Wir versuchen, unser Leben mit den andern recht einzurichten und menschenwürdig und schön zu machen: Wir nehmen Rücksicht. Wir freuen uns, daß andere für uns da sind (Eltern, Lehrer, Geschwister, Nachbarn). Wir freuen uns, daß Gott für uns da ist, und danken ihm.

Wir spielen miteinander; wir teilen, wir machen Freude. Wir üben, um Verzeihung zu bitten: Eltern, Lehrer, Mitschüler. Wir lernen, wann und wofür und wie wir Gott um Verzeihung bitten sollen. Wir üben das gemeinsame Stillesein. Wir hören zu, wenn einer dem anderen etwas sagt. Wir üben auch, auf das Wort Gottes zu hören, es zu bedenken, Antwort zu geben.

Wir überlegen, wann wir etwas Gutes tun können. Wir besinnen uns, ob wir jemand etwas Böses getan haben. Wie können wir es gutmachen? Bei dieser Besinnung denken wir nach, ob wir die Fähigkeiten unseres Herzens, unseres Verstandes und unseres Leibes geübt haben; wie wir mit unserem Leib umgehen (Elternabend zum Thema „Geschlechtliche Unterweisung“, 5. Klasse); wir überdenken unser Verhalten zu den Tieren, Blumen und Dingen, die uns anvertraut sind. Wir besinnen uns, was wir durch Nachlässigkeit oder absichtlich kaputt gemacht haben.

Am Anfang wird der Katechet bei solchen ersten Ansätzen zur Gewissensforschung und zur Einübung in die Verantwortlichkeit einige konkrete Sätze vorsprechen (3. Klasse). Je älter die Kinder werden, desto individueller soll ihre Besinnung und desto selbständiger ihre Fähigkeit zum Formulieren werden. So wird ein unschematisches Bekenntnis für das Bußsakrament vorbereitet (5. Klasse).

III. Wir üben das Sprechen mit Gott

Auf Gott zu hören, das ist die Voraussetzung allen Christseins, daher auch die Voraussetzung für das Beten. Wir müssen im rechten Augenblick still sein können, bereit sein, uns von Gott anreden zu lassen (vgl. II). Der Partner, mit dem wir sprechen, ist Gott, der uns nahe ist, der unser gedankt, der uns liebt (vgl. I).

Die in der Unterstufe (1. und 2. Klasse) geübten Gebetsinhalte, Gebetshaltungen und Gebetsformen, möglichst auch die ersten Versuche freien Betens werden weiter geübt und entfaltet. Vor allem bei den biblischen Verkündigungstexten spielen die mit Hilfe des Katecheten frei formulierten Gebetssätze als Antwort der Kinder auf die gehörte Botschaft eine entscheidende Rolle. Sie sind wichtiger als die gewohnten geformten Gebete, vor allem, wenn diese einem nicht kritisch überprüften Gebetsreservoir entstammen.

Zum gemeinsamen Beten eignet sich (schon von der 3. Klasse an) das Wechselgebet, bei dem die Kinder dem Katecheten auf einzelne Gebete und Liedrufe antworten. In den Schatz geformter Gebete sollen auch Psalmverse aufgenommen werden.

Die Ordnung des täglichen Betens kann auf dieser Stufe eingeübt werden, doch nicht bevor die Kinder gute Gebete gelernt haben, damit sie nicht untragbare traditionelle Formeln gedankenlos plappern. Beim Eltern-

abend über die Eucharistie (3. Klasse) ist ein Hinweis auf die Gebets-
erziehung notwendig, um das Beten in der Familie auf rechte Weise zu
lenken.

Der Katechet wird sich bemühen, bei den Gebetsinhalten zwischen Lob,
Dank, Anbetung und Bitte zu wechseln und das Fürbittgebet nicht zu ver-
nachlässigen. Buß- und Reuegebete sind auf dieser Stufe wichtig. Sie vor
allem dürfen nicht in Formelhaften erstarren. Für den Empfang des Buß-
sakraments am Ende der Mittelstufe sollte keine massive unterrichtliche
Vorbereitung (sogenannter Beichtunterricht!) durchgeführt werden. Ein-
übung in die Grundhaltung des Verzeihens und in das rechte Verhalten
zum Mitmenschen (vgl. II) und das Bitten um die Vergebung Gottes müs-
sen vielmehr von langer Hand vorbereitet werden: dann wird von
einfachen Bußrufen und Bußgebeten über gemeinsame Bußandachten
(3. Klasse) zum persönlichen Bußgespräch des Kindes mit dem Priester
(4. Klasse) übergegangen. Ein solches Bußgespräch des Kindes bietet dann
— wenn das Kind das notwendige Verständnis erreicht hat — die Möglich-
keit zur ersten sakramentalen Lossprechung (5. Klasse).

Neben dem Gebetsschatz wird auch das Liedgut erweitert. Ein oder zwei
Verse von Liedern zu den Hauptfesten des Kirchenjahres, Lob- und Dank-
lieder, ein Morgen- oder Abendlied können erlernt werden. Dabei sollte
der Katechet — da die Anzahl der Lieder ja begrenzt sein muß — darauf
sehen, daß er Texte und Melodien auswählt, die nach Inhalt, nach sprach-
licher und melodischer Fassung vertretbar sind. Bei der Auswahl ist Rück-
sicht zu nehmen auf Lieder, die in der Pfarrgemeinde gebräuchlich sind,
damit die Kinder beim Gemeindegottesdienst — zu dessen Besuch sie auf
der Mittelstufe eher anzuhalten sind als auf der Unterstufe — besser mit-
tun können. Nicht immer werden schwierigere Texte erklärt werden müs-
sen; sie werden ersungen.

IV. Wir leben mit der Kirche

- a) Wir feiern mit den Kindern die Hochfeste des Kirchenjahres. Dabei
sollten Vorbereitungen, Feier und Nachbesinnung in der Gemeinschaft
der Schulklasse zwar eigenständig sein; sie sollten jedoch auch helfen,
die häusliche Feier zu gestalten (Entromantisierung des Weihnachts-
festes; Entlarvung von kitschigen käuflichen Adventssymbolen). Dar-
über hinaus sollten Kirchenjahrskatechesen die Kinder befähigen, in
der Pfarrgemeinde mitzufeiern (vor-liturgische Einübung einzelner
Festelemente als Hilfen für das Mittun beim Gesamtgottesdienst). Die
Überbetonung oftmals peripherer Anlässe (Rosenkranzmonat, Schutz-
engel fest, Allerseelen, Flurprozession, Kräuterweihe an Mariä Him-
melfahrt usw.) gegenüber den zentralen Höhepunkten des Kirchenjahres
soll behutsam aber radikal in eine angemessene Rangordnung überführt
werden. Selbstverständlich soll dabei kirchliches Brauchtum nicht ver-
drängt, sondern vielmehr richtig gedeutet werden, damit es von den
Kindern mitgestaltet und mitvollzogen werden kann. Kirchliche Zeichen
und Symbole (Kreuz, Kerze, Weihwasser . . .) werden, soweit nötig, er-
klärt. Ihr Sinn erschließt sich den Kindern jedoch mehr im recht geübten
Umgang als in der begrifflichen Erklärung.

- b) Für die vertiefende eucharistische Erziehung (4. Klasse) werden über den Unterricht hinaus katechetische Feiern durchgeführt. Diese Feiern müssen jeweils gut vorbereitet werden, in der Ausführung kurz sein, jedoch ohne Zeitdruck und in einem würdigen äußeren Rahmen stattfinden. Pathos und scheinliturgisches Verhalten sind zu vermeiden. Sie werden abgehalten, um einzelne Elemente der Messe einübend verständlich zu machen. Dabei werden Gebete und Lieder verwendet (vgl. III), die die Kinder bereits gelernt haben. Es empfiehlt sich folgende Zuordnung: Eine Lobfeier (zur Vorbereitung des Gloria oder des Sanctus), eine Dankfeier (zum Kanon, vor allem zur Präfation), eine Feier mit dem Akzent auf dem Gemeinschaftsbewußtsein (zur Kommunion, zu den Fürbitten), eine Glaubens- oder Bekenntnisfeier (zum Credo) oder auch ein kurzer, kindgemäßer Wortgottesdienst mit Lesung, Auslegung und Antwortgebet oder -gesang.

Obschon die Sonderschüler im Leben der Pfarrgemeinde keine abgehobene Stellung einnehmen (selbstverständliche Teilnahme an den Sonn- und Festtagsgottesdiensten!), sollten auf der Mittelstufe (bes. 4. Klasse) einige Meßfeiern mit den Sonderschülern allein, möglicherweise zusammen mit deren Eltern, gehalten werden. In diesen Messen werden jeweils einige wichtige Teile hervorgehoben, andere durch Stille, Singen, Betrachten, Erklären oder Umhergehen überbrückt.

Angestregtes Mitexerzieren ganzer Meßfeiern leistet der eucharistischen Erziehung einen schlechten Dienst.

- c) Neben den katechetischen Feiern, die in sich ihren Wert haben, zugleich aber auch die Kinder in die Mitfeier der Eucharistie einüben, stehen in allen drei Klassen der Mittelstufe Bußfeiern. Sie haben dieselbe zweifache Funktion: sie sind Bußakte der Kinder, bei denen Gott ihnen vergibt; gleichzeitig aber sind sie angemessene vorbereitende Schritte (vgl. III) zum Empfang des Bußsakramentes. Gestalt und Inhalt der Bußfeiern werden den verschiedenen Altersstufen, aber auch den verschiedenen Anlässen angepaßt sein müssen. Im allgemeinen könnte man folgenden Aufbau zugrunde legen: Gott ist unser Vater. Wir stellen uns vor sein Angesicht. Wir prüfen unser Verhalten: wir haben manchmal nicht getan, was Gott von uns will; wir haben Nein gesagt. Das ist uns leid. Wir bitten den Vater im Himmel, daß er uns unsere Fehler vergibt. Wir danken Gott, der uns verzeiht. Wir nehmen uns ein Bußwerk vor und überlegen Möglichkeiten der Wiedergutmachung. In regelmäßigen Abständen durchgeführte Bußfeiern können theoretische Belehrungen entbehrlich machen; sie führen die Kinder durch Tun und Sprechen weiter hinein in ein Verstehen dessen, was Buße ist. Bußpraktiken, wie sie bei Erwachsenen üblich sind (häufiges Beichten), sind den Kindern auch am Ende der Mittelstufe noch nicht angemessen.

- d) In diesen Jahren soll der Priester auf jeden Fall Gelegenheit suchen, mit den Sonderschulkindern in Verbindung zu kommen. Wenn er nicht selber der Religionslehrer ist, sollen eigene Kontaktstunden eingeplant werden. Die Kinder müssen ihren Pfarrer als Lehrer, als Liturgen, als Beichtvater und nicht zuletzt als Menschen kennenlernen. Er soll die

Kinder, gegebenenfalls gemeinsam mit dem Lehrer, in das Gotteshaus führen und ihnen, je nach Klassenstufe, Bedeutung und Funktion einzelner wichtiger Orte in der Kirche zeigen. Vor der Schülermesse kann er gelegentlich in Gegenwart der Kinder die liturgischen Gewänder anlegen und ihnen in der Sakristei und am Altar die liturgischen Geräte zeigen und erklären. Am Altar, Tabernakel, Taufbrunnen, Kreuzweg, Glockenturm usw. geben sich nach und nach Möglichkeiten zum betrachtenden Beten und zu kleinen katechetischen Feiern. Die Zugehörigkeit der Kinder zum Volk Gottes wird an einzelnen Orten des Gotteshauses meditierend, schreitend, betend, feiernd, wie auch mithandelnd bei Gemeindegottesdiensten, besser eingeübt und erfahren als an Lehrstücken über die Kirche, die erklärend und lernend durchgenommen werden.

V. *Wir leben als Christen*

Als Christ leben, das ist nicht gleichzusetzen mit qualifizierter Bravheit. Das „Gotteskind“, der „Jünger Christi“ ist mehr als einer, der nicht ungerecht, habgierig, unwahrhaftig, unkeusch, neidisch ist, mehr als einer, der kein Mörder, Räuber oder Dieb ist: Das alles ist von jedem Menschen gefordert, der in einer sozialen Ordnung lebt. Darum sollten die Kinder nicht (schon gar nicht im Blick auf die Beichte) in eine Moral eingewöhnt werden, die sich allzuleicht mit dem Christentum identifiziert und überall Sünde wittert. Was menschenwürdig leben heißt, ist eher zu erhellen an Fragen wie: „Was wäre, wenn jeder ungeniert stehlen, lügen oder töten dürfte?“ Oder: „Du möchtest nicht, daß dich jemand anlügt, also lüg auch du niemand an.“ Oder: „Wäre es nicht schöner in der Klasse, wenn die Kinder einander lieb hätten, statt miteinander zu streiten?“ Wenn mitmenschliche Fragen so betrachtet werden, bleibt den Kindern erspart, unentwegt den Dekalog als unbequeme Fessel des lieben Gottes ein Leben lang mit sich herumzuschleppen. Um so eindringlicher kann ihnen das Gebot des Herrn „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe“ als das Angebot einer wirklich christlichen Haltung, die nicht peinlich, weil im eigentlichen Sinn „frei vom Gesetz“ ist, aufgegeben werden.

Besser also, als ein negatives Abgrenzen gegen Verbote ist der positive Auftrag, sich im neuen Gebot zu üben:

für andere da zu sein — die Hilfsbedürftigkeit anderer zu sehen — helfen, wo man kann — zu anderen gut zu sein (auch unter Hintansetzung des eigenen Ich) — andere mitspielen zu lassen (auch wenn sie mir unsympathisch sind) — andere nicht die eigenen Launen spüren zu lassen — zu teilen — zu gönnen — zu trösten.

Im selbstverständlichen Da-sein für die anderen besteht das spezifisch Christliche gegenüber moralisch-hochstehendem Verhalten. Für andere da zu sein, stellvertretend für andere etwas auf sich nehmen, für die andern die Last zu tragen, für die andern sein ganzes Leben einzusetzen, führt zu jener Haltung, die darin gipfelt: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben gibt für seine Freunde.“ Das als Ziel aller Erziehung zu sehen, heißt Einüben ins christliche Leben.

Ein solches Leben für andere, also ein christliches Leben, ist nur möglich, wenn die Grundforderung Gottes an den Menschen ernst genommen wird: zu hören auf sein Wort. Deshalb ist Ausgangspunkt aller religiösen Erziehung und Maßstab unseres Verhaltens das rechte Hören.

Die Kinder sollen lernen zu fragen: Was sagt Gott? Was will Gott? Was will er hier und jetzt von mir? Sie sollen sich in der Bereitschaft zu hören üben, um den Anruf Gottes in seinem Wort, in den Dingen und den Menschen, die uns begegnen, nicht zu überhören. Und sie sollen sich üben, auf seinen Anruf zu antworten.

Das „Leben als Christ“ läßt sich also in zwei Grund-Sätzen zusammenfassen: Hören auf Gottes Wort. Da-sein für andere. Diese beiden Sätze müssen Richtpunkt für die Unterweisung gerade auf der Mittelstufe der Sonderschule sein.

Aus der Natur dieser Forderungen ergibt sich von selbst, daß das Thema „Erziehung zum christlichen Leben“ nicht in Stoffeinheiten, in Jahrgangs- oder Zeitabschnitten behandelt wird, sondern als Unterrichtsprinzip durch alle drei Jahre der Mittelstufe (und darüber hinaus!) hindurchgeht.

Glaubensunterweisung in den Klassen 6 bis 9

6. bis 9. Sonderklasse

In Gottes Liebe

Vorbemerkung:

Der Katechese in der Oberstufe der Sonderschule muß es gelingen, die Glaubensunterweisung zu einem gewissen Abschluß zu führen. Wenn auch keine — noch so vereinfachte — Vollständigkeit im Sinne einer systematischen Glaubenslehre erstrebt werden soll, so müssen doch die zentralen Aussagen der biblischen Botschaft, die wesentlichen Glaubenslehren bis zum Ende der 8. Klasse verkündet und gelehrt und die entscheidenden christlichen Grundhaltung eingeübt werden. Die Klassen 6 bis 7 sind die willigsten Jahre für das eigentliche „Lernen“ im Religionsunterricht. Biblische Unterweisung und Katechismusunterricht bilden eine Einheit.

In der Gebetserziehung ist das freie Sprechen mit Gott weiterhin einzuüben. Doch achten wir jetzt besonders darauf, daß die Kinder einen festen Schatz an Gebeten sich aneignen, die auch im späteren Leben ihre Gültigkeit behalten.

Durch die Liturgische Erziehung müssen wir die Kinder immer mehr befähigen, den Gottesdienst der Gemeinde mit einem angemessenen Verständnis aktiv mitzufeiern. Sie sollen die Hauptelemente der Meßfeier kennen, die wichtigsten Gebete mitsprechen und sich im Gebetbuch zu-rechtfinden (7. Klasse). Gute Lieder, die in der Gemeinde üblich sind, sollen häufiger gesungen werden.

Gelegentlich feiern wir mit den Kindern einen Wortgottesdienst. Buß-feiern zur Einübung der Bußhaltung werden weitergeführt. In der Oberklasse sind die Kinder fähig geworden, das Bußsakrament zu empfangen.

In keinem Falle sollen die Kinder klassenweise zum „Beichten“ geführt werden.

Die Gewissensbildung soll in den biblischen Forderungen gründen. Die biblischen Texte können jetzt von den Schülern selber gelesen, ihre Aussage kann verstanden werden. Die Kinder sollen erkennen, daß sie Gott und den Mitmenschen Rechenschaft schulden.

Die ersten Schritte zu eigener Entscheidung, zum Erkennen und Beurteilen der jeweiligen Situation werden die Kinder nur langsam und zögernd gehen. Durch eine unauffällige Führung und Ermutigung können wir ihnen zur Selbständigkeit helfen. Das Vertrauen zu Lehrer und Priester soll ihnen Sicherheit und Zuversicht geben. Die Lösung von der Autorität geschieht nicht abrupt, sondern stufenweise. Auch auf der Oberstufe soll der Seelsorger in jedem Jahr ein Bußgespräch mit den Kindern führen. Dabei kann er ihnen einzelne Weisungen geben und Schwierigkeiten ausräumen, die sie im Beichtbetrieb erfahren haben.

Was für die Methode der Unter- und Mittelstufe galt, gilt auch für die Oberstufe. Die Arbeitsformen müssen in jeder Unterrichtseinheit gewechselt werden. Auch das Kind der Oberstufe ermüdet rasch und kann sich nur kurze Zeit konzentrieren. Die wenigen abstrakten Inhalte, auf die wir nicht verzichten können, müssen der Aufnahmefähigkeit der Kinder entsprechend geboten, oft wiederholt und auf verschiedene Weise eingeübt werden.

Im folgenden Plan beziehen sich die Ziffern und Klammern auf die Lehrstücke des Glaubensbuches „In Gottes Liebe“ (2. Auflage).

6. Klasse

Im Mittelpunkt der Glaubensunterweisung in der 6. Klasse sind biblische Themen aus dem Alten und Neuen Testament: Abraham und die Vätergeschichten; Moses und der Auszug Israels; Mahnung der Propheten und Gottes Strafgericht; Geschichten von der Geburt Jesu und Berichte vom Wirken Jesu in seinem Volk.

Schuljahrsbeginn bis zum Advent (17—25)

Gott rettet sein Volk und führt es in das Land

Durch Gottes Tat wurde Israel zum Volk. Er rettet Moses (17) und beruft ihn (18). Er befreit und rettet das Volk (20—21); er sorgt für sein Volk (22), er erwählt es und gibt ihm Bund und Gesetz (23—24).

Aus diesen Berichten erfahren wir, wie Gott an seinem Volke handelt; wir lernen Gott kennen. Moses mahnt das Volk vor seinem Tod (25). In den Heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes erfahren wir, wer Gott ist, was er tut und was wir Menschen tun sollen (19).

Advent bis Weihnachten (41—46)

So sehr hat Gott die Welt geliebt

Die Kindheitsgeschichten, die in diesem Jahr ausführlich behandelt werden, stehen unter dem großen Vorzeichen: Gott liebt uns und unsere Welt.

Darum gibt er uns seinen Sohn, damit wir alle zu ihm kommen. Gottes Bote kommt zu Maria; sie glaubt und wird Mutter Jesu (41); Maria begegnet Elisabeth (42). Maria, die Mutter Gottes, ist auch unsere Mutter und Fürbitterin (43). Christus wird geboren (44); er bringt den Völkern Gottes Heil. Die Weisen als Vertreter der Völker suchen Jesus und huldigen ihm (45). Gott rettet seinen Gesalbten aus der Verfolgung (45). Gott wird seinen Plan zum Heil und zur Rettung seines Volkes zum Ende führen. Keine Macht der Welt kann ihn hindern.

Von Weihnachten bis Ostern (9—16)

Die Väter unseres Glaubens

Abraham (9—11), Jakob (12—13) und Josef (14—15) sind die Väter des Gottesvolkes. Sie sind unsere Väter im Glauben. Wir erfahren, wie Gott mit ihnen gehandelt hat und wie sie auf den Ruf Gottes geantwortet haben. Gott beruft Abraham und verspricht ihm einen Sohn und ein Land (9). Melchisedech bringt Abraham von den Früchten des Landes und ehrt ihn und den Gott, dem er dient (10). Gott gibt Abraham einen Sohn und erprobt seinen Glauben (11). Jakob erbt als der Erwählte Gottes den Segen Abrahams und die Verheißung von Gott (12). Gott verspricht ihm seinen Schutz im fremden Land (13). Josef kommt nach Ägypten, damit er in der Hungersnot den Stamm seines Vaters Jakob rette (14—15). Juda erbt den Segen Jakobs und die Verheißung von Gott (16).

Die österliche Zeit erschließen wir den Kindern nach der Liturgie der Kirche.

Ostern bis Schuljahrsende (32—38)

Gott hält seinem Volk die Treue

Auch wenn das Volk sich von Gott abwendet, bleibt Gott treu. Er beruft immer wieder Männer, die das Volk zur Umkehr rufen: Die Propheten. Sie mahnen als Gottessprecher das untreue Volk. Doch weil das Volk nicht hört, bricht das Strafgericht herein (32). Das Volk wird in die Gefangenschaft geführt. Doch Gott verläßt sein Volk nicht. Er wendet sich ihm wieder zu, tröstet es und verspricht ihm Rückkehr und Heil (33). Gott vergißt jene nicht, die ihm die Treue halten. Er hütet und schützt uns auf unseren Wegen (34, 36, 37).

Gott prüft den Job, aber Job bleibt Gott treu (38). Im Anschluß an Lehrstück 34 sprechen wir vom Eigentum. Gott hat uns die Güter der Welt anvertraut und will, daß wir das Eigentum achten (35).

Gott wirkt Zeichen der Heilszeit (61—65)

Wie Gott an den Menschen handelt, erfahren wir besonders durch Jesus Christus. Jesus bringt uns die Frohe Botschaft von der Liebe des Vaters; er mahnt seine Jünger, Gottes Wort zu hören und zu tun. Jesus will, daß auch wir nach dem Willen seines Vaters leben (61).

In der Macht Gottes wirkt Jesus die Zeichen der Heilszeit: Lahme gehen (62), Blinde sehen (63), Taube hören, Aussätzige werden rein (64), Tote stehen auf (65): Die Zeit des Heils ist da.

Die Gemeinschaft der Glaubenden (73—76)

Was einst vollendet sein wird, hat Jesus begonnen: Durch den Glauben sind wir mit Christus zu einer Gemeinschaft verbunden. Jesus sagt uns, wer das Reich Gottes erben wird (73); er wählt zwölf Sendboten, damit sie seine Botschaft weitertragen (74). Wer mit Christus verbunden ist, gehört zur Gemeinschaft der Glaubenden, der Kirche (75). Der Herr ist mit seiner Kirche verbunden und führt sie mit Macht; seine Jünger können ihm vertrauen (76).

7. Klasse

Die Glaubensunterweisung in der 7. Klasse hat eine doppelte Thematik:

1. Biblische Themen aus dem Alten und Neuen Testament, die die Botschaft von der Königsherrschaft Gottes entfalten. Außerdem wird die Passion mit Hilfe der Texte des Glaubensbuches erarbeitet.
2. Verständnis für die Mitfeier der Eucharistie wird vertieft und eingeübt.

Schuljahrsbeginn bis zum Advent (49—60)

Die Königsherrschaft Gottes ist nahegekommen

Johannes kündigt an, daß der Messias kommt (49). Jesus läßt sich taufen, und Gott bestätigt, daß er der Messias ist (50). In der Versuchung zeigt Jesus, was sein Auftrag ist (51). Jesus beruft seine Jünger (53); er offenbart seine Herrlichkeit, und seine Jünger glauben (54). Er kündigt das Reich Gottes an (55) und lehrt das Volk (56). In seinem Auftrag lehrt die Kirche uns (57). Gott liebt alle Menschen, auch die Sünder. Jesus isst mit Sündern (58) und lehrt, daß sein himmlischer Vater für uns sorgt (59, 60).

Advent bis Weihnachten (26—31)

Gott herrscht als König über sein Volk

Gott ist der König seines Volkes. Doch das Volk will einen König wie ihn andere Völker haben. Gott gibt seinem Volk einen König: David, den Sohn des Jesse aus Bethlehem. Gott gibt dem Hause David die Verheißung: Dein Königtum wird für immer bleiben! Der Nachkomme Davids, König Salomon, baut dem Herrn ein Haus (26—28). Gott beruft seinem Volke Propheten: Elias, der Israel zeigt, wer sein Gott ist (29—30); Isaias, der von der kommenden Heilszeit kündigt (31).

Von Weihnachten bis zur Fastenzeit (47—48)

Dem Willen des Vaters gehorsam

Nach der Behandlung der Propheten (Advent) wird die Weihnachtszeit nicht in Lehrstücken, sondern durch die Mitfeier der Feste, der Liturgie, begangen. Danach folgt die einzige Erzählung, die uns aus der Kindheit Jesu berichtet ist: Jesus im Hause seines Vaters (47). An diese Lektion kann eine Katechese über den Gehorsam gegen den Willen Gottes angeknüpft werden (48).

Gehorsam bis zum Tod am Kreuze

Zum Beginn der Fastenzeit wird eine Katechese über das Fasten gehalten (52). — Die Passion beginnt mit dem Abendmahl, in dem uns Jesus ein Zeichen seiner Liebe hinterlassen hat (110). In den Abschiedsreden gibt Jesus den Jüngern sein neues Gebot, (111). Jesus sagt, daß er ein König ist. Die Menschen aber erwarten vom Messias ein irdisches Reich. Jesus, der Messias, ist dem Vater gehorsam (112) und wird in die Hände der Menschen überliefert (113). Er wird zum Tode verurteilt (114) und von Petrus verleugnet (115). Er bezeugt vor Pilatus sein Königtum (116), wird gegeißelt und mit Dornen gekrönt (117). Er trägt sein Kreuz (118) und stirbt am Kreuze (119). Jesus wird ins Grab gelegt (120). Er aber hatte gesagt: Nach drei Tagen werde ich auferstehen.

Ostern bis Schuljahrsende (140—146)

Wir verkünden den Tod des Herrn, bis er wiederkommt

Die Osterkatechese schließt sich in diesem Jahr an die Mitfeier der Liturgie an. Sie wird weitergeführt und — vertieft in der folgenden Eucharistieunterweisung. Bei der Eucharistie feiert die Kirche das Abendmahl des Herrn, bis er wiederkommt (140). Das Volk Gottes versammelt sich zur Eucharistiefeier. In der heiligen Messe hören wir Gottes Wort (141). Wir bereiten die Gaben (142). Wir beten das große Lob- und Dankgebet; Christus bringt unser Lob und unseren Dank zum Vater (143). Wir empfangen im heiligen Mahl den Leib des Herrn (144). Das heilige Mahl ist ein Zeichen der Gemeinschaft mit Christus und der Gläubigen untereinander: Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen (145). Wir können Christus im Zeichen des Brotes außerhalb der Messe verehren (Tabernakel, Fronleichnam) (146).

8. Klasse

In der 8. Klasse steht das Leben des Christen mit der Kirche im Mittelpunkt der Katechese. Es findet seinen verdichteten Ausdruck in den Sakramenten. Sie konstituieren und tragen das Gottesvolk und verpflichten es zu einem der Liebe Gottes entsprechenden Leben.

Vom Schuljahrsbeginn bis Weihnachten (95—109)

Gott ruft uns in sein Reich

Gott ruft alle Menschen in sein Reich: Wir sind getauft, wir gehören zur Kirche (95). Die Einladung zum Hochzeitsmahl ist an uns ergangen (96). Wir warten, bis Gott mit seinem Reich kommt. Wer Jesu Wort glaubt und sich auf das Wiederkommen Christi freut, wird ihn in seiner Herrlichkeit schauen (97). In seiner Kirche empfangen wir jetzt schon das Brot zum ewigen Leben (98, 99). Bis der Herr wiederkommt, verkündet die Kirche Gottes Frohe Botschaft für alle Welt. Diesen Auftrag hat der Herr seinen Jüngern gegeben und den Petrus zum ersten der Apostel gemacht

(100—101). Wenn der Herr wiederkommt, wird Gott sein Reich aufrichten. Doch Gott errichtet seine Königsherrschaft nicht so, wie die Menschen es erwarten: Er steht zu seinem Messias (102). Jesus zieht als König in Jerusalem ein (103), er ist der Herr des Tempels (104). Gott will, daß wir dem Herrn vertrauen: Er ist das Licht der Welt (105). Wir warten auf sein Kommen in Herrlichkeit und lassen uns nicht irremachen in unserem Glauben (106—107). Gott wird alle zu sich rufen, die Lebenden und die Toten. Er wird Gericht halten (108—109). Gott will, daß wir alle mit ihm leben.

Advent bis Weihnachten (39, 147—148)

Komm, Herr Jesus

Gott hat seinem Volk den Retter verheißen (39). Gott ist treu, er macht wahr, was er verheißen hat. Am Ende der Zeiten wird er die Welt, die er geschaffen hat, vollenden: Er wird unser Gott sein, wir werden sein Volk sein (148). Mit der Kirche feiern wir die Großtaten Gottes an den Festen des Kirchenjahres (147).

Von Weihnachten bis Ostern (77—87)

Vergib uns unsere Schuld

Wir bemühen uns um eine Vertiefung der Bußerziehung. Jesus lehrt uns, daß wir im Gebet mit seinem Vater sprechen dürfen (77—79). Wer die Liebe Gottes nicht annimmt, sündigt. Gott vergibt uns unsere Schuld, wenn wir zu ihm zurückkehren (80). Jesus hat uns gesagt, daß Gott auf uns wartet. Er vergibt uns gerne (81—82). Jesus kehrt bei einem Sünder ein und holt ihn zurück (83): Er will, daß wir barmherzig sind, wie Gott gegen uns barmherzig ist (84—85). Wenn wir umkehren, lieben wir Gott von ganzem Herzen (86) und bewähren diese Liebe auch gegen andere (87). Christus hat uns in seinem Leiden gezeigt, daß er uns wahrhaft liebt.

Von Ostern bis zum Schuljahrsende (121—134)

Der Herr lebt und ist uns nahe

Wir behandeln die Lehrstücke vom Osterereignis und vom Wirken des erhöhten Herrn. Christus ist erstanden und den Jüngern und den Frauen erschienen (121, 122, 126). Zum Gedächtnis daran feiern wir den Sonntag (123). Der Herr hat das Bußsakrament als Zeichen der Versöhnung mit Gott eingesetzt (124, 125). Er hat Petrus zum Hirten der Kirche gemacht (127) und seine Jünger in alle Welt ausgesandt (128). Der erhöhte Herr beruft Paulus zu seinem Sendboten (138), das Evangelium bis an die Grenzen der Erde zu tragen (139).

Die Nähe unseres Herrn erfahren wir in den heiligen Zeichen, den Sakramenten (129). Jesus Christus ist unser Herr (130), er wird in Herrlichkeit wiederkommen (131). Er hat seiner Kirche Gottes Heiligen Geist versprochen und gesandt (132). In der Kraft dieses Geistes verkünden die Apostel das Evangelium (133). In Taufe und Firmung erfüllt auch uns Gottes Heiliger Geist, damit wir glauben und als Jünger Christi leben (134).

9. Klasse

Die Glaubensunterweisung in der 9. Klasse unterscheidet sich deutlich von den vorhergehenden Jahren. Der junge Mensch soll zu eigener Einsicht gelangen und aus freiem Entschluß tun, wozu man ihn bisher angeleitet hat. Dazu sind Leitbilder notwendig, an denen er sich orientieren kann: Bilder aus dem gelebten Leben.

Der Unterricht ist aufgelockert. Er geht von den Lebensfragen der Jugendlichen aus und sucht eine Antwort aus dem Glauben, bietet Beispiele gelebten Glaubens. Die Unterweisung kreist um die Frage, wie der Christ in der Welt lebt.

Der folgende Plan enthält eine Reihe von Themen, aus denen der Katechet auswählen kann. Die diesem Alter vorbehaltenen Lehrstücke aus dem Glaubensbuch sind den einzelnen Themen eingeordnet (vgl. die Nummern in Klammer).

1. *Ich will frei sein*

Endlich frei sein! — Wer hat mir etwas zu sagen? — Warum gehorchen? — O diese Vorgesetzten! — Was gehen mich Gesetze an! — Was kümmert mich die Kirche? — Vom Hören auf Gottes Wort (66, 67).
„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3, 17)

2. *Ich will etwas vom Leben haben*

Jeder strebt nach Glück — Kann man das Glück erjagen? — Genuß ohne Reue — Warum verzichten? — Was fange ich mit meiner Freizeit an? — Macht Geld glücklich? — Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige — Unser Beruf ist Mensch und Christ zu sein.
„Ich habe dich mit Namen gerufen“ (Is 43, 1)

3. *Mein Leib*

Zum Menschen gehört der Leib (94) — Jedes Glied, jedes Organ hat seine eigene Aufgabe — Durch den Leib erfahre ich die Welt — Mein Gott ist der Bauch — Oder soll ich meinen Leib verachten? — Die Kraft der Triebe will gelenkt sein (Motor, Lenkung) — Du hast dein Schicksal in der Hand!
„Verherrlicht Gott in eurem Leib“ (1 Kor 6, 20)

4. *Jeder Mensch muß arbeiten*

Jeder drückt sich, wo er kann — Ich arbeite nicht für das Konto des Chefs — Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (88) — Macht sich die Arbeit bezahlt? — Wie komme ich zu Geld? — Meine Schwester läßt mir alle Arbeit (70) — Kümmert sich Gott darum, wenn ich mich plage? (72) — Beziehungen sind nicht alles — Unsere Gaben und Fähigkeiten (92–93).
„Macht euch die Erde untertan“ (1 Mos 1, 23)

5. *Ich lebe nicht allein*

Ich brauche niemand — Ich habe es satt und packe die Koffer — Ich lasse mich nicht ausnützen — Wo ist der Mensch, der mich versteht? — Mich mag keiner — Oh, diese Erwachsenen — Alle sind gegen mich — Warum soll ich keinen Freund haben? — Eine Freundin ist mir mehr wert als die liebe Familie — Ich suche einen Menschen — Vielleicht sucht ein anderer mich? (89).

„Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt“ (Jer 31, 3)

6. *Brauche ich eine Familie? (137)*

Was kümmern uns Traditionen — Der ewige Familiendreh — Verwandte sind auch Menschen — Familie, ein notwendiges Übel — Kinder fallen nicht vom Himmel — Liebe ja, Ehe nein — Schlüsselkinder — Ledige Mütter — Waisenhäuser — Langweilige Familienmoral oder Ausdruck gesunden Menschenverstandes?

„Traget einander die Lasten“ (Gal 6, 2)

7. *Im Leben gibt es Leid und Not*

Sind wir auf der Welt, um zu sterben? — Was tue ich, wenn ich in Not komme? — Warum müssen Unschuldige leiden? — Ist Gott grausam? — Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. — Du Narr! Noch in dieser Nacht wirst du sterben (90).

„Unsere Krankheit trug er, unsere Schmerzen hat er auf sich geladen“ (Is 53, 4)

8. *Gott sagt Ja zu uns*

Ist die Bibel nicht veraltet? — Kann man heute noch glauben? — Die anderen glauben doch auch nicht — Wie steht Gott zu uns? — Gott liebt uns und unsere Welt (1) — Gott kennt und versteht uns; er gibt uns sein Leben (2) — Gott hat uns zu Herren der Welt gemacht (3).

„Gott sah alles, was er gemacht hatte. Und siehe, es war sehr gut“ (1 Mos 1, 31)

9. *Der Mensch kann Nein sagen zu Gott*

Warum soll ich nicht tun, was ich will? — Ich will nicht dienen, warum denn nicht? (4) — Warum hat das Böse Macht in der Welt? (5) — Gott steht zu uns Menschen (6), auch wenn wir ihm davonlaufen (7, 8).

„Kehrt um und glaubt der Frohen Botschaft“ (Mark 1, 14)

10. *Ich gehöre zum Volk Gottes*

Kennen wir unsere Pfarrei: die Priester (136), ihre Helfer, die Schwestern? — Wie heißt unser Bischof? — Was hat er zu tun? — Was tut die Kirche mit dem vielen Geld? — Was hat der Papst zu tun? — Die reichen Klöster

(91) — Kommen auch Kommunisten in den Himmel? — Was hat die Kirche mit Politik und Partei zu tun? — An was glauben die Ungläubigen? — Warum gibt es verschiedene Kirchen? — Warum gibt es die vielen Sekten? — Mitläufer gibt es genug — Ohne mich, auch in der Kirche — Ich kann ja doch nichts ändern — Die Frommen in der Kirche sind oft draußen die Schlimmsten — Selbst der Verlorenste ist nicht vergessen.

„Ihr seid mir ein heiliges Volk“ (2 Mos 19, 6)

Liedplan für die Erzdiözese Freiburg

1. Klasse

Nr. 236, 272, 277, 341, 351, 362, 378, 460.

2. Klasse

Nr. 281, 287, 344, 357, 368, 386, 396, 466.

3. Klasse

Nr. 255, 257, 259, 275, 278, 347, 354, 359, 390, 400, 446, 464.

4. Klasse

Nr. 262, 267, 269, 353, 360, 392, 402, 416, 428, 467.

5. Klasse

Nr. 276, 282, 288, 317, 342, 356, 358, 388, 404, 412, 435, 465.

6. Klasse

Nr. 342, 352, 361, 373, 387, 399, 417, 421, 442, 461, 479, 493.

7. Klasse

Nr. 261, 266, 276, 279, 345, 363, 380, 393, 401, 413, 423, 473.

8. Klasse

Nr. 285, 286, 289, 298, 327, 343, 350, 374, 381, 397, 408, 443, 471.

9. Klasse

Nr. 297, 307, 315, 364, 384, 398, 426, 444, 462, 477, 491, 501, 511, 512.

Liedplan für die Diözese Rottenburg

Aus dem „Gesang- und Andachtsbuch für das Bistum Rottenburg“ sind folgende Lieder zu behandeln und zu lernen:

1. Klasse

Nr. 64, 113, 138, 192, 206.

2. Klasse

Nr. 67, 70, 108, 150, 160.

3. Klasse

Nr. 80, 100, 112, 119, 146 (+154), 234, 236.

4. Klasse

Nr. 56, 102, 114, 117, 131, 136, 151, 156, 165, 174.

5. Klasse

Nr. 57, 61, 68, 69, 87, 88, 107, 110, 129, 145, 166, 188, 227, 238, 252.

6. Klasse

Nr. 60, 62, 65, 105, 121, 139, 147, 152, 162, 183, 210, 241, 244, 253, 258.

7. Klasse

Nr. 84, 89, 90, 91, 120, 132, 170, 181, 186, 190, 194, 196, 219, 239, 250.

8. Klasse

Nr. 58, 81, 133, 191, 204, 223, 240, 251.

9. Klasse

Nr. 59, 140, 167, 208, 226, 235, 248.

Aklamationen sind jedes Jahr einzuüben.

Deutsche Sprache

Durch die Pflege der Muttersprache sollen die Schüler fähig werden, ihre Gedanken und Empfindungen mündlich und schriftlich klar auszudrücken und mit dem Erfassen des gesprochenen und geschriebenen Wortes an den Erfahrungen und Erlebnissen anderer Menschen teilzunehmen. Weil Gestalt und Gehalt in der Sprache untrennbar verbunden sind, muß jede Sprachbildung der Klärung und Verfeinerung des Sinngehalts dienen. Damit sind den unterrichtlichen und erzieherischen Bemühungen um die Pflege der deutschen Sprache wertvolle Möglichkeiten einer allgemeinen Förderung geistiger und seelischer Kräfte gegeben.

Jeder Dienst an der Muttersprache unterstützt das Denken und Verstehen und verbessert die Voraussetzungen zur gegenseitigen Verständigung. Aus der engen Beziehung zwischen dem sicheren Erfassen der Sachverhalte und der klaren Form ihrer sprachlichen Darstellung ist die Aufgabe abzuleiten, für gründliche Wahrnehmungen zu sorgen und deutliche Vorstellungen zu schaffen. Alles Bemühen um die Vervollkommnung der mündlichen und schriftlichen Sprachformung muß deshalb eine enge Verbindung mit dem heimat- oder sachkundlichen Unterricht haben. Damit aber die Erfahrungen und Erkenntnisse nicht nur verstandesmäßig aufgenommen, sondern auch von Empfindungen durchdrungen werden, ist den Erlebnisgehalten aller sprachlichen Gestaltungen eine wesentliche Bedeutung beizumessen.

Eine Sprachpflege, die sich vorwiegend mit der formalen Seite sprachlicher Darstellungen befaßt, kann den Bildungswert der Muttersprache nicht erschließen, weil dadurch der Sinn- und Gefühlsgehalt mißachtet wird. Nur wenn der Bedeutungsgehalt der Sprache bewußt gemacht wird, entfalten sich wertvolle Einsichten in den Reichtum der Sprachformen und in die Möglichkeiten einer sinnvollen und ausdruckskräftigen Anwendung.

An ausgewählten Beispielen deutschen Sprachgutes erleben die Schüler etwas von der Vielfalt, Schönheit und Wirkung muttersprachlicher Dichtung.

Muttersprachliche Bildung wird in allen Fächern, vorwiegend aber in folgenden verwirklicht: in der Sprecherziehung, im Leseunterricht, im sprachkundlichen Unterricht, im Rechtschreiben, im schriftlichen Ausdruck (Aufsatz) und in der Schriftpflege.

Sprecherziehung

Bildungsziel

Die Sprecherziehung soll den Schülern helfen, ihre Gedanken und Empfindungen sprachlich klar und richtig darzustellen. Hemmungen und Störungen im Sprechablauf sind mit einführender Rücksichtnahme, aber auch mit fürsorglicher Beständigkeit abzubauen. Alle Einwirkungen müssen auf ein natürliches, deutliches und ausdrucksbetontes Sprechen gerichtet sein.

Die Schwierigkeiten in der Ausdrucks- und Sprechweise, die für viele lernbehinderte Schüler kennzeichnend sind, können nur durch eine planmäßige Sprecherziehung gemildert oder überwunden werden. Die Besonderheiten ihrer Wesensart, die milieubedingten Betreuungsversäumnisse und die starken Bindungen an die mundartlichen Sprachformen ihrer Umgebung verlangen eine umsichtige und nachdrückliche Hilfe zur Besserung ihrer sprachlichen Ausdrucksfähigkeit. Sonderschülern mit Sprachbehinderungen wird einzeln oder gruppenweise ein Sprachheilunterricht erteilt, der ihre Sprachfehler zu beheben versucht.

Von der 1. bis zur 3. Klasse ist eine der wichtigsten Aufgaben die Verbesserung der altersmundartlichen Sprachformen, die hauptsächlich gekennzeichnet sind durch die Einfachheit der Aussagen, durch das unverbundene Aneinanderreihen von Sätzen über konkrete Sachverhalte und die begrenzte Fähigkeit, Beziehungen herzustellen. Die Gewohnheiten mundartlicher Ausdrucksweise sind nur soweit zuzulassen, als es nötig ist, die Bereitschaft zum unbefangenen Sprechen zu erhalten. Von Anfang an ist jedoch die hochsprachliche Ausdrucksweise das Ziel der Sprachbetreuung. Damit werden nämlich günstige Voraussetzungen für die schriftlichen Darstellungen geschaffen. Der Lehrer sollte jede Gelegenheit nützen, die Schüler aktiv am Unterrichtsgespräch zu beteiligen.

Im Unterrichtsgespräch sind zahlreiche Gelegenheiten geboten, den Wortschatz der Schüler zu bereichern und die regelbedingten Formen des Sprachbaus kennenzulernen. Die Regelmäßigkeiten der Sprachformen werden den Schülern an Aussagereihen am auffälligsten bewußt. Anfänglich werden die neu erworbenen Wörter nur mit unsicheren Vorstellungen übernommen, aber nachträglich mit ähnlichen Erfahrungen verbunden, so daß sie immer bewußter und treffender angewendet werden können.

In der 5. und 6. Klasse wird der Bestand an verfügbaren konkreten Wörtern im Sachunterricht stufengemäß erweitert und das Verständnis für die Bedeutung abstrakter Begriffe sorgfältig entwickelt.

Die Sicherheit und die Geläufigkeit des Sprechens lassen sich durch angemessene Aufträge im Erzählen und Nacherzählen steigern. Vorgänge in kurzen Szenen werden im einzelnen beobachtet und genau beschrieben, z. B.: eine Wunde wird verbunden, die Wandtafel gesäubert, ein Päckchen geschnürt, ein Paar Schuhe geputzt.

Die Bereitschaft, zusammenhängend zu sprechen, läßt sich dadurch fördern, daß ein Geschehen durch einige gliedernde Gesichtspunkte charakterisiert wird, z. B. mit den Stichworten: Eislauf — Tauwetter — Übermut — Rettung, oder auch dadurch, daß eine Geschichte nur angelesen und dann nach eigenen Überlegungen weitergeführt wird.

Die Sprachentwicklung der Schüler in der Mittelstufe ist vor allem dadurch gekennzeichnet, daß ihre Sprechlust wohl zunimmt, daß sie aber auf die Wichtigkeit, Genauigkeit und Ordnung ihrer Aussagen zu wenig achten. Ihrer Neigung, umständlich und breit zu erzählen, muß durch führende Einwirkung begegnet werden.

Von der 7. Klasse an wird es immer wichtiger, dafür zu sorgen, daß die Schüler über wesentliche Einzelheiten in einer bedachten Ordnung sprechen. Sie lernen nur dann, sich klarer und sicherer auszudrücken, wenn sie sich aufgeschlossen am Unterrichtsgespräch beteiligen. Sie müssen sich in einer Gemeinschaft fühlen, die durch das Aussprechen persönlicher Erfahrungen, Meinungen, Vermutungen und Zweifel die Sachverhalte und Erlebnisgehalte eines Unterrichtsthemas folgerichtig und gründlich erfassen will. Eine geordnete Aussprache ist aber nur möglich, wenn die Schüler daran gewöhnt werden, sich dem vorbedachten Ablauf des Gesprächs anzupassen. Der Lehrer hat dabei die Aufgabe, die Aussprache so zu lenken, daß die gründliche Auswertung der Gesichtspunkte gesichert, die Schülerbeiträge berichtigt, ergänzt und vertieft, die kennzeichnenden Begriffe eingeführt, die nötigen Sprachhilfen geboten, die Ergebnisse klar herausgestellt und die einzelnen Schüler aktiviert werden. Er muß darauf achten, daß sich die Ausdrucksweise der Schüler nach den Möglichkeiten ihrer geistigen Fähigkeiten entfaltet.

Die lautlich einwandfreie und natürliche Sprechweise und die ausdrucksbetonte Sprachgestaltung ist vor allem im Lesen und beim Gedichtvortrag zu üben.

Auch in der Sprecherziehung der Oberstufe ist davon auszugehen, daß die Mundart keine minderwertige Sprachform ist; weil sie Ausdrucksmöglichkeiten für alle Anliegen der Verständigung und für die sprachliche Gestaltung aller Gedanken und Empfindungen bietet. Sie ist so anpassungsfähig, daß sie zahlreiche Abstufungen und Übergänge zur Hochsprache ermöglicht. Diese Angleichungsfähigkeit der Mundart erlaubt es, die Anforderungen unserer Sprachbetreuung mit der geistigen Reifung der Schüler zu steigern und allmählich eine Ausdrucksweise zu fordern, die sich der Hochsprache nähert. Vor allem muß verhütet werden, daß Sprachbequemlichkeiten zur Gewohnheit werden. Die Schüler brauchen viele Anstöße, um zu gedanklicher und sprachlicher Zucht zu gelangen.

Wenn im Chor gesprochen wird, ist darauf zu achten, daß das gemeinsame Sprechen in der Geschwindigkeit, in der Lautstärke und Stimmelage dynamisch gelenkt und damit jede Gleichförmigkeit vermieden wird.

Leseunterricht und Leseerziehung

Bildungsziel

Der Leseunterricht soll die Schüler fähig machen zu erfassen, was andere über ihre Erfahrungen und Erlebnisse geschrieben haben und was zur Orientierung für die Anforderungen des Alltags nötig ist. Dabei sollen sie Einblicke gewinnen in die Fülle des muttersprachlichen Schrifttums und aufnehmen, was ihnen von den kulturellen Werten der gegenwärtigen und vergangenen Zeit verständlich werden kann. So wird das Lesen für die Schüler ein wertvolles Mittel der Selbstbildung. Sie sollen auch die Besonderheiten wertvoller Sprachgestaltung in den Lesestücken erkennen, sich davon anregen lassen und auf die Verbesserung der eigenen sprachlichen Ausdrucksweise achten lernen.

Im Erstleseunterricht sollen die Schüler einfache Sätze mit leicht verständlichem Inhalt lesen und erfassen lernen. Sie sind anzuhalten, die Wörter lautrein zu sprechen und sinnvoll anzuwenden. Im Unterrichtsgespräch wird der Wortschatz der Kinder nach dem Grad ihrer Einsicht erweitert. Die Einzelwörter treten immer deutlicher als sinntragende Teile der Sätze ins Bewußtsein. An kindertümlichem Spiel-, Sprech- und Lerngut läßt sich der Sinn- und Erlebnisgehalt der Einzelwörter in ansprechender Weise hervorheben. Sprechübungen mit bestimmten Wortreihen können mithelfen, die lautliche Aufgliederung anzubahnen. Durch ein deutlich artikulierendes Nachsprechen wird die Reihenfolge der Laute rascher und sicherer erfaßt und die Einsicht für den Wortaufbau allmählich entwickelt. Nur durch ein sorgfältiges Sprechen kann sich ein klares Lautbewußtsein ausprägen. Der Erfolg der Sprechpflege und Leseschulung ist vom guten Vorbild des Lehrers abhängig.

Wird nach einem ganzheitlichen Leselernverfahren unterrichtet, muß darauf geachtet werden, daß den Schülern die Bedeutung der Einzellaute für die optische und akustische Wortgestalt bewußt wird. Die Lesefertigkeit lernbehinderter Kinder kann nur mit kleinsten Lernschritten sicher genug gesteigert werden. Dies ist bei der Auswahl der Lesetexte zu beachten. Zurückbleibende Schüler sollen in zusätzlichen Übungen an die durchschnittliche Klassenleistung herangeführt werden.

Die Fibel reicht für die Bedürfnisse des Leselernverfahrens nicht aus. Damit die Buchstaben- und Silbenverbindungen in einer hinreichenden Anzahl verschiedenartiger Wortbilder geläufig werden können, sind Lese- und Übungstexte zu verwenden, die das Lerngut der Fibel ergänzen. Bildwortkarten, Setzkästen, Leseblätter, Leseuhren und Lesefenster mit Schiebestreifen sind geeignete Arbeitsmittel zur Überwindung besonderer Leseschwierigkeiten. Lesetexte, die an der Wandtafel angeschrieben sind, ermöglichen es, die Aufmerksamkeit der Klasse sicher zu lenken und die Beteiligung und Leistung der einzelnen Schüler gut zu überprüfen. Unterstützende Handzeichen helfen beim Erfassen der Lautier-, Lese- und Schreibvorgänge; sie erleichtern das Aufgliedern der Wörter und das Zuordnen der akustischen und optischen Elemente. Durch gelegentliche Leseversuche an weniger bekannten Wörtern muß geprüft werden, ob die Schüler die lautliche Bedeutung wirklich erfaßt haben oder ob sie mit Spurenlernen und Raten auszukommen versuchen.

Eine stetige Verbesserung der Lesefertigkeit läßt sich nur dann erreichen, wenn die Gründe für die Verzögerungen und Fehlleistungen im Einzelfall erkannt und zielklar beseitigt werden. Beim Erkunden der Ursachen will bedacht sein, ob das Versagen etwa mit der Unzulänglichkeit der Form- und Lautauffassung, der Laut- und Silbenverbindung, der sprechmotorischen Abläufe, der Aufmerksamkeit oder der Willenseinsätze zusammenhängt. Sorgfältig zusammengestellte Leistungsgruppen ermöglichen eine Anpassung der Forderungen an die persönlichen Fähigkeiten.

Von der 4. Klasse ab kommt es vor allem darauf an, die Zuverlässigkeit des Lesens zu sichern und die Geläufigkeit zu steigern. Auftretende Lese-

störungen und Leseschwächen müssen bei leichteren Fällen im Klassen- oder Abteilungsunterricht, bei erheblichem Versagen jedoch durch Einzelbetreuung behoben werden, vor allem durch Sonderübungen, die Funktionsstörungen legasthenisch veranlagter Schüler beheben können.

Für jede Leseübung sollten neue Gesichtspunkte bestimmend sein, z. B. das Zusammenfassen der Sprecheneinheiten (auch im Hinblick auf die Zeichensetzung), das Bemühen um eine deutliche Aussprache, die Pflege eines natürlichen und ausdrucksvollen Sprechtons und die gegenseitige Führung durch gemeinsames Lesen in Leistungsgruppen.

Das Lesen durch Lehrer, Klasse, Gruppe und Einzelschüler bietet die Gelegenheit zu wechselnden Arbeitsformen und zu vielfältiger Aktivierung der Schüler. Neben dem anregenden Vorlesen muß in allen Stufen auch das besinnliche Stillesen geübt werden.

Die unterrichtliche Behandlung sucht im Gespräch mit der Klasse die inhaltlichen und sprachlichen Besonderheiten des Lesestückes bewußt zu machen. Es ist darauf zu achten, daß vor allem jene Stellen zur Geltung kommen, die durch ihren Erlebnisgehalt auf das Gefühlsleben und auf das sittliche Empfinden und Streben der Schüler einwirken und die als Lebenshilfe für jetzt und später dienen können. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß eine ausführliche und aufdringliche Einwirkung den pädagogischen Absichten oft nur wenig dient.

Durch gemeinsame Betrachtungen erfahren die Schüler, wie der Gehalt eines Textes erfaßt wird. Die Aussprache verfolgt dabei auch das Ziel, das Sprachverständnis stetig zu vertiefen und das sprachliche Ausdrucksvermögen zu steigern. Die Schüler sollen dazu aufgefordert werden, Beispiele zu suchen, Vergleiche anzustellen, Zusammenhänge zu erkennen, Fragen zu stellen, Meinungen und Vermutungen auszusprechen und auszudrücken, was sie selbst empfinden oder wie sie selbst über die Vorgänge der Darstellung denken.

Besondere Bedeutung ist der Erklärung und Anwendung unbekannter und wenig gebrauchter Begriffe beizumessen. Wo es möglich ist, sollte der Sinn aus dem Wort selbst abgeleitet werden. Die Unterrichtsgespräche im Lesen müssen enge Verbindung mit der Sprache des Verfassers halten. Ob die geschilderten Verhältnisse klar genug erfaßt werden konnten, erweist sich am besten an den Versuchen, nachzuerzählen, was gelesen wurde. Dabei sind die Anforderungen den individuellen Fähigkeiten anzupassen, aber stetig zu erhöhen, so daß die Darbietungen der Schüler von der einfachen Aussage eines Satzes allmählich bis zur Darstellung größerer Sinneinheiten führen.

Soll der Inhalt eines Lesestücks gemeinsam erlesen und besprochen werden, so ist im allgemeinen von einem vollständigen Vorlesen abzu- sehen, weil mit dem Vorwegnehmen der Spannungsmomente das Interesse der Schüler vermindert wird. Bei der gedanklichen Auswertung der Lesestücke wird man sich zunächst auf die kleineren Einheiten der Abschnitte und Sätze beschränken. Über den Inhalt ganzer Lesestücke sollte erst gesprochen werden, wenn die Einzelheiten ausreichend erfaßt sind. Bei

der Behandlung großer Lesestücke sind die wesentlichen Teile gründlich zu betrachten, die anderen nur so weit, als es zur Gesamterfassung erforderlich ist.

Der Unterricht ist so zu führen, daß die Freude am Lesen erhalten bleibt und daß sich die Neigung zum selbständigen Lesen entwickeln kann. Schon die Anregungen und Unterlassungen im frühen Lesealter können darüber entscheiden, ob die Kinder den Weg zum guten Buch finden. Der Aufbau anregender Klassenbüchereien ist bereits in den Unterklassen anzustreben, weil diese Schüler der Beratung durch den Lehrer besonders zugänglich sind. Empfehlungslisten und Buchbesprechungen der Landesanstalt für Erziehung und Unterricht können gute Hilfe leisten. Die Oberklassen sind auch auf die mannigfaltigen Angebote der öffentlichen Büchereien hinzuweisen.

Weiter ist es notwendig, dafür zu sorgen, daß die Schüler an geeigneten Beispielen die Minderwertigkeit der Groschenhefte und sonstiger Schundlektüre erkennen und wertvolleres Schriftgut diesen Machwerken vorziehen.

Die Bereitschaft zu lesen wird auch von der Eindringlichkeit der Bilderlebnisse bestimmt. Deshalb sollte gelegentlich versucht werden, das Leseinteresse durch eine Aussprache über die Textillustration zu steigern.

Der Leseunterricht macht die Schüler aller Klassen auch mit Gedichten verschiedener Erlebnisbereiche und Gestaltungsweisen bekannt. Ihr Sinngehalt soll gründlich genug erörtert werden, die Erlebniswirkung ist jedoch das wichtigste Anliegen der Gedichtbehandlung. Jedes Jahr sind einige Gedichte auswendig zu lernen, am besten in den Unterrichtsstunden selbst, weil die Schüler zum sinnvollen und wirksamen Lernen mnemotechnische Hilfen brauchen. Mit der Gedichtbehandlung soll die Freude am dichterischen Wort und Bild, am Wohlklang und Rhythmus, vor allem aber auch an der Ausdrucks- und Überzeugungskraft der dichterischen Gestaltung geweckt werden. Die gründliche Vertiefung des Lehrers in das Werk des Dichters und sein ausdrucksvoller Vortrag sind wichtige Voraussetzungen für die Erlebniswirkung.

Bildungsgut

Dem Unterricht liegen hauptsächlich die in den eingeführten Lesebüchern aufgenommenen Prosatexte und Gedichte zugrunde. Daneben werden sorgfältig ausgewählte Texte Verwendung finden, mit denen der Lehrer besondere unterrichtliche Ziele zu erreichen trachtet. Wertvolle Anregungen zur Leseschulung und Leseerziehung kommen aus der Ganzschriftenlektüre.

Die Darstellungen sachkundlicher Bücher und Arbeitshefte dagegen werden in den Unterrichtsstunden der betreffenden Fächer ausgewertet.

Sprachkunde

Bildungsziel

Durch planmäßige Unterrichtsarbeit und durch gelegentliche Sprachhilfen in anderen Fächern sollen die Schüler die Fähigkeit erwerben, ihre Muttersprache mündlich und schriftlich richtig zu gebrauchen. Sie sollen die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten erleben und erkennen, bescheidene Einsichten in den Sprachaufbau gewinnen und ihr Sprachgefühl für eine klare und treffende Ausdrucksweise entwickeln.

Bildungsweg

Der sprachkundliche Unterricht geht von der Sprache der Schüler aus und ist deshalb eng mit der Sprecherziehung verbunden. Er entwickelt ihr Sprachvermögen nach den Möglichkeiten ihrer geistigen Kräfte. Weil die sprachlichen Schwierigkeiten der Schüler auffallend von ihren verschiedenartigen Begabungsschwächen bestimmt werden, ist es umgekehrt auch möglich, durch eine sorgfältige sprachliche Schulung die Entwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten zu unterstützen.

Die sprachkundlichen Einsichten werden nicht formal und systematisch vermittelt. Es kommt darauf an, Anlässe zu finden, die zu Aussagen drängen, an denen die vorgesehenen Sprachgesetzmäßigkeiten hervortreten. Der Lehrer muß auf die sprachlichen Fehlleistungen der einzelnen Schüler achten, damit er wirksam helfen kann, die sprachlichen Unzulänglichkeiten zu überwinden. Unerläßlich ist die ständige Hilfe zur Beseitigung der Wortarmut, der dysgrammatischen und agrammatischen Ausdrucksweise, der grob vereinfachenden Darstellungen und der zusammenhanglosen und ungeordneten Gedankenfolge.

Übungen im Gebrauch der richtigen Sprachformen sind wichtiger als das Einprägen von Regelsätzen und Fachbegriffen. Dabei sind die Unterrichtsgrundsätze der Anschaulichkeit und der wechselnden Arbeitsformen besonders zu beachten. Bilder und Texte, Fragekarten und Legespiele, Satzbaukästen und Wortschilder zum Ordnen, Zusammensetzspiele mit Wort- und Satzteilen, Ergänzungsaufträge mit Lückentexten und andere Arbeitsmittel bringen die gewünschte Abwechslung.

In der 1. und 2. Klasse kommt es vor allem darauf an, die Schüler zum unbefangenen Sprechen anzuregen. Sie sollen durch die Beispiele des Unterrichtsgesprächs richtige Aussageformen einfacher Art kennen lernen. Das Sprachgefühl wird in den beiden ersten Schuljahren am besten dadurch geschult, daß das Gemeinsame und Regelhafte der einfachen Sprachformen deutlich ins Bewußtsein der Schüler geführt wird, vor allem durch Sprechreihen ähnlicher Sätze mit leichter Abwandlung der Sinngehalte.

Mit den zunehmenden Fähigkeiten der Schüler der 3. Klasse ist es möglich, die sprachkundlichen Aufgaben gelegentlich auch mit kurzen, eigenständigen Betrachtungen und Übungen wahrzunehmen. Dabei geht es hauptsächlich um Anregungen zu einfachen Aussagen über kindliche Wahrnehmungen und Erlebnisse und um eine stufengemäße Erweiterung des Wortschatzes durch begriffliche Kennzeichnungen der Dinge, Tätigkeiten

und Eigenschaften. Auf dieser Stufe sind vor allem solche Arbeitsmittel geeignet, die zur Anwendung von Tätigkeits- und Eigenschaftswörtern in Aussagen über Personen und Dinge anregen.

Von der 4. Klasse ab werden bestimmte sprachkundliche Themen im Zusammenhang eines Sachverhalts behandelt. Die gewonnenen Einsichten sind durch Anwendungs- und Übungsaufgaben zu festigen und geläufig zu machen.

Bildungsgut

1./2. Klasse

Gesetzmäßigkeiten einfachster Sprachformen: Behauptung, Auskunft, Bitte, Dank, Frage und Antwort.

3. Klasse

Übungen im gepflegten Sprechen und im Auswendiglernen einfacher Kinderreime, kurzer Gedichte und Texte.

Vermehrung der Begriffe für Dinge, Tätigkeiten und Eigenschaften aus dem kindlichen Erfahrungsbereich.

Mehrzahlbildung bei vertrauten Hauptwörtern.

Gebrauch des bestimmten und unbestimmten Geschlechtswortes in Ein- und Mehrzahlfällen.

Anwendung häufig gebrauchter Zeitwörter in Verbindung mit Hauptwörtern der Einzahl und Mehrzahl, auch mit Fürwörtern der 1. und 3. Person Einzahl und Mehrzahl in der Gegenwart.

Verwendung häufig gebrauchter Eigenschaftswörter.

Verhältnismörter: in, im, auf, mit.

Bildung einfacher Sätze mit Ergänzungen im Wenfall.

Der einfache Satz: Satzaussage und Satzgegenstand.

4. Klasse

Erweiterung des verfügbaren Wortschatzes.

Zusammenstellung von Wortreihen, z. B. unter den Oberbegriffen Obst, Gemüse, Früchte, Lebensmittel, Backwaren, Fleischwaren, Kleidungsstücke, Wäschestücke, Fahrzeuge, Werkzeuge.

Zusammengesetzte Hauptwörter, z. B. mit den Grundwörtern Haus, Zimmer, Schlüssel, Dach, Schuhe, Strumpf, Hose, Mantel, Tasche, Tisch, Schrank, Uhr. Mehrzahlbildung bei zusammengesetzten Hauptwörtern.

Zusammenstellung von Hauptwörtern, die das natürliche Geschlecht erkennen lassen, z. B. Hahn — Henne, Onkel — Tante, Arzt — Ärztin.

Verkleinerungsformen der Hauptwörter: -chen und -lein.

Zeitwörter, auch in der Vollendung der Gegenwart (1. und 3. Person Einzahl und Mehrzahl).

Wortreihen zur Kennzeichnung guter und schlechter Eigenschaften der Menschen, Tiere und Dinge. Das Eigenschaftswort als Aussagewort (das Wasser ist schmutzig, die Wege sind rutschig), als Beiwort (der schlaue Affe — die gefährlichen Tiger); regelmäßige Steigerung gebräuchlicher Eigenschaftswörter.

Das Geschlechtswort in Verbindung mit den Verhältniswörtern neben,
hinter, vor, über, unter, zwischen.
Unbestimmte Zahlwörter.

5. Klasse

Zusammenstellung von Wortreihen unter den Oberbegriffen Handwerker,
Möbel, Geschirr, Küchengeräte, Bäume, Blumen, Haustiere.
Wortfelder: z. B. sprechen, gehen, ruhen, arbeiten, klagen.
Wortfamilien: z. B. bauen, decken, backen, graben.
Zusammengesetzte Hauptwörter, z. B. mit den Grundwörtern Wald, Acker,
Beet, Blätter, Zug, Rad, Maschine, Wagen, Sack.
Schwierige Formen der Mehrzahlbildung.
Das bestimmte und das unbestimmte Geschlechtswort bei häufig falsch
gebrauchten Formen, z. B. Butter, Teller, Zwiebel, Tunnel, Kamin.
Zeitwörter in der Gegenwart, in der vollendeten Gegenwart und in leichteren
Formen der erzählenden Vergangenheit.
Das gesteigerte Eigenschaftswort als Beiwort des Hauptwortes im 1. Fall.
Das persönliche Fürwort als Satzgegenstand.
Das besitzanzeigende Fürwort.
Satzerweiterungen durch Orts- und Zeitangaben.
Ausrufe- und Befehlssätze.

6. Klasse

Wortreihen unter den Oberbegriffen Getränke, Schuhzeug, Tiere,
Frauenberufe.
Wortfelder: z. B. Haus, Essen, Licht, Lärm.
Wortfamilien: geben, gehen, fliegen, binden, stehen.
Hauptwörter mit den Grundwörtern Straße, Weg, Arbeiter, Lehrling,
Korb, Kiste.
Geschlecht zusammengesetzter Hauptwörter.
Zeitwörter in Verbindung mit Verhältnis- und Umstandswörtern (auf, ab,
hin, hinüber, hinunter, aus-, einfahren).
Zeitwortformen in der erzählenden Vergangenheit.
Ableitung von Eigenschaftswörtern aus Hauptwörtern zur Erweiterung
und Differenzierung des Wortschatzes (Freund — freundlich, Sonne —
sonnig, Tag — täglich). Eigenschaftswörter beim Hauptwort im 3. und
4. Fall Einzahl.
Besitzanzeigende Fürwörter in Verbindung mit Mehrzahlformen, z. B.
unsere Sträucher, eure Bäume.
Erweiterung des einfachen Satzes durch mehrgliedrige Satzgegenstände
und Satzaussagen (Buben und Mädchen sprangen davon. Meine Mutter
mußte spülen, putzen und waschen.) Satzerweiterung durch Umstands-
wörter des Orts und der Zeit. Nebensatzbildungen mit als, daß, weil.

7. Klasse

Zusammenstellung von Wortreihen unter den Oberbegriffen Landschaften,
Grundstücke, Gewässer, Niederschläge.

Wortfelder, die etwas über die Fortbewegung des Menschen, der Tiere oder über die Wind- und Wasserbewegung sagen.

Wortfamilien: fließen, schneiden, tragen, fahren, senen, werfen.

Der Wessenfall als besitzanzeigender Fall, z. B. der Hut des Gärtners, die Blätter der Bäume.

Die Zeitwortformen auch in starken Abwandlungen der erzählenden Vergangenheit (Imperfekt).

Hauptwörtlich gebrauchte Zeitwörter in Verbindung mit den Wörtern im, am, beim, zum, ins, ans.

Die Vorsilben zer-, ver-, er-.

Abstufung der Eigenschaften durch Hinzufügen eines Hauptwortes oder eines weiteren Eigenschaftswortes zum Eigenschaftswort, z. B. hellrot, dunkelrot, rosarot, weinrot, ziegelrot, blutrot.

Vergleiche: so groß wie . . . , größer als . . .

Eigenschaftswörter beim Hauptwort im 3. und 4. Fall der Mehrzahl (den armen Tieren, die frechen Spatzen).

Eigenschaftswörter mit den Endungen -ig, -isch und -lich.

Eigenschaftswörter mit -bar, -haft, -sam.

Das Mittelwort der vollendeten Gegenwart als Beifügung zum Hauptwort (das getragene Kleid).

8. Klasse

Zusammenstellung von Wortreihen unter den Oberbegriffen Verkehr, Wohnung, Nahrung, Krankheit, Gemeinschaft.

Wortfelder: geben, wegnehmen, öffnen, vernichten; ferner Wortfelder, die das Sprechen der Menschen, die Stimmen der Tiere, die Geräusche der Dinge, die Erscheinungen des Lichts und des Feuers charakterisieren.

Zusammengesetzte Hauptwörter mit den Bestimmungswörtern Stein, Holz, Blech, Papier, Ton, Wolle, Seide.

Bildliche Vergleiche durch zusammengesetzte Hauptwörter mit den Grundwörtern Kopf, Fuß, Hals, Rücken, Zunge, Nase, Knie, Sohle, (Talsohle, Bergrücken, Landzunge).

Die Vorsilbe Ge- als Merkmal eines Sammelbegriffs, z. B. Gestirn, Gewölk, Gebirge.

Unregelmäßige Mehrzahlformen bei gebräuchlichen Hauptwörtern, z. B. Brikett, Ballon, Unglück, Atlas, Photo, Büro, Tunnel.

Hauptwörter ohne Mehrzahlform, z. B. Milch, Gold, Fleisch, Butter, Wolle, Wasser, Regen, Schnee.

Hauptwörter, die nur in der Mehrzahl gebraucht werden, z. B. Brosamen, Eltern, Ferien, Gebrüder, Geschwister, Kosten, Leute, Möbel.

Zeitformen der vollendeten Vergangenheit.

Ausdruckssteigerung der Eigenschaftswörter durch Zusammensetzung mit vergleichenden Begriffen: steinhart, bärenstark, riesengroß. Unregelmäßige Steigerungsformen: viel, gut, nahe, hoch.

Das Mittelwort der Gegenwart als Beifügung zum Hauptwort.

Das besitzanzeigende Fürwort im Wenfall und im Wenfall.

Die Bedeutung unserer Vornamen und Familiennamen.

Ortsnamen, die mit Wald, Berg und Bach zusammenhängen.

Ortsnamen, die von Personen, Tieren und Pflanzen abgeleitet sind.

Die wörtliche Rede.

Nebensatzbildung mit „wenn“ und „nachdem“.

9. Klasse

Wortreihen aus dem Sachbereich Sport, Material, Flüssigkeit, Gebäude, Presse, Verwandtschaft, Amt.

Schwierige Oberbegriffe für gattungsgleiche Dinge, z. B. Wein und Bier sind Getränke, Acker und Wiese sind Grundstücke.

Wortfelder: sich erregen, sich fürchten, arbeiten, verkaufen, erwerben.

Wortfamilien: kaufen, setzen, ziehen, schreiben, packen, drücken, nehmen, sprechen.

Hauptwortbildung aus Eigenschaftswörtern und Zeitwörtern (-heit, -keit und -ung).

Hauptwörtlich gebrauchte Zeitwörter.

Verwendung von Zeitwörtern anstelle von Hilfszeitwörtern.

Nennform mit zu, z. B. was ist verboten, erlaubt, erwünscht, ungehörig.

Die Leideform der Gegenwart und der erzählenden Vergangenheit.

Höflichkeit in der Ausdrucksweise.

Die Vorsilben ent-, miß-, un-.

Eigenschaftswörter zur Charakterisierung persönlicher Vorzüge, z. B. in den Stellengesuchen und Warenangeboten.

Ausdruckssteigerung bei Eigenschaftswörtern durch Umstandswörter, z. B. sehr, höchst, äußerst, überaus, besonders, außerordentlich, ungewöhnlich. Gegenüberstellung von Eigenschaftswörtern mit gegensätzlicher Bedeutung.

Die Anschaulichkeit des Vergleiches in den sprachlichen Ausdrücken, z. B. er funkelt wie . . . , so langsam wie . . .

Ausdruckssteigerungen durch Übertreibungen, z. B. sterben vor Langeweile, grün und gelb werden vor Neid, es dauert eine Ewigkeit.

Rückbezügliche Fürwörter.

Besitzanzeigende Fürwörter, verbunden mit Hauptwörtern im Wen- und Wemfall.

Erklärung gebräuchlicher Abkürzungen.

Geläufige Fremdwörter aus Politik, Mode, Sport, Krankenpflege, Kunst, Verkehr, Technik, Wirtschaft und Bauwesen.

Die Zeitenfolge bei Nebensätzen mit wenn, sobald, nachdem, obwohl.

Beispiele des Telegrammstils.

Rechtschreiben

Bildungsziel

Die Schüler sollen solche sprachliche Darstellungen fehlerfrei schreiben lernen, die der künftige Alltag von ihnen fordert. In allen Schuljahren müssen sie die richtige Schreibweise der Wörter und Ausdrucksformen kennenlernen, die mit der Ausweitung ihrer sachlichen und sprachlichen Erfahrungen zusammenhängen. Darüber hinaus sollen sie eine gewisse Sicherheit in der Zeichensetzung erwerben.

Der Rechtschreibeunterricht sucht eine enge Verbindung mit dem Heimatkunde- oder Sachunterricht.

Die Rechtschreibschwierigkeiten lernbehinderter Schüler können nur durch planmäßige und individuell angepaßte Übungen überwunden oder gemildert werden. Den verschiedenen Auffassungstypen wird entsprochen, wenn optische, akustische und sprechmotorische Einprägungshilfen geboten werden. Alle unterrichtlichen Maßnahmen müssen sich auf die Kenntnis der Fehlleistungsursachen stützen. Auf die sprechmotorischen Vorgänge ist besonders zu achten, vor allem auch darauf, ob die Wörter richtig artikuliert und lautiert werden. Die Schüler müssen daran gewöhnt werden, die Wörter und Sätze sorgfältig zu sprechen, ehe sie geschrieben werden. Schülern mit Sprachgebrechen ist durch eine individuelle Sprachheilbetreuung zu helfen. Das Gehör der Schüler ist auf seine Zuverlässigkeit zu prüfen, insbesondere bei solchen, die im Rechtschreiben durch beharrliche Fehlleistungen mit Auslassungen, Ersatzlauten und Wortverstümmelungen auffallen.

Durch Zusammenstellungen von Wörtern mit gleichen orthographischen Besonderheiten und Schwierigkeiten werden die wichtigsten Regeln für die richtige Schreibweise gelernt. In allen Klassen wird man sich auf wenige Regeln beschränken. Sie müssen so abgefaßt sein, daß sie durch ihre Vereinfachung keine Fehler verursachen können und entgegenstehende Bestimmungen nicht außer acht lassen. Die Anzahl der Rechtschreibfehler läßt sich durch systematische Übungen mit jenen Wörtern beträchtlich vermindern, die am häufigsten in der altersgemäßen Sprache der Schüler vorkommen (Häufigkeitswörter). Wörter, die nicht richtig geschrieben werden, müssen oft genug geübt werden, da nur wiederkehrende Anforderungen im Rechtschreiben zum Erfolg führen.

Die Schüler sind anzuleiten, die sprachliche Herkunft der Wörter zu bedenken und die richtige Schreibweise im Zweifelsfalle zu erfragen oder im Wörterbuch nachzuschlagen. Die Einsicht in die Rechtschreibregeln wird auch dadurch gefördert, daß die Schreibweise neu erworbener Wörter beim Einführen und Anschreiben jeweils erklärt wird. Das Rechtschreiben wird vom sprachkundlichen Unterricht unterstützt. In der Unterstufe fördern kindgemäße Vergleiche das Einprägen einfacher Merksätze. In den Klassen der Oberstufe ist das Verständnis für selbst erarbeitete Rechtschreibregeln und ihre Anwendung allmählich zu entwickeln. Besonderheiten sind stets an konkreten Beispielen nachzuweisen.

Für die Auffassungs- und Einprägungsvorgänge der denk- und merk-schwachen Schüler kann die Gegenüberstellung klangähnlicher Wörter verschiedener Schreibweise (kam — nahm, spät — weht) eine Erschwerung bedeuten. Phonetische Doppelgänger werden deshalb ohne Hinweise auf den Partner nur in einer der beiden Sinnformen vorgestellt und angewendet (Moor und Mohr). Weil über das Gehör keine zuverlässigen Aufschlüsse für die richtige Schreibweise gewonnen werden können, sind die optischen Einprägungsformen und Hinweise auf ähnliche Schreibfälle zu bevorzugen (Portion, Ration, Nation — würzen, kürzen, stürzen). Wenn Schüler

beim Schreiben die Wörter zusammenhängen, ist ihnen die Sinnhaftigkeit der einzelnen Wörter in verschiedenen Aussageformen klarzumachen, z. B. ich hole — ich hole es — ich hole es nicht gern.

Mit zweckmäßigen und ansprechenden Arbeitsmitteln läßt sich der Rechtschreibeunterricht abwechslungsreich und lebendig gestalten. Die Kinder stellen sich gern auf die anregenden Aufgaben der Bilder und Spiele, der Lücken- und Ergänzungstexte ein. Auch durch Reihenbildungen und Abwandlungen lernen sie Beispiele orthographischer Regeln kennen. Anleitungen und Übungen für das Nachschlagen der Schreibweise sind in den Oberklassen unerlässlich. Die Schüler sind zum selbständigen Gebrauch bereitgestellter Wörterverzeichnisse anzuhalten.

Abschreibübungen mit allgemeinen Texten werden den Bedürfnissen der einzelnen Schüler nicht gerecht, weil ihre persönlichen Fehlleistungen dabei zu wenig berücksichtigt werden. Vor selbständigen Niederschriften sind Wörter, die Fehlleistungen erwarten lassen, vertraut zu machen. Die Schüler können dadurch davor bewahrt werden, fehlerhaft zu schreiben oder falsch geschriebene Wörter aufzunehmen. Deshalb ist es auch wichtig, den Schwierigkeitsgrad der Diktattexte dem Leistungsvermögen des Klassendurchschnitts sorgfältig anzupassen.

Jeden Monat sind zwei Diktate in ein besonderes Heft zu schreiben. Die gewissenhafte Korrektur der schriftlichen Arbeiten durch den Lehrer ist eine wichtige Voraussetzung für die Steigerung des Leistungswillens und des Lernerfolgs. Fehler sind so anzumerken, daß der ansprechende Eindruck der Schriftblätter nicht mehr als nötig gestört wird.

In der ersten und zweiten Klasse wird der Rechtschreibeunterricht im Rahmen des Gesamtunterrichts erteilt. Es ist darauf zu achten, daß die Wortbilder genau aufgenommen und eingeprägt werden. Handzeichen, die das Lautieren und Artikulieren der Wörter begleiten, machen die Reihenfolge der Wortelemente deutlicher bewußt und fördern die Sicherheit im Auswendigschreiben. Die Schüler haben das Rechtschreibziel der 2. Klasse erreicht, wenn sie einfache Sätzchen im Umfang von 4 bis 6 Wörtern selbständig lesen und schreiben können.

Schreibbewegungen in der Luft, Großbewegungen an der Wandtafel, farbige Anschriebe und andere Einprägehilfen unterstützen das Aneignen der Wortbilder. Täglich ist das Aufgliedern und Aufbauen, aber auch das Auffassen der Buchstabenformen und Wortbildganzheiten zu üben. Solche Übungen sind möglich in Verbindung mit dem Gesamt- und Leseunterricht, sie dienen der Schulung sprachlicher Fähigkeiten und bereiten den planmäßigen Rechtschreibeunterricht vor.

In der 3. Klasse sollen die Schüler lernen, einfache Texte fehlerfrei zu schreiben und die richtige Schreibweise von Wörtern ohne Mitlauthäufungen durch sorgfältige Aussprache und Aufgliederung selbständig zu finden. Sie sind zunächst zum wortweisen, allmählich aber zum satzteilweisen Abschreiben anzuhalten, wobei ihnen Anleitungen zur Selbstkontrolle gegeben werden müssen.

In den folgenden Klassen ist auf eine angemessene Steigerung der Anforderungen zu achten. Von der 5. Klasse ab werden die Übungsreihen mehr und mehr nach eigenständigen Gesichtspunkten der Rechtschreibung zusammengestellt. Arbeitsbücher sind zur Sicherung des Erlernten jetzt unerlässlich. Hausaufgaben sind nur dann eine wirksame Unterrichtshilfe, wenn sie so vorbereitet werden, daß sie von den Schülern selbständig erledigt werden können.

Bildungsgut

Der Wortschatz ist in erster Linie aus dem Bereich der Heimatkunde und der Sachfächer zu entnehmen.

1./2. Klasse

Erfassen und selbständiges Niederschreiben einfacher Wortgestalten. Wörter mit lautreiner Schreibweise, die zur Formung einfachster Sätze gebraucht werden.

3. Klasse

Wörter aus folgenden Sachbereichen:

Wie meine Geschwister und Freunde heißen.

Wir sind eine große Familie: Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Onkel, Tante.

Ein Zimmer wird eingerichtet: Stuhl, Tisch, Sofa, Sessel, Schrank, Lampe.

Der Küchenschrank wird ausgeräumt: Teller, Tasse, Glas, Dose, Schale.

Mutter macht Großputz: fegen, waschen, bohnen, waschen, nähen, bügeln.

Gemüse und Salate sind gesund: Rettich, Gurke, Kraut, Bohnen, Tomaten.

Womit wir spielen: Puppe, Ball, Baukasten, Auto, Roller, Reifen.

Ein Winterabend zu Hause: spielen, lesen, malen, basteln, stricken, flicken, fernsehen.

Unter höflichen Leuten fühlt man sich wohl: froh, lieb, heiter, freundlich, anständig, still, ruhig.

Ein Wiesenstrauß mit vielen Farben: rot, blau, gelb, dunkelbraun, himmelblau.

Mehrzahlformen gebräuchlicher Hauptwörter. 1. und 3. Person gebräuchlicher Zeitwörter in der Einzahl und Mehrzahl.

Mitlautverdoppelung und ie-Lautgruppe in häufig gebrauchten Wörtern. Großschreibung nach dem Punkt.

4. Klasse

Wie wir verwandt sind:

Großeltern, Nefte, Nichte, Braut, Bräutigam, Vetter, Base, Schwager, Ehemann, Ehefrau, Witwe; Verlobung, Heirat, Hochzeit, Trauung; ledig, verlobt, verheiratet.

Ich helfe in der Küche:

Kaffeekanne, Milchtopf, Kochtopf, Bratpfanne, Salatschlüssel; backen, kochen, braten, sieden, wärmen, reiben, schälen, schaben; lau, heiß, warm, mild, kalt.

Ich kann allein einkaufen:

Nudeln, Mehl, Zucker, Linsen, Erbsen, Reis, Grieß;
bestellen, verkaufen, wiegen, verpacken, bezahlen;
billig, teuer, verdorben, faulig, frisch, saftig.

Man muß wieder heizen:

Ofen, Herd, Heizkörper; Papier, Späne, Holz, Kohlen, Koks, Brikett,
Öl, Gas;

anzünden, nachlegen, lüften, schüren, rütteln;
kühl, naßkalt, rau, frostig, unangenehm, unfreundlich.

Bekannte Zeitwörter in der vollendeten Gegenwart.

Mehrzahlformen mit Umlaut.

Dehnungen und Schärfungen im gebräuchlichen Wortgut.

Großschreibung nach dem Ausrufe- und Fragezeichen.

Wörter mit Mitlauthäufungen (pf, pfl, pfr, lk, nk, rk, lz, nz).

5. Klasse

Wir beobachten das Wetter:

Regen, Landregen, Schnee, Schneesturm, Eis, Glatteis, Hagel, Nebel,
Regenwetter, Aprilwetter, Wolkenbruch, Gewitter;
tauen, regnen, tröpfeln, gießen, schütten, rinnen, prasseln, hageln; reg-
nerisch, feucht, windig, zugig, stürmisch, bewölkt, wolkig, bedeckt,
gewittrig, schwül, dunstig.

Wie wir mit Wasser versorgt werden:

Wasserleitung, Trinkwasser, Abwasser, Zuleitung, Ableitung, Wasser-
behälter, Kanalisation, Wasserrohr, Brunnenwasser, Wasserhahn,
Wasserbecken;
pumpen, strömen, fließen, rauschen, rinnen, rieseln, plätschern, spru-
deln, tröpfeln, sickern;
flüssig, klar, trüb, unrein, schmutzig, schlammig, kühl, lauwarm, heiß,
kochend.

Übungsreihen mit Wörtern gleicher orthographischer Merkmale, z. B. mit
b oder p, d oder t, g oder k im An-, In- und Auslaut;

Mitlautverdoppelungen der Schärfung und der Zusammensetzungen wie
Fahrrad, Wasserrohr, Fensterrahmen.

Trennung von Wörtern mit ch, st;

Trennung von Wörtern nach ihren Bestandteilen (Diens-tag, Schiff-fahrt,
aber Mit-tag, den-noch);

Trennung von Wörtern mit Vor- und Nachsilben.

Schreibweise der Zahlwörter bis zwanzig.

6. Klasse

Wörter mit ck, tz, ß, ss, mit Dehnungs-h, mit Vokalverdoppelungen.
Silbentrennung in schwierigen Fällen. Trennen mehrerer Mitlaute
(Rin-der, Wes-pe, knüp-fen, hän-gen, krat-zen, Städ-te, letz-ter,
emp-fan-gen);

Wörter mit ai, eu.

Stammwörter und ihre zugehörigen Wortgruppen (fahren, Fähre, Fuhre, führen; graben, Gräber, Grube, grübeln).
 Umlautungen von Wörtern mit au in Mehrzahlformen und in abgeleiteten Eigenschafts- und Zeitwörtern (Raum, Räume, räumen, geräumig).
 Übungen im Erkennen von Wortstämmen.
 Erkennen der Hauptwörter an ihren Endungen (-er, -el, -e).
 Erkennen der Eigenschaftswörter an den Endungen -ig, -lich, -isch.
 Wörter mit uh-üh, oh-öh, ah-äh;
 Wörter mit v und dt.
 Schreibweise der Zahlwörter bis hundert.
 Das Komma bei Nebensätzen mit den Bindewörtern als, weil, daß.
 Übungsbeispiele mit Ausrufezeichen.

7. Klasse

Zeitwörter mit den Vorsilben er-, ver-, zer-.
 Zeitwörter mit Schärfungen in der Vergangenheitsform (reiten-ritt, leiden-litt).
 Umwandlung von ss in ß (lassen-ließ, müssen-muß).
 Wörter mit z nach Doppellauten (Heizung, Kauz, Kreuzung).
 Wörter mit zt, tzt (schluchzt, schwitzt).
 Schreibweise der Zahlwörter bis tausend.
 Wichtige Orts-, Länder- und Landschaftsnamen aus dem Bereich des erdkundlichen Unterrichts.
 Bekannte Tier- und Pflanzennamen.
 Erkennen der Eigenschaftswörter an den Endungen -haft, -bar, -sam;
 Erkennen der Hauptwörter an den Endungen -ung, -ling.
 Zusammengesetzte Zeitwörter; zusammengesetzte Eigenschaftswörter.
 Das Komma bei Aufzählungen und bei Nebensätzen mit den Bindewörtern wenn, sobald, nachdem.
 Doppelpunkt und Anführungszeichen bei wörtlicher Rede.

8. Klasse

Schreibweise der gebräuchlichsten Wörter aus dem Sachbereich der Gesundheitspflege, der Ernährung, Bekleidung und Wohnung.
 Kleinschreibung der Umstandswörter des Orts, der Zeit, der Art und Weise.
 Bestimmte und unbestimmte Zahlwörter.
 Bildung von Eigenschaftswörtern aus Hauptwörtern (Holz — hölzern, Seide — seiden); Bildung von Hauptwörtern aus Zeitwörtern (schreien — Geschrei, brüllen — Gebrüll, bauen — Bauer, schlagen — Schläger, gießen — Gießerei, brennen — Brennerei, schlagen — Schlag, gießen — Guß).
 Hauptwörtlich gebrauchte Zeitwörter (das Stören, das Wegwerfen).
 Erkennen der Hauptwörter an den Endungen -heit, -keit, -schaft, -nis.
 Wörter mit den Vorsilben ent-, miß-.
 Schreibweise üblicher Fremdwörter.
 Schreibweise der Zahlwörter über tausend.

Schreibweise der Anrede für Wörter im Briefverkehr.
Zeichensetzung bei vorangestellten und nachfolgenden Nebensätzen und bei der wörtlichen Rede.
Das Komma bei der indirekten Rede.

9. Klasse

Schreibweise gebräuchlicher Fremdwörter aus den Sachbereichen des Verkehrs, des Berufs, der Heilkunde, der Mode, der Wohnungseinrichtung, der Kleidung, des Geldwesens, des Reiseverkehrs, der Politik und der Technik.

Wörter mit den Endungen -tion, -ieren; Wörter mit th und ph.

Schreibweise der wichtigsten Abkürzungen: z. B., d. h., u. dgl., usw., u. ä., geb., gest., verh., led., verw., ev., kath., Gebr., Geschw., Wwe., tgl., stdl., Prof., Dr., Ing., u. a.

Schwierige Fälle der Silbentrennung.

Schreibweise beigefügter Eigenschafts- und Mittelwörter.

Mehrzahlformen für Wörter mit der Nachsilbe -in, -nis.

Hauptwörtlich gebrauchte Zeitwörter in Verbindung mit den Wörtern beim, zum, am, im, ans, ins, fürs.

Großschreibung von hauptwörtlich gebrauchten Eigenschaftswörtern in Verbindung mit der, die, das, etwas, viel.

Schreibweise von Bezeichnungen für Straßen und Plätze.

Zeichensetzung bei Nebensätzen mit welcher, welche, welches, der, die, das, damit, bevor.

Aufsatzunterricht

Bildungsziel

Der Aufsatzunterricht hat die Aufgabe, das natürliche Mitteilungsbedürfnis und das Ausdrucksvermögen der Schüler planmäßig zu fördern. Sie sollen lernen, sich einfach, klar und anschaulich auszudrücken und richtig niederzuschreiben, was Unterricht und Alltag von ihnen fordern. Dabei ist darauf zu achten, daß die sprachlichen Anforderungen dem Denk- und Ausdrucksvermögen der Schüler entsprechen und daß das sprachliche Formen und Gestalten den Entwicklungsstufen angemessen entfaltet wird.

Bildungsweg

An den sprachlichen Darstellungen offenbaren sich die besonderen Schwierigkeiten lernbehinderter Schüler. Die Aufgaben müssen deshalb eng umgrenzt gestellt werden. Die Schüler finden nur unsicher solche Gesichtspunkte, die zu einer geordneten Darstellung wesentlicher Einzelheiten führen. Sie können erst durch zahlreiche Versuche, Hilfen und Beispiele lernen, wie die einzelnen Gedanken aufeinanderfolgen, wie aus den konkreten Erscheinungen der Wirklichkeit eine allgemein gültige Er-

fahrung abgeleitet und eine Erkenntnis mit anschaulichen Tatsachen belegt wird. Sie müssen Aussageformen kennenlernen, die als Beispiele einer entwicklungsgemäßen Ausdrucksweise gelten können. Ihr ursprünglicher Wortschatz ist durch differenzierende Wörter für Dinge, Tätigkeiten und Eigenschaften so zu erweitern, daß es ihnen möglich wird, ihre Erfahrungen und Erlebnisse nach dem Vermögen ihrer geistigen Kräfte sprachlich zu fassen.

Wenn auch zur Entfaltung des kindlichen Ausdrucksvermögens viele konkrete Beispiele geboten und zahlreiche Sprachformen als Übungsmuster gemeinsam erarbeitet werden müssen, ist doch der „freie Aufsatz“ die wichtigste Form der sprachlichen Schulung. Dies sind Niederschriften, die von den Schülern selbständig ausgedacht und abgefaßt werden. Die Freiheit der sprachlichen Gestaltung führt aber nur dann zur einwandfreien und ausdrucksvollen Sprache, wenn die Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten der Sprachformung durch umsichtige Hilfe und planmäßig fördernde Übungen überwunden werden.

Wichtig ist es, auf die Schüler so einzuwirken, daß sie Aufgaben sprachlicher Abfassungen mit innerer Zustimmung aufgreifen, daß sie sich vornehmen, etwas zu bieten, was den Leser innerlich beteiligt und was vor seiner Beurteilung bestehen kann. Es ist oft nötig, allen Schülern die gleiche Aufgabe zu stellen und für gemeinsame Erlebnisse zu sorgen, die als Grundlage sprachlicher Gestaltung dienen können. Daneben muß es den Schülern gelegentlich ermöglicht werden, innerhalb eines Rahmenthemas den ihnen zusagenden Ausschnitt selbständig zu wählen und zu bearbeiten. Manchmal ist es ratsam, einige Themen zur Auswahl anzubieten.

Bei den schriftlichen Darstellungen der Schüler geht es im wesentlichen um die Stilformen der Erzählung, des Berichts und der Schilderung. Das schlichte Erzählen entspricht der kindlichen Erlebnis- und Denkweise am besten.

In den Klassen der Unterstufe muß der Aufsatzunterricht durch eine gründliche Sprecherziehung vorbereitet werden. Alle Anregungen zur Förderung der sprachlichen Unbefangenheit gehen von natürlichen Sprechsituationen aus. Spielmäßige Darstellungen helfen mit, die kindliche Sprechlust zu steigern. Die sprachlichen Fehlleistungen der Schüler sind jedoch vorwiegend nur beiläufig richtigzustellen, damit die Unbefangenheit der kindlichen Mitteilungsbereitschaft erhalten bleibt. Mit vollständigen, gekürzten oder stichwortartigen Tafeltexten können die ersten Versuche schriftlicher Gestaltung unterstützt werden.

Schon in der 2. und 3. Klasse sind kindgemäße, aber sprachlich einwandfreie Satzbildungen zu üben. Durch Aussage- und Aufschreibeübungen mit Reihen gleichartiger Sätze für ähnliche Inhalte können den Schülern richtige Sprachformen bewußt gemacht werden. Man wird z. B. solche Sprech- und Schreibübungsreihen entwickeln, die gleiche Formen der Tätigkeits- und Eigenschaftswörter als Folge ähnlicher Verhältnisse hervortreten lassen. Solche Übungsreihen sollten aber Feststellungen aus einem gemeinsamen Sachbereich sein.

Beispiele sprachschulender Übungsreihen für die 3. Klasse:

- Der Schuster reißt die Sohle ab.
- Der Schuster schneidet das Leder zu.
- Der Schuster weicht das Leder ein.

für die 5. Klasse:

- Die Frauen möchten nur frischen Salat.
- Die Frauen möchten nur saftige Orangen.
- Die Frauen möchten nur mageres Fleisch.

für die 7. Klasse:

- Auf dem Schuttabladeplatz liegen zerbrochene Backsteine.
- Auf dem Schuttabladeplatz liegen abgefahrene Reifen.
- Auf dem Schuttabladeplatz liegen rostige Räder.

Der Wortschatz der Schüler läßt sich durch Wortreihen zusammengehöriger Begriffe ergiebig erweitern, z. B. unter der Überschrift: Was wir auf die Reise mitnehmen — Was die Leute über das Herbstwetter sagen —.

Wenn die Schüler selbständig genug geworden sind, ein einfaches Aussagesätzchen frei zu formen oder niederzuschreiben, können sie auch bald darauf in einigen Sätzen aufschreiben, was eine eng abgrenzende Überschrift fordert. Solche Anforderungen erfüllen sie dann leichter, wenn sie gewohnt sind, sich über kleine Vorkommnisse und Erfahrungen frei auszusprechen. Gehen die aufgeschlossenen Schüler in diesen Versuchen beispielhaft voran, wagen allmählich auch die anderen eine zusammenhängende Aussage in zwei oder drei Feststellungen.

In der vierten, fünften und sechsten Klasse sollen die Kinder lernen, sich mit einer schriftlichen Aufgabe allmählich selbständiger zu befassen. Sie sollen die Sach- und Erlebnisgehalte des Themas erkennen und eine kindgemäße, sprachlich brauchbare Form finden.

Mit welchem Interesse sich die Schüler der gestellten Aufgabe zuwenden, hängt in diesem Alter besonders davon ab, ob das Motiv aus einem vertrauten Erfahrungs- und Erlebnisbereich gewählt ist. Anregend sind vor allem solche Gegenstände, die ihr Gemüt und ihre Phantasie bewegen können. In der fünften und sechsten Klasse gehört das mündliche und schriftliche Erzählen über eng begrenzte Erlebnisse zu den besten Gelegenheiten für die Schulung der kindlichen Ausdrucksfähigkeit. An geeigneten Themen sollen die Schüler üben, sich sprachlich klar auszudrücken, z. B. wie der Arzt oder die Polizei gerufen werden, wie man den richtigen Weg beschreibt, wie man Auskünfte auf dem Bahnhof oder Reisebüro erbittet und wie ein Zeuge über seine Wahrnehmungen berichtet. Auf dieser Stufe soll erzählt werden, was erlebt oder erfahren wurde, vorwiegend kleine Episoden aus der Freizeit und Ereignisse im Umweltsbereich der Schüler. Schlichte Handlungen zum genauen Wahrnehmen und Berichten können auch vor der Klasse demonstriert werden, damit die sprachliche Formulierung durch klare Eindrücke erleichtert wird. Die Schüler sollen z. B. verfolgen, was alles geschieht, wenn ein Bild oder eine Karte aufgehängt, ein Blumenstock gegossen, ein Tintenfaß gefüllt oder eine Schallplatte aufgelegt wird.

Eine kurze Erzählung schriftlich wiederzugeben ist einfacher, als eine völlig freie Niederschrift anzufertigen. Die Schüler sollen aber dabei nicht die ursprüngliche Fassung nachahmen, sondern allein mit den Ausdrucksformen des eigenen Sprachvermögens auszukommen suchen.

Der Auftrag kann für die Schüler dadurch variiert werden, daß nur der Anfang eines Geschehens bis zur entscheidenden Situation geboten wird mit der Weisung, den weiteren Verlauf aus eigenen Vorstellungen und Überlegungen niederzuschreiben. Solche Anstöße fördern Phantasie- und Willenskräfte.

In der siebten, achten und neunten Klasse sind die schriftlichen Darstellungen mit dem Ziel ansprechender Gesamtleistungen weiterzuführen. Den Schülern sind Hilfen zu geben, die sie von der unbefangenen Ausdrucksweise zu einer bewußteren Sprachformung leiten können. Die Schilderung z. B. will alles sprachlich genau und lebendig erfassen, was durch gründliches Wahrnehmen und Erleben aufgenommen wurde. Beispiele leicht verständlicher meisterlicher Schilderungen machen den Schülern bewußt, wie genau sich die Vorstellungen des Lesers leiten lassen.

In den Oberklassen sind auch natürliche Anlässe wahrzunehmen, einen Brief oder eine Karte zu schreiben. Besonders in der 9. Klasse treten die Forderungen des künftigen Alltags in den Vordergrund. Es geht hier um geschäftliche Briefe, um Bestellungen, Beanstandungen, Beschwerden, Anzeigenentwürfe, Bewerbungen, Gesuche, Anträge, Entschuldigungen und sonstige Mitteilungen und um das Ausfüllen verschiedenartiger Formblätter. Die Schüler sollen auch lernen, Mitteilungen im Telegrammstil zu formulieren, z. B. eine Absage zu einer Einladung mit einer kurzen Begründung, eine Benachrichtigung über die verspätete Ankunft wegen eines Zwischenfalls, eine Aufforderung zur vorzeitigen Rückkehr eines Angehörigen u. ä. (vgl. Schriftpflege Seite 322).

Beim Bericht geht es um die Darstellung tatsächlicher Gegebenheiten und Vorgänge, um Beschreibungen von Zuständen und Ereignissen. Wer berichtet, muß genau wahrgenommen und wesentliche Einzelheiten erfaßt haben. Der Alltag fordert solche Sachlichkeit in Meldungen, Auskünften, Mitteilungen, Beschreibungen, Erklärungen, Anweisungen, Angeboten, Anzeigen, Bekanntmachungen und bezeugenden Niederschriften.

Während der Bericht mehr die Einzelheiten der Ereignisse klar herausstellt, sucht die Beschreibung die Besonderheiten des Gegenständlichen sachlich festzuhalten.

Unter günstigen Voraussetzungen kann in der 9. Klasse gelegentlich auch ein Thema angeboten werden, das zu einer Betrachtung anregt, zu einer gedanklichen Auseinandersetzung mit einer Behauptung, einer Fragestellung, einer Lebenserfahrung oder einem Sprichwort. Dabei geht es meist darum, den Sinngehalt des Themas zu erwägen, zu begründen und mit wirklichen Erfahrungen und Beispielen zu belegen. Keine andere Aufsatzform ist in ihrem Gelingen so sehr von der Allgemeinbegabung der Schüler abhängig wie die *B e t r a c h t u n g*. Deshalb ist zuvor gut abzuwägen, ob sich die Schwierigkeiten bewältigen lassen.

Bei den Versuchen sprachlicher Gestaltung brauchen die Schüler Hilfen. Dazu gehören klärende Hinweise über die Möglichkeiten der Ausführung eines Themas und die Einzelberatung während der Abfassung oder nach dem vorgelegten Entwurf. Die Anregungen sind so zu geben, daß die Schüler ihre Unterlassungen und Fehler selbst erkennen und berichtigen. Von Anfang an sind sie daran zu gewöhnen, ihre Sätze aufmerksam und kritisch zu lesen. Kann der einzelne Schüler, zur Verbesserung seiner Abfassung nichts Wesentliches beitragen, dann sollen gemeinsame Überlegungen weiterhelfen. Je häufiger der Lehrer das Fragwürdige und Gelungene der Arbeiten bespricht, desto sicherer werden den Schülern die mannigfachen Gesichtspunkte bewußt, die beim schriftlichen Gestalten berücksichtigt sein wollen. Die Aufsatzbesprechungen müssen vor allem herausstellen, ob der Inhalt richtig, vollständig und wichtig genug ist. Die Schüler müssen erfahren, was sachlich und sprachlich im einzelnen verbessert werden soll, wie die Wörter und Ausdrücke auf ihren Sinngehalt abgehört und treffendere Wörter gesucht werden. Sie sollen lernen, wie die sprachliche Richtigkeit und die gedankliche Abfolge der Niederschrift geprüft wird.

Empfehlenswert ist es, gute Aufsätze vorlesen zu lassen, weil dabei der Verfasser die Wirkung seiner Darstellung auf die Hörer unmittelbar erleben kann und durch Vorbild und berechtigtes Beispiel die sprachlichen Einsichten vertieft werden.

Mindestens alle drei Wochen ist ein Aufsatz in ein besonderes Heft einzutragen. Die einwandfreie schriftliche Darstellung gehört zur vollständigen Leistung. Eine klare Gliederung in Abschnitte ermöglicht auch eine ansprechende Aufteilung der Schriftseiten. Anregende Hinweise und anerkennende Bemerkungen tragen zur Verbesserung der Arbeitshaltung und Leistung bei. Es ist darauf zu achten, daß die Verbesserungen nicht ver säumt werden.

Bei einer Bewertung ist zu beachten, in welchem Grad die Einzelheiten der Darstellung und ihr Gesamteindruck befriedigen können, ob die Feststellungen nach Anzahl und Bedeutung ausreichen und ob sie klar, anschaulich und richtig abgefaßt sind.

Bildungsgut

Beispiele geeigneter Aufsatzthemen

Erzählende Darstellungen für die Unterstufe:

Ein Möbelwagen stand in unserer Straße. Bei der Straßenwalze. Wir sammeln Kastanien. Wie ich mich einmal verirrte. Laterne, Laterne! Der Kaminfeger war da. Der Nikolaus war da. Bald ist Weihnachten. Wir bauen einen Schneemann. Beim Schlittenfahren. Warum der Faschingsmattag so lustig war. Wie ich den Osterhasen suchte. Wir fangen Maikäfer. Ein Nachmittag im Wald. Mit meinen Freunden am Bach. Auf dem Spielplatz. Nur noch eine Woche. Was ich einmal mit einer Maus erlebte. Als ich einmal vor einem Hund Angst hatte. Bei einem lieben Kätzchen. Ein froher Nachmittag auf dem Spielplatz. Das hätte ich nicht tun sollen.

Beschreibende und berichtende Darstellungen für die Mittelstufe:

Wie ich mich für den Wandertag vorbereitete. Wie ich einen Drachen baute. Wie wir den Sonntagnachmittag verbrachten. Neulich bekamen wir Kohlen. Der Öltankwagen vor unserem Haus. Wie meine Eltern für den Winter sorgen. Heimliche Vorbereitungen für das Weihnachtsfest. Wie ich mich als Faschingsnarr verkleidete. Ein Blumenstock wird umgepflanzt. Ein Nachmittag im Schulgarten. Meine Mutter macht Großputz. Wir hatten den Handwerker im Haus. Unser Auto wird gewaschen. Auf dem Bahnhof. An der Tankstelle. Ich mußte einmal eilig zur Apotheke. Ein Päckchen wird zurechtgemacht. Meine Mutter dünstet Beeren ein.

Schildernde und erzählende Darstellungen:

Der erste Start mit dem Drachen. Plötzlich sahen wir den Feldschütz kommen. Ein Besuch bei unseren Verwandten. Eine Autopanne. Als ich einmal Angst hatte. Wir feierten Geburtstag. Als ich einmal etwas verloren hatte. Beim Wurstbraten. Plötzlich ging das Licht aus. Gefährliches Glatteis. Das traurige Ende einer fröhlichen Schlittenfahrt. Wir bauen ein Schneehaus. Ein Fuchs sucht Beute. Mein Freund hat einen Goldhamster (Wellensittich). Warum ich einmal länger aufbleiben wollte. Das war doch unartig! Das war doch anständig von dem Jungen. Wie ich meine Hose (Kleid) zerriß. Meine Mutter ist wieder gut mit mir. So heiß war es schon lange nicht mehr. Ein Nachmittag im Freibad. Au, eine Wespe! Ein kleines Vergnügen mit dem Spritzschlauch. Ein kleines Vergnügen mit unserem Leiterwagen. Eine Bootsfahrt. O weh, verschlafen! Als ich einmal Mitleid hatte. Neulich war ich ganz allein zu Hause. Der Briefträger brachte eine gute Nachricht. Ein spannendes Wettspiel. Eine Schnitzeljagd. Im Wartezimmer.

Beschreibende und berichtende Darstellungen für die Oberstufe:

Ein Nachmittag auf dem Volksfest. Wie es zu dem Unfall kam. Ein Auto wird abgeschleppt. Gestern kauften wir ein Paar Schuhe (ein Kleid) für mich. Allerlei Beobachtungen an der Straßenecke. Ein Zwiegespräch am Telefon. Wie ich mein Rad flickte. Ein Abend in der gemütlichen Stube. Weihnachts- / Silvesterabend bei uns zu Hause. Ich mußte beim Großputz helfen. Wir schauen aus dem Fenster — draußen regnet es. So hat sich die Rauferei zugetragen. Wie es meine Mutter macht, daß sie mit wenig Geld auskommt. Eine Personenbeschreibung für eine Zeugenaussage. Ein Antwortschreiben auf ein Zimmerangebot. Ich entschuldige mich für einen versäumten Schultag. Ich frage an wegen einer verlorenen Armbanduhr / Briefftasche. Ich gebe eine Zeitungsanzeige auf. Mein Lebenslauf.

Bildbeschreibungen: Eine lagernde Lappenfamilie. Auf einem ägyptischen Markt.

Schildernde und erzählende Darstellungen für die Oberstufe:

Erspartes Geld — erfüllter Wunsch. Eine Autofahrt, die mir Freude macht. So kann es gehen. Eine große Aufregung. Schwere Krankheits-

tage in unserer Familie. Ein Besuch im Krankenhaus. Wo mag nur der Schlüssel sein? Neulich stellten wir die Möbel um. Meine Faschingerlebnisse. Wie kann man nur so schnell beleidigt sein! Kleine Erlebnisse während der großen Pause. Ein schwüler Nachmittag. Unwetter — Hochwasser! Eine unruhige Nacht.

Themen zur Anregung der Phantasie:

Zu spät. Ein aufregendes Spiel. Solch eine Jammerbase. Ein schwerer Unfall. Ein kleines Ärgernis. Eine kleine Gefälligkeit. Ein Totogewinn. Wenn wir ein Auto hätten. Solch eine Frechheit. Streit in der Nachbarschaft. Ein unheimlicher Weg. Ein aufregender Traum. Wenn der Traum nur wahr gewesen wäre! Solch ein Leichtsinn! Glück im Unglück. Wenn ich ein eigenes Zimmer hätte. Das habe ich als Unrecht empfunden. Mein sehnlichster Wunsch.

Betrachtende Darstellungen mit beispielhaften Begründungen:

Wer einmal lügt . . . Eile mit Weile. Einmal und nicht wieder. Soll man seinen Freunden immer helfen? Ein Nein zur rechten Zeit erspart die Reue. Blinde Rache — schlimme Sache. Aus dem kleinsten Funken wird oft der größte Brand. Wer durch eine blaue Brille sieht, dem scheint alles blau. Streit kommt vom Wörtlein „mein“ und „dein“. Was drei wissen, erfahren hundert. Wer mit Pech oder Kohlen umgeht, beschmutzt leicht die Hände!

Schriftpflege

Bildungsziel

Durch planmäßige Schriftpflege und durch gezielte Anregungen sollen die Schüler zu einem formengerechten, geordneten und flüssigen Schreiben geführt werden.

Einwandfrei und klar geformte Schriftzeichen in einem regelmäßigen und ansprechenden Gesamtbild sind die Merkmale einer guten Schrift.

Das persönliche Gepräge einer Schrift soll erhalten und gepflegt werden, soweit dies einer deutlichen, gefälligen und zügigen Ausführung nicht entgegensteht.

Bildungsweg

Die amtlich eingeführte Ausgangsschrift ermöglicht eine einheitliche Schriftpflege in allen Schulen. Ihre Formen sind für den ersten Schreibunterricht verbindlich. Sie lassen jedoch Eigenheiten der Schüler genügend Spielraum und bieten so Ansätze zur allmählichen Entwicklung einer persönlichen Handschrift. Je auffälliger aber eine Schrift durch Ungenauigkeiten und Unregelmäßigkeiten gestört ist, desto nachdrücklicher muß darauf geachtet werden, daß die Beispielformen der Ausgangsschrift als verpflichtendes Vorbild wirken. Den individuellen Tendenzen des Schreibers dürfen nur solche Zugeständnisse gemacht werden, die das rasche

und angenehme Lesen der Schrift nicht beeinträchtigen. Die Schrift läßt sich im allgemeinen als ein Gradmesser des Leistungs- und Ordnungswillens werten.

Die Schüler werden den Weg zur guten Schrift sicherer finden, wenn ihnen viele vorbildliche Beispiele geboten werden. Der Lehrer schreibt deshalb die vorgesehenen Übungen nicht nur an der Wandtafel, sondern auch in den Heften der Schüler musterhaft vor. Die Formzusammenhänge der einzelnen Schriftzeichen sind nachzuweisen. Den Schülern müssen nicht nur die Mängel ihrer Schrift im einzelnen aufgezeigt, sondern auch bestimmte Übungen zu ihrer Überwindung aufgetragen werden.

Anregende Übungstexte und Aufgaben steigern die Bereitschaft zum sorgfältigen Schreiben.

Manche Symptome einer Schrift müssen als Zeichen psychischer und motorischer Störungen gedeutet werden. Sie sind dann Hinweise auf eine besondere Betreuungsbedürftigkeit. Allgemeine erzieherische Einwirkungen sind wichtige Voraussetzungen für die Überwindung des Versagens. Besserung bringen hauptsächlich alle Hilfen, durch die Übungsschwierigkeiten isoliert werden und alle Anleitungen, die den Ablauf der Schreibbewegungen erleichtern, beruhigen, sichern und geläufig machen.

In jeder Klasse kommt es darauf an, nach einem Übungsplan die Einzelformen der Schrift zu vervollkommen, nachteilige Schreibgewohnheiten zu beseitigen und auf weitere Fortschritte hinzuwirken, so daß ein geordneter Gesamteindruck und zunehmende Schreibgeläufigkeit erreicht werden.

Jeder Arbeitsplatz muß gut beleuchtet sein. Schreibhaltung und Führung des Schreibgeräts sind in allen Klassen umsichtig zu überwachen. Geduldete Fehlhaltungen schaffen ungünstige Gewohnheiten und verhindern ein sicheres und flüssiges Schreiben. Von Anfang an ist auf ordentliche Heftführung sowie auf ansprechende Gruppierung und Anordnung der Schrifttexte zu achten.

In den unteren Schuljahren kommt es vor allem darauf an, gutgeformte Schriftzeichen und regelmäßige Schreibzeilen im Blick auf die Größe, die Abstände und Richtungen der Buchstaben zu erreichen. Wichtiger als die Steigerung der Schreibgeschwindigkeit bleibt in den beiden ersten Klassen das Einüben einer pünktlichen, gleichmäßigen Schrift.

Der Übungsplan für die erste Schreibschulung richtet sich nach dem methodischen Gang der eingeführten Fibel und nach den Möglichkeiten des Gesamtunterrichts. Im allgemeinen wird man zunächst die Druckbuchstaben der Gemischtantiqua als Ursprungsformen der Schreibzeichen einführen und nachschreiben lassen. Der zweckmäßige Schreibablauf ist auch bei den Buchstaben der Druckschrift zu sichern. Die isolierten Buchstaben sind so eng aneinander zu reihen, daß geschlossene Wortbilder entstehen. Manche Schriftzeichen können von einzelnen Kindern nur unzulänglich erfaßt und dargestellt werden. Die Formen sind deshalb als Ganzes und im Detail deutlich bewußt zu machen. Die ganzheitliche Unterrichtsweise hat im Schreibunterricht dort ihre Grenze, wo es nötig wird, für klare Vor-

stellung und sichere Darstellung in den Einzelheiten zu sorgen. Manchmal ist der Erfolg nur durch Vor- und Zwischenübungen zu erreichen. Der Gesamtunterricht der Klasse 1/2 bietet günstige Möglichkeiten, das Form-
auffassungs- und Darstellungsvermögen der Kinder zu verbessern. Das Zeichnen läßt sich gelegentlich als eine Vorform des Schreibens durchführen. Am besten eignen sich dabei Gegenstände von geringer Ausdehnung und Formdifferenzierung. Gleichförmige Reihungen solch einfacher Motive sind z. B. unter dem heimatkundlichen Thema „Früchte, die der Gärtner erntet“: Rettichsorten, gelbe Rüben, Gurken, Pflaumen, Äpfel, Birnen, Kirschen und verschiedene Beeren. Andere Formreihen entstehen unter den Themen: allerlei Gebäckformen; verschiedene Gläser, Flaschen und Vasen; einfache Formen für Tassen und Teller; mancherlei Wäschestücke am Trockenseil. Bei diesen Übungen kommt es darauf an, daß die Kinder die Richtungsveränderungen und Größenverhältnisse der verständlichen Formen erfassen und in gleichmäßigen Reihungen darstellen lernen. Besonders wichtig sind in den Unterklassen alle Arten von Übungen, die zur Kräftigung, Beweglichkeit und Steuerung der Finger beitragen können. Große Wandtafel­flächen bieten günstige Übungsmöglichkeiten für zügige Schreibbewegungen.

Die Schreibschriftformen werden in der Regel aus den Drucktypen der Gemischtantiqua abgeleitet und mit Schreibübungen für die wichtigsten Schrift­elemente der Bogen, Schleifen, Ovale, Wellen und Schaftstriche vorbereitet. Sie werden im allgemeinen erst eingeführt, wenn die Schüler eine hinreichende Lese- und Schreiberfahrung an den Druckschriftzeichen erworben haben. Schüler, die durch Formauffassungsschwierigkeiten auffallen, müssen die Einzelformen sicher bewältigen können, ehe ihnen komplexe Schreibaufgaben gestellt werden.

Auffallende Darstellungsschwierigkeiten eines Schülers lassen sich oft dadurch beseitigen, daß man ihm die Hand führt, bis er die Schreibbewegungen selbst steuern kann. Die ersten Schreibbemühungen können auch dadurch unterstützt werden, daß die Schüler die Schreibbewegungen des Lehrers mit begleitenden Hand- und Armbewegungen in der Luft nachahmen. Auch das Nachfahren von Schreibvorlagen unter transparenten Papieren kann eine wirksame Hilfe zur Überwindung der Schreib­
schwierigkeiten sein. Besondere Vorsicht ist bei allen Versuchen geboten, links­händig schreibende Schüler auf rechtshändiges Schreiben umzustellen. Rechtshändiges Schreiben darf nicht erzwungen werden.

Wenn in den Unterklassen nicht umsichtig auf den Schreibvortrag geachtet wird, prägen sich viele Schüler einen unrichtigen Ablauf des Schreibprozesses ein. Deshalb ist die ungeteilte Aufmerksamkeit der Schüler vor allem dann nötig, wenn die richtige Aufeinanderfolge der Schreibbewegungen demonstriert wird.

In der ersten, zweiten und dritten Klasse sollten großformatige Papiere zur Verfügung stehen, damit auch größere Schreibbewegungen geübt werden können. Füllhalter können schon in den Unterklassen verwendet werden, wenn sie handlich und leicht genug und mit einer geeigneten Feder versehen sind. Im allgemeinen genügen die Formate der Schulhefte.

Die Schriftpflege sucht von der 4. bis zur 6. Klasse bei allem Bemühen um regelmäßiges und klares Schreiben jene Geläufigkeit zu erreichen, die für die Bewältigung der vermehrten Schreibaufgaben erforderlich ist.

Eine planmäßige Schulung läßt sich am besten mit Übungsgruppen ähnlicher Buchstaben und mit Wörtern und Texten aus formverwandten Elementen durchführen. Mit den gestellten Aufgaben ist jeweils ein bestimmtes Anliegen der Schreiberziehung zu verfolgen. Damit sich die Schüler einen zusammenhängenden Schriftzug angewöhnen, werden manche Schriftzeichen gelegentlich auch in verbundenen Reihen geschrieben. Pünktlich geschriebene Buchstabenreihen können durch ihre ornamentale Wirkung den Sinn für die Schönheit regelmäßiger Formen wecken. Die Genauigkeit der Einzelformen nach Größe, Abstand und Richtung bleibt in den Klassen der Mittelstufe das wichtigste Anliegen der Schriftpflege. Die Schreibtexte sollen mehr und mehr als zusammenhängend wirkende Zeilenbänder und Schriftblöcke erscheinen. Die Schüler bedürfen oft besonderer Hinweise, damit sie die Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Anordnungsmöglichkeiten bei dieser und jener Aufgabe allmählich erkennen. Gezeichnete Beigaben wirken nur dann schmückend, wenn sie sorgfältig ausgeführt sind, und wenn sie die Geschlossenheit des Schriftbildes nicht stören.

Schreibmotorische Übungen dienen der allgemeinen Formverbesserung und der Erhöhung der Schreibgeschwindigkeit.

Von der 7. bis zur 9. Klasse geht es nicht nur um die Verbesserung von Einzelformen und um die Steigerung der Schreibgeschwindigkeit, sondern auch um den ansprechenden Gesamteindruck der schriftlichen Darstellungen. Gute Ansätze zur persönlichen Schriftgestaltung sind zu entwickeln. Die Schüler sollen sich allmählich auf eine Schriftgröße einstellen, die dem begrenzten Raum der Formulare, Postkarten und Notizblätter entspricht. Je kleiner die Schrift gewählt wird, desto genauer muß sie ausgeführt werden. Übermäßige Verkleinerungen sind jedoch zu verhüten.

In der letzten Klasse sollen Beratungen und Anregungen für eine klare und gefällige Handschrift im Mittelpunkt der Schreiberziehung stehen. Kleine praktische Aufträge, welche die Schüler vor mancherlei Fragen des guten Geschmacks und vor verschiedenen Lösungsmöglichkeiten stellen, wirken als Übungen für künftige Anforderungen.

Empfohlen werden Entwürfe für Bekanntmachungen, die schriftliche Gestaltung eines Lebenslaufs, eines Schulfeierprogramms, eines Grußkärtchens zu einem vorgesehenen Geschenk, ein Eintrag zu einem Buchgeschenk, eine Zeugnisabschrift, ein Gratulationskärtchen, eine Zeitungsannonce, eine Warenbestellung, ein Entschuldigungsschreiben, eine Attestabschrift, Postkarten, allerlei Briefformen sowie verschiedene Mitteilungen u. ä.

Gestaltungsaufgaben zur günstigen Raumaufteilung, zu gefälligen Randbreiten, zu ansprechender Textgliederung, zu wirksamen Schriftgrößen und der ausgewogenen Stellung von Über- und Unterschriften können auch durch den Zeichenunterricht unterstützt werden.

Wirksame Anstöße für die Bereitschaft zum schönen Schreiben kommen aus dem Bewußtsein, daß es im Geschäftsleben Brauch ist, aus dem Gesamteindruck einer Handschrift allerlei Aufschlüsse über das Wesen des Schreibers zu gewinnen.

Die Schreibübungen zur Vervollkommnung der Einzelformen können durch eine geeignete Wort- und Textauswahl zugleich in den Dienst orthographischer Belehrung und anderer unterrichtlicher Absichten gestellt werden, wenn als Sinneinheiten z. B. Städte-, Länder-, Tier- und Pflanzennamen oder etwa Begriffe für Kleidungsstücke, Lebensmittel und Handwerkszeuge oder auch gebräuchliche Fremdwörter gewählt werden. Auch Sprichwörter bieten sinnvolle Möglichkeiten der Schreibschulung. Beim sorgfältigen Zeichnen großer Buchstaben werden die Unvollkommenheiten und Anforderungen der Formbesonderheiten deutlicher bewußt.

Auch in den Oberklassen muß die Hand der Schüler durch schreibmotorische Übungen gelegentlich gelockert und der Sinn der Schüler für die Formreize rhythmischer Linienspiele gefördert werden. Dies steigert die ästhetische Urteilsfähigkeit, die Beweglichkeit und Reaktionsfähigkeit der Finger und Hände. Muster für Gewebe, Geflechte und Borten sind fördernde Motive.

In den Oberklassen verwendet man für Schreibübungen und Schriftaufträge auch Hefte und Blätter ohne Lineaturen. Linienblätter zum Unterlegen erleichtern den Übergang. Ein angemessener Teil der Aufgaben sollte auch im querliegenden DIN-A-5-Format und im hochgestellten DIN-A-4-Format durchgeführt werden.

Darstellendes Spiel

Bildungsziel

Das darstellende Spiel gibt wertvolle Möglichkeiten pädagogischer Einwirkung und musischer Unterrichtsgestaltung. Durch die verschiedenen Spielformen sollen die Phantasiekräfte angeregt, Empfindungen verstärkt und verfeinert, Ausdrucksformen der Sprache und Bewegung, der Mimik und Gestik entfaltet und der Gemeinschaftswille gefördert werden. Durch eine Rollenverteilung, die die Eigenart der Schüler berücksichtigt, wird das darstellende Spiel heilpädagogisch wirksam.

Bildungsweg und Bildungsgut

Die Stücke müssen nach Inhalt und Form nicht nur dem Interesse, sondern auch dem Auffassungs- und Darstellungsvermögen der Schüler angepaßt sein. Phantasie und Illusion werden durch einfache Ausstattungsgegenstände wirksam angeregt. Szenische Darbietungen sind nicht nur als Beispiele eines musisch orientierten Schullebens für Schulfeste anzustreben, sondern sie sind auch dann zu pflegen, wenn keine Anlässe zur Vorführung gegeben sind; denn der Wert dieser Spiele liegt nicht in erster Linie im Erlebnis der Zuschauer, sondern in der fördernden und beglückenden Wirkung auf den spielenden Schüler selbst.

Wenn die Schüler der Unter- und Mittelstufe bei einfachen szenischen Spielen angehalten werden, unbefangen und aufgeschlossen mitzuwirken, sind sie für die Anforderungen textlich festgelegter Spielhandlungen auf der Oberstufe hinreichend vorbereitet. Durch eine natürliche und ausdrucksbetonte Sprech- und Bewegungsweise wird die Erlebniswirkung erhöht, und Einfühlen und Verstehen werden erleichtert. Die Texte müssen allerdings oft geändert werden, um sie der Auffassungskraft der Sonderschüler anzupassen.

Spieellieder regen zu ausdrucksvoller Darstellung an (Es tanzt ein Bi-ba-butzemann; Zeigt her eure Füße; Wer will fleißige Handwerker sehn; Wollt ihr wissen, wie der Bauer; Dornröschen war ein schönes Kind; Goldne, goldne Brücke; Machet auf das Tor; Liebe Schwester tanz mit mir).

Aus dem Gesamtunterricht der ersten Klasse lassen sich einfache Stegreifgespräche mit Spielhandlungen ableiten (Im Kaufladen; Wir helfen beim Backen; Der Arzt kommt; Mutter führt ein Telefongespräch; Wir bringen die Stiefel zum Schuster; Ein Gespräch über Eindrücke vom Volksfest, vom Tiergarten, von einem Spielnachmittag).

Von der vierten Klasse an sind durch Lesestücke und Märchen zahlreiche Motive gegeben, die sich ohne besonderen Aufwand in Spielhandlungen umgestalten lassen. Dabei werden die Sprechtexte aus dem Spielgeschehen allmählich zur gültigen Form entwickelt (Der kluge Richter; Der böse

Nachbar; Junker Prahlhans; Hans im Glück; Hänsel und Gretel; Rumpelstilzchen; Schneewittchen; Eine Schildbürgergeschichte).

In der Mittel- und Oberstufe sind auch pantomimische Darstellungen möglich. Die Spieler sollen sich z. B. verhalten wie ein Clown, Kellner, Arzt, Polizist, Bettler, eine alte Frau, eine Tänzerin oder Hexe. Sie sollen hüpfen wie ein Frosch, schleichen wie eine Katze, watscheln wie eine Ente, schreiten wie ein Storch).

Eine besondere Form des stummen Spielgeschehens ist das Schattenspiel, bei dem es vor allem darauf ankommt, die Reize reich gegliederter und bewegter Umrißlinien zur Geltung zu bringen. Beim Puppenspiel wird der Spieler durch Handpuppen, Marionetten oder Schattenfiguren vertreten. Dafür lassen sich manche Schüler leichter gewinnen, weil sie nicht selbst in Erscheinung treten müssen. Mit dem vergnüglichen Spiel lernen sie ihre Scheu allmählich überwinden. Im Handpuppenspiel kann der Figur des Kaspers die Rolle des humorvollen Erziehers zugedacht werden (Verstöße gegen Verkehrs- und Schulordnung). Auf das Spiel mit Stockpuppen stellen sich schon die Schüler der Unterklassen mit Interesse und Geschick ein. Dafür eignen sich ausgeschnittene Bildfiguren typischer Rollenträger auf Stecken, für die der Schüler das Gespräch führen muß (Marktfrau und Kundin; Autofahrer und Tankwart; Hausherr und Mieter; Wirt und Gast; Polizist und Verkehrssünder; Arzt und Patient; Fahrgast und Auskunftsbeamter; Kasper und Räuber; Autohändler und Käufer).

Heimatkunde

Bildungsziel

Der heimatkundliche Unterricht hat die Aufgabe, den Schülern zu helfen, alles was ihnen in ihrem Lebenskreis begegnet, genau zu beobachten, besser zu verstehen und stärker zu erleben: die Menschen und Dinge in der Umwelt ihres Alltags, die Landschaft mit ihren Pflanzen und Tieren, aber auch Erscheinungen des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens. Dadurch werden ihre geistigen und seelischen Anlagen und Kräfte entfaltet, ihre Erfahrungen erweitert, vertieft und geordnet. Dabei sollen die Schüler Freude empfinden sowie in ihrer Liebe zur Heimat gestärkt werden. Der heimatkundliche Unterricht hat die Erkenntnis und das Verständnis dafür anzubahnen, daß die Menschen in einer Gemeinschaft leben, die sie trägt, die aber auch jeden einzelnen verpflichtet, ihr zu dienen.

Ein Hauptziel ist darin zu sehen, die Schüler so weit wie möglich zur selbsttätigen und selbständigen Auseinandersetzung mit den Eindrücken ihrer Umwelt zu befähigen, sie aus ihrer kindlichen Betrachtungs- und Wertungsweise herauszuführen und ihren Blick für größere Bereiche zu weiten.

Jeder heimatkundliche Unterricht muß von der Absicht geleitet sein, die sprachlichen, bildnerischen, werklichen und musischen Ausdrucksfähigkeiten der Schüler im engen Zusammenhang mit dem Unterrichtsthema sorgfältig und nachdrücklich zu entwickeln und zu pflegen.

Bildungsweg

Die Heimatkunde ist Kernfach des Unterrichts von der 1. bis zur 5. Klasse. Die Auswahl der Unterrichtsstoffe und die Gesichtspunkte ihrer Behandlung werden davon bestimmt, was den Schülern in täglicher Erfahrung begegnet und was ihre künftige Bewährung fördern kann. Deshalb muß jeder Themenkreis einen Ausschnitt aus der Lebenswirklichkeit der Kinder darstellen. Die aufgeführten Themen sollen nach ihrer örtlichen Bedeutung berücksichtigt werden. Der Unterricht ist so zu erteilen, daß die Schüler nicht nur im Wissen und Verstehen, sondern auch in ihren Gemüts- und Phantasiekräften gefördert werden.

Die Heimatkunde wird von der 1. bis zur 3. Klasse als Gesamtunterricht durchgeführt. In der 4. und 5. Klasse treten erdkundliche, naturkundliche, geschichtliche und gemeinschaftskundliche Schwerpunkte immer deutlicher hervor. Dabei sind die gegenwärtigen Lebensumstände mehr zu betrachten als die vergangenen. Die früheren Verhältnisse sollen nur in der Gegenüberstellung zur Wirklichkeit einer veränderten Gegenwart berücksichtigt werden.

Die Unterrichtsführung muß sich in allen Fällen um Anschaulichkeit bemühen. Dazu gehört ein vielseitiges und genaues Betrachten, Beobachten und Untersuchen, vorzugsweise am Gegenstand selbst oder aber an Präparaten, Modellen, Bildern und Zeichnungen. Lichtbilder, Filme, Funk- und Fernsehsendungen müssen sorgfältig ausgewählt und gründlich aus-

gewertet werden. Sandkasten und Flanelltafel können wertvolle Dienste leisten. Lerngänge sind stets gut vorzubereiten und auszuwerten.

An einfachen Tätigkeiten wie Schuhe putzen, Kuchen backen, Tisch decken sollen die Kinder die Zusammenhänge einer sachlogischen Abfolge erfahren und allmählich fähig werden, auch schwierige Verhältnisse und Vorgänge zu verstehen und sprachlich darzustellen.

Das Unterrichtsgespräch ist so zu leiten, daß sich die Feststellungen aus einem geordneten Zusammenhang entwickeln lassen. Es geht meist von einfachen Verhältnissen aus und sucht mit der Lösung von Teilfragen den Problembereich des Stoffgebietes schrittweise zu klären, bis das Verständnis für die Sachverhalte in angemessener Vollständigkeit und Gründlichkeit erreicht ist.

Die Unterrichtsweise an Lernbehindertenschulen wird durch einen wohlüberlegten Aufbau der Veranschaulichungsstufen und Denkschritte charakterisiert. Dieses Verfahren wird den Fähigkeiten der Schüler besonders dann gerecht, wenn die Gegenstände zunächst nicht in ihrer komplexen Form und Wirkungsweise zur analysierenden Betrachtung vorgeführt werden, sondern wenn das Verständnis für die Wirkungszusammenhänge aus Veranschaulichungsreihen gewonnen wird. Dabei dürfen die Schüler nicht überfordert, ihre Fähigkeiten aber auch nicht unterschätzt werden. Sie sind zum tätigen Umgang mit den Dingen und zur Übung im lebenspraktischen Verhalten anzuregen. Angemessene Formen der Selbsttätigkeit sind vor allem Gartenarbeit, Pflege von Pflanzen und Tieren und schulische Veranstaltungen.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Heimatkundeunterrichts ist die Förderung der kindlichen Ausdrucksfähigkeit durch die planmäßige Erweiterung des Wortschatzes. Aus jedem Sachbereich sind die Begriffe, die dem Auffassungsvermögen der jeweiligen Altersstufe entsprechen, anschaulich zu erarbeiten. Die neu erworbenen Wörter sind erst dann im Besitz der Kinder, wenn sie in der eigenen Sprache sinnvoll verwendet werden. Der Lese- und Schreibunterricht unterstützt hierin die Heimatkunde.

Die Schüler können sich den gestellten Aufgaben dann frei und froh zuwenden, wenn der Lehrer auch die musischen Möglichkeiten des heimatkundlichen Unterrichts wahrnimmt. Solche sind überall dort zu finden, wo Erlebnisse der Freude, der Schönheit und der Ordnung ermöglicht werden.

Der Stoffplan ist so angelegt, daß sich wichtige Unterrichtseinheiten mit weiterführenden Zielsetzungen in den aufsteigenden Klassen wiederholen. Der örtliche Stoffplan und der daraus erarbeitete Stoffverteilungsplan müssen die für den Heimatbereich typischen und wichtigen Erscheinungen erfassen.

Bis zur 5. Klasse werden die Aufgaben der Verkehrserziehung von der Heimatkunde und danach von der Gemeinschaftskunde wahrgenommen.

Die Verkehrserziehung hilft den Schülern, den vielfältigen Anforderungen des Verkehrslebens gerecht zu werden. Die Schüler müssen die Grundregeln und die Vorschriften des Verkehrs kennen lernen. Regelmäßige Unterweisungen und Übungen sollen das richtige Verkehrsverhalten sichern. Die Zusammenarbeit mit Polizei und Verkehrswacht ist anzustreben.

Familie und Verwandtschaft:

Peter kann richtige Auskunft geben über Namen, Alter, Wohnstraße,
über die Familienangehörigen und über den Beruf des Vaters.

Was mein Vater arbeitet.

Mutter hat viel zu tun.

Wir sind eine große Familie.

Mein Brüderchen wurde getauft.

Wohnung, Haushalt, und Ernährung:

Wie ich meiner Mutter helfe.

Wir decken den Tisch.

Mutters Nähzeugkörbchen.

Im Selbstbedienungsladen.

Ich kann meine Schuhe selber putzen.

Täglich gibt es verschiedene Mahlzeiten.

Samstags stehen viele Kunden im Metzgerladen.

Im Bäckerladen darf ich allein einkaufen.

Gesundheit und Krankheit:

Wie ich mich morgens für die Schule richte.

Das Zähneputzen darf man nicht vergessen.

Ich nehme ein Bad.

Jetzt müssen wir uns warm kleiden.

Mein Brüderchen ist krank.

Ich möchte kein Struwwelpeter sein.

Spiel und Feier:

Was ich am liebsten spiele (Anregungen und Übungen zur richtigen
Durchführung von Gruppenspielen).

Wir erzählen vom gestrigen Sonntag.

Hans hat Geburtstag.

Morgen ist Muttertag.

Gestern war Kinderfest.

Unser Laternenumzug.

Wir feiern den 1. Advent.

Der Nikolaus hat uns besucht.

Die Weihnachtsferien waren besonders schön.

Lustig ist's am Faschingstag.

Warum wird morgen dieses Fest gefeiert?

Aus dem Gemeinschafts- und Arbeitsleben:

Peter hat Ordnung im Schulranzen.

Wir halten unser Schulzimmer sauber.

Unsere Schule hat viele Räume.

Wie sich ordentliche Kinder betragen — im Schulhaus, in der Kirche,
auf der Straße, auf dem Spielplatz, beim Einkaufen.

Straße und Verkehr:

Auf dem Schulweg gibt es gefährliche Übergänge; Vorsicht beim Überqueren (Zebrastreifen).
Auf dem Gehweg bleiben!
Wenn Fahrzeuge die Sicht versperren.
Ich habe mich einmal verirrt.
Ich lasse mich von Fremden nicht mitnehmen.
Die Straße wird gekehrt.
Wir möchten schöne Anlagen und saubere Straßen haben.
Regelmäßige Anregungen zur Verkehrsbelehrung und Verkehrserziehung.

Durch das Jahr:

Manche Bäume werden schon abgeerntet.
Wir machen ein Windrädchen.
Solch ein unfreundliches Wetter!
Bei einer Beerdigung (Allerseelen — Totensonntag).
Es hat geschneit.
Beim Schlittenfahren.
Wir machen einen Schneemann.
Wir füttern die Vögel.
Man merkt, daß es Frühling wird.
Ich durfte den Osterhasen suchen.
Ich kenne schon einige Wiesenblumen.
Ein Vogelnest im Garten.
Maikäfer, flieg!
Die Kirschen sind reif.
Manche Tiere brauchen unsere Hilfe.
Gänse und Enten am Bach.
Ein heißer Tag — alle haben Durst.
Endlich hat es geregnet.
Ein Sommerblumenstrauß.
Ein schöner Waldspaziergang.
Im Garten gibt es allerlei Beeren.
Beobachtungen und Arbeiten im Schulgarten.

3. Klasse

Familie und Verwandtschaft:

Wir gratulieren zum Geburtstag.
Wir bekommen Besuch.
Wenn es Abend wird (Feierabend bei uns zu Hause).
Eine seltene Aufnahme: Urgroßeltern und Urenkel.
Wie wir miteinander verwandt sind.

Wohnung, Haushalt und Ernährung:

Heute ist Waschtage.
Mutter macht Großputz.
Der Kaminfeger kommt.

Was die Mutter aus Kartoffeln kochen kann.
Die Milch läßt sich vielfältig verwenden.
Gemüse und Salate sind gesund.
Was meine Mutter im Kühlschrank aufbewahrt.
Auf dem Wochenmarkt.

Gesundheit und Krankheit:

Gestern war Schuluntersuchung.
In der Sprechstunde des Arztes.
Frieder mußte zur Apotheke gehen.
Herbert wurde geimpft.
Hüte dich vor Ansteckung und Erkältung!
Ein Nachmittag im Freibad.
Kasperl gibt eine Vorstellung.
Ich durfte mit meinen Eltern zum Volksfest (Kirchweihfest).
Morgen ist Totensonntag.
Ein Winterabend bei uns zu Hause.
Freude durch Eis und Schnee.
Warum wird morgen dieses Fest gefeiert?

Aus dem Gemeinschafts- und Arbeitsleben:

Unter höflichen Leuten fühlt man sich wohl.
Wie sich ordentliche Kinder verhalten — nach dem Aufstehen, bei
Tisch, auf Besuch, in der Straßenbahn.
Die Natur muß geschützt werden.
Brichst du Blumen, sei bescheiden!
Der Feldschütz hütet Gärten und Felder.
Wir lernen die Arbeit der Handwerker kennen.
Ein Haus wird gebaut.
Wenn der Briefträger kommt.

Straße und Verkehr:

An der Haltestelle.
Wir fahren mit der Straßenbahn.
Manchmal fahre ich mit dem Omnibus.
Ich achte auf die Verkehrsampel.
Wie der Verkehrspolizist seine Zeichen gibt.
Ich kenne schon einige Verkehrszeichen.
Ein Unfall ist geschehen.
Regelmäßige Anregungen zur Verkehrsbelehrung und Verkehrs-
erziehung.

Durch das Jahr:

Der Herbst schenkt uns viele Früchte.
Im Herbstgarten gibt es viel zu tun.
Wir haben ein Tier beobachtet.
Beim Schäfer und seiner Herde.
Auf dem Kartoffelacker.
Die Felder werden gepflügt.

Ein Baum wird gefällt.
Jetzt muß man wieder heizen.
Der Nikolaus war im Schulhaus.
Solch eine Kälte!
Auf dem Christbaummarkt.
Wir backen Weihnachtsbrötchen.
Wir haben einen Abreiß- und einen Wochenkalender.
Wir lernen die Tages- und Jahreszeiten kennen.
Wir lernen die Uhrzeiten ablesen.
Man kann sich auf jeden Monat freuen.
Die Weidenkätzchen blühen.
Die Stare sind da.
Der Frühling im Park und in den Gärten.
Solch ein Wetter!
Willi hilft seinem Vater im Garten.
Wir topfen einen Blumenstock ein.
Ich freue mich auf die Ferien.
Ein Besuch auf dem Bauernhof.
Bei den Hühnern.
Im Kuhstall.
Die Bäume sind verblüht.
Jetzt wird Heu gemacht.
Auf dem Feldweg zur Sommerszeit.
Ein Gewitter zieht herauf.
Beobachtungen und Arbeiten im Schulgarten.

4. Klasse

Familie und Verwandtschaft:

Ich war zur Konfirmation — Kommunion — eingeladen.
Meine Schwester feiert Hochzeit.
Beim Familienfest kommt die Verwandtschaft zusammen.
Durch Heirat vergrößert sich die Verwandtschaft.

Wohnung, Haushalt und Ernährung:

Wäsche früher — Wäsche heute.
Vaters Werkzeugschrank.
In der Nachbarschaft wird umgezogen.
Es gibt verschiedene Heizungen.
Mutter dünstet ein.
Sommerzeit — Beerenzeit.
Wir machen unsere Obstsäfte selber.

Gesundheit und Krankheit:

Ich hätte früher zum Zahnarzt gehen sollen.
Hüte dich vor Sonnenbrand, Sonnenstich und Hitzschlag!
Meine Schwester wurde ins Krankenhaus eingewiesen.
Der Arzt hat eine Erholung verordnet.

Spiel und Feier:

Wie ich meine Ferien verbrachte.
Was mir am Festzug besonders gut gefiel.
Warum ich dem Turnverein beigetreten bin.
Ich freue mich auf die Fasenacht.

Aus dem Gemeinschafts- und Arbeitsleben:

Wir besuchen die Handwerker — den Schuster, den Bäcker, den Gärtner.
Was die Handwerker beim Hausbau zu tun haben.
Fleißige Menschen in Stadt und Land.
In der Kelter.
Im Kaufhaus.
Der Nachtwächter, heute und früher.
Es brennt.
Die Polizei hat verschiedene Aufgaben.
Ein Gang auf den Friedhof.

Straße und Verkehr:

An der Tankstelle.
Kennst du dieses Verkehrszeichen?
Leichtfertige verschulden Unfälle.
Eine Straße wird gebaut.
Ein Brief wird befördert.
Wir geben ein Paket auf.
Auf dem Postamt.
Der Bahnhof.
Wer lernen die genaue Uhrzeit kennen.
Auf dem Güterbahnhof.
Regelmäßige Anregungen zur Verkehrsbelehrung und Verkehrs-
erziehung.

Anbahnung des Kartenverständnisses:

Wir fertigen einen Sitzplan an.
Ein Plan von der Einrichtung unseres Klassenzimmers.
Ein Plan vom Erdgeschoß unseres Schulhauses.
Ein Plan vom Schulhaus und Schulhof.
Ein Plan von der Schulnachbarschaft.

Durch das Jahr:

Wir beobachten, wie die Früchte gedeihen.
Im Weinberg.
Wir beobachten den Sonnenlauf.
Zugvögel — Standvögel.
Wir lernen die Himmelsrichtung kennen.
Herbst in Feld und Wald.
Allerlei Wintererlebnisse.
Die ersten Frühlingsblumen.
Solch ein Wetter!
Frühling in Feld und Wald.

Der blühende Apfelbaum und seine Gäste.
Wir lernen die Wiesenblumen kennen.
In der Gärtnerei.
Ein Gang im Sommer durch Feld und Wald.
Wie der Förster für den Wald sorgt.
Erlebnisse mit Tieren in Feld und Wald.
Getreideernte einst und jetzt.
Beobachtungen und Arbeiten im Schulgarten.

5. Klasse

Umgang mit Karten und Plänen:

Wir lernen unseren Schulort kennen -- die wichtigsten Straßen, Plätze, Gebäude und Kirchen.

Wir zeichnen Lagepläne der wichtigsten Straßen, Plätze und Gebäude unseres Schulorts.

Unser Landkreis.

Einzelbeispiele:

Die wichtigsten Straßen unserer Schulnachbarschaft.

Straßen und wichtige Gebäude in verkehrsreichen Gebieten der Stadt.

Straßenbahn- und Omnibusstrecken wichtiger Linien.

Geschäftshäuser am Rathausplatz.

Wichtige Einrichtungen im Bahnhof.

Wichtige Einrichtungen der Gemeindeverwaltung.

Wohin unsere Hauptstraßen führen.

Wo liegen die Parkanlagen der Stadt?

In unserer Stadt gibt es verschiedene Stadtteile.

In welcher Richtung liegen die Vororte?

Die wichtigsten Orte des Kreises.

Die wichtigsten Verkehrsverbindungen des Landkreises.

Wir erarbeiten unsere Kreiskarte.

Durch das Jahr:

Ein Käfer, der die Kartoffelernte bedroht.

Wie die Tiere durch den Winter kommen.

Wir messen die Lufttemperaturen.

Spuren im Schnee.

Es wird wieder Weihnachten.

Die Tage werden länger.

Vom Kreislauf des Wassers.

Von der Quelle zur Mündung.

Der Specht, der Zimmermann des Waldes.

Der Maulwurf, ein nützliches Tier.

Der Regenwurm, ein Gehilfe des Gärtners.

Beobachtungen und Arbeiten im Schulgarten.

Aus dem Gemeinschafts- und Arbeitsleben:

Wie unsere Gemeinde mit Wasser versorgt wird.

Wie die Häuser mit Wasser, Strom und Gas versorgt werden.

Wohin fließt das Abwasser?

Unsere Müllabfuhr.

Warum braucht unser Kreis ein Gesundheitsamt?

Wohngebiete, Geschäftsviertel und Erholungsgebiete unseres Schulortes.

Wir kaufen in der Kreisstadt ein.

Wichtige Ämter der Kreisstadt.

Wichtige Betriebe des Landkreises.

Schöne Wanderungen im Kreisgebiet.

Wie sich in unserer Gegend die erste Ansiedlung entwickelte.

Wie unsere Gemeinde früher aussah.

Was in unserem Museum aus früheren Zeiten zu sehen ist.

Straße und Verkehr:

Ist dein Fahrrad verkehrssicher?

Rechts fahren und links überholen.

Straße frei für Polizei, Krankenwagen und Feuerwehr!

Schwierigkeiten des Straßenverkehrs.

Auf der Autobahn.

Auf dem Flugplatz.

Ich kann schon allein mit der Eisenbahn reisen.

An der Bahnschranke.

Wir lernen den Fahrplan lesen.

Wichtige Bundesstraßen der engeren Heimat.

Regelmäßige Anregungen zur Verkehrsbelehrung und Verkehrs-
erziehung.

Geschichte

Bildungsziel

Der Geschichtsunterricht vermittelt den Schülern einfache Bilder bedeutsamer geschichtlicher Persönlichkeiten und Ereignisse. Er macht sie mit den politischen und kulturellen Ereignissen bekannt, die Leben und Schicksal unseres Volkes entscheidend geprägt haben. Die Schüler sollen begreifen lernen, daß die Gegenwart sich aus der Vergangenheit entwickelt hat und das zukünftige Geschehen mitbestimmt. Verständnis und Achtung für die Leistungen unserer Vorfahren lassen sich auf diese Weise anbahnen. Die Schüler erleben dabei, wie sehr die Sicherheit des einzelnen vom Schicksal des Volkes abhängt. Sie erkennen auch, wie die Zukunft des Staates von seiner Führung und von der Gesinnung und Tüchtigkeit seiner Bürger bestimmt wird.

Die segensreichen Folgen tatkräftiger Bemühungen um das Wohl der Menschen einerseits und die verhängnisvollen Wirkungen der Gewalt andererseits sollen durch die sorgfältig überlegte Auswahl und Behandlung des Unterrichtsstoffes hervortreten. Das aktuelle Zeitgeschehen ist nach den Einsichten der Schüler zu besprechen.

Bildungsweg

Für die Betrachtung geschichtlicher Themen bringen die Schüler wenig Erfahrungswissen mit. Aus diesem Grunde müssen die geschichtlichen Vorgänge anschaulich dargestellt werden, damit hinreichende Voraussetzungen für eine aufschlußreiche Aussprache geboten sind.

Durch die lebendige Darbietung des Lehrers und durch das entwickelnde und klärende Unterrichtsgespräch ist das Interesse und Verständnis der Schüler für geschichtliche Vorgänge und Zusammenhänge anzubahnen. Die angestrebten Kenntnisse und Einsichten werden in einfachen Zusammenhängen und klaren Teilzielen erarbeitet. Manche Aufgabe verlangt nicht nur eine verstandesmäßige, sondern auch eine erlebnismäßige, gemütsbetonte Durchdringung. Die emotionellen Seiten einzelner Themen können eine starke innere Beteiligung beim Schüler auslösen. Deshalb muß gut bedacht sein, in welchem Grad sie wirksam werden dürfen, damit eine objektive Einstellung zu den behandelten Vorgängen erreicht wird. Die Freiheit der unterrichtlichen Gestaltung darf der geschichtlichen Wahrheit nicht entgegenstehen. Die Schüler sind anzuregen, sich über geschichtliche Entscheidungen und Wirkungen frei auszusprechen. Es kommt weder auf eine lückenlose Planung noch auf die möglichst vielseitige Auswertung eines Themas an, sondern auf das Erlebnis und Verständnis der Tatsachen, die eine bedeutende geschichtliche Epoche charakterisieren. Wo es möglich ist, sind die geschichtlichen Ereignisse in den heimatlichen Spuren und Quellen nachzuweisen. Überlieferte Dokumente, Bauwerke als Zeugen der Vergangenheit, Ausstellungsgüter der Museen, Modelle, Anschauungs- und Lichtbilder sind wertvolle Stützen des ge-

schichtlichen Unterrichts. Gemeinsames Betrachten guter Anschauungsbilder hilft mit, objektive Vorstellungen von den kulturgeschichtlichen Verhältnissen der wichtigsten Epochen zu schaffen. Mit Zeittafeln, Längsschnitten und Bildfriesen kann die richtige Einordnung der geschichtlichen Ereignisse unterstützt werden.

Jugendbücher, Lesehefte und Sammelbändchen geschichtlicher Kurzerzählungen bieten eindrucksvolle und ansprechende Begleitstoffe zu den gestellten Unterrichtsaufgaben.

Bildungsgut

6. Klasse

Zeitbilder aus der Vor- und Frühgeschichte:

Höhlenjäger. Steinzeitbauern. Bronzezeit. Eisenzeit. Keltische Ackerbauern. Keltische Zufluchtsstätten.
Römer und Germanen. Römerstraßen. Kastelle. Limes.
Alemannen und Franken.
Ausbreitung des Christentums. Klosterleben.
Frankenreich. Karl der Große.

7. Klasse

Zeitbilder aus dem Mittelalter. Beginn eines neuen Zeitalters — Erfindungen, Entdeckungen:

Rittertum. Lehenswesen. Ritter und Bauern.
Heinrich I. Otto I. Barbarossa. Kreuzzüge.
Entstehung der Städte und Städtebünde. Stadtleben. Gilden und Zünfte.
Ritterorden und Kolonisation.
Erfindungen und Entdeckungen. Verändertes Weltbild.
Reformation. Bauernkrieg. Dreißigjähriger Krieg.

8. Klasse

Zeitalter der unbeschränkten Fürstenmacht und der Revolutionen. Wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Industrialisierung:

Uneingeschränkte Fürstenmacht. Ludwig XIV. Karl Eugen. Karl Wilhelm von Baden-Durlach.
Französische Revolution. Entstehung der Vereinigten Staaten von Amerika.
Napoleon. Goethe. Schiller. Reformen (Freiherr vom Stein).
Freiheitsbewegungen in Deutschland. Revolution von 1848.
Industrialisierung und soziale Frage. Soziale Reformversuche (Owen, Wichern, Bodelschwingh, Kolping).
Bismarck und die Reichsgründung. Kolonien.

9. Klasse

Erster Weltkrieg. Die Weimarer Republik und ihre politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Gewaltherrschaft und Terror. Der Zweite Weltkrieg. Machtblöcke. Der Europagedanke. Ringen um Gleichberechtigung und Frieden in der Welt. Kulturgeschichtliche Längsschnitte:

Erster Weltkrieg. Revolution in Rußland. Vertrag von Versailles. Weimarer Republik. Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Bedrohung der Demokratie von innen.

Radikalisierung des politischen Lebens. Hitler und die NSDAP. Macht ergreifung. Ermächtigungsgesetz. Diktatur. Terror (Gestapo, Konzentrationslager, Judenverfolgung, Kirchenkampf).

Aufrüstung und Kriegsvorbereitung.

Zweiter Weltkrieg. Widerstandsbewegung. Besetzung und Teilung Deutschlands. Flucht und Vertreibung.

Bundesrepublik Deutschland. Ost-West-Auseinandersetzung. Deutschland und Europa.

Weltweite Bemühungen um Frieden. Die Vereinigten Nationen. Kulturgeschichtliche Längsschnitte.

Gemeinschaftskunde

Bildungsziel

Im gemeinschaftskundlichen Unterricht ist die Bereitschaft und Fähigkeit der Schüler zur verantwortungswilligen Eingliederung in die Gemeinschaft zu wecken und zu fördern. Die Erziehung zum sozialen Verhalten soll die Grundlagen schaffen für die künftige Bewährung im demokratischen Denken und Handeln. Dabei sind die Wechselwirkungen der mannigfaltigen Abhängigkeiten des einzelnen und der Gemeinschaft bewußt zu machen, um Einsichten in die Ordnungen unseres Zusammenlebens zu gewinnen. Durch erziehliche Einwirkungen ist eine Gesinnung und Haltung anzustreben, die es den Schülern erleichtert, sich in das Familien-, Gemeinde- und Volksleben einzufügen.

Bildungsweg

Gemeinschaftskundliche Erfahrungen zu gewinnen und soziale Gesinnung zu pflegen ist nicht nur Auftrag eines Faches, sondern auch allgemeines Unterrichts- und Erziehungsprinzip.

Der Unterricht geht von einem Erlebnis oder von einem im Erfahrungsbereich des Schülers liegenden Beispiel aus. Erlebnis und Einsicht, Übung und Gewöhnung führen in die allgemeingültigen Grundsätze und Formen des Zusammenlebens ein. Deshalb sind der Selbsttätigkeit und der Mitwirkung der Schüler im Schulleben genügend Raum zu geben.

Das politische Tagesgeschehen kann Anstoß für die Unterrichtsarbeit sein. Aktuelle Nachrichten sprechen auch den lernbehinderten Schüler an. Mit dem Sammeln von Berichten, Bildern und statistischen Darstellungen können die Schüler aktiv in die Unterrichtsvorbereitung einbezogen werden. Bilder, Karten, Dokumente, Lichtbilder, Filme und Tonträger, Hör- und Fernsehsendungen bedeuten eine wertvolle und notwendige Veranschaulichungshilfe und erleichtern die Urteilsbildung.

Lerngänge zu einer Gemeinderatssitzung, zu einer Gerichtsverhandlung, zu öffentlichen Einrichtungen und zu Arbeitsstätten geben zahlreiche Anregungen und Aufschlüsse, die für die künftige Lebensführung der Schüler bedeutsam sind. Diese Lerngänge bedürfen sorgfältiger Vorbereitung und unterrichtlicher Auswertung.

Die Schüler sollen lernen, ihre Meinung zu gemeinschaftskundlichen Fragen frei zu äußern. Dabei sollen sie erkennen, daß Sachlichkeit und Toleranz Grundlage einer förderlichen Auseinandersetzung sind und daß die Beantwortung von Fragen entscheidender Bedeutung häufig von verschiedenen Gesichtspunkten bestimmt wird. Die Schüler erfahren dabei, daß im politischen und sozialen Bereich manchmal Entscheidungen nötig sind, die nicht alle Beteiligten im gleichen Maße befriedigen können. Auch aus geschichtlichen und erdkundlichen Vorgängen sind gemeinschaftskundliche Erkenntnisse abzuleiten.

Bildungsgut

6. Klasse

Schulgemeinschaft:

Schul- und Klassenordnung. Ordnungsämter für Schüler. Verhalten bei Gefahr im Schulhaus.

Familie, Hausgemeinschaft und Nachbarschaft:

Verwandtschaftsbeziehungen. Familienhilfe.

Hausordnung. Nachbarschaftshilfe. Nachbarschaftsrecht. Fundrecht.

Vereine und Verbände:

Mitgliedschaft bei Vereinen und Verbänden. Jugendherbergswerk. Sport- und Kulturvereine.

Stadt- und Landkreis:

Rathaus, Bürgermeister und Gemeinderat. Landratsamt, Landrat und Kreistag. Einnahmen und Ausgaben. Aufgaben und Einrichtungen. Wasser-, Gas- und Stromversorgung.

Schule. Kindergarten. Krankenhaus. Altersheim. Parkanlagen. Friedhof.

7. Klasse

Unser Bundesland Baden-Württemberg:

Landtagwahl. Landtag und Landesregierung. Landesfarben und Landeswappen.

Staatliches Gesundheitsamt. Impfungen. Zahn- und Röntgenuntersuchung.

Allgemeine Schuluntersuchung. Seuchenbekämpfung. Mütterberatung. Erholungsfürsorge.

Gemeinschaftswerke, Zweckverbände und gemeinnützige Verbände:

Landeswasserversorgung. Hochwasserschutz.

Straßen-, Brücken-, Kanalbau.

Talsperren und Kraftwerke.

Gemeinnützige Verbände, z. B. Rotes Kreuz, Bergwacht, Seenotrettungsdienst.

Berufsstände und Arbeitswelt:

Berufsstände: Angestellte, Arbeiter, Bauern, Beamte, Handwerker, freie Berufe.

Arbeitsteilung in der modernen Gesellschaft. Zusammenwirken der Berufe bei der Herstellung von Gütern.

8. Klasse

Gesetz und Recht:

Aufgaben der Polizei. Einwohnermeldeamt. Gerichtsverfahren.

Sorge- und Aufsichtsrecht der Eltern. Vormundschaft. Mündigkeitsstufen.

Jugendschutz. Urkunden.

Arbeit und Beruf:

Berufsberatung und Berufswahl.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Lehr- und Arbeitsvertrag.

Unfallverhütung. Unfallversicherung.
Jugendarbeitsschutz. Freizeitgestaltung.
Sozialversicherung. Arbeitslosen-, Kranken-, Altersversicherung.
Gewerkschaften. Genossenschaften.
Feuer-, Haftpflicht-, Lebensversicherung.

9. Klasse

Verdienst, Geld, Ware:

Lohnstreifen. Haushaltsführung.
Angebot und Nachfrage. Werbung. Kauf- und Rückgaberecht. Raten-
kauf. Zahlungsmöglichkeiten. Gerichtsvollzieher.

Bundesrepublik und Bundesregierung:

Die Bundesrepublik.
Bundestag. Bundestagswahl. Bundespräsident. Bundeskanzler. Bundes-
regierung.
Bund und Länder.

Demokratie:

Parteien und Wahlen. Regierung und Opposition. Rechtsstaat. Ver-
fassung.
Grundrechte. Notstandsgesetze.

Menschenrechte und Völkerverständigung:

Nationale, religiöse, rassische Toleranz. Selbstbestimmungsrecht der
Völker.
Überstaatliche Organisationen. Europäische Wirtschaftsgemeinschaft.
Einigung Europas.
Vereinte Nationen.

Erdkunde

Bildungsziel

Der Erdkundeunterricht geht von der Heimat aus und vermittelt Kenntnisse von den wichtigsten Ländern und Völkern. Die Schüler lernen die verschiedenen Lebensbedingungen der Menschen kennen und gewinnen Einsichten in erdkundliche Erscheinungen. Der Unterricht erstrebt das Verständnis der Schüler für die Leistungen der Menschen und macht bewußt, daß die Völker voneinander abhängig sind. Er führt die Schüler zur Achtung und Wertschätzung fremder Völker ebenso wie zur Heimatliebe.

Bildungsweg

Im Erdkundeunterricht ist von der Heimatlandschaft auszugehen. Auf Lerngängen und Lehrfahrten in die nähere und weitere Umgebung, vor allem auch durch Schullandheimaufenthalte, lernen die Schüler charakteristische Landschaftsformen kennen. Sie erhalten Aufschlüsse über die wichtigsten gesteins-, boden- und wetterkundlichen Verhältnisse. Durch die gewissenhafte unterrichtliche Auswertung der Lerngänge wird die heimatkundliche Planerarbeitung fortgesetzt und zum Kartenverständnis entwickelt. Der Erdkundeunterricht zeigt an typischen Beispielen die Eigenart der verschiedenen Lebensräume und ihre Wechselbeziehung zur menschlichen Arbeit und Lebensweise. Für eine fruchtbare Unterrichtsarbeit sind eine Reihe von erdkundlichen Hilfsmitteln unerläßlich. Neben dem Atlas in der Hand des Schülers werden Sandkasten, Heimatrelief, Wandkarten, Globus, Kompaß und Wanderkarte benötigt. Bilder, Zeitungsausschnitte, Lichtbilder und Filme, Modelle und Querschnitte leisten ebenso gute Dienste wie Skizzen, Umrißkarten und -stempel, Nachschlagewerke, Fahrpläne und Prospekte. Besondere Bedeutung für einen fruchtbaren Erdkundeunterricht hat auch die Schülerbücherei.

In einzelnen Unterrichtseinheiten wird die Eigenart der Völker und ihrer Lebensräume gezeigt. Dabei können nicht alle Gebiete systematisch und gleich ausführlich behandelt werden. Bei der Stoffauswahl ist deshalb Beschränkung geboten. In die Stoffpläne werden vorzugsweise typische Landschaften und Länder mit besonderer wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung aufgenommen.

Bildungsgut

6. Klasse

Das Land Baden-Württemberg unter besonderer Berücksichtigung der engeren Heimatlandschaft.

Das Neckarland:

Neckarlauf und Neckarkanal; Straßen- und Eisenbahnverkehr; Industrie im Neckartal; Salz im Heilbronner Raum; Hafen Mannheim; Waldberge und Kornebenen; Wein-, Gemüse- und Obstanbau.

Die Oberrheinische Tiefebene:

Das Oberrheintal; Rheinregulierung; Schiffs- und Durchgangsverkehr; Städte im Rheintal; Gemüse-, Obst- und Weinbau in den Randlandschaften; Odenwald und Bergstraße.

Der Schwarzwald:

Schwarzwaldhochstraße, Schwarzwaldbahn; Wander- und Wintersportgebiete; Luftkurorte und Heilbäder; Niederschläge, Moore, Bergseen und Talsperren; Holzreichtum; Schwarzwaldbauer und Schwarzwaldhaus; Uhren, Musikinstrumente, Feinmechanik und Schmuckwaren.

Die Schwäbische Alb:

Wir besuchen Täler, Berge und Höhlen; unterirdische Wasserläufe und Quelltöpfe; Donauversickerung; Albwasserversorgung; Albbauern und Pendler; Industrie; Straßen und Bahnen.

Oberschwaben und Bodensee:

Zahlreiche Seen und Moore; Milch, Butter und Käse aus dem Allgäu; Bodensee-Schiffahrt; Gartenlandschaft; Klöster, Kirchen und Städte; Bodensee-Wasserversorgung.

7. Klasse

Das übrige Deutschland in seinen charakteristischen Landschaften.

Das Alpenvorland und der deutsche Alpenrand:

Die Donau und die Alpenflüsse; die großen Seen; München; Naturgewalten des Hochgebirges; Bergführer und Bergwacht; Zugspitze; Stauseen und Kraftwerke (Walchensee-Kraftwerk).

Die Landschaft an Rhein, Ruhr und Saar:

Das Tal des Mittelrheins; die großen Städte; die Bergländer zu beiden Seiten des Rheins; Weinbau an Rhein und Mosel; Ruhrgebiet und Saargebiet; Steinkohlenbergwerke, Kokereien, Hochöfen und Stahlwerke; Talsperren; Braunkohlen-Tagebau.

Die deutschen Mittelgebirge:

Thüringer Wald; Talsperren im Harz; An der Zonengrenze; Das Elbeal; Industrie in Sachsen; die schlesischen Gebirge.

Die deutsche Nord- und Ostseeküste:

Ebbe und Flut, Watt und Halligen; Haffe und Dünenbildung, Küstenschutz und Neulandgewinnung; Leuchttürme und Seezeichen, Lotsen und Fahrwasser, Seenot und Seenotrettungsdienst; Viehzucht und Landwirtschaft in den Marschen; Küsten- und Hochseefischerei; Hamburg; Bremen; Nord-Ostseekanal; Ostseehäfen.

Das norddeutsche Tiefland:

Moor und Heide; Erdöl aus der Lüneburger Heide und dem Emsland; Industriestädte und Industriewerke am Mittellandkanal; Braunkohlengewinnung und -verwertung; die Oder-Neiße-Linie; Berlin.

8. Klasse

Europa, Asien und Australien in einigen typischen Beispielen.

Europa:

Die Holländer gewinnen Land aus dem Meer; Weizen- und Weinbau in Frankreich; Paris; Austausch von Nahrungsmitteln und Bodenschätzen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Die Weltstadt London; Seeklima und Weidewirtschaft, Bergbau und Industrie in Großbritannien.

Was die dänische Landwirtschaft liefert; Fischfang und Handelsschifffahrt in Norwegen; Norwegische Landschaft; Landschaftsbilder aus Schweden und Finnland; Holzreichtum in Schweden und Finnland. Fremdenverkehr in den Alpen; Alpenpässe und Alpentunnels.

Die Po-Ebene; Rom; Südfrüchte aus Süditalien; span. Fruchtgärten.

Die Sowjetunion, Asien und Australien:

Die Ausdehnung der UdSSR; Vegetationsgürtel; Moskau; die Industrie; die großen Ströme und Bahnen; der Sowjet-Bürger; Erdölgebiete am Persischen Golf; Indien, das Monsunland; das überbevölkerte Bauernland; Tee aus Indien; die höchsten Gipfel der Erde; Reis in Hinterindien; China und Japan.

Australien, der trockene Erdteil.

9. Klasse

Amerika, Weltmeere und Polargebiete, Afrika in einigen Auswahlbeispielen. Einfache Fragen der Himmelskunde. Wirtschaftliche Grundfragen und Handelsbeziehungen unseres Staates.

Amerika:

New York; Weizen, Mais, Baumwolle und Obst in Nordamerika; die USA als Industrie- und Wirtschaftsmacht; der St.-Lorenz-Seeweg; der Panama-Kanal, Hurrikane und Blizzards; Wirtschaftsgüter Mittel- und Südamerikas; die Indios in den Anden.

Weltmeere und Polargebiete:

Atlantikfahrt; Walfang; Eisberge; Arktis und Antarktis.

Afrika:

Die Sahara, Wüste und Oase; Suez-Kanal; Wildtiere in der Steppe und ihre Reservate; Kongo-Urwald; Früchte und Rohstoffe aus Afrika; neue Staaten.

Himmelskunde:

Die Kugelgestalt der Erde; Drehung der Erde und Entstehung von Tag und Nacht; Umlauf der Erde um die Sonne; Entstehung der Klimazonen und Jahreszeiten; die Mondgestalten; Mond- und Sonnenfinsternis; Planeten, Fixsterne, Polarstern; Weltraum.

Wirtschaftliche Grundlagen und Handelsbeziehungen unseres Staates:

Der Anteil der bundesdeutschen Landwirtschaft an unserer Ernährung; Maßnahmen zur Ertragssteigerung; die Industrie schafft Gegenwerte für die Nahrungsmittel- und Rohstoffeinfuhr; Hauptzweige der deutschen Industrie; Veredelungs- und Schwerindustrie; Europäische Wirtschaftsgemeinschaft; geteiltes Deutschland mit verschiedenen Wirtschaftssystemen.

Rechnen

Bildungsziel

Im Rechenunterricht sollen die Schüler zu klaren Mengenvorstellungen geführt werden und Einsichten in die unterschiedlichen Vorgänge bei den Grundrechnungsverfahren mit ganzen und gebrochenen Zahlen gewinnen. Der Rechenunterricht weckt und fördert die Fähigkeit der Schüler, Rechen-situationen in Sachverhalten des Alltags zu erfassen und sie unter Anwendung der richtigen Rechenverfahren selbständig und sicher zu lösen. Er gibt Anregungen im wirtschaftlichen Denken und Verhalten.

Bildungsweg

Die Gewinnung von Zahlbegriffen und die Klärung von Rechenvorgängen werden immer auf der Grundlage lebensnaher Rechenfälle vorgenommen, die der jeweiligen Entwicklungsstufe des Schülers angepaßt sind. Von der konkreten Anschauung aus werden die Schüler allmählich zu einer Rechenfähigkeit geführt, die sich auf Vorstellungen und reine Denkvorgänge stützt. Jedes vorzeitige Verlassen der Anschauungsgrundlage stört die organische Entwicklung des rechnerischen Denkens und führt zu gedankenlosem Mechanisieren. Die Geläufigkeit in den Grundrechnungsarten und ihre Anwendung ist ein beständiges Anliegen der Rechenstunden. Schwerpunkt des gesamten Rechenunterrichts bildet das gegenwartsnahe Sachrechnen. Wichtigste Voraussetzung für das selbständige Lösen von Textaufgaben ist die Fähigkeit, die Zahlbeziehungen eines Sachverhalts klar zu erfassen. Deshalb wird der Schüler immer wieder auch zu zeichnerischen Darstellungen angeregt und aufgefordert, andere Lösungswege zu suchen. Das jeweils zweckmäßigste Verfahren wird herausgestellt und gefestigt. Beim Rechnen wird auf eine klare und eindeutige Sprechweise geachtet. Die verbindliche sprachliche Form ist für viele Lernbehinderte eine unentbehrliche Hilfe bei der Lösung einer Aufgabe. Die Schüler sind daran zu gewöhnen, das Ergebnis im voraus zu schätzen.

Das mündliche und halbschriftliche Rechnen wird auf allen Altersstufen besonders gepflegt. Beim schriftlichen Rechnen ist auf eine folgerichtige, übersichtliche und sorgfältige Darstellung Wert zu legen.

Mit verschiedenartigen Anschauungs- und Arbeitsmitteln sind den Schülern Gelegenheiten zu bieten, in ihren individuell günstigen Lernformen zu üben. Deshalb sind optisch, akustisch, taktil und motorisch wirkende Einprägungsmittel einzusetzen. Die Schüler sollen häufig messen, wiegen, füllen, teilen, zerlegen, gruppieren, sortieren, umwechseln und ergänzen. Der tätige Umgang mit den Dingen und Dingsymbolen bestimmt in allen Klassen den Erfolg des Rechenunterrichts. Arbeitsmittel sind dann wertvolle unterrichtliche Hilfen, wenn sie wichtige Denkschritte der Schüler in entscheidenden Phasen des Lernvollzugs verständlich und geläufig machen können.

1./2. Klasse

Zahlenraum bis 20:

Gruppieren und Gliedern, Zählen, Ordnen und Vergleichen von Mengen.
Auffassen und Darstellen von Zahlen.

Hinzufügen und Wegnehmen mit den Zahlen 1 bis 5 ohne und mit Zehner-
überschreitung.

Ergänzen und Zerlegen von Mengen und Zahlen.

3. Klasse

Zahlenraum bis 100:

Erweitern des Zahlenraums bis 100.

Zehneraufbau und Stellenwerte.

Zusammenzählen und Abziehen mit den Zahlen 1 bis 9 und den reinen
Zehnerzahlen.

Gruppieren und Gliedern von Mengen zur Vorbereitung des Einmaleins
und des Enthaltenseins.

Reihenbildung als Vorstufe zum Einmaleins.

Einmaleins: 10er, 5er und 2er.

Mark und Pfennig.

Schriftlich: Zusammenzählen ein- und zweistelliger Zahlen.

4. Klasse

Zahlenraum bis 1000:

Erweitern des Zahlenraums bis 1000.

Zusammenzählen und Abziehen mit reinen Zehnerzahlen, mit einstelligen
und mit leichten zweistelligen Zahlen.

Das kleine Einmaleins.

Das Enthaltensein einstelliger Zahlen in zweistelligen Zahlen.

Gruppieren und Gliedern von Mengen zur Vorbereitung des Einmaleins
der reinen Zehnerzahlen.

m und cm, hl und l.

Die Uhr: Tag, Stunde, Minute.

Schriftlich: Zusammenzählen und Abziehen (Aufzählverfahren) zwei- und
dreistelliger Zahlen; Vervielfachen mit einstelligem Vervielfacher.

5. Klasse

Zahlenraum bis 10 000:

Erweitern des Zahlenraums bis 10 000.

Zusammenzählen und Abziehen zweistelliger Zahlen, auch leichter drei-
stelliger Zahlen.

Teilen zweistelliger Zahlen durch einstelligen Teiler.

Einmaleins der reinen Zehnerzahlen.

Vervielfachen zweistelliger Zahlen mit einstelligem Vervielfacher.

km und m, kg und g, t und kg, Ztr. und Pfund.

Hundertteilige Maße in dezimaler Schreibweise.

Schriftlich: Zusammenzählen und Abziehen mehrstelliger Zahlen; Vervielfachen mit zweistelligem Vervielfacher; Teilen durch einstelligen Teiler und durch reine Zehnerzahlen.

6. Klasse

Zahlenraum bis 1 000 000:

Erweitern des Zahlenraums bis 1 000 000.

Einfache Aufgaben mit den Grundrechnungsarten innerhalb des erweiterten Zahlenraumes.

Schließen im geraden Verhältnis von einer Mehrheit auf eine andere Mehrheit.

Auffassen, Darstellen und Vergleichen von gewöhnlichen Brüchen des täglichen Lebens.

Einfache Rechenfälle mit Brüchen: $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{5}$.

Tausendteilige Maße in dezimaler Schreibweise.

Einfache Zeitrechnungen: Sekunde, Minute, Stunde, Tag, Woche, Monat, Jahr.

Einführung ins Lesen von Kursbüchern.

Schriftlich: Vervielfachen mit dreistelligem Vervielfacher; Teilen durch zweistelligen Teiler.

7. Klasse

Zahlenraum über die Million hinaus:

Erweitern des Zahlenraums.

Vielseitige Übungen im mündlichen und halbschriftlichen Rechnen mit ganzen Zahlen.

Darstellen und Vergleichen, Erweitern und Kürzen, Zusammenzählen und Abziehen von gewöhnlichen Brüchen des täglichen Lebens.

Verwandeln von gewöhnlichen Brüchen in Dezimalbrüche und umgekehrt. Zusammenzählen und Abziehen von Dezimalbrüchen.

Schließen im umgekehrten Verhältnis.

Schwierige Zeitrechnungen: Umwandlungen, Fahrplan, Geschwindigkeiten.

Römische Ziffern.

8. Klasse

Erweiterte Übungen im mündlichen und halbschriftlichen Rechnen mit ganzen Zahlen.

Malnehmen und Teilen von gewöhnlichen Brüchen des täglichen Lebens und von Dezimalbrüchen mit ganzen Zahlen.

Einfache Durchschnittsberechnungen.

Einführen in das Prozentrechnen als Hundertstelrechnung.

Grundfragen des Prozentrechnens und ihre Anwendung bei Ein- und Verkauf, Gewinn und Verlust, Barzahlung und Rabatt, Brutto-, Tara- und Nettogewicht.

Zinsrechnung.

9. Klasse

Vertiefung des Prozent- und Zinsrechnens und Anwendung in weiteren Sachbereichen. Einführung in die Promillerechnung.

Aus dem Berufsleben: Lohn, Steuern, soziale Abgaben, Einteilen des Lohnes.

Aus dem Haushalt: Mietzins; Strom-, Gas- und Wasserverbrauch; einfache Haushaltsbuchführung.

Vom Geldverkehr: Bargeldloser Zahlungsverkehr, ausländisches Geld, Geldwecheln im Reiseverkehr.

Wirtschaftliches Rechnen: Verkehr, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. Ratenzahlungen. Sparmöglichkeiten. Geldanlage und einfache Rentabilitäts-Berechnungen.

Vom Bausparen.

Einführung in das Verständnis einfacher Tabellen, Statistiken und graphischer Darstellungen.

Raumlehre

Bildungsziel

Der Raumlehreunterricht hilft den Schülern, einfache Körper und Flächen ihrer Umwelt in Form und Größe zu erfassen, sie darzustellen und zu berechnen. Sie sollen dabei Einsichten in die Merkmale und Beziehungen dieser räumlichen Gebilde gewinnen. Das anschauliche Denken mit räumlichen und flächigen Gebilden ist zu schulen. Das genaue Messen und Zeichnen der Flächen und Körper unterstützt die Bemühungen um eine sorgfältige und gewissenhafte Arbeitsweise. Es ist darauf zu achten, daß die Schüler lernen, Lineal, Maßstab, Winkeldreieck, Winkelmesser und Zirkel richtig und sicher zu gebrauchen.

Bildungsweg

Der Unterricht geht von der Betrachtung der natürlichen Körper- und Flächenformen der Umwelt aus. Raumanschauung und -darstellung schaffen in Verbindung mit dem Werkunterricht die Voraussetzung für klare Raum- und Formvorstellungen. Formen, Falten und Bewegungen, Zeichnen, Messen und Berechnen sind zur Gewinnung grundlegender Erkenntnisse unerlässlich. Das Ziehen von Parallelen, das Teilen von Strecken und Winkeln, das Errichten und Fällen von Senkrechten werden an Aufgaben aus dem Erfahrungsbereich der Schüler erarbeitet und gründlich geübt.

Der Raumlehreunterricht steht immer in engem Zusammenhang mit konkreten und aktuellen Beispielen des praktischen Lebens.

Alle Berechnungsvorgänge für Flächen und Rauminhalte werden so lange durch das Auslegen von Flächen und Füllen von Räumen veranschaulicht, bis der Schüler imstande ist, die vollzogenen Denkschritte in Merksätzen auszudrücken und bei der Lösung von Textaufgaben anzuwenden. Erst dann versteht das lernbehinderte Kind geometrische Formeln als gekürzte Sprech- und Schreibweise für Berechnungsvorgänge. Die gegebenen Sachverhalte bei Flächen- und Raumberechnungen werden auf allen Stufen durch Modelle und Skizzen verdeutlicht. Die genaue Veranschaulichung hilft den Schülern, auch die Größen zu schätzen und die zu erwartenden Ergebnisse zu überschlagen.

Bildungsgut

7. Klasse

Formenkundliche Betrachtung von Quadrat und Rechteck.

Ausschneiden von Quadraten und Rechtecken aus Papier.

Raumkundliche Grundbegriffe: Körper, Fläche, Kante, Ecke; Strecke;

Länge, Breite, Höhe; Eckenstrecke (Diagonale); waagrecht, senkrecht, schräg, gleichlaufend (parallel).

Übungen im Schätzen, Messen und Zeichnen von Strecken.

Der rechte Winkel.

Zeichnen von Senkrechten und Parallelen.
Zeichnen von quadratischen und rechteckigen Flächen.
Zeichnen der Netze von Würfel und Quader.
Umfang von Quadrat und Rechteck.
Flächenmaße: m^2 , dm^2 , cm^2 .
Berechnen der Fläche von Quadrat ($F = s \cdot s$) und Rechteck ($F = l \cdot b$) und
der Oberfläche von Würfel und Quader.
Der verkleinerte Maßstab.

8. Klasse

Formenkundliche Betrachtung am Kreis, an Parallelogrammen und Dreiecken.
Herstellen der betrachteten Körper und Flächen.
Winkel und Winkelmesser.
Zeichnen von Parallelogrammen und Dreiecken mit Hilfe von Winkelmesser und Zirkel.
Grundlegende Zirkelkonstruktionen: Halbieren von Strecken und Winkeln, Errichten und Fällen von Senkrechten mit Hilfe des Zirkels.
Fläche des Parallelogramms ($F = l \cdot b$).
Fläche des Dreiecks ($F = l \cdot b : 2$).
Der Kreis: Umfang und Fläche ($u = d \cdot 3,14$; $F = r \cdot r \cdot 3,14$).
Die Körpermaße: m^3 , dm^3 , cm^3 .
Rauminhalt von Würfel ($V = s \cdot s \cdot s$), quadratischer Säule ($V = s \cdot s \cdot h$) und Quader ($V = l \cdot b \cdot h$).
Schmückendes Zeichnen unter Verwendung geometrischer Flächenelemente.

9. Klasse

Herstellen dieser Körper.
Formenkundliche Betrachtung von Pyramide und Kegel.
Zeichnerische Darstellung des Rundsäulennetzes.
Oberflächenberechnung der Rundsäule.
Der Rauminhalt (Volumen) der Rundsäule ($V = r \cdot r \cdot 3,14 \cdot h$).
Berechnen des Rauminhalts zusammengesetzter Körper einfacher Art.
Berechnen der bekannten Flächen in lebenspraktischen Aufgaben (auch mit a , ha , km^2).
Zeichnerische Darstellung von Würfel und Quader in Vorderansicht, Draufsicht und Seitenansicht; im Schrägbild nur bei günstigen Verhältnissen (siehe Gebundenes Zeichnen).
Einfache Werkzeichnungen.

Gebundenes Zeichnen

Bildungsziel

Im Gebundenen Zeichnen werden nur die Knaben unterrichtet. Dabei kommt es darauf an, die Formen einfacher Gegenstände klar zu sehen und maßstabgetreu zu zeichnen. Durch sorgfältige Beobachtungen, Messungen und Darstellungen sind die Formbesonderheiten vereinfacht herauszustellen. Dabei sollen die Fähigkeiten der sicheren Formauffassung, der deutlichen Formvorstellung und des streng linearen Zeichnens gefördert werden.

Das Verständnis für das Übertragen flächiger und körperlicher Formen in einfache graphische Gebilde wird allmählich entwickelt.

Bildungsweg

Das Unterrichtsverfahren beim Gebundenen Zeichnen stützt sich auf die Formbetrachtungen und Messungen am konkreten Gegenstand. Zunächst wird die Gesamtform in sehr feinen Strichen angelegt. Dann werden die kennzeichnenden Merkmale in einer zunehmenden Aufgliederung des Ganzen dargestellt. Wie diese Besonderheiten graphisch erscheinen müssen, wird durch gemeinsame Überlegungen erarbeitet. Die Teilschritte der zeichnerischen Verwirklichung sind an der Wandtafel zu zeigen und mit den erforderlichen Maßangaben zu versehen. Die Aufgaben sind nur in eng begrenzten Teilschritten zu erarbeiten. Die Führung tritt im gleichen Maß zurück, wie die Sicherheit und Selbständigkeit der Schüler zunimmt. Als erste Aufgaben eignen sich flächige Motive. Später ist zu räumlichen Darstellungen überzugehen. Die vorgesehenen Zeichnungen müssen von allen Schülern in gleicher Weise und so genau wie nur möglich gefertigt werden. Fortgeschrittene Schüler sind anzuhalten, den unsicheren beizustehen.

Die Schüler sind an sorgfältiges Messen und gleichmäßige Strichstärken zu gewöhnen. Die gleichlaufenden Linien werden mittels Messungen oder Parallelverschiebung der Liniergeräte ausgeführt. Die Schüler sollten jedoch solche Aufgaben gelegentlich auch als Freihandzeichnung lösen.

Auf eine pflegliche Behandlung der Zeichengeräte ist zu achten. Für die genaue Ausführung der Aufgaben sind gut gespitzte Zeichenstifte der Härtegrade drei oder vier zu verwenden.

Bildungsgut

6. Klasse

Klare, maßgenaue Zeichnungen, z. B.: Lineatur eines Schriftblattes, Anlage eines Stundenplanes, eines Sitzplanes, genaue Zeichnung eines Schach- oder Mühlespielbretts, Steinplattenmuster.

7. Klasse

Zimmertüren, Gartentüren, Garagentore, Lattenzäune, Scherenzäune, Balkonverkleidungen und Fenster mit Jäden.

8. Klasse

Quader (Bauklötze) in verschiedenen Ansichten, Zusammenstellungen von liegenden und stehenden Quadern, Gruppierungen von Backsteinen, aufeinanderliegende Steinplatten, Steinstaffeln.

Werkzeichnungen einfacher Holzverbindungen.

Zapfenstück, Holzstück mit Abplattung.

9. Klasse

Vierkantleisten mit verschiedenen prismatischen Einkerbungen. Quaderdarstellungen über Eck, einfache Körpernetze, konstruktive Körperdarstellungen von Rechteck, Dreieck, Trapez und Rundsäule.

Naturkunde

Bildungsziel

Im Naturkundeunterricht begegnen die Schüler der Welt des Lebendigen. Sie sollen die vielfältigen Erscheinungen der Natur aufmerksam beobachten und betrachten lernen und dabei erkennen, daß Gestalt und Lebensweise der Menschen, der Tiere und der Pflanzen auch vom Lebensraum mitbestimmt werden, daß sie da und dort Lebensgemeinschaften bilden und die Einzelwesen voneinander abhängig sind. So werden in den Schülern Naturverständnis, Naturliebe und die Bereitschaft erweckt, Leben zu schonen und zu schützen und auf eine gesunde und vernünftige Lebensführung zu achten.

Bildungsweg

Bei der Auswahl und Behandlung der naturkundlichen Themen ist von der Natur selbst auszugehen. Systematische Vollständigkeit kann nicht angestrebt werden. Der Naturkundeunterricht wird nur fruchtbar, wenn er Themen aus der unmittelbaren Umwelt der Schüler herausgreift und ihre Fassungskraft berücksichtigt. Es ist besonders hervorzuheben, was das Verständnis für die Lebensvorgänge im menschlichen Körper anbahnt.

Für die lebendige Anschauung müssen Gelegenheiten geschaffen werden. Im Schulgarten sind die Pflanzen so zu halten, daß sie ihre Abhängigkeit von bestimmten Lebensbedingungen erkennen lassen. Die Behandlung der Themen, die im Stoffplan unter „Allgemeine naturkundliche Fragen“ zusammengefaßt sind, stützt sich auf geplante Schulgartenarbeit. Wenn die örtlichen Verhältnisse Lerngänge erschweren, sollten die für den Unterricht notwendigen Gewächse innerhalb des Schulgrundstücks verfügbar sein. Angelegte Nistplätze und Futterstellen sind regelmäßig zu versorgen. Die Gelegenheiten für naturkundliche Beobachtungen sind wahrzunehmen. Tiere dürfen in Behältnissen nur so lange gehalten werden, wie dies zur Beobachtung ihrer Lebensäußerungen und ihrer Eigenart erforderlich ist. Der Unterricht wendet sich dem Gegenstand möglichst unmittelbar zu und löst ihn zunächst aus seiner für den Sonderschüler verwirrenden Umgebung heraus. Der Stoff ist so zu begrenzen, daß eine gründliche Behandlung möglich ist. Bei der Suche nach Erkenntnissen leisten Lupe und Mikroskop, Bild, Lichtbild und Unterrichtsfilm ebenso wertvolle Hilfe wie Modelle und Sammlungen. Der einfache Versuch bereichert die Anschaulichkeit des Unterrichts.

Die Menschenkunde vermittelt das notwendige Wissen vom Bau und von den Leistungen des menschlichen Körpers und macht bewußt, wie man gesund lebt. Dabei gewinnen die Schüler Erkenntnisse über die einfachen Zusammenhänge zwischen Nahrung und Leistung, Leistungsdauer und Ruhezeit und zwischen Körperpflege und Gesunderhaltung. Praktische Übungen, auch in Verbindung mit dem Deutschen Roten Kreuz, sollen die Schüler befähigen, „Erste Hilfe“ bei Unfällen und Erkrankungen leisten zu können. Die Stoffverteilungspläne der Naturkunde sind mit dem Arbeitsplan des Hauswirtschaftsunterrichts und der Ausbildung in Erster Hilfe abzustimmen.

Bildungsgut

6. Klasse

Von unserer Nahrung:

Der Arbeitskalender des Bauern (Gärtners). Futterpflanzen: Mais, Kartoffel, Rüben, Klee.

Haustiere: Rind, Schwein, Schaf, Geflügel.

Vom Wald:

Waldbäume: Eiche, Buche, Fichte, Tanne, Kiefer.

Tiere des Waldes: Reh, Wildschwein, Marder, Specht. Waldschädlinge: Maikäfer, Borkenkäfer.

Leben im Wasser:

Lebensgemeinschaft Teich. Süßwasserfische: Karpfen, Hecht, Forelle.

Allgemeine naturkundliche Fragen:

Das Keimen der Pflanzen (Samen, Samenquellung, Keimung). Wachstumsrichtungen und -bewegungen bei Pflanzen (Erdwendigkeit der Wurzeln, Lichtwendigkeit der Stengel), Kletterpflanzen. Bau und Funktionen der Blüte. Blühende Obstbäume. Haselnuß- und Weidenblüte. Verbreitung von Früchten und Samen. Vermehrung von Pflanzen ohne Samen (Stecklinge, Ausläufer, Nebenzwiebeln). Entwicklung von Schmetterlingen (Pfauenaug, Kleiner Fuchs).

7. Klasse

Von unserer Nahrung:

Getreidearten: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer. Sonderkulturen: Zuckerrüben, Baumschulen, Weinbau.

Halbarmachen von Lebensmitteln.

Vom Wald:

Saft und Saftleitung im Baum. Knospe und Laubausbruch; Laubfärbung und Laubfall; Laubzerfall und Humusbildung.

Frühblüher im Wald: Buschwindröschen, Waldschlüsselblume.

Pilze und Moose.

Vom Wasser:

Der Kreislauf des Wassers. Eingriffe des Menschen in den Wasserkreislauf. Fluß- und Bachregulierungen und ihre Folgen. Unser Trinkwasser.

Allgemeine naturkundliche Fragen:

Boden und Bodenbearbeitung: Bestandteile des Bodens, Pflügen und Umgraben, Wirkung des Frostes. Torf, Kompost, Stallmist und Kunstdünger; der Regenwurm.

Planung, Anlage und Pflege eines Gemüse- und Beerengartens.
Schädlinge in Garten und Feld: Blattläuse, Apfelwickler, Frostspanner,
Kartoffelkäfer, Spritzungen.
Geschützte Pflanzen und Tiere.
Die wichtigsten der örtlich vorkommenden Singvögel.

8. Klasse

Von unserer Nahrung:

Die Nährstoffe: Stärke, Zucker, Eiweiß, Fett; Nährstoffgehalt der wichtigsten Nahrungsmittel: Milch und Milchuntersuchung. Zusammenstellung einer Mahlzeit.

Vom Wald:

Pflege des Waldes; Pflanzung und Holzschlag; der Mischwald.
Jagd und Hege.

Vom Wasser:

Kleinlebewesen im Wasser.
Abwasserreinigung.

Allgemeine naturkundliche Fragen:

Abhängigkeit von Tier und Pflanze. Der Sauerstoff- und Kohlesäurekreislauf zwischen Pflanze, Tier und Mensch. Zugvögel u. Vogelzug.
Die Gärung (Wein, Bier, Essig, Käse, Backteig).
Erhaltung des Lebens: Vererbung, Veredlung, Züchtung.

Der Mensch:

Das Knochengerüst. Aufgabe des Skeletts, Bau des Knochens. Gelenke.
Verstauchung, Verrenkung, Bruch. Gesunde Zähne.
Muskulatur: Bau und Funktion der Muskeln.

9. Klasse

Der Mensch:

Die Haut als Schutz- und Sinnesorgan. Sinnesorgane: Auge, Ohr, Nase und Zunge.
Das Nervensystem (Gehirn und Nerven).
Die Verdauungsorgane.
Die Atmungsorgane. Sauerstoff- und Kohlensäureaustausch in der Lunge.
Das Blut und seine Aufgaben. Blutkreislauf; keimfreie Wundversorgung.
Gefährliche Krankheiten und ihre Bekämpfung. Seuchen (Pasteur, Koch). Impfungen. Anzeichen schwerer Erkrankungen.
Ausgleich für die Berufsbeanspruchung.
Erste Hilfe (DRK-Kurs). Hausmittel gegen leichte Erkrankungen.

Schulgartenpflege

Bildungsziel

Schulen, die die Voraussetzungen für die Schulgartenpflege schaffen können, sollen die unterrichtlichen und erziehlischen Gelegenheiten dieses Bereichs planmäßig wahrnehmen. Die Schüler sind anzuleiten, wie Samen zu säen und zu stecken, Pflanzen zu setzen, Jungpflanzen zu verziehen, die Gewächse zu pflegen und die Früchte sachgemäß zu ernten sind. Dabei ist darauf zu achten, daß sie den Sinn der gärtnerischen Arbeiten jeweils kennen lernen, daß sie Freude am Wachsen, Blühen und Reifen erleben und daß sie erfahren, wie sich die Lebensbedingungen der Obstsorten, Gemüsearbeiten und Blumen verbessern lassen.

Bildungsweg

Die Unterschiede im Gedeihen bei verschiedenen Boden-, Licht-, Wasser-, Raum- und Versorgungsverhältnissen werden am eindringlichsten durch eigene Versuche bewußt.

Die anfallenden Arbeiten werden dann durchgeführt, wenn sie vom Wetter und Wachstum gefordert werden. Dafür können Unterrichtsstunden des Hauswerks, der Naturkunde, des Turnens und Werkens in einem gegenseitig ausgleichenden Maß beansprucht werden. Die Gartenpflege läßt sich nur dann als ein schulmäßiges Vorhaben rechtfertigen, wenn die Schüler naturkundliche Erfahrungen und arbeitspraktische Einsichten dabei erwerben können. Wichtig ist vor allem, daß sie die wichtigsten der einfacheren Gartenarbeiten kennen und ausführen lernen. Im Hauswerkunterricht sollen sie dann selbsttätig erleben, wie die geernteten Obst- und Gemüsesorten gelagert, zubereitet oder für die spätere Verwendung haltbar gemacht werden.

Bildungsgut

6. bis 8. Klasse

Stallung und Kunstdünger — Hacken, Felgen — Anlage von Gemüse- und Blumenbeeten — Säen, Stecken und Setzen — Einrichtung und Wartung eines Frühbeets — Pflanzenpflege: Bodenlockerung und Gießen — Maßnahmen gegen Unkraut und Ungeziefer — Schädliche und nützliche Tiere im Garten — Wetter und Wachstum — Zwischenkulturen — Beobachtungen an blühenden Pflanzen — Bestäubung, Fruchtsätze und Reifung.

9. Klasse

Versuche mit verschiedenen Düngemitteln — Anlage und Wartung des Komposthaufens — Vorkeimen — Verziehen der Pflänzchen — Rasenpflege — Vermehrung der Pflanzen durch Ausläufer und Ableger. Veredelung durch Okulieren und Pfropfen — Ausbrechen und Ausschneiden — Anlegen von Leimringen — Auslichten von Sträuchern und Bäumen — Entfernen von Altholz bei Himbeeren und Brombeeren — Ernten von Beeren, Gemüse und Baumobst — Einlagern und Einkellern — Futterplätze und Nistkästen.

Naturlehre

Bildungsziel

Der Naturlehreunterricht erschließt dem Schüler das Verständnis für physikalische und chemische Vorgänge, die ihm in der Natur und im Umgang mit Geräten begegnen. Er schult die Fähigkeiten im genauen Beobachten, fördert das folgerichtige Denken und führt zur ersten grundlegenden Einsicht in Naturgesetze, die der Mensch in der Technik des Alltags auswertet. Im Hinblick auf die wachsenden technischen Anforderungen in allen Lebensbereichen muß dem Naturlehreunterricht eine steigende Bedeutung zuerkannt werden.

Bildungsweg

Der Naturlehreunterricht stützt sich auf die Erfahrungen und Beobachtungen der Schüler und baut auf der Grundlage des Versuches auf. Auswahl und Anordnung der Versuchsgeräte müssen eine für die ganze Klasse übersichtliche und anschauliche Durchführung der Versuche gewährleisten. Dem Schülerversuch kommt besondere Bedeutung zu, weil die eigene Erfahrung die beste Grundlage für die Gewinnung physikalischer und chemischer Erkenntnisse darstellt. Dabei müssen alle Gefahrenmöglichkeiten sorgfältig bedacht und die notwendigen Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen getroffen werden. Den Schülern sind mögliche Gefahren physikalischer und chemischer Versuche bewußt zu machen. Die Versuche werden in der Regel mit Messungen verbunden, weil die Schüler dadurch das Gesetzmäßige am untersuchten Vorgang überzeugender erkennen können.

Die begrenzten Fähigkeiten der lernbehinderten Schüler, einzelne Teile aus Versuchen oder Geräten herauszulösen und in ihrer Funktion zu verstehen, machen es nötig, von komplizierten Versuchen oder der Vorführung von Geräten zunächst abzusehen. Der Unterricht geht vielmehr von Erfahrungen einfacher Art aus, um stufenweise das Verständnis für technische Einrichtungen zu entwickeln.

Auf die sprachliche Klärung ist ebensogroßer Wert zu legen wie auf die nachfolgende schriftliche und zeichnerische Darstellung.

Lerngänge zu Baustellen und Betrieben vermitteln den Schülern Einblicke in die wirtschaftliche Auswertung der im Unterricht gewonnenen Erkenntnisse.

In den örtlichen Stoffplänen ist der Naturlehreunterricht ebenso wie die Naturkunde mit dem Hauswerkunterricht abzustimmen.

Bildungsgut

7. Klasse

Aus der Mechanik:

Muskelkraft und Schwerkraft beim Heben von Körpern; das Kraftmaß; Eichung einer Zugfeder als Kraftmesser.
Arbeit und Leistung beim Ziehen und Heben von Körpern; das Arbeitsmaß; die Pferdestärke als Leistungsmaß.
Feste und lose Rolle, Flaschenzug; einfache Anwendung des Hebels im Alltag.

Vom Wasser:

Wasserstand in verbundenen Röhren; Wasserstandsmesser.
Druckunterschiede in der Wasserleitung.
Wasser als Lösungsmittel; Filtrieren und Destillieren von unreinem Wasser.

Von der Wärme:

Messen des Wärmezustandes von Wasser und Luft.
Veränderung des Volumens von festen, flüssigen und gasförmigen Körpern beim Erwärmen und Abkühlen; Eichung eines Thermometers; Zimmer-, Einkoch- und Fieberthermometer.
Ausbreitung der Wärme durch Leitung, Strömung und Strahlung; Ofenheizung und Warmwasserheizung.

Von der Luft:

Wirkung des Sauerstoffes bei der Verbrennung und beim Rosten.

8. Klasse

Vom Wasser:

Spezifisches Gewicht und Auftrieb; das Schwimmen von Körpern.
Ausnützung der allseitigen Druckfortpflanzung im Wasser bei der hydraulischen Presse (Wagenheber).

Von der Wärme:

Die Kohle als Grundstoff für die Wärmeerzeugung; Verbrennung und Entgasung der Kohle; Eigenschaften von Kohlendioxyd und Kohlenoxyd.
Entstehung des Windes und der Niederschläge.

Von der Luft:

Veränderlichkeit des Luftdrucks in Fahrradschlauch und Einkochglas.
Wirkungsweise von Druck- und Saugpumpen; Gewicht der Luft.
Messung des Luftdrucks im Zimmer, im Freien und im Autoreifen; Barometer und Manometer.

Vom Licht:

Das Brechen des Lichts und das Entstehen des Bildes bei Sammell- und Zerstreuungslinsen. Verwendung: Fernrohr, Photoapparat, Brillengläser.

Antriebsmaschinen:

Wasserturbine; Dampfmaschine; Dampfturbine; Verbrennungsmotor.

9. Klasse

Vom Magnetismus:

Untersuchung der magnetischen Kraftwirkung.

Bestimmung der Magnetpole; Wechselwirkungen gegensätzlicher Magnetpole.

Der Kompaß als Orientierungsgerät im Gelände, im Schiffs- und Flugverkehr.

Aus der Elektrizitätslehre:

Die Stromkreise der elektrischen Zimmerbeleuchtung und der Taschenlampe.

Elektrische Leiter und Nichtleiter unter den festen und flüssigen Körpern; Verwendung von festen Nichtleitern.

Wärmewirkung des elektrischen Stromes: Wärmeerzeugung elektrischer Glühlampen; Wirkungsweise elektrischer Heizgeräte.

Chemische Wirkung des elektrischen Stromes: Galvanisches Verkupfern; die Taschenlampenbatterie als Stromquelle; elektrische Spannung und Stromstärke.

Magnetische Wirkung des elektrischen Stromes: Elektromagnet; Telegraph, Klingel, Elektromotor.

Reihen- und Parallelschaltung von Glühlampen; Widerstand; Abhängigkeit der Stromstärke vom Widerstand bzw. von der Spannung; Kurzschluß und Sicherung.

Watt und Kilowatt als Maße für die Leistung elektrischer Geräte; Kilowattstunde als Maß für geleistete Arbeit des elektrischen Stromes.

Generatoren am Fahrrad und im Elektrizitätswerk.

Unfallverhütung beim Umgang mit elektrischen Geräten; Blitzschutz.

Leibesübungen

Bildungsziel

Der Bewegungstrieb und die Bewegungsfreude der Schüler sind die natürlichen Grundlagen der Leibesübungen. Diese sollen den Körper kräftigen, die Leistungs- und Widerstandskräfte steigern, die Bewegungssicherheit fördern, die geistigen Fähigkeiten aktivieren, die Willenskräfte stärken und zu einer selbstbeherrschten und hilfsbereiten Gesamthaltung führen.

Bildungsweg

Zur wirksamen Leibeserziehung gehört die Ausbildung in der Gymnastik, im Geräteturnen, in den leichtathletischen Übungen und in den sportlichen Spielen.

Die Übungen richten sich nach dem körperlichen Entwicklungsstand der Schüler, nach dem Leistungsniveau der Klasse und nach den gegebenen räumlichen Verhältnissen.

Die vorgesehenen Übungen sind in einem örtlichen Stoffverteilungsplan festzulegen. Die Grundlage der Leibesübungen ist die gymnastische Schulung mit der besonderen Betonung rhythmischer und musischer Möglichkeiten. Dabei ist das Grundprinzip zu beachten, bei wechselnden Übungen viele Schüler gleichzeitig zu aktivieren.

Die Bewegungsaufgaben sollen so aufeinander folgen, daß zunehmende Anforderungen gestellt und die Leistungen körperlicher Geschicklichkeit und Ausdauer verbessert werden. Bei allem Erfolgsstreben ist aber auf die Grenzen der körperlichen Fähigkeiten aufmerksam zu achten, damit gesundheitliche Schädigungen unterbleiben. Je nach Absicht kann der Schwerpunkt des Unterrichts auf die allgemeine Kräftigung, auf die Bewegungs- oder Leistungsschulung oder, insbesondere bei den Mädchen, auf Bewegungsgestaltung, Rhythmik und Tanzspiele gelegt werden.

Im Aufbau einer Unterrichtsstunde, in der Auswahl und Gestaltung der Übungen soll, wo es möglich ist, das Prinzip der Ganzheit berücksichtigt werden.

Die Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen und Schädigungen sind gewissenhaft zu erwägen. Dazu gehören eine gut erwogene Hilfestellung und ein umsichtiges Überprüfen der Geräte.

Der Lehrer muß die Schüler im Auge behalten und die Durchführung von Übungen mit besonderen Anforderungen aufmerksam verfolgen. Kränkliche und genesende Schüler sind zu schonen. Für Erste Hilfe muß Vorsorge getroffen sein.

Das einwandfreie Bewältigen schwieriger Aufgaben ist schrittweise anzustreben, groben Fehlern ist jedoch von Anfang an zu begegnen.

Dem Wettstreit der Schüler sind angemessene Aufgaben zu stellen, unsportliches Verhalten aber muß unterbunden werden. Die meß- und wertbare Leistung in den leichtathletischen Übungen ist nicht Endzweck der Schulung, sondern nur Ansporn zur Verbesserung des Leistungsvermögens.

Haltungsschwächen der Schüler ist entgegenzuwirken. Körperlich Behinderte dürfen die gestellten Aufgaben nach ihrem Vermögen in abgewandelter und vereinfachter Form ausführen. Schüler mit Wachstums- und Entwicklungsstörungen sollen im Einvernehmen mit dem Gesundheitsamt in gymnastischen Sonderkursen betreut werden. Körperlich geschwächte und geschädigte Kinder bedürfen der therapeutischen Hilfen, die das Sonderturnen ihnen bieten kann. Am besten gelingt es in den Unterklassen, die körperlichen Mängel und Schwächen zu beheben oder zu mindern.

Die Befreiung vom Unterricht in den Leibesübungen ist durch Erlaß des Kultusministeriums geregelt.

Jeder Unterrichtsstunde sollten die Stufen der Belebung, Leistung und Beruhigung zugrundeliegen. So kann jede Stunde eine Förderung und Befriedigung erreichen. Mit kurzen gymnastischen und sportlichen Übungen vor Beginn des Unterrichts oder in den Pausen kann der Forderung nach täglicher Leibeserziehung entsprochen werden.

In der 1. und 2. Klasse stehen die Leibesübungen im Zusammenhang mit dem Gesamtunterricht. Deshalb sollen sie auch vom Klassenlehrer erteilt werden. In den unteren Schuljahren sind Aufgaben zu stellen, die die Koordinations- und Reaktionsfähigkeiten der Schüler fördern können. Bewegungsspiele, Singspiele und Kinderreigen sollen Freude wecken, Hemmungen überwinden und Spannungen lösen. Der Übungsstoff kommt bis zur 4. Klasse aus dem Vorstellungskreis der Schüler. Sie ahmen Bewegungen von Personen, Tieren und Gegenständen nach. Märchen und Geschichten werden szenisch dargestellt. Besonders bei Mädchen sollen rhythmische Spiele Freude wecken. In der 5. und 6. Klasse steht das Üben im Mittelpunkt des Unterrichts der Knaben. Durch gezielte Aufgabenstellung und Leistungsvergleich werden die Geschicklichkeit, die Schnelligkeit und die Sicherheit der Bewegungen gesteigert. Bei den Mädchen werden vor allem die gymnastischen Grundformen der Bewegung entwickelt, die Beweglichkeit und Geschicklichkeit gesteigert. Dabei ist die Unterrichtsweise so zu wählen, daß die zielgerichtete Aufgabenstellung dem bloßen Vor- und Nachmachen vorzuziehen ist.

Das Ziel des Unterrichts von der 7. bis zur 9. Klasse ist bei den Knaben die formgebundene Leistung. Bei den Mädchen dieser Altersstufe werden die gymnastischen Grundformen weiter entwickelt; die Bewegungsfähigkeit soll gesteigert und verfeinert werden. In der Zeit der Reife sind besonders haltungsfördernde Aufgaben notwendig. Deshalb steht neben dem maßvollen Leistungsstreben die Pflege des rhythmischen Empfindens, der Bewegungsgestaltung und des Tanzes.

Von der 4. Klasse an sind Knaben und Mädchen in den Leibesübungen getrennt zu unterrichten, in begründeten Fällen früher.

Mit dem Schwimmunterricht ist schon mit der 1. Klasse zu beginnen, so daß die Schwimmfertigkeit vorwiegend noch in der Schulzeit der Mittelstufe erreicht wird. Das ist im allgemeinen möglich, wenn ein Lehrschwimmbecken benützt werden kann.

Im Sommer werden die leichtathletischen Übungen bevorzugt; im Winterhalbjahr sind jedoch vorwiegend Boden- und Geräteübungen

durchzuführen. Spiele sind das ganze Jahr hindurch zu pflegen. Dem Schulwandern kommt auf allen Altersstufen besondere Bedeutung zu. Vierteljährlich sollte ein Wandertag angesetzt werden.

Nach dem Turnen sollte nicht versäumt werden, die Wasch- oder Duschanlagen der Turnhallen zu benutzen.

Bildungsgut

Knaben

1./2. bis 4. Klasse

Spielturnen in Verbindung mit bewegungsmäßiger Gestaltung.
von Spielszenen:

(Schneewittchen, Dornröschen, Zauberer, Wolf und 7 Geißlein.)

Gehen und Laufen in Figuren und zu Zielen.

Gehen und Laufen in Staffeln und über leichte Hindernisse.

Hüpfen, Drehen, Wenden, Kriechen, Springen, Beugen, Bücken, Strecken,

Klettern, Klimmen, Werfen, Fangen, Ziehen, Schieben, Heben,

Tragen, Rollen, Wälzen, Steigen, Schaukeln, Hangeln, Balancieren.

Diese Bewegungsübungen werden mit und ohne Gerät in allen möglichen Formen, einzeln und mit Partner sowie innerhalb größerer Gruppen in räumlicher und rhythmischer Ausgestaltung durchgeführt.

Einfache Bewegungsaufgaben in Verbindung mit:

Bällen, Seilen, Reifen, Stäben, Keulen, Zauberschnur, Tennisringen, Bodenmatten, Bänken, Sprossenwänden, Kletterstangen, Tauen, kleinen Kästen.

Schwingseilen, Leitern und Kombigerät.

Spiele:

Fangen, Katze und Maus, Komm mit — lauf weg, letztes Paar vorbei, Henne und Habicht, Hase im Nest, Treibball, Pendelstaffeln, auch als Wettkampf.

Spiele mit Zwiegesprächen, einfache Singspiele und Kinderreigen.

Kurze Wanderungen.

Schwimmen: Spiele im Wasser. Übungen zur Wassergewöhnung, zum Auftreiben und Gleiten.

Im Winter:

Rodeln, Eislaufen, Schlittern und Skilaufen nach den örtlichen Verhältnissen und bei ausreichenden Sicherungen.

5. bis 6. Klasse

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen:

Langsames und schnelles Gehen, Gehen zu zweien und dreien.

Laufen mit Steigerungen (laut-leise), rückwärts-vorwärts, seitwärts, schnell, langsam, durch Einschalten von Drehungen, Wendungen, Sprüngen und Reaktionsübungen.

Hüpfen auf einem, auf beiden Beinen.
Kriechen auf allen Vieren.
Häschen- und Froschhüpfen.
Elefantengang, Krebsgang.
Hindernislauf mit Steigerungen.
Seilspringen und Seilhüpfen.
Ballprellen im Laufen und Hüpfen.
50-m-Lauf, Tiefstart, Pendelstaffeln, kurze Dauerläufe mit Gehpause,
Weit- und Hochsprung.

Werfen, Fangen, Stoßen:

Kern- und Schockwurf mit Gymnastik- und Medizinbällen.
Ballweitwurf und Zielwurf mit Handbällen und Schlagbällen.

Ziehen, Schieben, Heben, Tragen, Rollen und Überschlagen:

Partnerübungen mit Betonung besonderer Rumpf-, Arm-, Bein- und
Fußkräftigung.
Ziehen und Schieben als Partnerübung. Tauziehen.
Ringeln, Huckepacktragen, Wälzen, Rolle vor- und rückwärts, Rad.

Steigen, Klettern, Schaukeln, Schwingen und Springen:

Übungen als Hindernisturnen an Leitern, Tauern, Sprossenwand. Stufen-
barren und Ringeln.
Reck: Hangübungen, einfache Auf- und Abschwünge, Unterschwingung
aus dem Stand.
Barren: flüchtiger Stütz, Sitzarten, Kehre.
Bank als Hindernis.
Bock, Doppelbock: Grätsche, Aufhocken mit Strecksprung.
Kasten: Hockwende, Aufhocken.

Spiele:

Diebschlagen, Foppen und Fangen, Tag und Nacht, Nummernwettlauf,
Staffeln mit und ohne Gerät.
Burgball, Schlagball, Völkerball, Ball über die Schnur, Rollball.
Vorbereitende Spiele für die großen Kampfspiele, auch mit vereinfachenden Abänderungen der Spielregeln.

Schwimmen:

Übungen zum Brustschwimmen.
Einfache Sprünge vom 1-m-Brett.
Ziel: Freischwimmerschein.

Im Winter:

Rodeln, Eislauf, Skilauf nach den örtlichen Gegebenheiten und in
angemessenen Grenzen.
Halbtags- und Ganztagswanderungen.

7. bis 9. Klasse

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen:

Wie in der 5. und 6. Klasse mit erhöhten Anforderungen.
Tiefstart. 75-m-Lauf. Pendel- und Rundstaffeln. Kurze Dauerläufe
(5 Min.) mit Gehpausen. Steigerungs- und Tempoläufe.
Weit- und Hochsprung mit und ohne Anlauf.
Seilspringen in der Fortbewegung.

Werfen, Fangen, Stoßen:

Wurf- und Fangübungen mit Hand-Schlag- und -Schleuderball.
Schlagballweitwurf, Schleuderball.

Ziehen, Schieben, Heben, Tragen, Rollen, Überschlagen:

Zieh- und Schiebekämpfe mit und ohne Gerät.
Tragen als Partnerübung.
Rolle vor- und rückwärts. Flugrolle.
Kopfstand. Überschlag mit Hilfestellung. Rad. Handstand gegen die
Wand.

Steigen, Klettern, Schaukeln, Schwingen und Springen:

Sprossenwand, Haltungsübungen, Über- und Durchsteigen, Tiefsprung,
Wettstaffeln.

Übungen in Verbindung mit der Bank.

Kletterstangen (Tae): Klettern an 1 oder 2 Stangen, Wanderklettern
und Hangeln.

Ringe: Schwingen über ein Hindernis, Erschwerung durch Belastung
der Füße mit einem Ball. Hangstand seitwärts sowie vor- und rück-
wärts als Vorübung zum Trichterkreisen. Trichterkreisen.

Überschlag rückwärts aus dem Stand und zurück.

Reck: Felgauf- und -abschwung. Knieauf- und -umschwung.

Flanke, Wende und Kehre über das niedere Reck, Unterschwingung.

Barren: Auf- und Abgänge, flüchtiger Stütz, Flanke, Kehre, Wende.

Schulterstand und Überschlag am Barrenende.

Stufenbarren: Aufsteigen, Knieliegehang, Querlaufen, Hockwende,
Unterschwingung mit Aufstützen eines Beines.

Bock, Doppelbock: Grätsche, Mutsprung. Aufhocken und Strecksprung.
Hocke mit Hilfestellung.

Kasten: Auf- und Absprünge, Hockwende, Flanke, Hocke und Grätsche
mit Hilfestellung.

Spiele:

Hand- und Fußball, Korbball, Prellball (Volleyball).

Schwimmen:

Brust- und Kraulschwimmen. Fuß- und Kopfsprung. Abrenner vom
3-m-Brett. Startsprung und Wende.

Ziel: Fahrtenschwimmschein. Anfänge des Rettungsschwimmens.
Jugendschwimmschein.

Im Winter:

Rodeln, Eislauf und Skilauf.
Ganztagswanderungen.

Mädchen

1./2. bis 4. Klasse

Dieselben Übungsformen wie für die Jungen dieser Altersstufe unter Berücksichtigung der Eigenart der Mädchen.

5. bis 6. Klasse

Gehen, Laufen, Federn, Hüpfen, Springen:

Gehen und Laufen in wechselnden Zeitmaßen und Rhythmen auf der Geraden, Diagonalen, im Kreis, in Kurven paarweise oder in Gruppen.

Startübungen, Schnellauf 50 m, Staffellauf, Hindernislauf.

Federn, Hüpfen, Galopp hüpfen und Springen in einfachen Formen, auch mit Handgeräten (Ball, Seil, Reifen, Stab, Keule).

Weitsprung, Hochsprung, Stützsprünge an Geräten. Grätsche über den Bock.

Hockwende.

Werfen, Fangen:

Gymnastikball: Werfen, Fangen, Prellen, Rollen mit beiden Händen, mit einer Hand, in rhythmischer Folge.

Schlagball: Weit- und Zielwurf.

Hohl- und Vollball: Wurf-, Fang- und Zielübungen.

Ziehen, Schieben, Tragen, Rollen, Überschlagen:

Ziehen und Schieben als Partnerübung. Tragübungen.

Rolle vor- und rückwärts aus dem Stand, aus dem Anlauf, in Verbindung mit Bewegungsaufgaben.

Handstand mit Hilfe. Rad.

Steigen, Klettern, Schaukeln, Schwingen:

Steigen an Leitern und auf Geräte. Klettern über Hindernisse.

Schaukeln an Ringen. Auf- und Abschwünge an brusthohen Geräten.

Unterschwung.

Fang- und Ballspiele:

Fangen, Komm mit — lauf weg, Nummernwettkampf, schwarzer Mann, Treibball, Völkerball, Neckball, Ball über die Schnur.

Singspiele und Mädchentänze:

Bohnenpott, Schneidertanz, Fröhlicher Hopsel.

Einfache Bewegungsspiele, die sich aus den Grundformen des Laufens und Hüpfens entwickeln lassen.

Schwimmen:

Wassergewöhnungsübungen, Tauch-, Auftrieb- und Gleitübungen.

Brustschwimmen. Einfache Sprünge vom 1-m-Brett.

Ziel: Freischwimmerschein.

Im Winter:

Rodeln, Eislauf, Skilauf nach den örtlichen Verhältnissen und in angemessenen Grenzen.

Halbtags- und Ganztagswanderungen.

7. bis 9. Klasse

Gehen, Laufen, Federn, Hüpfen, Springen:

in verschiedenen Richtungen, mit rhythmischen Abwandlungen als Partnerarbeit und in der Gruppe.

Tiefstart, Schnellauf 50 und 75 m. Steigerungs- und Tempolauf.

Weit- und Hochsprung mit besonderer Schulung der Rhythmik von Anlauf und Absprung.

Stützsprünge an Geräten, Grätsche, Aufhocken und Strecksprung.

Federnder Niedersprung.

Werfen, Fangen, Stoßen:

Wurf- und Fangschulung mit verschiedenen Bällen.

Werfen und Stoßen mit Voll- und Medizinbällen. Schleuderball.

Ziehen, Schieben, Rollen, Überschlagen:

Ziehen und Schieben als haltungsfördernde Übungen.

Rolle vor- und rückwärts in Verbindung mit Strecksprung.

Abrollen aus dem Handstand.

Handstandüberschlag vom Kasten. Rad.

Klettern, Schaukeln, Schwingen:

Klettern und Hangeln an Stangen und Tauen.

Schaukeln an den Ringen mit Drehungen.

Auf- und Abschwünge an kopfhohen Geräten (Reck, Barren).

Felgaufschwung, Unterschwing, Schraubenaufgang und Schraubenspreizen.

Einfache Übungsverbindungen.

Spiele:

Handball, Korbball, Prellball mit vereinfachten Spielregeln.

Bewegungsspiele und Mädchentänze:

Formen der Polka, des Rheinländers und des Walzers.

Aufzüge: Volkstänze: Siebenschritt, Klapptanz, Sonderburger Doppelachter, Große Runde, Squares und Vorübungen für moderne Gesellschaftstänze.

Schwimmen:

Brust-, Kraul- und Rückenschwimmen. Startsprung. Wende. Staffelschwimmen. Streckentauchen. Fußsprung. Abrenner und Kopfsprung vom 1-m-Brett.

Ziel: Fahrtenschwimmer- und Jugendschwimmschein.

Im Winter:

Rodeln, Eislauf, Skilauf.

Tageswanderungen.

Rhythmik

Bildungsziel

Die Rhythmik will die körperlichen Bewegungen der Schüler harmonisieren, motorische Störungen mildern und abbauen, die Bewegungsunruhe der nervös-fahrigten Schüler, die Hemmungen der Schwerfälligen überwinden und eine abgestimmte, geordnete Gesamtmotorik entwickeln. Mit ihrer Bewegungsschulung verwirklicht sie die Grundsätze einer musischen Unterrichtsauffassung, indem sie den Schülern zur persönlichen Ausdrucksgestaltung Hilfen bietet, ihre Phantasiekräfte anregt und die Anpassung ihrer Bewegungen an die Rhythmen musikalischer Motive unterstützt. Sie fördert die Fähigkeiten der Einordnung und die Ausprägung einer ausgewogenen Wesensart.

Bildungsweg

Die Rhythmik aktiviert die Motorik der Schüler durch musikalische, sprachliche und spielmäßige Darstellungen. Sie läßt den Eigenrhythmus kindlicher Bewegungsformen zur Geltung kommen, paßt ihn aber auch den rhythmischen und metrischen Anforderungen der textlichen und musikalischen Themen an.

Die Aufgaben sind so zu stellen, daß die Schüler lernen, sich mit ihren Bewegungen den räumlichen Verhältnissen, dem Verhalten der Mitwirkenden und dem Sinn- und Stimmungsgehalt der vorgesehenen Darbietung anzugleichen. Durch Übungen und Darstellungen werden die Schüler von der unbewußten zur bewußten Auseinandersetzung mit Raum, Zeit, Kraft und Form entweder einzeln oder im Zusammenspiel mit Partner, Gruppe oder Gerät geführt.

Bei der Gestaltung jeder Rhythmikstunde sind die alterstypischen Voraussetzungen der Schüler zu berücksichtigen. Die Übungen sind so durchzuführen, daß sich die geistigen und körperlichen Fähigkeiten gegenseitig ergänzen. Dabei ist darauf zu achten, daß der Ablauf der Unterrichtsstunde im rhythmischen Wechsel von Ruhe und Bewegung, von Instrumentieren und Singen, von Sprechen und Spielen und von selbständigem und gemeinsamem Handeln geleitet wird. Durch vielfältige Formen des Führens und Folgens, des Selberfindens und Mitgestaltens ist geistige und körperliche Beweglichkeit anzustreben. Aus ursprünglich unklaren und ungeordneten Bewegungsformen sind ansprechende, ausdrucksbetonte und rhythmisch empfundene Bewegungen zu entwickeln. Die Schüler sollen das Wohlbefinden spüren, das mit der gleichgestimmten Beteiligung an gemeinschaftlichen Darbietungen verbunden ist.

Heimatkunde- und Gesamtunterricht bieten zahlreiche Motive zur musisch-rhythmischen Auswertung. Auch Lieder und Gedichte eignen sich als Grundlage rhythmischer Darstellungen.

Ein hygienisch einwandfreier Gymnastikraum ist zur rhythmischen Schulung unerläßlich. Steht nur eine Turnhalle oder ein Freiraum zur Verfügung, so empfiehlt sich eine Abgrenzung, die der Anzahl der betei-

lichten Schüler angemessen ist. Turnkleidung und Turnschuhe sind unentbehrlich. Benötigt werden für den rhythmischen Gymnastikunterricht auch Bälle, Stäbe, Reifen, Seile, Keulen und verschiedene Klanggeräte.

In der 3. Klasse sind die Aufgaben auf das Erfassen von Metrum, Melodie und Sprachrhythmus einzustellen. Solche Übungen sind zu bevorzugen, die die Phantasie der Schüler anregen und das Anpassen und Einordnen unterstützen können. Als Übungsgeräte sind vorwiegend Bälle, Reifen und Stäbe zu verwenden. Glöckenspiel und Xylophon, Tamburin und Triangel sind für diese Altersstufe geeignete Klanginstrumente. Sie lassen sich auch in Verbindung mit pentatonischen Liedern einsetzen.

In der 4. Klasse sollen die Schüler sicherer werden im Auffassen und Wiedergeben rhythmischer, musikalischer und motorischer Motive. Die Aufgaben müssen so gestellt sein, daß sie selbständig gelöst und zu befriedigenden Darstellungen gebracht werden können. Als Geräte sind Stäbe, Seile, Reifen, kleine und große Bälle und Orffsche Instrumente einzusetzen.

In der 5. und 6. Klasse werden vorwiegend Übungen durchgeführt, die auf Körperbeherrschung und Leistung ausgehen. Daneben werden aber auch solche Aufgaben gestellt, die den Ausdrucksgehalt der Bewegungen erleben lassen.

Von der 7. bis 9. Klasse ist die Entwicklung des musischen Einfühlungsvermögens vordringlich. In zunehmendem Maß soll die freie Erfindung gepflegt werden. Bei gemischten Klassen sind Knaben und Mädchen getrennt zu schulen. Die Aufgaben für die Knaben sollen mehr eine rhythmisch-metrische Schulung verfolgen. Bei den Mädchen tritt das Tänzerisch-Anmutige hervor. Das Erfinden von Bewegungsformen und das Erleben von Klang, Melodie, Rhythmus und Bewegung kommt ihrer Eigenart entgegen. In diesen Schuljahren ist auch die Verbindung von Rhythmik und darstellendem Spiel anzustreben. Das Instrumentieren an Orffschen Klanggeräten ist weiter zu pflegen.

Singen und Musikpflege

Bildungsziel

Der Unterricht im Singen und in der Musikpflege hat die Aufgabe, die Freude am Singen, Musizieren und am musikalischen Erleben zu wecken und die Fähigkeiten dafür zu fördern. Die Schüler sollen die Lieder singend erwerben und von ihrem Erfahrungs- und Erlebnisgut bereichert werden. Das Singen und Musizieren ist dann auf dem rechten Wege, wenn es zum musischen Gepräge des Schullebens beiträgt.

Bildungsweg

Das Singen wirkt befreiend und ausgleichend auf die inneren Spannungen der Schüler. Es schafft Freude und macht durch gehobene Lebensgefühle ihr Gemüt empfänglich für alle Eindrücke des Wohlklangs. Singend erleben sie den Sinngehalt der Liedertexte und den Empfindungsgehalt der Melodie. Durch das gemeinsame Singen werden die matten Gefühlsregungen apathischer Schüler belebt. Die Zaghafte werden angeregt, aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten, wie sich die Erregten und Ungehemmten dem geforderten Rhythmus einfügen.

Die Liedauswahl richtet sich in erster Linie danach, ob der Text dem Verstehen und Erleben der Schüler zugänglich ist und ob die Schwierigkeiten der Melodie ihrem musikalischen Auffassungsvermögen entsprechen. Im Mittelpunkt der Gesangspflege stehen Kinder-, Volks-, Wander-, Geselligkeits- und Kirchenlieder. Die gewählten Lieder sollen so vertraut werden, daß sie als fester Besitz fürs Leben zur Verfügung stehen.

Die besonders gekennzeichneten Lieder sind für die betreffenden Klassen verbindlich zu behandeln. Andere können dazugelernt werden, jedoch nicht aus dem Liedgut, das für eine der folgenden Klassen vorgesehen ist. Die Schüler beteiligen sich besonders am Singen und Musizieren williger und aufmerksamer, wenn sie erfahren, daß zu einem Geburtstag gesungen wird, daß der Liedergruß einem Kommenden oder Scheidenden gilt, oder daß eine kleine Schulfestung zu umrahmen ist.

Gerade diese Anlässe aus dem Schulalltag können bewirken, daß jene innere Teilnahme erreicht wird, die zu jeder musischen Gestaltung gehört. Mit dieser zweckbestimmten Einstellung des Singunterrichts lassen sich auch die Neigungen einzelner Schüler verstärken, später einmal den Weg zu den örtlichen Singkreisen zu suchen und sich an der volkstümlichen Musikpflege zu beteiligen.

Im allgemeinen ist vor der Melodievorbereitung für das Verständnis und für den ausdrucksvollen Vortrag des Liedtextes zu sorgen, denn die Sprech-erziehung und Ausdruckspflege ist eine wichtige Seite der Gesangsschulung. Manchmal führt vom Rhythmus eines eindringlichen Sprechvortrags oder von der erlebnisbetonten Klanggestaltung des gedanklichen Inhalts ein Weg zum Verstehen und Erfassen der einzelnen Melodiesätze. Zum sicheren Aufnehmen der Liedmelodie sind manchmal vereinfachte Vorübungen

durchzuführen, durch die sich die melodischen und rhythmischen Schwierigkeiten in klaren Teilschritten überwinden lassen. Solche Zwischenübungen sind aber nur anzusetzen, soweit sie für den Erwerb der vorgesehenen Melodie erforderlich sind. Die Freude am Singen darf durch diese Übungen nicht beeinträchtigt werden.

Beim Singen ist nicht nur auf eine natürliche und beseelte Vortragsweise zu achten, sondern auch auf die Reinheit und auf den Wohlklang der Töne und Laute. Dabei ist das Vorbild des sprechenden und singenden Lehrers, der besonders befähigten Mitschüler und der gelegentlich dargebotenen Schallplatten und Tonbänder von besonderer Bedeutung. Im Singen wird nur der lockere und leichte Stimmeinsatz geduldet. Mutierende Stimmen bedürfen der Schonung. Deshalb singen die Knaben während ihrer Stimmbruchzeiten nur in jenem Tonumfang und in jener Tonstärke mit, die sich ohne Anstrengung und Mißklang ergeben.

Die gute gesangliche Lautbildung unterscheidet zwischen offenen und geschlossenen Lauten. Die klingenden Konsonanten müssen klanglich zur Geltung kommen. Der wohlklingende Sington kommt erst zustande, wenn die Atemführung von jedem pressenden Druck befreit ist, und wenn die Schreitöne vermieden werden. Durch eine natürliche Zwerchfell- und Flankenatmung sollen die singemäße und musikalische Gliederung des Liedes und ein tragender Gesangston erreicht werden. Die Stimm-, Ton- und Lautbildungsübungen zur Verbesserung der Gesangswirkung dürfen nicht als ein mühsames Lernen empfunden werden. Sie lassen sich kurzweilig und am besten in Verbindung mit dem vorgesehenen Lied verwirklichen. Die Gesangsübungen müssen auch deshalb mit dem Liedsingen verbunden bleiben, damit die Schüler die förderliche Wirkung dieser Versuche am ansprechenderen Liedvortrag erkennen können. Beim einstimmig gesungenen Lied und im Einzelsingen zeigen sich die Merkmale der gesanglichen Leistung am deutlichsten. So steht auch der Gesangsunterricht mit seiner Artikulations-, Laut- und Stimmpflege im Dienste der Sprech-erziehung.

Das Singen bietet vielfältige Anlässe, die Aufmerksamkeit der Schüler zu üben und ihr Gehör zu verfeinern, damit sie lernen, die Klänge tonrein aufzunehmen und die Tonschritte genau zu unterscheiden und getreu wiederzugeben.

Die musikalische Sicherheit wird vor allem auch dann unterstützt, wenn die Schüler zum selbständigen Anstimmen von Liedern und zum Einzelsingen angehalten werden. Mit dem reinen einstimmigen Singen sind im allgemeinen ausreichende Möglichkeiten des musikalischen Gestaltens und Erlebens geboten. Deshalb hat auf jeder Stufe das klar und ausdrucksvoll gesungene einstimmige Lied den Vorrang.

Die Schüler nehmen die einzelnen Melodiesätze hauptsächlich nachsiegend auf, doch ist es nötig, den Melodieverlauf zu veranschaulichen. Bildhafte und graphische Darstellungen, vereinbarte Silben gebräuchlicher Tonwortmethoden und Handzeichen verschiedener Stellung und Höhenlagen tragen zum Einprägen der Tonschrittfolgen wirksam bei. Solche optischen, akustischen und motorischen Zeichen können als vereinfachte Vor-

formen der Notenschrift eingeführt werden. Sie helfen mit, das Notenverständnis anzubahnen. Es ist dabei unerlässlich, daß die Lehrer einer Schule in allen Klassen dasselbe Veranschaulichungssystem anwenden.

Auch die Klangdauer der einzelnen Melodietöne kann durch entsprechende Zeichenlängen sichtbar festgehalten werden, so daß die Schüler die Zeitdauerwerte der Töne allmählich und anschaulich erfassen lernen. Das Gefühl für Rhythmus und Takt wird durch eine vielseitige motorische Aktivierung gefördert. Die rhythmische Schulung, die durch die Bewegungsformen der Spiellieder und der rhythmischen Gymnastik in den Unterklassen eingeleitet wurde, wird durch Klatschen, Klopfen, Gehen, Wippen, Taktieren, vor allem mittels Orffscher Klangkörper, weitergeführt. Solche rhythmischen Darstellungen wirken mäßigend auf die Bewegungs- und Zuordnungsschwierigkeiten der Schüler ein.

Das Spielen auf kindertümlichen Instrumenten erhöht die Freude der Schüler am Singen. Die Möglichkeiten des Musizierens lassen sich auch für lernbehinderte Schüler vor allem mit Instrumenten vermehren, die zum Spielen nach dem Gehör geeignet sind, z. B. mit der Mund-, Flöten- und Ziehharmonika, aber auch mit der Blockflöte. Solche musikalischen Begleitungen schaffen schon in den kurzen und einfachen Formen der Vor-, Zwischen- und Nachspiele ein anregendes Erlebnis für die Schüler.

Unter günstigen Voraussetzungen ist nicht nur der instrumental begleitete, sondern auch der mehrstimmige Gesang in einem Schulchor anzustreben. Wo er sich nicht durchführen läßt, ist wenigstens mit dem Kanonsingen das Gehör für harmonische Klänge zu schulen und die Fähigkeit zu entwickeln, sich in den strengen Rhythmus des Liedes einzufügen.

Von der 1. bis zur 3. Klasse kommt es vor allem auf eine klare Darbietung des Liedes an. Die Melodie wird aber nur dann sicher genug aufgenommen, wenn die Schüler zum aufmerksamen Hören angehalten werden. In jedem Fall muß geprüft sein, ob die angesetzte Tonlage dem durchschnittlichen Stimmumfang der Klasse entspricht. Zur Erleichterung des Einprägens trägt die anschauliche Darstellung des Melodieverlaufs bei.

In der Einschulungsklasse wird der Stimmumfang der Schüler im allgemeinen mit Liedern der pentatonischen Melodieanlage berücksichtigt. (Ringel, Ringel, Reihen; Sonne, Sonne schein; Es schneielet; Laterne, Laterne.) In der folgenden Klasse ist der Umfang der Sexte die Norm, nur gelegentlich kann der Sprung zur Oktave stimmlich bewältigt werden.

In den beiden unteren Klassen ist es ratsam, das Singen häufig in enger Verbindung mit der rhythmischen Gymnastik zu pflegen. Der Wechsel zwischen Singen und Spielen kommt dem Bedürfnis der Kinder nach einem entspannenden Ausgleich entgegen. Die Kinder möchten manchmal ein Lied auch in der allseitigen Bewegungsfreude des Spiels und der Instrumentation erleben. Deshalb sind die Voraussetzungen für die Verwendung einfacher Orffscher Klanginstrumente schon in den Unterklassen gegeben. Sie lassen sich nicht nur für Vor-, Zwischen- und Nachspiel einsetzen, sondern auch bei diesem und jenem Lied als eine Darstellung des Textinhalts. Die Klangfarben der Instrumente müssen nach dem Sinngehalt des Textes und nach der rhythmischen Struktur des Liedes gewählt sein.

Das szenische Lied, das kleine Singspiel und das getanzte Liedchen bieten Gelegenheiten, das Singen, Sprechen, Instrumentieren und die Bewe-

gungen des Spielgeschehens oder Rhythmus miteinander zu verbinden, z. B. in den Liedern: Wollt ihr wissen; Es tanzt ein Butzemann; Ist die schwarze Köchin da; Dornröschen; Machet auf das Tor; Was machen denn die Maurer.

Von der 4. bis zur 6. Klasse kann das Singen mit Schlaginstrumenten und Stabspielen des Orffschen Instrumentariums klanglich bereichert und lebendig gestaltet werden. Metallische Stabspiele klingen länger nach als hölzerne; sie dürfen deshalb nur maßvoll und vorwiegend bei längeren Tonwerten eingesetzt werden.

Für die Mittelstufe gibt es Kanons, die den Übergang zum mehrstimmigen Singen anbahnen können. Sie lassen den musischen Reiz der verschlungenen Stimmen erleben. Wichtig ist, daß die Kanonmelodie sicher genug aufgenommen ist, ehe zum gemeinschaftlichen Singen aufgefordert wird.

Das mehrstimmige Singen kann auch mit Liedern vorbereitet werden, die erst in der Mitte oder gegen Schluß eine zweite Stimme abzweigen. (Die Mühle, die braucht Wind; Hei, so treiben wir; Schön ist die Welt.) Damit ist ein gesammeltes gemeinsames Ansingen gesichert, und auf die tiefer gesetzte Gegenstimme stellen sich die Schüler mit geringerem Tonumfang ebenso gerne ein wie die Kinder, die mit hoher Stimmlage eine Überstimme oder einen exponierten Schlußton dazugeben.

Manche Liedstellen müssen durch rhythmische Übungen vorbereitet werden, damit die musikalischen Einzelheiten genau erfaßt werden können.

Die herzhafte Beteiligung verleitet die Knaben dieser Altersstufe oft zum Schreisingen. Dies schädigt ihre Stimmen und erschwert das einführende und ausdrucksvolle Singen. Das Tonband bietet für die Schüler eine gute Hilfe zum Erkennen ihrer eigenen Leistung.

In den Mittelklassen kann das szenische Lied und das einfache Singspiel zu größeren Einheiten erweitert werden. So lassen sich z. B. Handwerker- und Jahreszeitlieder durch kleine Zwischenspiele oder Gedichtstrophen zu kleinen einfachen Kantaten und Liederzyklen verbinden. Unter den Themen „Im Jahreskreis“, „Tierliederreigen“ und „Weihnachtsliederspiel“ ist dann das Liedgut der früheren Schuljahre so zusammenzufassen und so auszugestalten, daß ein musikalisches Gemeinschaftserlebnis entstehen kann.

Auch von der 7. bis zur 9. Klasse hat das einstimmig gesungene Lied den Vorrang. Die Vorarbeit in den vorausgehenden Schuljahren ermöglicht jedoch auch ein mehrstimmiges Singen, wenn die Schüler gelernt haben, aus der Notenschrift mancherlei Hinweise über die rhythmische und klangliche Führung der Stimmen herauszulesen.

Der Liedbegleitung dienen in der Oberstufe vorwiegend die Schlaginstrumente und Stabspiele des Orffschen Instrumentariums. Aus einfachen Anfängen lassen sich allmählich melodisch reichere und rhythmisch bewegtere Formen erarbeiten. Die Schüler des letzten Schuljahres sollen auch die Namen der Orchesterinstrumente und die Eindrücke ihrer Klangart erfahren. Gelegentliche Darbietungen von Beispielen aus den Werken der großen Meister können mithelfen, die Schüler für die gute Musik empfänglich zu machen.

Bildungsgut

(Die mit + bezeichneten Lieder sind verbindlich)

1./2. Klasse

- Ein Männlein steht im Walde
+ Es tanzt ein Bi-ba-butzemann
+ Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne
Ihr Täubchen, ihr Täubchen, kommt alle
Spannenlanger Hansel, nudeldicke Dirn
+ Weißt du, wieviel Sternlein stehen
Zehn Gäns' im Haberstroh
Wer eine Gans gestohlen hat
Ach, lieber Nikolaus
+ Ihr Kinderlein, kommet
+ Es schneielet, es beielet
Heute nacht ist's bitter kalt
+ Vom Himmel hoch, da komm ich her
Was macht meine kleine Geige
+ Alle Vögel sind schon da
Kommt a Vogel gefloga
Es sangen viele Vögelein
+ Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder
Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald
Laßt uns froh und munter sein
Es gibt kein schönres Tierchen
Summ, summ, summ, Bienchen summ herum
Zeigt her eure Füße
Machet auf das Tor, es kommt ein goldner Wagen
Dornröschen war ein schönes Kind
Im Sommer, im Sommer, da ist
Das goldne Tor ist aufgetan
+ Sonne, Sonne, scheine
Ein Schneider fing ne Maus
Die Ziege lief den Berg hinauf
+ Rinke, ranke, Rosenschein
Goldne, goldne Brücke, wer hat sie denn ...
Liebe Schwester, tanz mit mir
Muß wandern, muß wandern, wohl hier
Suse, liebe Suse, was raschelt im Stroh
+ Wer hat die schönsten Schäfchen
Nun wollen wir singen das Abendlied

3. Klasse

- + Ich geh mit meiner Laterne
Widela, wedele, hinterm Städele
+ Wir sind zwei Musikanten

- Es tanzt eine Maus
 Ach, lieber Schuster, du
 En meiner Stuba, do goht a hm hm hm
 Wir danken dir, du lieber Gott
- + O du fröhliche, o du selige
 Die heil'gen drei König'
- + Bruder, ich geh auch mit dir
 Es war einmal ein brauner Bär (K)
 Guten Abend in diesem Haus
 Schlaf, mein Kind
 Jetzt steigt Hampelmann
 Peter hat Geburtstag, kommt und singet (K)
- + Viel Glück und viel Segen (K)
- + Die Vögel wollten Hochzeit halten
 + Im Märzen der Bauer
 + Steht auf, ihr lieben Kinderlein
 Wenn ich ein Vöglein wär'
 Ding, dong, digidigidong
 Guten Abend, Herr Spielmann
 Bruder Jakob (K)
- + Was macht der Fuhrmann
 + Wer will fleißige Handwerker sehn
 + Tra ri ra, der Sommer, der ist da
 Himmelsau, licht und blau
 + Will ich in mein Gärtlein gehn
 An meiner Ziege hab ich Freude
 + Mein Wagen hat vier Räder
 Wenn wir fahren auf dem See

4. Klasse

- Ging ein Weiblein Nüsse schütteln
- + Nebel, Nebel, weißer Hauch
 Die Mühle, die braucht Wind
 Froh zu sein, bedarf es wenig (K)
 O wie wohl ist mir am Abend (K)
- + Heut ist ein Sternlein vom Himmel gefallen
 Himmel und Erde müssen vergehn (K)
- + Vom Himmel hoch, o Englein, kommt
 O freudenreicher Tag
 Am Ufer stand ich eines Tag's
 Joseph, lieber Joseph mein
 Lobt Gott, ihr Christen alle gleich
- + Juchhe, juchhe, der erste Schnee
 Draußa em Wald hot's a klei's Schneele gschneit
 Wir wünschen dir von Herzensgrund (K)
- + Hei, so treiben wir den Winter aus
 Ein Vöglein singt schon leise (K)
 Der Lenz ist angekommen

- + Jetzt fängt das schöne Frühjahr an
- + Singt ein Vogel im Märzenwald
Ostern, Ostern, Ostern ist gekommen
Laßt uns beginnen, fröhlich zu singen (K)
Auf, ihr Kinder, auf und singt (K)
Heut ist ein Fest bei den Fröschen (K)
- + Wachtet auf, wachtet auf, es krächte der Hahn (K)
Wenn morgens früh die Sonn' aufgeht
Du liebe, liebe Sonne, bescheine mich
Sonne am Himmel strahlt hell in die Welt (K)
- + Himmelsblau und Sonnenschein (K)
- + Auf einem Baum ein Kuckuck saß
Grün, grün, grün sind alle meine Kleider
Heio, wir fahren in die Welt
- + Schön ist die Welt, drum Brüder laßt uns reisen
Am Necker, am Necker

5. Klasse

- + Der Mond ist aufgegangen
Der Jäger in dem grünen Wald
Ein Jäger aus Kurpfalz
Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen
Wir kommen all und gratulieren (K)
Wir ziehn aus weiter Ferne
Heut ist ein freudenreicher Tag
O Freude über Freude, ihr Nachbarn, kommt
O laufet, ihr Hirten, lauft alle zugleich
- + Stille Nacht, heilige Nacht
- + Was soll das bedeuten
Nun fanget an (K)
Meine Mu, meine Mu, meine Mutter schickt mich her (K)
Und in dem Schneegebirge
- + Der Winter ist vorüber, vorbei ist der April
- + Aus den hellen Birken
- + Der Kuckuck weckt schon früh den Tag
D'Zit isch do, d'Zit isch do
- + Es geht eine helle Flöte
- + Es tönen die Lieder (K)
Grüß Gott, du schöner Maien
Ich bin das ganze Jahr vergnügt
Nun will der Lenz uns grüßen
Wenn der Frühling kommt (K)
Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne
Herauf nun, du hellichter Tag
- + Geh aus, mein Herz, und suche Freud
Wir tragen den Sommerbaum
- + Auf, du junger Wandersmann
Auf, auf, ihr Wandersleut'

Jetzt fahr'n wir übern See
+ Wenn die bunten Fahnen wehen
Jetzt geht es in die Welt
Wenn die Nachtigallen schlagen

6. Klasse

+ Auf, auf, zum fröhlichen Jagen
Es blies ein Jäger wohl in sein Horn
Trara, das tönt wie Jagdgesang (K)
+ Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden (K)
Und jetzo kommt die Nacht herein
Sende dein Licht und deine Wahrheit (K)
C-a-f-f-e-e (K)
Ein Mann, der sich Kolumbus nannt'
Wann und wo sehen wir uns wieder (K)
Wir lieben die Stürme, die brausenden Wogen
+ Wohlan, die Zeit ist kommen
Dort oben vom Berge wohl wehet der Wind
+ Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Fraun
Viva, viva la musica (K)
Nicht lange mehr ist Winter (K)
Der Winter ist vergangen, ich seh des Maien Schein
+ Im Wald ist schon der helle Tag
+ Im Frühtau zu Berge wir ziehn, fallera
Gar fröhlich zu singen, so heben wir an
+ Lieb Nachtigall, wach auf
+ Sonne im Mai lockt alle Vögel herbei (K)
Wacht auf, wacht auf, der helle Tag
Rosestock, Holderblüh'
+ Kein schöner Land in dieser Zeit
Was noch frisch und jung an Jahren
Wem Gott will rechte Gunst erweisen (K)
Wenn hier ein Topf mit Bohnen steht
Kommt und springet, kommt und singt (K)
Tanz rüber, tanz rüber (K)
+ Wer nur den lieben, langen Tag
+ Wir reiten geschwinde durch Feld und Wald (K)
Abendstille überall (K)

7. Klasse

Das Leben welkt wie Gras
Danket, danket dem Herrn (K)
Der Jäger wollte schießen gehn
Ein Jäger längs dem Weiher ging
Abend wird es wieder
Gute Nacht! Nun ruhet, bis der Tag erwacht (K)

- + He, ho! Spann den Wagen an (K)
- + Kommt ein Reiflein in der Nacht
Nichts kann mich mehr erfreuen
Winde wehn, Schiffe gehn
O Heiland, rei den Himmel auf
- + Der Heiland ist geboren
- + O Tannenbaum, du trägst ein' grünen Zweig
Auf, auf, ihr Hirten, euch nicht verweilet
- + Es ist für uns eine Zeit angekommen
Freu dich, Erd und Sternenzelt
Das Feld ist weiß
- + O du stille Zeit
Guten Abend, euch allen hier beisamm
So treiben wir den Winter aus
- + Wir pflügen und wir streuen
Der Morgen, das ist meine Freude
Die helle Sonn' leucht' jetzt herüber
Es blhen die Maien
- + Es tagt der Sonne Morgenstrahl
La regnen, wenn es regnen will (K)
Auf, grüner Jung, weck deine Glieder
Ich reise bers grüne Land
- + Wie lieblich ist der Maien
Die Geige beginnet, sie jubelt und klinget
Lachend kommt der Sommer (K)
Wohlauf, in Gottes schöne Welt
Im Wald, im hellen Sonnenschein
Freunde, laßt uns fröhlich loben
- + Kommt, ihr G'spielen, wir wolln uns kühlen
- + Lobe den Herren, den mächtigen König

8. Klasse

- + Bunt sind schon die Wälder
Die grauen Nebel hat das Licht durchdrungen
Hört, es klagt die Flöte wieder (K)
- + Nacht bricht an, unser Tagwerk ist getan (K)
Heia, Kathreinerle, schnr dir die Schuh
Zum Tanze, da geht ein Mädel mit gldehem Band
Vo Luzern uf Wggis zue
Der Faulenz und der Lderli (K)
- + Es ist ein' Ros' entsprungen
- + Hört der Engel helle Lieder
Wir fahren bers weite Meer
- + Die beste Zeit im Jahr ist Mai'n
Und die Morgenfrühe, das ist unsre Zeit
Wir zogen in das Feld
- + Einigkeit und Recht und Freiheit

All Morgen ist ganz frisch und neu
 Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht
 Im Maien, im Maien, die Vögelein singen
 + Jeden Morgen geht die Sonne auf
 + Mich brennt's in meinen Reiseschuh'n
 + Scheint die helle Sonne, welche Wonne
 + Der Morgenstern ist aufgegangen
 + Viel Freuden mit sich bringet
 Es saß ein klein wild Vögelein
 Gute Nacht, Kameraden, bewahrt euch diesen Tag
 Hast gesagt, du willst mich holen
 In die Welt will ich reiten
 Und jetzt gang i ans Peters Brünnele

9. Klasse

- + Alles schweiget, Nachtigallen locken (K)
 + Bim, baum, Glocken läuten (K)
 Ruhet von des Tages Müh (K)
 Hätt i di, hätt i di (K)
 + Ha, ha, ha! Unsern Jubel ruft (K)
 Wir sagen euch an den ersten Advent (K)
 Maria durch ein' Dornwald ging
 + Komm nun, weihnachtlicher Geist (K)
 + Tochter Zion, freue dich
 + Ach bitterer Winter
 + Schlaf, mein Kindlein, schlaf ein Schläfchen
 Heidel, bubeidel
 Still, still, still
 Dir, dir, Jehova, will ich singen
 Dona nobis pacem (K)
 In stiller Nacht, zur ersten Wacht
 + Nach grüner Farb' mein Herz verlangt
 Wenn wir hinaus in die Frühlingswälder ziehen (K)
 + Wie lustig ist's im schönen grünen Wald (K)
 Wo man singt, das lieblich klingt (K)
 Wer sich die Musik erkliest
 Die Gedanken sind frei
 Ade nun zur guten Nacht
 Lobt unsern Gott, rühmet ihn (K)
 Nun sei uns willkommen, Herre Christ (K)

Bildhaftes Gestalten

Bildungsziel

Der Unterricht im Bildhaften Gestalten entwickelt die bildnerischen Fähigkeiten und die schöpferischen Kräfte der Schüler. Er weckt ihre Freude an Bilderlebnissen und steigert ihre Lust am Zeichnen und Malen. Er hilft ihnen, durch Form und Farbe auszudrücken, was ihnen bedeutsam erscheint. Klarheit, Eindringlichkeit und persönliches Gepräge der Darstellung sind die wichtigsten Ziele des Unterrichts im Bildhaften Gestalten. Die Schüler sollen Schönheitsmerkmale kennenlernen, durch eigene Gestaltungsversuche ihr Vorstellungs- und Beurteilungsvermögen und ihre Phantasie-, Gemüts- und Willenskräfte entfalten und allmählich auch für die Wirkung der Meisterwerke empfänglich werden.

Bildungsweg

Die Fähigkeiten des bildhaften Gestaltens zu schulen, ist nicht nur Aufgabe eines Unterrichtsfaches, sondern Grundsatz einer musisch orientierten Unterrichts- und Erziehungsauffassung. Auch der Heimatkunde-, Lese-, Werk- und Handarbeitsunterricht und die festlichen Anlässe des Schullebens bieten zahlreiche Gelegenheiten, die bildhaft schöpferischen Anlagen der Schüler zu fördern. Die kindliche Bildsprache entwickelt sich in stufenweisem Wachstum. Ihre Entfaltung zeigt ähnliche Verlauferscheinungen wie die Entwicklung des kindlichen Sprachvermögens.

Das Entstehen der bildhaften Gestaltungen ist umsichtig zu verfolgen und durch Anregungen zu unterstützen, die vom Verständnis für die kindliche Gestaltungsweise geleitet sind. Auch im Bildhaften Gestalten muß der Erfolg durch zielstrebige Anleitung gesichert werden. Einer nur flüchtigen Erledigung bildnerischer Aufgaben ist entgegenzuwirken.

Mit allem, was nur andeutungsweise ausgeführt ist, wird die erforderliche Klarheit der Bildaussage versäumt. Im gleichen Maße, wie es gelingt, die oberflächlichen Ungenauigkeiten in den Schülerzeichnungen zu verdrängen und die bequemen Schemaformen durch ein verweilendes, vergleichendes und besinnliches Zeichnen zu überwinden, wird auch eine heilpädagogische Wirkung erreicht.

Die Unterrichtsaufgaben sind so einzuführen, daß sie klare und wirkungsvolle Bildvorstellungen wecken können. Gelegentlich sollte ein Thema zunächst eng umgrenzt gestellt und erst allmählich durch ergänzende Zusätze erweitert werden, damit die Schüler ihre Aufmerksamkeit auf den Hauptteil des Bildes richten und ihre gesammelte Willenskraft für ein gründliches Bemühen einsetzen. Das Thema heißt also nicht allgemein „Im Baden“, sondern „Ein Sonnenbad“, „Unter der Brause“, „Unter dem Sonnenschirm“, „Am Sprungbrett“ oder „Badewärter und Schwimmerschüler“.

Die wichtigste Forderung eines stufengemäßen Zeichenunterrichts ist die freie Gestaltungsweise. Vorzeichnen und direktes Verbessern der Schülerarbeiten stören die Ursprünglichkeit des bildnerischen Schaffens und die

Natürlichkeit der Entwicklungsvollzüge. Sprachliche Anregungen sind jedoch unbedenkliche Formen einer fördernden Einwirkung.

Zum sicheren Erfassen und klaren Darstellen der Formen müssen Hilfen geboten werden. Deshalb werden Aufgaben gestellt zum ausdrucksvollen Gestalten gefühls- und phantasiebetonter Vorstellungen, aber auch solche, die zu wesentlichen Wahrnehmungen über die Grundformen und kennzeichnenden Merkmale der Gegenstände führen. Das Erwerben von Formerkenntnissen ist durch gelenkte Beobachtungen zu unterstützen. Um das Formgedächtnis der Schüler zu fördern, soll nach der Wahrnehmung aus der Vorstellung frei gezeichnet werden. Auffällige Fehlleistungen in der Beurteilung von Größen- und Richtungsunterschieden lassen sich am besten durch gemeinsame Betrachtungen wirklicher und gezeichneter Gegenstände überwinden.

Beim Malen ist die Erlebniswirkung der Farbgruppierungen bestimmend. Die Verfeinerung des Beurteilungsvermögens ist nicht nur im Bereich der Form, sondern auch in dem der Farbe aus anfänglich groben Unterscheidungen zu feineren Differenzierungen zu entwickeln. Dazu dienen Übungen im Abstufen und im Zusammenstellen von Farben. In den Klassen der Mittel- und Oberstufe leisten gesammelte Blätter von farbigen Plakat-, Einwickel-, Seiden- und Tonpapieren gute Dienste beim Gruppieren harmonischer oder gegensätzlicher Farben.

Im Bildhaften Gestalten sollen die Schüler verschiedene Gestaltungsmaterialien und -verfahren kennenlernen. Dadurch wird ihr Interesse belebt, ihre schöpferischen, technischen und manuellen Fähigkeiten werden vielseitig angeregt.

Die einzelnen Techniken werden eingeführt, wenn die gestellten Anforderungen von den Schülern sicher erfüllt werden können. Ihre weitere Anwendung an geeigneten Themen bleibt den folgenden Klassen freigestellt.

Das Bildhafte Gestalten bietet den Mädchen auch Anregungen für die Lösung dekorativer Aufgaben des Textilen Werkens, den Jungen gibt es Hilfen für die Gestaltungsprobleme des Werkunterrichts.

Durch ausführliche Bildbesprechungen erfahren die Schüler, welche Besonderheiten der Darstellungsweise zur Klarheit und Eindringlichkeit des Bildes beitragen und welche die Wirkung beeinträchtigen. Gemeinschaftsarbeiten lassen die Schüler ihren eigenen Anteil im Rahmen einer sinnvollen und ansprechenden Gemeinschaftsleistung erleben.

Starke Antriebe zur Verbesserung der Leistungen kommen aus der Anerkennung und Ausstellung gelungener Schülerarbeiten. Es kommt nicht darauf an, viele Aufgaben zu bewältigen, sondern darauf, daß mit jeder neuen Aufgabe ein nachweisbarer Fortschritt in der Entwicklung der bildnerischen Ausdrucksfähigkeit erreicht wird.

In der 1./2. und 3. Klasse wird die Freude der Kinder an der Bewegung, am Rhythmus und an den Farbreizen genutzt. Bedeutsam für die Entwicklung der Gestaltungskräfte ist das ganzheitliche Erfassen der Gegenstände. Die kindliche Unbefangenheit, bildhaft darzustellen, wird durch große Bildflächen und grobe Zeichen- und Malmittel in der ersten Klasse geför-

dert. Die Schüler sollen deshalb auch mit Kreiden, Wachsmalstiften und Borstenpinseln auf Wandtafel­flächen, Packpapier und Tapetenpapieren zeichnen und malen. Die schematischen Darstellungen werden dadurch überwunden, daß die Schüler möglichst viele der Gegenstandsmerkmale in ihren Zeichnungen aufnehmen. Beim Zeichnen ist im allgemeinen die klare Form der Dinge anzustreben. Beim Malen jedoch kann in diesem und in jenem Fall von einer Feingliederung der Form zugunsten einer malerischen oder ausdrucksbetonten Wirkung abgesehen werden.

Aus der Freude am schmückenden Gebrauch leuchtender Farben lernen die Schüler Farbwirkungen zu beurteilen und im Bildschaffen anzuwenden. Kräftige Auftriebe dazu kommen aus der Herstellung von Bildern aus Buntpapier.

Als Farbmittel sind in den Unter­klassen Buntstifte, Ölkreide und Wachsmalstifte geeignet, aber auch Deck- und Plakatfarben. Die Flächen sind sorgfältig zu tönen und durch Verdichtung und Vermengung der Farben verschiedene Farbwirkungen anzustreben. Die Umfassungslinien der Zeichnungen sind beim Tönen und Bemalen genau zu beachten.

Beginnend mit der 4. bis zur 6. Klasse steht die Bereicherung und Verfeinerung der Form- und Farbgestaltung im Vordergrund des Unterrichts. Die Aufgaben stellen erhöhte Anforderungen, sie verlangen umsichtiges Erwägen der bildnerischen Möglichkeiten und wirksames Hervorheben wichtiger Bildteile durch verstärkte Form- und Farb­reize. Die Schüler sind zur sorgfältigen Ausarbeitung vielgliedriger Einzelheiten und dekorativer Besonderheiten anzuhalten. Von der 4. Klasse ab sollen sie durch das Mischen von Deckfarben die verschiedenen Wirkungen abgestufter und zusammengestellter Farben kennenlernen. Das Handhaben der Malwerkzeuge, das Mischen, Verdünnen, Auftragen und Übermalen der Farben muß schrittweise demon­striert und erklärt werden. Aufgaben schmückenden Gestaltens bieten Gelegenheiten, den Sinn für schöne Formen und ansprechende Farben zu pflegen und die manuellen Geschicklichkeiten zu schulen.

Bei der Verwirklichung einer Bildaufgabe soll das Wichtigste zuerst und groß angelegt und das übrige erst dann beigegeben werden, wenn das Wesentliche so gut wie möglich dargestellt ist, damit das Zeichnen eines belanglosen Vielerleis verhütet wird.

Von der 7. bis zur 9. Klasse muß das „Führen und Wachsenlassen“ besonders verantwortungsbewußt erwogen werden. Das bildnerische Schaffen fordert wohl die Freiheit der persönlichen Gestaltungsweise, aber unter einer behutsamen Führung muß auch erreicht werden, daß die Schüler die Gestaltungsmittel der Form und der Farbe immer sicherer und wirksamer anzuwenden lernen.

Der Lehrer sucht vor allem, die Bedeutung großzügiger Darstellung, ein­drucksvoller Anordnung, klarer Ausführung, intensiver Farbgebung, harmonisch abgestufter Farbklänge und einheitlicher Anlage für die Bildwirkung bewußt­zumachen. Bei jeder Gestaltungsaufgabe muß zunächst erwogen werden, in welchem Grad die Formreize und die Farbwirkungen zur Geltung kommen sollen. Beim Sachzeichnen geht es nicht um Erschei-

nungstreue des Gegenstands, sondern z. B. um die Wesensform der Pflanze oder des Tieres.

Wenn auch das Aufzeichnen vor dem Malen die Fehlleistungen vermindert und eine sorgfältige Bildanlage und Formgestaltung begünstigt, so soll doch gelegentlich die Gesamtform des Gegenstandes durch unmittelbares Malen, also durch behutsames Ausweiten und Aufgliedern der Farbflecke gefunden werden. Die Schüler sollen auch versuchen, die Reize wirksam gruppierter Trübfarben und die schöne Einheitlichkeit gestufter Farben in ihren Bildern zur Geltung zu bringen. Was in den Zeichenaufgaben erwogen und erprobt wird, soll mithelfen, die ästhetische Urteilsfähigkeit der Schüler zu steigern. An konkreten Beispielen und Abbildungen ist ihnen nachzuweisen, wodurch sich einwandfreie Gebrauchsformen von geschmacklich fragwürdigen unterscheiden.

In den Oberklassen wird das Bildhafte Gestalten in zunehmendem Umfang an werkhafte Techniken gepflegt, um den verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen der Schüler gerecht zu werden.

Durch gelegentliche Betrachtung von Kunstwerken soll die Fähigkeit, Bildwerke zu erleben, durch schlichte Erklärungen gefördert werden.

Bildungsgut

(Die als Bildungsgut aufgeführten Themen sind Beispiele)

1./2. Klasse

Mutter am Herd. Unser Geburtstagsstisch. Ich putze die Schuhe. Am Obststand. Der Bäcker bei der Arbeit. Das Brüderchen wird gebadet. Am Krankenbett. Unser Laternenumzug. Der Nikolaus kommt. Unser Weihnachtsbaum.

Gänse und Enten am Bach. Die Hühner werden gefüttert. Mutter gießt die Blumen. Ich gehe mit meinen Eltern spazieren. Wir fahren Schlitten. Wir bauen einen Schneemann. Rotkäppchen im Walde. Tischlein, deck dich! Wir spielen Pferd und Kutscher.

Gestaltungstechniken:

Zeichnen mit Kreide, Buntstift, Bleistift, Borstenpinsel.

Bemalen mit Ölkreiden, Wachsmalfarben, vermalbaren Stiften, Deck-, Finger- und Plakatfarben.

Papierapplikationen mit gerissenen und geschnittenen Teilchen.

Gemeinschaftsarbeiten durch Reihungen und Gruppierungen.

3. Klasse

Vater liest die Zeitung. Mutter hat Wäsche. Ein Bäumchen wird gepflanzt. Meine Mutter pflückt Tomaten. Der Kaminfeger kommt. Auf dem Wochenmarkt. Gestern war Schuluntersuchung. Unter der Brause. Eine Rastpause während einer Autofahrt. Wir lassen den Drachen steigen. Ein lustiges Kasperlbild. Etwas Schönes aus dem Festzug. Der Briefträger kommt. In der Schusterwerkstatt. Beim Schäfer und seinen Schafen. Auf dem Christ-

baummarkt. Wir fahren mit dem Kinderwagen aus. Heimkehr vom Walde mit Zweigen und Blumen. Wir fahren mit dem Roller.

Weitere Gestaltungstechniken:

Schmückendes Bemalen von Schachteln, Ostereiern, Buchzeichen.

Einfache Bildgestaltungen durch Kratzen und Schaben auf Wachsfarben-
grund.

Schmücken und Bebildern von Schriftblättern.

4. Klasse

Ein Hochzeitspaar geht zur Kirche. Ein blühender Baum. Unter dem Sonnenschirm. Auf der Kirschenleiter. In der Gartenwirtschaft. Der Straßenkehrer bei der Arbeit. Wie wir uns am Faschingstag verkleiden. Jäger und Jagdhunde. An der Baustelle. Die Feuerwehr rückt aus. An der Tankstelle. Bei der Straßenwalze. Die Vogelscheuche im Ährenfeld. Am Sprungbrett. Das Auto wird gewaschen. Maler streichen eine Wand. Auf der Bank unter dem Baum. Der Gärtner mit dem Schubkarren.

Weitere Gestaltungstechniken:

Schmückendes Bedrucken mit Kartoffelstempeln (Einbindpapiere).

Zentralfaltschnitte (dekorative Papierdeckchen).

Federzeichnungen mit schmückenden Flächengliederungen
(Buchzeichen).

5. Klasse

Sonnenblumen am Gartenzaun. Unser Zeltlager. Eine Wandergruppe am Wegweiser. Der dumme August im Zirkus. Beim Karussell. Beim Ballonverkäufer. Die sieben Zwerge kehren heim. Das tapfere Schneiderlein und der Riese. Hans im Glück.

Bunte Fische im Aquarium. Auf dem Bahnsteig. Gepäckträger und Bierverkäufer. Der Hotelboy und die ankommenden Gäste. Ein schönes Fachwerkhaus. Eine Skiläufergruppe.

Weitere Gestaltungstechniken:

Zeichnen mit Redisfeder.

Pinselmosaik (mit Borstenpinsel).

Achsenfaltschnitte.

Einfache Druckverfahren (Kartondruck).

6. Klasse

Ein Blumenfenster. Kinder unter dem Baum. In der Gartenlaube bei Girlanden und Lampions. Bauer und Pflug. Bei der Schiffschaukel. Holzsäger und Holzspalter. Hütejunge mit Ziegen. Gänseliesel am Bach. Ein Bettler an der Staffel. An der Weihnachtskrippe. Leute am Brunnen. Indianer am Lagerfeuer. Paradiesvögel. Eine Wunderblume. Eine Faschingsmaske. Wir schmücken Ostereier. Eine mittelalterliche Stadt. Ein schöner Blumenstrauß. Kuh und Kälbchen auf der Weide.

Weitere Gestaltungstechniken:

Fadenbilder durch Auslegen und Aufkleben von Wollfäden.

Kordelstempeldrucke.

Kleistergravuren für Einbindpapiere.

7. Klasse

Tiere der Wiese (Eidechse, Heuschrecke, Schnecke). Bei der Obsternte. Holzhauer im Walde. Eine Trachtengruppe. Großvater im Lehnssessel. St. Georg und der Drache. Streitende Hähne. Die Sieben Schwaben. Die Drei Weisen aus dem Morgenland. Kinder auf Stelzen. Fußgänger unter dem Schirm. Wir zeichnen und malen einen Hampelmann. Eine Turnergruppe bei Freiübungen. Pferd und Reiter. Ein bunter Teppich. Kaffeekanne und Kaffeetasche. Ein Streifen aus einem Blumengarten. Ein Sonnenbad.

Weitere Gestaltungstechniken:

- Flächenaufgliederung durch Papierspalten.
- Einfache Bildgestaltungen durch Absprengtechnik.
- Farbige Federzeichnungen.
- Bildgestaltungen durch Papierbatik.

8. Klasse

Segelschiffe im Hafen. Hochhäuser in Blau oder Rot. Urwaldbäume. Urwaldtiere. Menschen und Bäume im Nebel. Auf dem Fahrrad. Transport mit der Krankenbahre. Eine Gruppe von Langstreckenläufern. Am Turnbarren. Ein Boxkampf. Ein Musikantenständchen. Eine Kartenspielerunde. Siegfried und der Drache. Eine Kamelkarawane. Ein Rudel Rehe. An der Anschlagsäule. Vogelkäfige des Vogelhändlers. Unsere Straßenbahn. Menschen im Park. Affen im Käfig.

Weitere Gestaltungstechniken:

- Lineare Linoleumschnitte (Weißschnitt).
- Scherenschnitte (Silhouettenschnitt).
- Dekoratives Bemalen von Spanschachteln.
- Bildgestaltungen durch Transparentpapiere (Glasbildtechnik).
- Schriftkurs für Normschrift.

9. Klasse

Auf dem Pferdemarkt. Ruderboote im Wasser. Weiden am Bach. Ein Wiesenstück. Die Blumenfrau an der Straßenecke. St. Martin und der Bettler. Ein Lampionzug. In einer Zeichenausstellung. Ein Plakat für den Tiergarten: Allerlei Geräte und Werkzeuge: Leuchter, Flasche, Krug, Trinkgläser, Hammer, Zange, Schere. Im Liegestuhl. Auf dem Campingplatz. Entwürfe für das Textile Werken, z. B. für Batik-Halstücher, für gewobene Schals, für Kissen, Buchhüllen, Korbdecken, Wandbehänge. Entwürfe für den Werkunterricht, z. B. für Spielzeuge aus Holz (Tiere, Häuser, Fahrzeuge), Transparentlaterne u. a.

Weitere Gestaltungstechniken:

- Schwarz-Weiß-Kontraste im Linolschnitt.
- Spritzdruckverfahren für Plakatmotive.
- Glasmosaikarbeiten.
- Mosaik im Zementgrund.

Werken

Bildungsziel

Der Werkunterricht will die schöpferischen und praktischen Fähigkeiten der Schüler planmäßig pflegen und jene Arbeitsweisen, Werkzeuge und Werkmittel vertraut machen, die zur Fertigung einwandfreier Werkstücke nötig sind. Die Schüler sollen dabei lernen, einfache formklare Gegenstände zu schaffen, die ihre persönliche Formauffassung ausdrücken und die eine zweckmäßige, werkgerechte Lösung darstellen.

Bildungsweg

Der Werkunterricht hat für lernbehinderte Schüler eine besondere pädagogische Bedeutung, weil er mit der manuellen Betätigung und Ertüchtigung zugleich eine geistige und charakterliche Förderung ermöglicht.

Schon vom ersten Unterrichtsjahr an werden die schöpferischen und praktischen Anlagen der Schüler durch verschiedenartige Werkarbeiten entwickelt, um sie auf die Anforderungen eines planmäßigen Werkunterrichts in der Mittel- und Oberstufe vorzubereiten.

Beim Werken sind zahlreiche Gelegenheiten geboten, die Jungen im genauen Wahrnehmen zu schulen, ihr Beurteilungsvermögen zu verfeinern und sie zur gewissenhaften Durchführung der Aufgaben anzuhalten. Die Erziehung zur Ordnung ist ein wesentliches Merkmal eines erfolgreichen Werkunterrichts. Motorisch gehemmte Schüler sollen durch Üben einfacher Arbeitsformen ihre Bewegungsunsicherheit verbessern.

Wenn auch manche Schüler beim Werken auf Beispiele und Vorbilder angewiesen sind, so gilt doch grundsätzlich auch für den Werkunterricht der Sonderschule, daß erst mit der selbständigen und vollständigen Verwirklichung einer Aufgabe das eigentliche Ziel des Werkens erreicht wird. Im allgemeinen führt deshalb jeder Schüler alle Tätigkeiten aus, die zur Fertigstellung des Werkgegenstandes nötig sind. Damit sich die zaghaften und leicht ablenkbaren Schüler einem angemessenen Arbeitstempo anpassen lernen, ist die Werkgruppe gelegentlich aufzufordern, einen Teilauftrag gleichzeitig auszuführen. Eine umsichtige Kontrolle verhindert, daß sich die Fehlleistungen einzelner Schüler summieren und daß manche immer weiter zurückfallen.

Durch Anweisungen allein kann die nötige Selbständigkeit nicht entwickelt werden. Sicherheit im Erkennen möglicher Lösungen finden die Schüler nur, wenn ihnen die Formbesonderheiten des zu schaffenden Werkstückes, die Mittel für eine ausdrucksvolle Gestaltung und die Vor- und Nachteile ihrer eigenen Lösungsvorschläge und -versuche bewußt gemacht werden. Sie müssen erfahren, welche Arbeitsweisen von Material und Werkzeug gefordert werden. Ein erfolgversprechendes Verfahren ist dann in klaren Teilzielen gemeinsam durchzuführen. Dabei müssen die Schüler zum richtigen Gebrauch und zur praktischen Handhabung der Arbeitsgeräte

angewiesen werden. Bei vielen Aufgaben muß der Gegenstand in vereinfachter Form ausgeführt werden. Manchmal ist es nötig, die Schüler anzuhalten, auf die Gesamtform zu achten, ehe sie sich den Details zuwenden. Bei jeder Aufgabe ist darauf zu achten, daß ein feststellbarer Erfahrungsgewinn erreicht wird. Die Mängel unzulänglicher Arbeitsergebnisse sind herauszustellen, ohne die Schüler zu entmutigen; die gelungene Einzelarbeit ist so zu würdigen, daß sie als Ansporn wirkt.

Auf den Geschmack der Schüler ist so einzuwirken, daß sie die Vorzüge einer einfachen, klaren und sorgfältigen Ausführung schätzen lernen. Eine Hilfe dazu bieten auch Beispiele guter handwerklicher und kunstgewerblicher Gestaltung. Wenn auch der Lehrer die Arbeiten ausführt, erlebt er ihre Anforderungen im einzelnen. Er kann die Schüler dann vor Mißgriffen und Fehlleistungen sicherer bewahren.

Eine gediegene Arbeit kommt nur zuwege, wenn einwandfreie Werkzeuge benützt werden. Werkzeugpflege ist leichter zu erreichen, wenn der einzelne Schüler für die ihm zugewiesene Ausrüstung verantwortlich gemacht wird. Der Umgang mit Werkzeugen bringt Gefahren mit sich, denen durch ausdrückliche Belehrung, Anweisung und Überwachung begegnet werden muß.

Immer wieder ist an Beispielen zu zeigen, wie das Material sparsam einzuteilen ist und wie zweckmäßig sich auch Reste verwenden lassen. Mit den jeweiligen Veränderungen des Werkstücks sollen die Schüler die gebräuchlichen Begriffe für die Einzelteile, Eigenschaften und Tätigkeiten übernehmen und im Gespräch anwenden.

Für die einzelnen Klassen sind im Abschnitt „Bildungsgut“ geeignete Aufgaben so zusammengestellt, daß sie eine Übersicht über die verwandten Werkstoffe und Werkzeuge, die stufengemäßen Arbeitstechniken und die jeweils beabsichtigten Werkstücke ermöglichen. Ein bestimmtes Material oder Thema, eine Technik oder ein Werkzeug muß so lange unterrichtlich eingesetzt bleiben, bis ein ersichtlicher Erfahrungsgewinn erreicht ist. Der Werkunterricht kann nur in Arbeitsgruppen von 10 bis 12 Schülern durchgeführt werden.

Von der ersten bis zur dritten Klasse werden die Schüler in den Klassenzimmertechniken geschult. Dabei werden Werkstoffe und Werkzeuge verwendet, die den Kräften und Geschicklichkeiten der Schüler angemessen sind. Als Werkmaterialien eignen sich für diese Stufe: Ton, Wachs, Plastilin, Bast, Binsen, Stroh, Papier, dünne Pappe, Rinde, Stabholz, Weidenruten, Kork, verschiedene Baumfrüchte, Wolle, Schnüre, leicht biegsamer Draht und Perlen.

Die Folge der Aufgaben und Techniken wird einerseits von den Bearbeitungsschwierigkeiten des Werkstoffes und den Anforderungen des Werkstücks, andererseits vom Grundsatz der wechselnden Beanspruchung bestimmt. Die Werkthemen richten sich auch nach den Bedürfnissen und Möglichkeiten der übrigen Unterrichtsfächer und nach den Anlässen von Spiel und Feier der Schul- und Freizeit.

In der Unterstufe sollen die Schüler selbständig die Eigenschaften der angeführten Werkstoffe kennenlernen und dabei erfahren, durch welche

Arbeitsverfahren sich ansprechende Spiel- und Gebrauchsgegenstände fertigen lassen.

In der 1./2. und 3. Klasse wird das Werken oft durch spielähnliche Betätigungen mit geeigneten Werkmitteln vorbereitet, doch ist das Formen, Falten, Schneiden, Reißen, Kleben, Flechten und Weben nicht nur spielmäßig aufzufassen. Die Schüler müssen von Anfang an dazu angehalten werden, die geforderte Werkstätigkeit genau aufzufassen, pünktlich auszuführen und das Gefertigte kritisch zu überprüfen.

Von der 4. bis zur 6. Klasse werden Werkgeschick und Gestaltungsvermögen der Schüler planmäßig entwickelt. Arbeitsverfahren, Material und Werkzeug werden so vertraut gemacht, daß die Schüler mit zunehmender Selbständigkeit deutliche Fortschritte zeigen. Die Genauigkeit wird immer mehr zum Wertmaterial des Geleisteten. Beim Formsuchen sind in zunehmendem Maße auch persönliche Lösungen anzustreben.

Die Teilaufträge der Verwirklichung sollen allmählich so erweitert werden, daß manchmal auch zwei oder mehr Arbeitsschritte nacheinander zu erfüllen sind. Die Handfertigkeit muß sich nun auch an Werkaufgaben bewähren, die mehr Nachdrücklichkeit, Beständigkeit und Umsicht erfordern.

Zum Formen wird vorwiegend Ton verwendet, weil er kennzeichnende Spuren der Gestaltungsweise klarer erkennen läßt als andere Knetmassen und weil er Erfahrungen einbringt, die für das Brennen und Glasieren wichtig sind.

Der Werkunterricht in der siebten, achten und neunten Klasse will die Arbeitserfahrungen vermehren und vertiefen.

Eine behutsame Lenkung sucht jenen Spielraum, der eine persönliche Gestaltung, aber auch eine wirklich einwandfreie Ausführung ermöglicht. Vorversuche sind häufig Voraussetzungen des guten Gelingens. Werkstoffwidrige und werkzeugfremde Lösungen sind zu vermeiden.

In der Oberstufe überwiegen solche Aufgaben, deren Verwirklichung für eine praktische Verwendung gedacht ist.

Gemeinschaftsarbeiten sind so zu lösen, daß die Einzelgestaltungen zu einer sinnvollen und einheitlichen Wirkung kommen.

Die gemeinsame kritische Betrachtung fertiger Gegenstände soll den Schülern wichtige Gesichtspunkte für das Beurteilen eines Werkstücks bewußt machen.

Bildungsgut

(Die als Bildungsgut aufgeführten Themen sind Beispiele)

Werkzeuge Werkstoffe	Werkvorgänge	Werkstücke
1./2. Klasse		
Ton	Kneten	Einfache Gegenstände aus dem heimatkundlichen Unterricht, z. B. Sachgebiet „Bäcker“:
Knetwachs	Formen	Laibe, Stollen, Brötchen, Wecken, Brezeln, Kringel, Kuchen, Torten, Weihnachtsgebäck
Plastilin	Formen	Sachgebiet „Garten“: Rettiche, Gurken, Tomaten, Rote und Gelbe Rüben, Zwiebeln, Äpfel, Birnen, Pflaumen, Körbe, Kisten, Wannen, Eimer Figuren aus den Themenkreisen: Familie — Bettchen mit Kind — Sofa und Sessel mit Personen, Tischgedeck, Obststand, Kinder und Schneemann u. a.
Plättchen dreieckige, viereckige, rautenförmige; Scheiben, Stäbchen, Klötzchen als Legematerial	Ordnen, Reihen, Gruppieren, Aufbauen nach eigenen Vorstellungen zu schmückenden Gebilden	Häuser aus Bausteinen und Legeplättchen. Fahrzeuge, Schiffe, Möbelstücke, Hausratsgegenstände, Zierborten, Schmuckflächen
gerissene, geschnittene, gestanzte Buntpapierblättchen, Schere, Klebstoff	Papierreißen, -schneiden, Zusammenstellen und Aufkleben zu bildhaften Darstellungen gegenständlicher und schmückender Art	Zierstreifen, bunte Flächenaufteilungen als Verzierungen für Umschläge, Mappen und Pappschachteln, Lesezeichen
Faltpapier 10 × 10 cm	Papierfalten, senkrechter und waagrechter Bruch, schräger Bruch gerader und schräger Bruch	Heft, Taschentuch, Hals- und Kopftuch, Tüte, Mütze, Eimer Briefumschlag, Haus
Faltpapier 15 × 10 cm	Auffassen und Darstellen wechselnder Faltformen	Helm, Schiff, Papierpfeil, Trinkbecher, Körbchen
Faltpapier 14 × 14 cm	Angewiesene und freie Faltschnitte	Windrädchen, Haus, Schachteln
Buntpapier, Schere, Bleistift	Ausschneiden eckiger, runder und ovaler Papierformen	Bälle, Luftballons, Ostereier, Orangen, Pflaumen, Kirschen, Lastwagen, Eisenbahnwagen

Werkstoffe Werkzeuge	Werkvorgänge	Werkstücke
	Streifenschnneiden und Kleben	Papierkettchen als Fastnachtsschmuck
Flechtblätter, Flechtstreifen 10 mm, Schere, Flechtnadel	Papierflechten Aufkleben	Flächenmuster mit wechselnden Flechtstreifen, Lesezeichen, Verzieren von Um- schlägen, Mappen und Schachteln
Faltkarton (Umschlagkarton), (Karteikarton), Schere	Falten und Schneiden kräftiger Papiere	Fächer, Papierlaterne
Kartonstreifen, Aktendeckel- streifen (1 cm)	Streifenweben	schmückende Flächenaufteilung für Buchumschlag oder Untersetzer
Schuhkarton, Zündholzschachteln, Buntpapier, Schere, Lineal, Klebstoff	Zusammenkleben und Überziehen von Zündholzschachteln	Möbel für Puppenstube, Regale mit Schubfächern für Kaufladen, Eisenbahnwagen
Kartonstreifen, Bast, Wolle, Stopfnadel	Bast und Wolle über Karton- streifen wickeln	Untersetzer
	Bast- oder Woll- fadenweben auf einem Kartongrund	Matte oder „Teppich“ für Puppenstube
Perlen, Faden, Bindfaden, Klein- perlen, Feindraht	Auffädeln, schmückendes Aufreihen	Halsketten, Armbänder, Fingerringe
Eicheln, Kastanien, Nußschalen, Kiefernzapfen	phantasiemäßiges Gestalten und Spielen mit Baumfrüchten, Pflanzenteilen	Ketten, Körbchen, Wägelchen, Schiffchen, Bäume aus Zweigchen und Moos, Gartenzäune aus Zweig- hölzchen, Tiere aus Kastanien und Eicheln

3. Klasse

Ton, Knetwachs, Plastilin	Kneten, Formen, Bemalen getrock- neter Tonformen	Gegenstände aus heimatkundlichen Sachbereichen, z. B. Küchengeschirr, Töpferware; Marktstand mit Obst- kisten, Schäfchen mit Schäfer und Hund, Tiere auf dem Bauernhof
Buntpapier, Schere	Mosalkarbeit aus Papierschnitzeln, Reißen, Kleben	Ballonverkäufer, Blütenbaum, Kaminfeger, Schneemann u. a. Bildmotive

Werkstoffe Werkzeuge	Werkvorgänge	Werkstücke
gestanzte Bunt- papierblättchen	Formkleben aus kleinen Einzel- teilen	Schmetterlinge, Blumenkränze, Zierrahmen für Heftseiten, Ver- zierungen für Umschläge und Mappen
buntes Faltpapier 14 × 14 cm, Schere, Falzbein	Falten nach Anwei- sungen, gebundenes Falten, doppelte und dreifache Ecken- einbiegung	Papierschächtelchen, Dampfer, Geldbeutel, Sessel, Sitzbank. Tierformen: Maus, Schwein; Papierkörbchen
Packpapier im Quadratformat, dünner Karton, Lineal	Falten mit kräfti- gem Papier in größeren Formaten, Vorritzen, Knicken	einfache und doppelte Klatsche, Einbinden von Büchern und Heften, Faschingspatscher
Schreibpapier, kräftiges Buntpapier	Falten, Faltschnitte, achsensymmetrische Doppelschnitte mit gegenständlicher Bedeutung: Bäume, Blumen; mit gegen- standslosen Zier- formen	Wurfpfeile, Wurfschwalben, Wind- rädchen, Girlanden, Ampeln; Verzierungen zum Aufkleben auf Umschläge und Schachteln
Aktendeckel, Transparentpapier, Lineal, Messer, Schere	Herausschneiden rechteckiger Papier- durchbrüche, Aufkleben von Transparentpapier	Papierlaternen, Transparente zum Aufstellen
Aktendeckel, bunte Stickseide	Zuschneiden von Aktendeckelkarton bestimmter Formate, Zusammennähen von Kartonstreifen	Kartonkörbchen als Osterschale, Henkelkörbchen und Täschchen (Osterkörbchen)
Web- und Flecht- material, Flecht- blätter, Schere, Kleister	Papierflechten, Aufkleben	Flächenmuster, Bekleben von Schachteln und Mappen, Einlege- blätter als Lesezeichen
Karton, Bast, Wolle	Weben über Karton und Holzrahmen, Rundweben über Stanzteile aus Karton, Wickeln über Stanzteile	Topflappen, Tischschoner, Täschchen für Nähzeug oder Taschentuch, Untersetzer, Serviettenringe
Baumrinde, Hasel- nußstecken, Messer	Schnitzen, Rindenschnitzen	kleine Schiffchen und Segelboote, Ringelverzierungen für Blumentopf- stäbe oder Reifenstecken
Leder oder Boxin mit Flechtriemen, Locheisen, Loch- zange, Schere	Entwurf für ein- fachste Taschenfor- men, Umflechtungen	Täschchen für Schlüssel oder Taschentücher

Werkstoffe Werkzeuge	Werkvorgänge	Werkstücke
Ostereier, Farben, Pinsel	Bemalen, Einwachsen	Verzierung von gesottene Eiern mit Wachsmalfarben oder mit Deckfarben
Strohhalme, Messer, Schere	Aufschlitzen und Glätten von Stroh- halmen, Zusammen- binden von Strohstreifen	Einfache Strohsterne für Weihnachten

4. Klasse

Ton	Tonarbeiten aus einfachen Grund- formen, aus Tonwülsten (Aufbaukeramik)	aus Tonkugeln und Tonkugelketten, runde Kleingefäße als Aschenbecher und Vasen für Kleinblumen, zylindrische Gefäße
Papiere	1. Falten, 2. Heften einiger Papierlagen, 3. Faltschnitte, 4. Überziehen von Zündholz- schachteln	Klappschnabel, Doppelboot, Herstellen eines Heftes mit Umschlag, papierene Zierdeckchen für Osterhasenkörbchen, bunt bezogene Zündholzschachteln als Behältnisse für kleine Gegen- stände (Nadeln, Knöpfe, Reißnägel)
Wellpappe	Zuschneiden - Kleben	Fahrzeuge, Häuser
Folienpapier	Falten und dekorativ bescheiden	Fächersterne für den Weihnachts- baum
gesottene Eier, Wachs, Pinsel, Farben	Malarbeit und Wachsbatik	Schmücken von Ostereiern durch Malen und Batiken
Umschlagkarton, Lineal, Messer, Schere	Ritzen und Aus- schneiden, Bekleben mit Transparent- papier	Kartenlampion mit rechteckigen Ausschnitten
Pappe, Messer, Lineal, Schere	Einfassen von Kanten und Ecken, Kleben, Aufziehen	Aufziehen von Stundenplänen, Bildern, Plänen, Kalendern, Spielen
Bast, Wolle	Bastwickeln über Einlage (Kordel, Peddigrohr)	Untersetzer durch Rundweben, flaches Brotkörbchen, warmhaltende Stülphülle für Topf
Holzspan oder Furnierstreifen	Streifenflechten mit Holzspan- oder Furnierstreifen	Holzspan- oder Furnierstreifendeckel für Spankorb
Astholz, Messer	Rindenschnitzereien am Haselnußstecken	Stecken für Windrädchen, Pflanzhölzer, Wanderstecken
Holzleisten, Messer	Kerbschnitzereien auf Kantholz	Blumenstäbe

Werkstoffe Werkzeuge	Werkvorgänge	Werkstücke
5. Klasse		
Ton, Modellierhölzer	Tonarbeiten mit einfachen Grundformen aus Tonwülsten, dekorat. Gestaltung durch Eindrücke mit Modellierholz	aus Tonkegeln, Einfachformen von Kerzenhaltern, auch mit Schale oder Füßen
Modellierhölzer		kleine Flachschaalen, Blumengefäße mit einfachen Verzierungen und dekorativen Eindrucksuren
Heftpapiere, Schere	Papierfalten, Faltschnitte	Teufelstreppe, Schlange, Krokodil, Teufelskopf, Silhouetten für Papierlaternen
Pappe, Kaliko, Bezugpapier, Schere, Messer, Lineal	Ritzen und Knicken von Pappe, Einfassen der Kanten mit Leinestreifen	Herstellen einer kleinen geritzten Schachtel, Adventskalender mit aufklappbaren Türchen
Bast, Wolle	Flechten über Bilderrahmen	Bändergürtel als Teil einer Indianer-ausrüstung, Schild, Messer mit Scheide, Tomahawk, Bogen, Pfeil, Köcher
Weidenrute, Messer	Schnitzen und Entrinden	Weidenpfeifen
Haselnußholz, Messer	Rindenschnitzen	verzierter Spazierstecken aus Haselnußholz (Schwarzbrennen und Kerben)
Stabholz, Bindfaden, Messer, Bespannpapiere	Kerben, Binden, Kleben, Falten	Drachen mit Stabkreuz, Kastendrachen
Brettholz (Buche), Säge, Sandpapier	Säge- und Feilarbeit	Schneidebrettchen
Holunderholz, Rundeisenstab	Holunderröhre durchhöhlen	Knallbüchse

6. Klasse

Ton	Tonarbeiten aus einfachen Grundformen	Tonmännchen aus Ei- und Walzenform, aus Tonspindel: Seehunde, Pinguine; Tierfiguren aus Tonrollen: Eidechse, Drachen, Wiesel
Papier	Ausschmücken von Papierflächen durch Streichmuster auf farbigem feuchten Kleistergrund	Herstellen von Kleisterpapieren, Anwendung bei Zugbandmappen
Karton, Leichtholz, Papier	Formgestaltungen	Mobile — Gehänge

Werkstoffe Werkzeuge	Werkvorgänge	Werkstücke
Schuhschachtel	Schneiden und Durchbrechen eines Kartons zum Kartonrahmen und Bespannen mit Transparentpapier	einfacher Schattenspielkasten mit ausgeschnittenen Pappefiguren
Bast	Knoten, Zopfflechten	Ampegehänge für Blumentopf, kleines Ballnetz, Hülle für Wandväschen
Holzleisten, Holzbeize, Lack, Plakatfarben	Sägen, Schnitzen, Raspeln	massive Holzhäuschen und Türme aus Profilstäben (Gruppenarbeit)
Astholz	Rindenschnitzereien	Stafettenhölzer, Floß, Wägelchen aus Haselnußholz, Pfahlbauten, Limes, Blockhaus,
Brettholz	Sägearbeit	Schlüsselbrettchen mit Holzapfen (nicht figürlich), Frachtkahn, Schleppschiff
Holunderholz	Holunderholz durchhöhlen	Nadelbüchse
Metall, Metallfolien	Metalldrücken	Reliefformate, Verkleiden von Bieruntersetzern und Schachteln, Aufdrücken bildhafter oder schmückender Motive
dünne Bleche	Punzieren	Zierstreifen mit bildhaften und formalen Motiven

7. Klasse

Ton	Tonarbeiten aus einfachen Grundformen	Tierfiguren aus Tonspindeln: Mäuse, Eichhörnchen, Katze, Igel, Fische, Eule; Zusammensetzen verschiedener Grundformelemente: Frösche, Schildkröten; Großtiere: Elefant, Nashorn, Bison
Papiere, Kartoffel, Flaschenkork, Karton	Ausschmücken von Papierflächen durch Bedrucken	Herstellen von Einbandpapieren durch Bedrucken mit Kartoffelstempel und Pappschablonen mit Anwendung bei der Herstellung von Mappen
Marmorierfarbe, Ochsen-galle, Pappe, Kaliko, Pappmesser, Falzbein	Verteilen von Marmorierfarbe auf Wasserfläche, Einfassen der Kanten und Ecken, Beziehen	Tunkpapiere Herstellen einer Durchziehmappe mit Leinenbändern, Mappe mit Leinwandrücken

Werkstoffe Werkzeuge	Werkvorgänge	Werkstücke
Bast	Flechten zum Dreierzopf	Pantoffeln, Körbchen, Blumentopfhülle
Holz, Haselnußholz, Obstbaumholz, Säge, Messer	Astholzarbeiten	kleines Kegelspiel, Tierfiguren, Schweinchen, Pferde
Sperrholz, dünnes Brettholz, Laubsäge	Aussägearbeiten	Hampelmann aus Sperrholz, Fächerkästchen (Nagelkistchen)
Brettholz, Leistenholz, Sägen, Raspel, Feilen, Sandpapier	Winkelgerecht sägen, Schmirgeln, Sägen und Beizen	Bauklotzgarnitur, Holzkästchen, Lastwagen, Eisenbahn, Futterhäuschen für Vögel, Nistkästchen
Holz, Schnitzmesser, Beize oder Wachs oder Lack	Spaltholzarbeiten, Sägen, Spalten, Schnitzen, Raspeln, Oberflächenbearbeitung	Bauklötze, Häuser, Türme, Stadttore, Mauerstücke
Draht, Drähtzange	Drahtbiegen	Figuren aus Draht mit Korken, Tiere aus Draht mit Bastumwicklungen, Drahtpuppen mit Wolle oder Bast unwickelt oder mit Trikotstoffbezug
Weißblech, Hammer	Schneiden, Bördeln, Biegen, Verlöten	Ausstecherlesformen
Gips, Farbe, Kratzwerkzeuge	Ritzen, Kratzen	Gipsgraffito: linear eingeritzte Motive mit Farbtönungen
Schiefer, Kantige Schaber	Reliefschnitt	Gruppierungen mit Darstellungen von Tieren und Menschen

8. Klasse

Ton	Tonarbeiten aus einfachen Grundformen, Oberflächenbehandlung des Tons durch Schaben, Wachsen	Schalen, Vasen, Krüge aus Tonwülsten, Aufbaukeramik Modellieren von Tonplatten mit verschiedenen Kachelmotiven: Pferd — Kuh — Reh, Zweige mit verschiedenen Blattformen; Tierformen aus Spindeln, Wülsten und Blöcken: Katzen, Schweine, Enten, Gänse, Schwäne
Papier	Formen von Papiermaché	Masken und Handpuppen über Tonkern aus kleistrigen Papierschnittzeln
Pappe	Verbinden von zwei Kartonplatten durch Leinenrücken, Aufkleben von Photos auf Kartonblätter	Herstellen einer einfachen Photomappe, Fahrtenbuch

Werkstoffe Werkzeuge	Werkvorgänge	Werkstücke
Pappe	Messen, Beschneiden, Ritzen	Körper für den Raumlehreunterricht
Bast, Webrahmen	Weben	Bastdeckchen als Tischschoner, über Pappeckel oder Webrahmen gewoben
Haselnußholz, Säge, Messer, Schnitzmesser, Raspel, Feile	Bearbeiten von Astholz-scheiben, Astholzarbeiten, Sägen, Bohren, Schnitzen	Brettsteine für Mühlespiele, Krokodil (Kerbschnittverzierungen), Tierformen aus Haselnußholz: Kuh, Schwein, Pferd und Wagen, Schäfer und Herde (Zusammensteckverfahren)
Brettholz, Laubsäge, Feile, Sandpapier	Verzinken Schnitzen	Kakteenbänkchen, Buchstütze Brieföffner, Schreibzeugschale
Spaltholz, Säge, Schnitzmesser, Raspel, Feile, Sandpapier	Sägen, Spalten, Schnitzen, Raspeln, Schmirgeln, Beizen, Wachsen, lackieren	Blockformen von Tieren: Pferd, Stier, Schwein, Bär
Draht	Drahtbiegen	Gliederkette
Metallfolien und weiche dünne Bleche	Drücken, Punzieren	Flachreliefs auch für Gemeinschaftsarbeiten, Behang für Christbaum
Leder oder Boxin mit Flechtriemen	Durchlochen, Umflechten	Brieftasche, Schlüsseltäschchen

9. Klasse

Ton	Tonformen	Modellieren von Tonplatten als Tonkacheln mit dekorativen Mustern und bildhaften Elementen: Masken, Figuren (Hirten, Jäger, Bauern, Krippenfiguren)
Modellierhölzer	Oberflächenbehandlung des Tons durch Glasieren, Aufsetzen von Nuppen und Tonschnüren	Gefäße mit bauchigen Formen, Vasen, Krüge, Schalen aus Wulstringen, auch mit Schnauze und Henkel
	freies Gestalten in Ton	Kleine figürliche Szenen: Marktfräule, Töpfermarkt; sitzende, hockende, liegende Figuren; Schäfer mit Hunden und Schafen
Papier, Kleister, Lack, Farben	Landschaften formen nach kartographischen Motiven aus Papiermaché	Herstellen von Landschaftsreliefs für den erdkundlichen Unterricht
Karton, Sperrholz		Landschaftsrelief als Schichtmodell
Bast, Peddigrohr	Bastweben, Bastwickeln über Peddigrohr	Buchhülle, Brotkörbchen, Papierkorb

Werkstoffe Werkzeuge	Werkvorgänge	Werkstücke
Brettholz, Säge, Feile, Schnitzmesser, Sandpapier	Sägen, Schmirgeln, Glätten	Spielzeuge, Fahrzeuge
	Sägen, Schnitzen, Glätten	Salatbesteck, Schalen
Blockholz	Schnitzen, Beizen	Buchstützen, Brot-, Obstschalen
Holz, Schnitzmesser, Raspel, Feilen Sandpapier	Sägen, Schnitzen, Raspeln, Feilen	Kasperköpfe, Büffel, Elefant, Nilpferd
Leichthölzer, Modellteile	Schneiden, Kleben, Bespannen, Lackieren	einfache Segelflugmodelle nach Bau- muster mit vorbereiteten Modellteilen
Draht, Zange	Drahtbiegen	Spiralketten
Kupfer, Holzklotz, Treibhammer, Emaillefarben	Metalltreiben, Emaillieren	Aschenbecher, Schälchen, Anhänger, Broschen
Leder oder Boxin, Lochzange, Schere	Lochen, Umflechten	Buchhülle
Buntglas, Glas- schneider, Klebstoff, Zement	Bildhaftes und schmückendes Zusammenstellen von Glasstücken	Glasmosaikarbeiten mit dekorativen und bildhaften Motiven
Gipsrollen, Holz- schnittwerkzeuge	Negativschnitt, Ab- rollen des Siegels in Tonstreifen	Reihenmotive: Karawane, Gänse und Enten, Laternenträger, Jagdszene
Naturkiesel, Zement	Gießen einer Betonplatte, Eindrücken eines Kieselmosaiks	Fische, Großtiere, dekorative Motive mit verschiedenen Kieselfarben und Kieselgrößen

Textiles Werken

Bildungsziel

Im Unterricht für Textiles Werken erwerben die Mädchen die grundlegenden Techniken und Kenntnisse der Stoff- und Werkzeugkunde. Sie sollen lernen, einfache Wäsche- und Kleidungsstücke anzufertigen und instand zu halten. Ihre Bereitschaft, diese Sachwerte pfleglich zu erhalten, ist zu wecken.

Die Schülerinnen sind zur Ordnungsliebe, zur Pünktlichkeit und Sauberkeit zu führen. Der Unterricht soll ihnen Anregungen geben, ihre Freizeit nutzbringend zu gestalten und ihren Sinn für geschmackvolle und zweckmäßige Ausführungen und Anschaffungen zu schulen.

Bildungsweg

Im Textilen Werken ist eine individuelle Förderung der Mädchen im Rahmen ihrer Leistungsmöglichkeiten anzustreben. In der Auswahl und Ausführung der Gegenstände muß die Einfachheit bestimmend sein. Zu bevorzugen sind also Stoffe, Techniken und Formen, die nur angemessene Anforderungen stellen.

Die Arbeitstechniken werden vor allem durch wiederholtes Vormachen, durch Vorzeigen instruktiver Anschauungsmittel, durch ausdauerndes Üben und durch individuelle Hilfen vermittelt.

Anfänglich wird grobes Material verwendet, allmählich werden aber auch feinere Stoffe verarbeitet. Die Schülerinnen sollen die Eigenschaften der verwendeten Stoffe und die Vorteile der benützten Arbeitsgeräte kennen und selbständig arbeiten lernen. Wichtig sind alle Anregungen und Beratungen über günstiges Einkaufen, über das Waschen und Pflegen der Stoffe, der Wäsche und Kleider.

Bei der Auswahl der Arbeiten ist darauf zu achten, daß die Gegenstände dem Interesse der Altersstufe entsprechen und daß sie sich sinnvoll verwenden lassen.

Eine möglichst enge Verbindung des Unterrichts in Bildhaftem Gestalten mit dem Textilen Werken ist anzustreben.

In wenig gegliederten Schulen empfiehlt es sich, Arbeiten gleicher Technik in gestuften Schwierigkeiten ausführen zu lassen. Die Anforderungen sind nach den unterschiedlichen Begabungen abzustufen und die Schülerinnen zu gegenseitiger Hilfe anzuhalten. Die Ausführung der Arbeiten ist sorgfältig zu überwachen. Charakteristische Fehlleistungen müssen gemeinsam besprochen werden.

Der Unterricht wird gruppenweise erteilt. Eine Gruppe soll nicht mehr als 10 Schülerinnen umfassen. Es werden helle Räume mit guter Beleuchtung, flache Tische mit passenden Stühlen, ausreichende Schrankräume und eine Wandtafel benötigt. Für je vier Mädchen muß eine Nähmaschine zur Verfügung stehen.

Bildungsgut

Die vorgeschlagenen Arbeitsbeispiele sind nicht verbindlich. Sie können durch andere Werkstücke ersetzt werden, an denen sich die vorgeschriebenen Techniken erlernen lassen.

1./2. Klasse

Papierarbeiten:

Reißen, Falten, Schneiden, Flechten.

Nähen:

Erste Nähübungen auf Grobgewebe (Camilla), Webstich, Vorstich, Stepstich. Buchzeichen, Deckchen.

Häkeln:

Anfangsmasche, Luftmasche, geflochtene Luftmaschenbänder. Buchzeichen, Haarband.

3. Klasse

Nähen:

Auf grobfädigem Gewebe (Camilla), Flachstich, Schlingstich. Nadelbüchlein.

Häkeln:

Grundlegende Maschenbildung. Luftmasche, feste Maschen, Stäbchen. Topflappen.

4. Klasse

Nähen:

Saumstich und Überwendlingsstich auf grobfädigem Gewebe (Camilla). Zickzackstich. Deckchen, Nähzeugtäschchen. Verzierung mit den bisher erlernten Stichen.

Stricken:

Grundlegende Maschenbildung, Anschlag, rechte Maschen, linke Maschen, Randmaschen, Abketten.

Waschlappen, Kleiderbügelbezug, Puppenschal, kleine Püppchen; Tierchen.

Häkeln:

Praktische Anwendung der in der 3. Klasse erlernten Maschen.

Herstellen flächiger Gegenstände.

Kleiderbügelbezug. Puppenröckchen.

Werkzeugkunde:

Häkel- und Stricknadeln.

5. Klasse

Nähen:

Saum auf dichtem grobfädigem Gewebe (russisch Leinen), Saumstich, Hexenstich, Überwendlingsnaht.

Turnbeutel, Buchhülle mit Schmuckborte.

Stricken:

Rundstricken, rechte und linke Maschen im Wechsel.

Söckchen, Handschuhe, Puppenmütze, Puppenröckchen, Murmelsäckchen.

Häkeln:

Aufgelockertes Häkeln, Schal.

Stoffkunde:

Die wichtigsten Fasern.

6. Klasse

Nähen:

Wiederholung des Saumstiches, Kreuzstich.

Kissen, Tasche, Kopftuch für Hauswirtschaftsunterricht.

Stricken:

Formstricken. Hüttenschuhe, Mützen, Söckchen, Handschuhe.

Einfache Ausbesserungsarbeiten an Stricksachen (Überstechen der Maschen).

Häkeln:

Topflappen für den Hauswirtschaftsunterricht.

Formhäkeln aus der Ecke.

Stoffkunde:

Spinnen, Zwirnen, Weben.

Werkzeugkunde:

Verschiedene Näh-, Stick- und Stecknadeln, Schere, Maßband.

Einfache Applikationsarbeiten, Gegenstände aus Lederresten.

7. Klasse

Nähen:

Erweitertes Handnähen in feinem Gewebe.

Einführung ins Maschinennähen.

Formbesatz, Knopfloch, Knöpfe annähen.

Verschiedene Nähte:

Einfache Naht, Kapp- oder Flachnaht, Doppelnaht, Saum.

Klammerbeutel mit Formbesatz, Schrägstreifen und handgenähten Säumen.

Weißer Latzschürze für den Hauswirtschaftsunterricht. Dirndlrock.

Stricken:

Erweitertes Formstricken. Einfache Sommerpullover.

Häkeln:

Häkeln mit feinem Garn. Deckchen, Taschentuchbehälter.

Stoffkunde:

Flachs, Bindungen.

Werkzeugkunde:

Die Nähmaschine und ihre Pflege.

8. Klasse

Maschinennähen:

Nachthemd, Bluse nach fertigem Schulschnitt.

Herausrädeln eines einfachen Schnittes aus einem Schnittmusterbogen.

Ausbesserungsarbeiten:

Der untergesetzte Flick.

Stricken:

Erweitertes Formstricken. Babyjäckchen, Bettschal.

Stoffkunde:

Wäschestoffe.

Einfacher Stoffdruck (Kartoffeldruck).

9. Klasse

Maschinennähen:

Erweitertes Maschinennähen. Schlafanzug, Strandanzug, Bluse, Rock.

Ausbesserungsarbeiten:

Einnähen eines Reißverschlusses.

Stricken:

Modische Strickarbeiten nach Wahl.

Sticken:

Hohlraum, Siebleinendecke, Tasche.

Stoffkunde:

Verschiedene textile Rohstoffe und ihre Unterscheidung.

Weben auf dem Handwebrahmen.

Hauswirtschaft

Bildungsziel

Der Unterricht soll die Mädchen mit den in Haus und Familie vorkommenden Arbeiten vertraut machen, ihnen die hierzu notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln und sie zum gewissenhaften Umgang mit Material und Geräten anleiten. Er gibt ihnen Einblick in die Grundlagen einer gesunden Lebensführung und pflegt die Arbeitstugenden der Sorgfalt, Gründlichkeit, Sauberkeit, Ausdauer und der Einordnung in die Arbeitsgruppe. Erfolgserlebnisse können Freude und Interesse an der hauswirtschaftlichen Arbeit wecken und steigern.

Bildungsweg

Im Vordergrund des Hauswirtschaftsunterrichts steht die praktische Arbeit. Die Stoffauswahl, die sich auf die Grundbegriffe des Kochens und Backens und das hauswirtschaftliche Grundkönnen beschränken muß, steht in enger Beziehung zum Lebenskreis der Mädchen. Gründliche Veranschaulichung und sorgfältig durchdachte Übungen sind unerlässlich. Die einzelnen Arbeitsgänge sind oft zu wiederholen, damit sie von den Mädchen sicher beherrscht werden.

Die für die praktisch-hauswirtschaftliche Tätigkeit anzusetzende Zeit ist im Regelfall zur einen Hälfte für das Kochen und Backen, zur anderen für die in der Küche zu erledigende Arbeit zu verwenden.

Die Fragen der Nahrungsmittellehre, der Ernährungslehre sowie physikalische und chemische Vorgänge dürfen nur in engem Zusammenhang mit dem Kochen und Backen und der übrigen hauswirtschaftlichen Betätigung besprochen werden. Auf eine eindrucksvolle und leicht faßliche Behandlung muß Wert gelegt werden.

Der Unterricht in Hauswirtschaft, der auch die Gesundheitspflege mit einbezieht, steht in enger Verbindung zur Naturkunde und Naturlehre. Dies ist bei der Aufstellung des örtlichen Stoffverteilungsplans entsprechend zu berücksichtigen.

Die Arbeit im Schulgarten ist eine wertvolle Ergänzung des Hauswirtschaftsunterrichts. Die Mädchen lernen hier die planvolle Einteilung eines Gartens, das Säen, Pflanzen und Ernten und die dauernde Pflege. Durch Beobachtungen am Wachstum der Pflanzen werden die naturkundlichen Erkenntnisse vertieft. In den verschiedenen Erntezeiten erfahren die Schülerinnen, wie die Speisekarte vom Garten abhängig ist.

Notwendig ist eine Schulküche, deren Einrichtung die Arbeit in drei Gruppen zu je vier Schülerinnen ermöglicht. Mehr als insgesamt zwölf Schülerinnen sollten in keinem Fall zusammengefaßt werden.

Die anlage- und milieubedingten Bedürftigkeiten lernbehinderter Schüler und ihre künftigen Lebensverhältnisse fordern auch für die Knaben eine Schulung in einfachen hauswirtschaftlichen Fertigkeiten. Deshalb sollen auch hauswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaften für Jungen ein-

gerichtet werden, wo sie vor allem das Zubereiten und Anrichten der einfachsten und häufigsten Speisen und die notwendigsten Fertigkeiten zur Pflege ihrer Kleidung erlernen können.

Geeignete Unterrichtsaufgaben hierfür sind:

für das Kochen:

Frühstück, Fertigsuppen und Fertiggerichte, einfache Eier- und Kartoffelspeisen, Nudeln, Salate und Kompott;

für die Hausarbeit:

Spülen, Abtrocknen, Zimmerputzen, Boden und Herde reinigen;

für die Kleiderpflege:

Socken und Hemden waschen, Hosen aufdämpfen, Knöpfe annähen, Strümpfe stopfen, Schuhe putzen.

Bildungsgut

Der nachfolgende Plan umfaßt einen dreijährigen Lehrgang im Hauswirtschaftsunterricht der Mädchen. Da manche von ihnen entlassen werden, ehe sie die Abschlußklasse erreicht haben, ist er so aufgebaut, daß auch diese Mädchen mit den einfachsten Grundkenntnissen in den hauswirtschaftlichen Arbeiten vertraut gemacht werden. Der Stoffplan ist nach Sachgebieten geordnet. Die Reihenfolge innerhalb der Schuljahre ist nicht verbindlich. Bei den angegebenen Lehrgerichten ist eine entsprechende Auswahl zu treffen.

Die in der 7. bis 9. Klasse für den Unterricht in Hauswirtschaft und Textilem Werken zur Verfügung stehende Zeit ist in den einzelnen Klassen gleichmäßig für beide Fächer zu verwenden. Die Bearbeitung innerhalb des Schuljahres — epochal oder vierzehntägig — richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen.

7. Klasse

Kochen und Nahrungsmittellehre:

Die wichtigsten Nahrungsmittel und ihre Zubereitung zu einfachen Gerichten.

Herstellen einfacher Suppen: kochfertige Suppen, eingestreute Suppen.

Die Milch: warme und kalte Milchgetränke, Brei, Pudding, Flammeri, süße und gesalzene Quarkspeisen.

Das Brot: Brotsuppe, einfache und belegte Brote.

Die Kartoffel: Schalenkartoffeln.

Das Ei: gekochte Eier (Ostern).

Obst und Gemüse: Kompott, Gemüsesuppe, rohe Salate.

Das Fleisch: Fleischbrühe mit Einlage.

Backen: einfache Weihnachtsbäckerei.

Haltbarmachen von Lebensmitteln: Einkochen von Marmelade.

Gewichte und Maße in der Küche in Verbindung mit praktischen Aufgaben.

Hausarbeit:

Pflege der Küche und ihrer Geräte (gründliche Einführung in die Küche und die täglichen Küchenarbeiten):

Bedienung und Reinigung der Herde, Geschirr spülen, abtrocknen und einordnen in die Schränke, Reinigung der Böden, Pflege der Putzgeräte.

Arbeitskleidung in der Küche.

Die verschiedenen Küchengeräte, ihre gründliche Reinigung und Pflege: Rohholzgeräte, Gläser, Metallgeräte.

Heimpflege:

Der richtig gedeckte Tisch, gutes Benehmen bei Tisch, Adventsschmuck in der Schule.

Pflege der Wäsche und Kleidung:

Schuhpflege, Ausbürsten von Kleidern, einfache Ausbesserungsarbeiten, Waschen von Strümpfen und Pullovern.

Gesundheitspflege:

Die tägliche Körperpflege: Haut, Haare, Hände und Zähne.

Verhüten von Unfällen in der Küche.

Erste Hilfe bei Verbrennungen, Verbrühungen und kleinen Schnittwunden.

8. Klasse

Kochen, Nahrungsmittel- und Ernährungslehre:

Ausgangspunkt jeder Unterrichtseinheit im Kochen dieses Schuljahres ist das Lehrgericht, das zur Gewinnung der wichtigsten Grundrezepte führen soll. Die Bedeutung der Nährstoffe und ihre Erhaltung bei der Zubereitung der Speisen ist den Schülerinnen in leicht faßlicher Form immer wieder nahezubringen.

Kohlehydrate:

Lehrgericht: helle und dunkle Mehlschwitze, Salzkartoffeln, Kartoffelbrei, Auflauf.

Kochvorgang: Quellen und Verkleistern von stärkehaltigen Nahrungsmitteln.

Nahrungsmittel- und Ernährungslehre: Getreideerzeugnisse, Kartoffel, Zucker.

Eiweiß:

Lehrgericht: Siedfleisch, einfaches Fischgericht. Eierspeise.

Kochvorgang: das Gerinnen von Eiweiß durch Hitze und Säure.

Nahrungsmittel- und Ernährungslehre: Milch, Milchprodukte, Ei, Fleisch und Fisch.

Fette:

Lehrgericht: Pfannkuchen, Grießschnitten.

Kochvorgang und Nahrungsmittellehre: Fette, ihre Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten.

Mineralstoffe und Vitamine:

Lehrgericht: Gemüse, rohe und gekochte Salate, Obstkuchen und Obstsalat.

Kochvorgang: Erhalten der Vitamine und Mineralsalze durch richtige Zubereitung.

Nahrungsmittel- und Ernährungslehre: in- und ausländische Gemüse- und Obstsorten.

Triebmittel:

Lehrgericht: gerührter Kuchen, Weihnachtsgebäck.

Kochvorgang: Backpulver und seine Wirkungsweise.

Haltbarmachen von Nahrungsmitteln:

Einkochen von Marmelade.

Eindünsten von Obst und Gemüse.

Einfache Preisvergleiche zwischen Eingemachtem und gekauften Konserven.

Hausarbeit:

Pflege der Küche und ihrer Geräte.

Der Backofen und seine Bedienung, Reinigung der Backgeräte.

Wärmequellen: Strom und Gas.

Glas- und Tonwaren.

Kunststoffe, ihre besonderen Eigenschaften, Reinigung und Pflege.

Bestecke, Edelstahl und Versilberung.

Heimpflege:

Der ansprechend gedeckte Tisch, Tischschmuck zu verschiedenen Gelegenheiten.

Schöne Glas- und Tonwaren.

Blumen in der Wohnung.

Pflege der Wäsche und Kleidung:

Waschen von Feinwäsche, Feinwaschmittel.

Gesundheitspflege:

Lebensvorgänge im menschlichen Körper: Weg der Nahrung durch den Körper (Nahrungsaufnahme, Verdauung und Ausscheidung).

Einfache Hilfeleistungen im Krankenzimmer. Hausapotheke, Wanderapotheke.

9. Klasse

Kochen, Nahrungsmittel- und Ernährungslehre:

Herstellen vollständiger einfacher Mahlzeiten: Frühstück, Mittagessen, Abendessen.

Selbständiges Kochen und Backen nach einfachen Rezepten. Preisberechnungen.

Restverwertung: Auflauf, Eintopfgerichte, Bratlinge, Haschee.

Einfache Kranken- und Schonkost. Die verschiedenen Triebmittel beim

Backen: Hefe, Backpulver, Hirschhornsalz.

Lehrgericht: einfaches Hefebackwerk, gerührter Kuchen, Lebkuchen.

Kochvorgang: Wirkungsart dieser Triebmittel und Unterschied in der Verwendung.

Die verschiedenen Arten der Haltbarmachung von Nahrungsmitteln:

Kühlverfahren, Kühlschrank, Kühltruhe, Einkochen, Eindünsten, Einlegen.

Konserven und ihre vernünftige Verwertung, Fertiggerichte und ihre Ergänzung durch frische Gemüse, Salate und Obst.

Nahrungsmittellehre: Zusammensetzung und Aufgaben der Nahrung, Baustoffe, Brennstoffe, Wirkstoffe, Kalorien.

Zusammenstellen eines Speisezettels für die Woche.

Das Lebensmittelgesetz.

Vernünftige Vorratswirtschaft: Einkauf und Aufbewahrung.

Preisgünstiger und verantwortungsbewußter Einkauf.

Hausarbeit:

Gas und Strom im Haushalt:

Gasherde, Gasofen, Gas sparen, die Gasrechnung, Gefahren im Umgang mit Gas.

Dampfdrucktopf.

Elektrische Geräte: Kochplatte, Bügeleisen, Steckdose und Sicherung.

Umgang mit elektrischen Geräten: Handmixgeräte, Küchenmaschine, Waschmaschine, Schleuder, Kühlschrank, Gefahrenquellen im Umgang mit der Elektrizität.

Rationelles Arbeiten, planvolle Arbeitseinteilung.

Heimpflege:

Pflege der Wohnungseinrichtung: Möbelpflege, Fensterputz, Fußböden und ihre Reinigung. Großputz im Haushalt. Geschmackvolles Einrichten eines Zimmers.

Pflege der Wäsche und Kleidung:

Kochwäsche, Tischtücher, Buntwäsche.

Hartes und weiches Wasser.

Einweichmittel, Seife, Grobwaschmittel.

Bügeln der Wäsche, Ausbesserungsarbeiten, einfache Fleckenreinigung, Aufdämpfen von Wollröcken.

Gesundheitspflege:

Die natürliche Körperpflege des jungen Mädchens:

Wir wollen nett und gepflegt aussehen: Haut- und Haarpflege, geschmackvolle Kleidung.

Fußpflege und Fußgymnastik.

Gesundheit durch richtiges Atmen, Atmung und Blutkreislauf.

Körperhaltung (Haltungsschäden).

Gesunde Ernährung und Lebensweise.

Richtige Freizeitgestaltung.

Unfallverhütung im Haushalt und Erste Hilfe.

Einfache Verbände. Anlegen von Wickeln und Umschlägen. Verabreichen von Arzneien, Inhalieren.

Säuglingspflege:

Vorbereitung von Bett und Wäsche für das Kind.

Körperliche und geistige Entwicklung des Säuglings.

Baden, Wickeln, Ernähren und Pflegen des Kleinkindes.

Schutz des Kleinkinds vor Erkrankungen (Impfung).

Geeignetes und ungeeignetes Spielzeug.

Anhang

a) Grammatikalische Fachausdrücke

In der Sonderschule für Lernbehinderte sollen im Unterricht einheitliche grammatikalische Fachausdrücke Verwendung finden, sofern sie in der sprachkundlichen Schulung benötigt werden. Daher werden für die grammatikalischen Begriffe folgende Bezeichnungen festgelegt:

Laute:

Selbstlaut	Doppellaut
Mitlaut	Umlaut

Wortarten:

Hauptwort	Fürwort
Zeitwort	Bindewort
Eigenschaftswort	Geschlechtswort
Umstandswort	Zahlwort
Verhältniswort	

Formenlehre:

Beugung	Tatform
Einzahl	Leideform
Mehrzahl	Wirklichkeitsform
Werfall	Möglichkeitsform
Wessenfall	Gegenwart
Wemfall	Erste Vergangenheit (Imperfekt)
Wenfall	Zweite Vergangenheit (Perfekt)
Steigerung	Dritte Vergangenheit (Plusquamperfekt)
Grundstufe	Zukunft (Futur I)
Mehrstufe	Grundform
Meiststufe	Mittelwort

Satzlehre:

Satzgegenstand	Einfacher und erweiterter Satz
Satzaussage	Zusammengesetzter Satz
Ergänzung	(Satzgefüge und Satzverbindung)
Beifügung	Beisatz
Umstandsbestimmungen des Orts, der Zeit, der Weise, des Grundes	

b) Einheitliche Bezeichnungen und Verfahren in Rechnen und Raumlehre

Grundsätze

1. Die durch internationale Abmachungen oder durch Beschlüsse anerkannter Fachkommissionen eingeführten Normen sind auch für die Schulen verbindlich.
2. Die Darstellung der Grundrechnungsarten muß in allen Schulen einheitlich sein. Ein Schulwechsel darf für den Schüler keine Umstellung nach sich ziehen.

Schreib- und Leseweise von Zahlen

1. Zahlen werden mit Lücken angeschrieben, z. B. 36 725, nicht 36725.
2. Eine Kennzeichnung der Tausender durch einen Punkt ist unzulässig, z. B. 6 428 973, nicht 6.428.973.
3. Bei Dezimalbrüchen muß ein Komma verwendet werden.
4. Von der 8. Klasse an ist bei unbenannten Dezimalzahlen die in der gewerblichen Wirtschaft übliche Sprechweise einzuführen. 6,35 ist zu lesen: sechs Komma drei fünf, nicht sechs Komma fünfunddreißig.

Einheitliche Form bei den Grundrechnungsarten

1. Abziehen:
$$\begin{array}{r} 423 \\ - 385 \\ \hline 38 \end{array}$$
 Es darf nur durch Berechnen des Unterschiedes (Hinaufzählverfahren) abgezogen werden. Sprich also: 5 und 8 ist 13; 9 und 3 ist 12. Die fettgedruckten Zahlen sind zu betonen.
2. Malnehmen $4635 \cdot 32$
$$\begin{array}{r} 4635 \cdot 32 \\ 13905 \\ 9270 \\ \hline 148320 \end{array}$$
 Die Faktoren stehen nebeneinander. Es ist nach rechts auszurücken. Das Malnehmen beginnt mit der vordersten Ziffer des Vervielfachers. Die Ziffer des ersten Teilprodukts, die zuerst angeschrieben wird (hier 5), ist unter die vorderste Ziffer des Vervielfachers zu schreiben.

Einheitliche Bezeichnungen für Formenmerkmale

Verwende:

Für Punkte: große Buchstaben

Für Strecken: kleine Buchstaben

z. B. l = Länge

h = Höhe

e = Eckenlinie (Diagonale)

d = Durchmesser

u = Umfang

Für Flächen und Volumen: große Buchstaben

z. B. F = Fläche

O = Oberfläche

M = Mantel

V = Volumen

Bei der zeichnerischen Darstellung der Körper die Bezeichnungen:

Vorderansicht (nicht Aufriß)

Draufsicht (nicht Grundriß)

Seitenansicht von links (nicht linker Seitenriß)

Benennungen:

Flächen: mm^2 , cm^2 , dm^2 , m^2 , a, ha, km^2

Körper: mm^3 , cm^3 , dm^3 , m^3

Singt alle mit!

Liederbuch für Sonderschulen

Herausgegeben von Dr. Werner Katein
Bearbeitet von Alfred Birkel, Ingeborg Kurrle,
Bruno Prändl, Klaus Wenz
von der Bodelschwingh-Schule in Reutlingen

Genehmigt für den Unterricht an Sonderschulen
durch Erlaß

des Kultusministeriums Baden-Württemberg

des Hessischen Kultusministers

des Ministeriums für Unterricht und Kultus
Rheinland-Pfalz

des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen

Band 1 – Unterstufe

136 Lieder und Spielanleitungen

(enthalten im Bildungsplan Baden-Württemberg
für Sonderschulen für Lernbehinderte)

96 Seiten, 35 farbige und 35 schwarz-weiße
Abbildungen, DM 5,40

Band 2 – Oberstufe

120 Lieder und 20 Chöre

(enthalten im Bildungsplan Baden-Württemberg
für Sonderschulen für Lernbehinderte)

96 Seiten, DM 5,40

Schriftenreihe für die praktische Schularbeit

Herausgegeben von
Ministerialrat Dr. W. Katein

**Stoffverteilungsplan der Sonderschule
für lernbehinderte
Kinder und Jugendliche**

Auf der Grundlage des Bildungsplans
für Baden-Württemberg

Bearbeitet von
Hans Haas, Manfred Hohnerlein,
Ingeborg Kurrle, Bruno Prändl
368 Seiten, EfaIn, gebunden, DM 34,80

Dieses Werk, einmalig in seiner Art, ist das Ergebnis praktischer Schularbeit. Die Themen des Bildungsplans sind einzeln bearbeitet in der Absicht, dem Lehrer Anregungen zu vermitteln ohne ihn methodisch einzuengen. Fächerverbindungen sind im Rahmen des Möglichen berücksichtigt.

Neckar-Verlag GmbH · 773 Villingen · Postfach 1820